H. XVII. 46. c.

H. h
a
76 h
3

Schmidt.

VERSUCH
EINER
CHARAKTERISTIK
DES
WEIBLICHEN GESCHLECHTS.

EIN
SITTENGEMÄHLDE DES MENSCHEN, DES ZEITALTERS UND DES GESELLIGEN LEBENS.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BAMBERGENSIS.

VON

CARL FRIEDRICH POCKELS.

DRITTER BAND.

HANNOVER,
in der Administration der Ritscherschen Buchhandlung.
1799.

V O R R E D E.

Gegenwärtiger dritter Band meines Versuchs ist lediglich der Abhandlung über Liebe und Ehe gewidmet. Da seit dem Anbeginne des Schreibens schon so unendlich viel über diese zwey höchst wichtigen Gegenstände gesagt ist, und alles Wissenswürdige in diesem Fache erschöpft seyn mag; so könnte diese Abhandlung völlig unnöthig scheinen. Allein dem Verfasser kann das Recht, so wenig wie jedem Andern, nicht genommen werden, seine eigenen Meinungen über jene zwey Gegenstände zu sagen, und das, was er selbst beobachtete, der Welt mitzutheilen, gesetzt, daſs auch alles schon gesagt seyn sollte. Hier und da könnte, nach seinem unvorgreiflichen Urtheile, doch manches aufgestellt seyn, was den Lesern dieses Werks

zum Nutzen und Frommen gereichen dürfte, und in ihrem Gedächtnisse wiederum angefrischt zu werden verdiente.

Die Abhandlung über die Eifersucht habe ich vormahls in das Magazin zur Erfahrungsseelenlehre einrücken lassen; sie erscheint aber hier verändert, und mit nöthigen Zusätzen vermehrt. Ich habe sie hier nicht auslassen dürfen, da die Eifersucht selbst eine so wichtige Rolle im Gebiethe der Liebe spielt, und meistentheils mit dieser, als ihrer ältern Schwester, wiewohl unter mancherley Gestalten und Verkleidungen, unzertrennlich verbunden ist.

Wenn ich der Liebe und Ehe so oft das Wort geredet, und ihr Vorzüge vor der kältern Freundschaft zuerkannt habe; so wird man diesen Enthusiasmus dem Verfasser nicht verargen, da ihn die Vorsehung zu dem glücklichsten Ehemanne gemacht, und er in diesem seeligen Ver-

hältnisse so viel reine und unbeschreiblich süſse Freuden des Herzens gefunden hat. Die Freundschaft zwischen Männern und Männern ist und bleibt zwar auch ein kostbares Lebensgut; aber sie wird immer seltener und ist von jeher etwas sehr Seltenes gewesen. Treue, unerschütterliche Freunde, im ganzen groſsen Sinne des Worts, — Freunde, die es ohne Eigennutz sind, und den Preis der Freundschaft in der Freundschaft selbst finden, giebt es gewiſs überall nur sehr wenige. Man muſs sie mit der Laterne des Diogenes suchen! —

Wegen einiger, mir hier und da entwischten Wiederhohlungen, und der vielleicht in einzelnen Abschnitten zu gehäuften Noten darf ich meine Leser nicht um Verzeihung bitten. Jene entstanden daher, weil die Handschrift in abgerissenen Zeiträumen ausgearbeitet wurde, und diese, nähmlich die Noten, können von Lesern,

die keine Gönner derselben sind, füglich überschlagen werden, da ohne sie das Ganze verständlich ist. Meine Absicht dabey ging nicht dahin, mit einer Menge, über die vorliegenden Gegenstände gelesener Bücher zu prunken, sondern diese Bücher für meine Leser zu nutzen. Wer in einer Lage, wie der Verfasser, lebt, worinn er höchst selten mit Gelehrten über gelehrte Gegenstände raisonniren kann, muſs seine Zuflucht zu den Todten nehmen und unter ihnen leben, wenn ihm die Lebendigen fehlen.

Ferner wird man mir keinen Vorwurf deſswegen machen, daſs ich die Liebe des W e i b e s von der Liebe des M a n n e s nicht immer nach ihrem individuellen Charakter abgesondert habe. Beyderley Leidenschaften gehören als Naturbedingungen zusammen. Was von der einen gilt, gilt auch im Allgemeinen von der Andern. Nur in ihren Aeusserungen, ihren Graden, ihrem

Geschlechtstriebe giebt es zwischen der männlichen und weiblichen Liebe Verschiedenheiten, die ich denn auch, so viel sich's hier thun liefs, und so weit es die Grenzlinie der Schamhaftigkeit erlaubte, anzugeben gesucht habe. Der Arzt würde über manche Dinge, die das Geheimnifs der Liebe auflösen, und ihre Schattirungen bestimmen, dreister und offener reden dürfen. — Von derjenigen Liebe, die gleichsam vom Himmel herab der Seele des Weibes, wie eine an sich höchst geistige — Offenbarung, mitgetheilt wird, und durchaus von aller Sinnlichkeit frey seyn soll, hätte ich vielleicht mit mehrerer Begeisterung reden sollen; allein ich mufs gestehen, dafs ich eine solche Offenbarung der geistigen — Liebe nicht genau genug kenne, und dafs ich mich, mit unsern besten Psychologen, nur an das halten konnte, was uns die grofse Menschenlehrerinn, — Erfahrung ge-

nannt, — gesagt hat, — und diese sagt denn: daſs oft grade die allerfeinsten, allergeistigsten und allerheiligsten Weiber und Mädchen, — (so widersprechend es auch klingen mag,) die — allersinnlichsten sind; daſs sie meistentheils das Gepräge einer sogenannten — überirdischen Liebe erfunden haben, um die Schwächen des Temperaments zu verstecken, oder um sich selbst zu täuschen, und daſs sie noch im Alter mit der Liebe auf eine vorgegebene — geistige Art spielen wollen, da die Jahre ihnen das Spiel der nichtgeistigen entrissen haben.

Den am Ende dieses Bandes befindlichen Anhang bitte ich nicht als ein trockenes Bücherverzeichniſs zu betrachten, und ihn nicht als ein solches zu überschlagen. *)

*) *Ich nenne hier noch folgende neue interessante Werke und — Werkchen für Gelehrte und Ungelehrte. — Väterliches Vermächtniſs an gute Töchter. Nach dem Engl. Leipz.* 1798. *Theo-*

Er enthält einzelne Erläuterungen über Liebe, Ehe und Charakterkunde überhaupt und manchen dort aufbewahrten fruchtbaren Gedanken guter Schriftsteller, der Stundenlanges Nachdenken veranlassen kann. Es wäre überhaupt sehr zu wünschen, daſs sich endlich einmahl ein denkender Kopf entſchlieſsen möchte, uns eine genaue L i t e r a t u r k e n n t n i ſ s alles desjenigen zu liefern, was vom Anfange an über die moralische Charakteristik des Menschen geschrieben ist; und zwar nicht nur desjenigen, was in dieser Hinsicht

balds Morgengabe, von Schmiedtgen. Leipz. 1798. Amaliens Feierstunden. Hamb. 1796. Ein Wort zu seiner Zeit, von Sonntag. Freyberg 1798. Mann und Weib, von Heidenreich. Leipz. 1798. Der Marquisin sämmtl. Schriften zur Bildung junger Frauenzimmer mit Anmerk. von Heidenreich. Leipz. 1798. Grohmann der Freund des weiblichen Geschlechts. Leipz. 1797. — Doch Kenner dieser Art von Literatur werden mir das: U n d s o w e i t e r gern erlauben.

die Deutschen, sondern auch die fleiſsigen Ausländer geschrieben haben. Durch eine Vergleichung ihrer verschiedenen Ideen, und durch ihre Prüfung nach dem Sinne der gereinigtern Philosophie, welche der Stolz und die Zierde unseres Zeitalters geworden ist, müſsten Psychologie und Charakteristik der Menschheit unendlich viel gewinnen, und manches vortreffliche Werk würde nach einer langen Vergessenheit ein ehrenvolles Auferstehungsfest feyern. Undankbar gegen den rühmlichen Fleiſs unserer Vorältern und gegen ihre anthropologischen Werke verschlingen wir lieber mit immer neuem Heiſshunger die oft bis zur Erbärmlichkeit schlechten Speisen der neuern Literatur ohne Sättigung für Verstand und Herz, während die herrlichsten Gedankenschätze der Vorwelt — verkannt und verachtet im Staube vermodern.

Ich bin sehr überzeugt, daſs einer solchen Literatur der Charakteristik ein

grofses und bleibendes Interesse gegeben werden könnte. Es müfsten sich nicht nur die successiven Fortschritte dessen, was der menschliche Verstand vom Anfange an über die moralische Natur des Menschen gedacht hat, sondern auch aller Psychologie überhaupt, in so fern sie zur Kenntnifs und Heilkunde des Herzens führt, darin auffinden lassen. Es würde keine Falte, keine Verirrung, keinen Charakterzug der Menschheit geben, über den wir nicht das Raisonnement eines grofsen Kopfs nachschlagen, und uns dabey Raths erhohlen könnten. Wir würden bey dem Studium eines solchen Buchs in dem Herzen des Menschen unmittelbar selbst zu lesen glauben, — und würden auf allen Seiten auf seine Geschichte hingewiesen, und mit seinen Geheimnissen vertraut gemacht werden, da uns nun kein Schlüssel dazu mehr fehlen könnte. Da die ganze Geschichte nichts anders, als eine ausgebreitetere, in

eine Menge Zweige vertheilte Geschichte des menschlichen Herzens ist; so würde sich ein solches Werk genau an sie anschliesſsen, und von dort her Schätze für den menschlichen Geist entlehnen können, die man in tausend andern Schriften vergeblich suchte.

Endlich sey zum Beschlusse dieser Vorrede noch Folgendes gesagt. Ich wünsche sehr, daſs man die Hauptabsicht meines ganzen Werks nicht verkennen möge. — Es soll nicht die Fehler des andern und unsern Geschlechts aufdecken, um sie aufzudecken, sondern um zu warnen, zu belehren und zu bessern. Ich kann mich von dem Gedanken eines meiner Freunde nicht überzeugen, "daſs durch Schriften die Weiber nie besser würden, — daſs sie das Gelesene nie auf sich anwendeten, und daſs man als ein rechtlicher Schriftsteller nichts anders zu thun habe und thun könne, als sie auf eine schuldlose

Art zu amusiren. Ich habe eine bessere Idee von unsern Frauen, und es würde mir leid thun, wenn mein Buch selbst die Verständigen und Gebildeten nicht auf ihre Pflichten und Bestimmungen aufmerksamer gemacht haben sollte. Um diess zu erreichen, habe ich meinen Maximen die strenge Form der moralischen Gesetzgebung genommen, weil diese auf das andere Geschlecht am wenigsten zu wirken scheint. Ich habe die Folge meiner Gedanken so einzuleiten gesucht, dass eine aufmerksame Leserin, ohne sich Zwang anzuthun, die guten Lehren für sich selbst abstrahiren kann, auf die ich hindeuten wollte. Das ganze Werk sollte vom Anfange an ein freundlicher Catechismus des zweyten Geschlechts seyn, und die damit verbundenen psychologischen Entwickelungen sollten das Interesse der darin enthaltenen Moralprincipien erhöhen helfen. Habe ich diesen Endzweck erreicht, hat

das Buch hier und da eine Schwäche geheilt, einen Irrthum berichtigt, eine sinkende Tugend vor dem gänzlichen Falle gesichert, — hat es eine Gattinn häuslicher, eine Mutter zärtlicher, eine Verschwenderinn haushälterischer, eine Stolze menschlicher, eine Spottsüchtige toleranter, eine Empfindsame vernünftiger, eine Eifersüchtige ruhiger gemacht; so bin ich für meine mühsame Arbeit reichlich belohnt.

Zuletzt ersuche ich meine Leser, die etwa auch in diesem Bande vorkommenden Druckfehler selbst zu verbessern, und sie nicht mir zuzuschreiben, da ich von dem Druckorte weit entfernt lebe, und sie hier so wenig, als in den vorhergehenden Bänden, selbst austilgen konnte.

INNHALT.

Weibliche Liebe. Sinnliche Natur dieser Leidenschaft überhaupt. Gröſsere Innigkeit der weiblichen Liebe, ihre Untreue. Ursachen beyder. Seite 1

Eifersucht beyder Geschlechter. 100

Erste Liebe. Schüchternheit, Muth dieser weiblichen Leidenschaft 194

Launen, Sonderbarkeiten, Grillen der weiblichen Liebe 218

Seite

Ehestand. Welches Weib wählt sich der vernünftige Mann? 272

Wie muſs die Ehe geführt werden, wenn sie glücklich seyn und bleiben soll? 317

Uebersicht der vornehmsten literarischen Hülfsquellen zur Charakterkunde und so weiter. 400

WEIBLICHE LIEBE. *)

Alle Liebe ist bald mehr, bald weniger — sinnlicher Natur. — Lieben die Weiber inniger und ausdauernder, als wir? — Ursachen ihrer innigern und festern Anhänglichkeit an uns. — Ursachen ihres Leichtsinns und ihrer Untreue.

Die Neigung des weiblichen Geschlechts, uns zu gefallen, uns zu besiegen und zu

*) Eine Apologie der Weiberliebe und der Weiber findet man in Lucians Ερωτες. Die Critiker wollen zwar darin nicht den Styl des philosophischen Spötters bemerken, oder halten jenes Product nur für eine Jugendarbeit Lucians; dessen ungeachtet bleibt es immer ein frappantes Gemählde der Frauensitten für alle Jahrhunderte, — zum Beweise, dafs sich die Menschen immer gleich geblieben sind, und sich immer gleich bleiben werden.

gewinnen, die geheimen Triebfedern einer unschuldigen, Anfangs noch kindischen, aber von der Natur selbst gebothenen Coquetterie erwachen in ihm noch früher, als die Liebe. Sie sind gleichsam die Vorläuferinnen dieser zärtlichen Leidenschaft, und bereiten ihr das Feld und den Boden zu, worauf sie nach und nach wachsen und gedeihen soll. Es ist oft dem jungen Mädchen noch ein tiefes Geheimniſs, warum ihr unser Geschlecht, warum ihr dieser und jener einzelne Mann besser, als ein Anderer, gefällt; aber ein leises, unwiderstehliches Gefühl ruft ihr dennoch schon im Hintergrunde ihres Herzens zu, — daſs sie dem Manne zu gefallen suchen müsse, der ihr gefällt, daſs dieses gegenseitige Gefallen an einander von der Natur selbst sancionirt werde, und daſs man das weibliche Herz zernichten müsse, wenn man seine unüberwindliche Sehnsucht zu unserm

Geschlechte austilgen wollte. Auf diese Art coquettiren schon tausend junge Mädchen, ehe sie noch eigentlich wissen, was lieben heiſst, und wozu ein Unterschied der Geschlechter vorhanden ist. Diese unschuldige Coquetterie, oder diese coquettirende Unschuld des Mädchens ist also noch nicht Liebe; aber sie führt zu ihr nach und nach hin, indem sie Liebe erregen will; bis eine gegenseitige zärtliche Sympathie zwey Herzen auf ein mahl näher an einander bringt, und durch ein gemeinschaftliches unbegrenztes Wohlgefallen an einander in Flammen setzt. *)

*) "L' amour fut definy par Socrate, un desir de la beautè. L'on peut dire, que c'est un mouvement de l'appetit vers ce qui lui semble beau et bon; ou plutôt un transport de l'ame pour s'unir à ce qui lui plait." Oeuvres de la Mothe le Vayer. Tom. I. S. 851. A Paris 1654. Fol. Die Socratische Definition der Liebe ist offenbar falsch, die des la Mothe ist bestimmter und natürlicher. Denn da man das

Die Liebe des Geschlechts zeigt sich schon früh bey Knaben und Mädchen in mancherley kleinen Schattirungen und Spielwerken ihres gegenseitigen Umgangs, ihrer Manier, sich auszudrücken und ihrer Neugierde, über allerley Geheimnisse belehrt zu werden. Die Mädchen drängen sich gern beym Tanze und Spiele zu Knaben hin, und kommen fröhlich und versöhnt immer wieder zurück, wenn sie auch durch die Mifshandlungen der Knaben fortgestofsen waren. Sie ergötzen sich, ohne zu wissen — warum, schon frühzeitig an der Stärke, Lebhaftigkeit und Munterkeit unseres Geschlechts. Sie scheinen schon frühzeitig in ihren Liebkosungen und Gefälligkeiten gegen das unsrige, freygebiger und zärtlicher, als gegen das ihrige, zu seyn. Sie fassen die

Schöne auch lieben kann, wenn man es wirklich besitzt; so erschöpft das Verlangen nach der Schönheit den Begriff der Liebe nicht.

Scherze der Wärterinnen, die ihnen einen Bräutigam geben, mit sichtbarem Wohlgefallen auf, und hängen Jahre lang an diesem Bilde mit einer auffallenden und seltsamen Herzlichkeit, die man schon früh als die ersten Keime der Liebe betrachten kann. Wenn man auch die Schamhaftigkeit des Mädchens eine Naturanlage desselben nennen will; so scheint sie doch erst späterhin reif zu werden, weil das Mädchen so neugierig, wie der Knabe, nach den Mysterien des Ehestandes hascht, und, wie ich oft bemerkt habe, durch seltsame Umwege und Fragen die Wahrheit zu finden sucht. Die Lebhaftigkeit, die Zudringlichkeit und Entschloſsenheit, — und wiederum ein anderes Mahl alle Schüchternheit und Schamhaftigkeit, womit sie jene Untersuchungen betreiben, deutet, nach meiner Meinung, schon auf die versteckte, aber leise erwachende Geschlechtsliebe hin, die allein im Blute ihren Sitz hat, und ohne

eine vorsichtige Erziehung zu unserm Erstaunen lange vor der körperlichen Reife des Mädchens hervorbrechen würde, wie man diefs bey wilden Nationen, und Kindern vornehmer Leute häufig bemerken kann. Man hat mir Mädchen genannt, die in ihrem vierten und fünften Jahre schlafende Knaben beschlichen, und den Bau ihres Körpers untersuchten — Mädchen, die nicht viel älter waren, und eine gute Erziehung bekommen hatten, und sich dennoch schon nicht nur die anschaulichsten Begriffe von dem Mechanismus der Begattung verschafft hatten, sondern sich auch den freyern Umarmungen schöner Männer selbst anbothen, und heimlich in ihre Kammern schlichen. Zum Beweise, dafs sich die physische Liebe nicht immer nach den Jahren richtet, sondern bald früher, bald später in dem weiblichen Blute ihre Wallungen beginnt.

Es würde daher gegen alle Erfahrung streiten, wenn man die Liebe des Ge-

schlechts aus etwas Anderm, als aus dem Geschlechte selbst herleiten wollte, da sie ihrer leidenschaftlichen Natur nach Anfangs nichts Geistiges, sondern nur etwas Körperliches seyn kann, und seyn muſs, wenn man nicht den lächerlichen Satz annehmen will, daſs es nur eine sogenannte Platonische Liebe gebe. — Selbst dasjenige, was die Seele aus ihrem Gedankenvorrathe und ihrer Imagination hinzuthut, um das Körperliche der Liebe zu verstecken, und ihr Bild zu etwas Geistigem zu erheben, ist nur ein feinerer Materialismus *), eine

*) „Der thierisch begehrte und für das Auge schöne Körper ist beseelt; seine geistigen Eigenschaften beziehen sich auf die unsrigen; es entwickelt sich uns auch diese Beziehung; an den Trieb nach körperlicher Vereinigung schlieſst sich die Regsamkeit des Triebes nach geistiger Vereinigung, nach harmonischem Wechsel der Gedanken und Gefühle unvermerkt an; die thierische Liebe wird geistig, menschlich. Der Trieb nach Gedankenwechsel, nach Belebung seiner Ge-

Verschönerung der thierischen Liebe zu einem, den Geist entzückendem, Bilde, — damit sich der Mensch auch hier über das Thier erhoben sehe. Dieses Bild kann durch jene Verschönerung seiner lieblichen Züge etwas Geistiges zu werden scheinen, und seine Vorstellung in unserm Bewufstseyn eine solche Stärke und Klarheit bekommen, dafs wir daran nichts Materielles mehr zu bemerken glauben; aber es würde gar nichts mehr seyn, wenn es nicht sein inneres Leben von einer, wiewohl verhüllten, Sinnlichkeit hernähme, und eben dadurch die Imagination nicht

fühle und Vorstellungen durch harmonische Geistesäufserungen eines andern menschlichen Wesens, nach Verbindung der Freundschaft, der reinen geistigen Liebe, der Geselligkeit geht aus der Geschlechtslust hervor, und wird wahrscheinlich durch sie, also durch ein körperliches Bedürfnifs, zuerst entwickelt. S. Schmids empirische Psychologie. Jena 1791. S. 551 u. f.

selbst zu seiner sogenannten geistigen Ausschmückung anreitzte. Diese Sätze sind so wahr, daſs alle diejenigen, welche uns in ältern und neuern Zeiten das schöne und liebreitzende Gemählde einer geistigen Liebe mit den bezauberndsten Farben gezeichnet haben, — immer doch nur etwas Sinnliches zeichneten, und zeichnen konnten, und daſs ihr Flug in die höhern Regionen des Geistigschönen immer wieder zum Bilde des Irdischen oder Körperlichen zurückkehrte. Die beglückende, und für weichgeschaffene Seelen so unendlich wohlthätige Vorstellung einer gegenseitigen Sympathie würde ein bloſses Luftbild werden müssen, wenn sie sich durchaus an nichts Sichtbares anschlieſsen, und daran erwärmen könnte. Sie wohnt in einem Herzen, das fühlen will, was der Verstand denkt; sie wird das nie umfassen, was dieser noch so liebenswürdig darstellt, wenn das Herz dabey kalt blieb. Das

Herz wird ihn in die Körperwelt zurückziehen, wenn er sich in den Abstractionen eines bloſs geistigen Lebens, — wie in einem leeren Raume, verlieren will. —

Es ist also der Instinkt der Liebe, — nicht ihr geistiges, aus der Körperwelt hinausgehobenes Bild, der das andere Geschlecht so früh zu leiten anfängt, ob gleich, wie ich oben bemerkt habe, den Mädchen selbst seine letzte Bestimmung vielleicht noch ganz unbekannt seyn kann. Selbst bey denjenigen Frauenzimmern, die von aller Sinnlichkeit des Temperaments frey zu seyn scheinen, behauptet er seine Rechte, indem sie ohne zu wissen, warum, ihre Zärtlichkeit nicht verbergen können, und, ohne unsere Umarmungen zu wünschen, doch nach unserm Umgange und unsrer persönlichen Gegenwart verlangen. Allein die Anzahl dieser — Nonnen ist sehr geringe. Die meisten Weiber und Mädchen geitzen nach unsern Küssen, wenn sie es

auch sich und Andern zu verbergen suchen. Die Schönheit der männlichen Seele wirkt gemeiniglich weniger, als die Schönheit des männlichen Körpers auf sie, und ihre geflissentliche Annäherung zu jener soll in tausend Fällen nur den Weg zum Genusse der letztern bahnen. Ich gebe es gern zu, dafs nicht immer die männliche Schönheit die weibliche Liebe reitzt, und das diese, wenn sie auf einen mifsgestalteten Mann fiel, bisweilen ganz geistiger Natur zu seyn scheint; allein etwas Körperliches ist doch auch bey dieser Liebe im Spiele, weil ein häfslicher Mann ein schönes, einladendes Auge, einen schön gebaueten Kopf, einen festen, gesundheitsvollen Körper — haben, und mithin die weibliche Liebe wegen der guten Bildung eines körperlichen Theils den ganzen Mann hübsch und liebenswürdig finden kann. Auch die häfslichsten Männer zeichnen sich oft durch eine, für das

weibliche Ohr höchst melodische Sprache, durch die gefälligsten und einnehmendsten Manieren, durch eine bezaubernde äufsere Gefälligkeit und Geschmeidigkeit also wiederum durch etwas Körperliches aus, wodurch sie die Weiber an tausend Fesseln binden.

Alle leidenschaftliche Liebe geht daher, obgleich auf ganz verschiedenen Wegen, und in ganz verschiedenen Formen, — bald mehr bald weniger von dem Physischen aus, und kommt immer wieder dahin zurück, wenn sie sich auch ganz davon entfesselt zu haben schien. Defswegen ist sie aber durchaus nicht immer bestimmte Neigung zum groben Genusse, weil diese bey bessern und ruhigern Seelen bisweilen ganz fehlen, und ihre Sehnsucht nach uns allein auf die Annehmlichkeiten unserer Person gegründet seyn kann. Die innigste und zärtlichste Anhänglichkeit des Weibes an uns

denkt oft am seltensten, oder wohl gar nicht an das Physisch - Sinnliche, *)

*) Von dieser reinen und edeln Art war die Liebe eines vortrefflichen Weibes gegen ihren Gatten, der Isabella von Gonzaga, Gemahlin Veit Ubalds von Montefeltro, regierenden Herzogs von Urbino, welcher seinem blühenden Lande keine Erben schenken konnte. Isabella lebte zwey Jahre mit diesem biedern Manne in einer so unschuldsvollen Ehe, daſs sie nicht einmahl den Unterschied des Geschlechts kannte. Aber auch nachher, als sie aus dem Munde ihres eigenen Gemahls sein Unglück erfuhr, — liebte sie ihn immer noch mit einer so unbegränzten Zärtlichkeit, daſs sie durchaus in keine Ehescheidung willigen, sondern lieber sterben wollte. „Es giebt tausend andere Dinge, sagte sie einst einem ihrer Verwandten, der sie zu einer Ehescheidung von ihrem Gemahle bereden wollte, wovon man mit mir sprechen kann; nur in Absicht dieses Puncts bitte ich, mich zu verschonen!" Nach einer zwanzigjährigen paradiesischen Ehe starb Ubald. Sein Tod stürzte das edle Weib in die tiefste Betrübniſs, und sie blieb selbst dem Schatten des geliebten Mannes treu, indem sie nie wieder heirathete.

bis es von der männlichen Liebe verlangt, oder erbe..hen wird, wenn sie sich nur

S. Hilarion Coste Eloges des Dames illustres. Tom. I. S. 697. u. f. Bayle hält die Erzählung von der Unschuld dieses trefflichen Weibes für etwas fabelhaft, weil die Kinder jetzt viel zu früh in den Geheimnissen der Liebe, vornehmlich durch das Gesinde unterrichtet würden; allein daraus folgt noch nicht, dafs die grofse Unschuld dieser Fürstin ein Feenmärchen sey. Es ist nichts Widersprechendes, dafs ein junges Mädchen, die vorsichtig erzogen wurde, bis zu ihrer Verheirathung hin in den Mysterien des Ehestandes selbst völlig unwissend bleiben kann, und wenn sie auch nachher von einer gewissen Neugierde gereitzt wurde, schamhaft genug seyn wird, diese Neugierde eher zu unterdrücken, als zu befriedigen. Da überdiefs Isabella von Gonzaga nicht zu den sinnlichen Weibern ihres Geschlechts gehörte; so läfst sich's um so eher begreifen, wie sie ihren Mann wegen seiner übrigen vortrefflichen Eigenschaften so unendlich zärtlich lieben konnte. Nicht zu gedenken, dafs Ubald wegen seines körperlichen Fehlers alle Künste der Liebe und Zärtlichkeit selbst angewandt haben wird, um seine Ge-

an unserer Person und unserm Umgange weiden kann; — aber deſswegen bleibt sie doch immer etwas Sinnliches, nur von einer unendlich feinern und subtilern Art, als die rohe Geschlechtsliebe zu seyn pflegt. Sie bleibt es noch dann durch eine Täuschung der Phantasie, wenn sie für ältere Männer in dem weiblichen Herzen erwacht, weil sie gewiſs den ältern Mann etwas jünger und liebenswürdiger machen würde, wenn es möglich seyn könnte. —

Die ältern und neuern Moralphilosophen haben dieſs Bedürfniſs der weiblichen Liebe bald mehr bald weniger aner-

mahlin bey guter Laune zu erhalten, und ihr schönes Herz vor Verführungen zu sichern. Warum mögen sich doch unsere bessern Schriftsteller, die ihre Talente in langweiligen Romanen vergraben, nicht mehrere Mühe geben, die Gemählde solcher liebenswürdigen Weiber aus der Vorzeit wieder hervorzurufen, und sie als die gröſsten Documente der weiblichen Tugend aufzustellen!

kannt, ohne zu bedenken, daſs sich die Natur nimmer nach ihren Hypothesen richten wird, und daſs die Natur durchaus nicht anders gezeichnet seyn will, als wie sie wirklich ist. — Einige haben daher, weil sie das sinnliche Beygemisch der Liebe nicht ableugnen konnten, dem reinern Feuer der Freundschaft den Preis zuerkannt, ob gleich diese ein tausend Mahl selteneres Ding, als die aufrichtige und innige Geschlechtsliebe seyn mag. Hier sind die Worte eines unsrer hellesten, liebenswürdigsten und geliebtesten Weltweisen: — „Gemeinschaftliches Leben ist das Mark der wahren Freundschaft: Aufschluſs und Theilung der Herzen, innige Freude aneinander, gemeinschaftliches Leid mit einander, Rath, Trost, Bemühung, Hülfe für einander sind ihre Kenntzeichen, ihre Süſsigkeiten und Belohnung. Was für zarte Geheimnisse giebt es in der Freund-

schaft: Aufschluſs und Theilung der Herzen, einige Freude an einander, gemeinschaftliches Leid mit einander, Rath, Trost, Bemühung, Hülfe für einander sind ihre Kenntzeichen, ihre Süssigkeiten und Belohnung. Was für zarte Geheimnisse giebt es in der Freundschaft! Delicatessen, als ob die Seele sich in des Andern Seele unmittelbar fühlte, und vorahndend seine Gedanken so richtig erkenne, als ob es ihre eignen Gedanken wären. Und gewiſs, die Seele hat zuweilen Macht, sie so zu erkennen, so in des Andern Herz unmittelbar und innig zu wohnen. Es giebt Augenblicke der Sympathie auch in Gedanken, ohne die mindeste äuſsere Veranlassung, die zwar die Psychologie nicht erklärt, aber die Erfahrung lehrt und bekräftigt. Es giebt Erinnerungen, auch ferne Erinnerungen abwesender Freunde an einander, die oft von der wunderbarsten und mäch-

tigsten Art sind. Wenn überhaupt die Seele je die geheime Kraft hätte, ohne Organ unmittelbar in eine andere Seele zu wirken; wo könnte es natürlicher seyn, als bey der Freundschaft? Diese ist reiner und also gewifs auch mächtiger, als die Liebe: wenn diese sich zur Stärke und Dauer der Ewigkeit erheben will, mufs sie erst, von der groben Sinnlichkeit geläutert, ächte und wahre Freundschaft werden. Wie selten gelangt sie dahin! Sie zerstört sich selbst, oder zerstört ihren Gegenstand mit durchdringenden fressenden Flammen, und beyde das Liebende und das Geliebte liegen sodann wie ein Häufchen Asche da. Aber die Glut der Freundschaft ist reine erquickende Menschenwärme. Die beyden Flammen auf einem Altar spielen in einander, heben und tragen frohlockend einander, und oft noch in der Stunde der traurigen Scheidung schweben sie fröhlich und einig ins

Land der reinsten Vereinigung, der treuesten untrennbaren Freundschaft." S. Liebe und Selbstheit in Herders zerstreuten Blättern. Erste Sammlung. Gotha 1785.

Aber von welcher Freundschaft mag hier wohl eigentlich die Rede seyn? Die Freundschaft zwischen Männern erhebt sich selten, oder vielleicht nie zu der Stärke und Schönheit des freundlichen Bildes, welches der Verfasser von ihr entwirft, und das sich als eine schöne Abstraction mit noch lebhaftern Zügen und Farben ausmahlen liefse. Die feurige, innige, von allem Eigennutze abgesonderte Freundschaft zwischen Männern ist selten mehr, als ein schöner Traum, aus dem wir leider! oft genug durch die Untreue unserer Freunde selbst schrecklich erwachen. Die Freundschaft zwischen Männern und Weibern hingegen ist viel herzlicher, mächtiger und lebendiger.

Sie vereinigt zwey Seelen in einen Einklang des sittlichen Gefühls, in ein unzertrennbares Ganze zusammen, und ihre Dauer ist bey edlen Charakteren ewig und unwandelbar. Alles zwischen beyden ist Harmonie, Einheit und thätiges Mitgefühl; es giebt nur ein zärtliches Interesse, das ihre Herzen und ihre Gedanken mit einander verbindet. Sie stellen die in einander geschlungenen Hände vor, die sich mit jeder Nerve traulich einander berühren, sich die Wärme des Bluts einander mittheilen, gleiche Pulsschläge zählen, und sich gleiche Empfindungen des Herzens eindrücken. Aber diese Freundschaft ist nicht bloſs geistiger Natur; sie knüpft das Band zweyer Geschlechter, und ist also von aller Sinnlichkeit nicht abzusondern, zumahl wenn sie von der einen oder andern Seite von der Schönheit oder Annehmlichkeit der Person belebt wird.

Grobsinnlich ist sie darum nicht immer; aber sinnlich ist und bleibt sie doch in so fern, daſs sie in einzelnen Augenblicken, bey allem Ernste ihrer Gefühle und Denkweise, und bey einem sehr hohen Grade von Tugend schwach und schwächer seyn könnte, als sie glaubt. Die Geschichte des öffentlichen und häuslichen Lebens erzählt uns tausend wunderliche Beyspiele, wie leicht sich die gepriesensten Tugendhelden und Tugendheldinnen von jener Schwäche überraschen lieſsen, und wie oft sie der leisesten Versuchung in einer zärtlichen Minute unterlagen.

Sinnlich kann man alles bey einer Freundschaft zwischen Männern und Weibern nennen, was auch nur auf die entfernteste Art an die leiseste Spur des Instincts grenzt, oder auch nur den subtilsten Grad einer Anhänglichkeit an etwas Körperliches verräth, wobey es denn gar nicht

nöthig ist, daſs der Geliebte, oder die Geliebte, der Freund, oder die Freundin von irgend einem unreinen Gedanken schamroth gemacht werden müſste. Genug, wenn es ein Mahl, sey es in welchem schönen und überraschenden Bilde, in welchem augenblicklichen flüchtigen Gefühle entstehen, oder ganz dunkel und unentwickelt in einem Winkel der Seele schlummern könnte. Tausend edle, junge Leute, die sich einander bis zur zärtlichsten Schwärmerey liebten, haben es eingestanden, daſs sie bey dem allerlebhaftesten Feuer ihrer Liebe, und in ihren süssesten Entzückungen am wenigsten von einer groben Sinnlichkeit beherrscht wurden; *) wer würde aber behaupten wollen, daſs diese Liebe nur Freundschaft, und von aller Sinnlichkeit frey gewesen

*) "L'amour est chaste jusques dans ses songes" sagt ein Franz. Schriftsteller.

sey? So wäre der zärtliche Wunsch, mit welchem der Freund in den Augen der Freundin herzliches Entgegenkommen, Einverständnifs und Erhörung aufsucht, so wären ihre warmen Händedrücke und das Gefallen an gegenseitigen Reitzen, so wäre der Genufs der Schönheit auch nichts Sinnliches, sondern nur eine Abstraction, nur ein Ideengenufs, nur ein geistiges Leben, während das hochklopfende Herz alle diese schönen Gefühle der Liebe zur Reife bringt? — Wenn es daher eine Freundschaft zwischen beyden Geschlechtern ohne alle Sinnlichkeit geben kann; so müfsten vorher von weiblicher Seite folgende Fragen beantwortet werden: Warum macht die Schönheit der Männer einen so erstaunlich tiefen Eindruck auf das weibliche Herz, — selbst bey ältern Frauen? Warum gefällt ihm so sehr Stärke und Gesundheit des männlichen Körpers, wenn es ihm auch selbst

an Schönheit gebricht? Warum können sich die Weiber so selten bey einer ernsthaftern und kältern Freundschaft erhalten, warum suchen die Meisten ihre Freunde bis zu einer unruhigen Zärtlichkeit zu fesseln? Warum ist ihnen der Umgang mit den liebenswürdigsten Weibern oft minder angenehm, als der Umgang mit höchst faden Alltagsmännern? — Und, wenn nun alle diese Fragen nicht ohne Hinsicht auf etwas Sinnliches selbst bey der weiblichen Freundschaft beantwortet werden können; so wird man um so weniger die weibliche Liebe für eine bloſs geistige Empfindung halten dürfen, was sie als Leidenschaft nicht seyn und nicht werden kann. Sie ist keine Liebe mehr, wenn sie als Leidenschaft zu wirken und zu empfinden aufhört. *)

*) Es giebt eine lehrreiche, hierher gehörige Dichtung der Alten, welche von einem Flusse Se-

Es ist vielleicht eine überflüssige Frage: ob die Weiber zur Liebe geneigter, als wir, sind, da wir sie gemeiniglich dazu verführen, und da im Allgemeinen die Sache nicht wohl ausgemacht werden kann. Aber entschieden bleibt es

lemnus fabelten, daſs er die Schmerzen der Liebe durch Vergessenheit des geliebten Gegenstandes heile, wenn man sich in dem Wasser dieses Stromes bade. Sie wollten dadurch zu verstehen geben, daſs jene Leidenschaft nur durch wunderbare und seltene Mittel, und durch das Vergessen der schönen Form vertrieben werden könne. Selemnus war Anfangs ein liebenswürdiger Jüngling, in den sich die Meernymphe Argyra bis zur Umarmung verliebte. Sie verlieſs die Tiefen des Oceans, um sich an den Reitzen seiner Schönheit zu weiden; als diese aber zu verwelken anfingen, blieb sie aus, und kam — nie wieder. Selemnus starb darüber vor Betrübniſs, und die barmherzige Göttinn der Liebe verwandelte ihn in einen Strom. Aber auch diese Umschaffung heilte seinen Kummer nicht, bis Venus ihm die Gnade, seine Geliebte ganz zu vergessen, verlieh.

wohl immer, daſs sie feuriger, zärtlicher, inniger und auch ausdauernder, als wir, lieben; weil sie von Natur zärtere Empfindungen, ein weicheres Herz, eine weichere Sinnesart haben, und das Gefühl ihrer Schwäche ihnen die Anhänglichkeit an unser Geschlecht so nothwendig macht; weil sie ohne Gefahr und ohne Aufopferung ihre Ehre nicht so leicht, als wir, in der Liebe wechseln können noch dürfen; weil sie die Liebe und Ehe als eine Erlösung aus der Kinderstube betrachten, und auf den weisen Gebrauch jener Leidenschaft das Hauptglück ihrer Ehe gegründet ist; weil die in ihnen liegende Mutter- und Kinderliebe sie zwar Anfangs ganz dunkel, aber desto mächtiger zu uns hintreibt, und weil sie von Jugend auf zur Liebe selbst als einer Bestimmung ihres weiblichen Glücks abgerichtet werden. Ich werde diese Gründe zum Theil etwas näher beleuchten müssen.

Zum Beweise der zärtern Empfindsamkeit des weiblichen Herzens bey dem Entstehen und Zunehmen der weiblichen Liebe wird schon ihr eigenes Gemählde hinreichen, das zwar mit der männlichen Liebe einerley Züge haben, sich aber überall durch die gröſsere Feinheit und Delicatesse der Empfindungen auszeichnen wird. Das schöne und liebreitzende, bis zur Bezauberung ausgemahlte Bild des geliebten Gegenstandes verläſst die weibliche Seele keinen Augenblick, und ist ihr gegenwärtig, wenn sie sich mit ganz andern Dingen zu beschäftigen scheint. Auch mit diesen fremden Dingen beschäftigt sie sich nur in so fern, als sie eine gewisse geheime, der weiblichen Imagination vielleicht nur ganz allein verständliche, Beziehung auf jenes verschönerte Bild der Liebe haben. Sie wird immer wieder darauf zurückkommen, sich immer wieder darin verlieren, wenn

auch einmahl ein Sturm von Unzufriedenheit, oder ein Gefühl von Gleichgültigkeit dasselbe zu verscheuchen sucht. Wohin sich das Herz des liebenden Mädchens drehen und wenden mag, — wohin ihr Auge sich richtet, wohin ihr Ohr sich neigt, da findet sie überall den Gesuchten; sie hört seine Stimme in dem Gelispel des Waldes; sie erblickt sein Bild in der blühenden Rose und in dem Spiegel des Baches; sie fühlt seine Küsse in dem leisen Hauche des Zephyrs; sie umarmt ihn in der jugendlichen Freundinn; sie ruft mit inniger Zärtlichkeit seinen Nahmen aus, ohne dafs er sie hören kann; sie streckt die Arme nach ihm aus, wenn Berge und Thäler sie weit von einander trennen. Es giebt keinen schönern Mann unter der Sonne, als den Geliebten, wenigstens keinen bessern, keinen Liebenswürdigern, keinen Getreuern, als ihn. Er ist ein Meisterstück der Schöpfung,

seine kleinen Fehler sind nur darum da, um seine Vollkommenheiten zu heben und zu verschönern.

"Er ist gut, wie ein Engel, wenn ihm auch andere Vollkommenheiten mangeln sollten." Dieſs ist die Achse, um welche sich alle Gedanken des liebenden Mädchens herumdrehen, und worauf sich wohl mit am meisten die Blindheit der weiblichen Liebe gründet. Wirkliche Fehler hat der Geliebte nicht; es sind nur einzelne Schwächen. Einige möchte vielleicht das bessere, weibliche Herz aus dem schönen Charaktergemählde des Mannes hinweggewischt sehen, die Geliebte will es ihm entdecken; aber die zu nachsichtige Zärtlichkeit verschlieſst ihr den Mund, wenn sie das Idol ihrer Empfindungen belehren will. Sie fürchtet, dem Besitzer ihres Herzens einen unruhigen Augenblick zu machen, und dieſs würde in ihren Augen ein Verbrechen ge-

gen die Liebe selbst seyn. Ihr erstes Gesetzt ist Schonung gegen den geliebten Gegenstand, und stilles Bemühen, sich selbst die Fehler desselben zu verheimlichen, damit sie nicht in ihrem innern Glücke gestöhrt werde. "Dein Geliebter besitzt ja, gegen eine kleine Schwachheit, tausend Vollkommenheiten, die jene unendlich aufwiegen; er ist ja sonst so zärtlich, so weich, so bieder, so gutdenkend, so mild gegen Elende; — laſs ihn daher immer einen etwas rauhen und wilden Charakter dabey haben, — ohne ihn würde er vielleicht ein weniger feuriger Liebhaber, — ein unbedeutender Alltagsmensch ohne Verdienst und Achtung seyn. Es ist wahr, er hat eine unglückliche Neigung zum Zanke, er ist bisweilen zu hart und zu strenge in seinen Urtheilen gegen und über andere Menschen, die ihm ganz gleichgültig seyn könnten; aber er wurde ja zum Zorne ge-

reitzt, — ein fester Mann darf sich nichts biethen lassen, und seine Urtheile mögen darum so scharf und schneidend ausfallen, weil er Andere weit übersieht, und sein offener und selbstständiger Geist sich unmöglich in die Falten und Launen jedes Narren schmiegen kann. Auch dieſs ist wahr, dein Geliebter ist dem Trunke und Spiele ergeben; — aber tausend weniger liebenswürdige Männer sind es auch, und hat er mir nicht feyerlich versprochen, sich zu bessern! kann man ein gröſseres Opfer verlangen, und wie könnte ich in die Erfüllung seines Gelübdes ein Miſstrauen setzen! Er ist auch sonst noch ein loser Verschwender; allein auch diese Unart wird er ablegen, wenn er erst näher mit den Freuden des ehelichen Glücks bekannt ist, und diese ihn sein Haus zum liebsten Aufenthalte machen. Er verschwendet ja doch auch mit mehrerm Geschmacke, als Andere; er ist ein Kenner

des Schönen und der Kunst, es ist natürlich, daſs ihre Gegenstände auf ihn einen tiefern Eindruck, als auf andere, weniger fühlbare Männer machen müssen. Vielleicht verschwendet er auch nur aus Liebe zu dir, um durch sein Aeuſseres deiner Eitelkeit ein kleines Opfer zu bringen. Ich gebe ihm einen Wink, und er wird der beste Haushälter von der Welt werden. Er ist bisweilen etwas zu geschwätzig, — zu vorlaut — zu ungestüm in seinem Betragen. Das Erste thut er aber, um dich zu unterhalten, und deine lange Weile zu verscheuchen, das Zweyte ist kein Fehler seines Herzens, sondern wohl nur ein Uebermaaſs seiner Liebe. Er könnte darin delicater und bescheidener gegen dich seyn, er könnte das Feuer seiner Küsse, und die Wildheit seiner Umarmungen etwas einschränken, um das Erröthen meiner Wangen zu verhindern; allein wer kann hierin den Männern Ge-

setze vorschreiben, und wer will sie für das darunter verborgene Gutmeinen bestrafen! Ein zu phlegmatischer Liebhaber ist ein lächerliches, ekelhaftes Geschöpf, ich könnte eine solche Schneckenseele nicht lieben. Der Mann ist zum Siegen geschaffen, und wir, — sind da, um uns überwinden zu lassen!" —

So entschuldigt das liebende Mädchen alles Fehlerhafte an dem Auserwählten ihres Herzens mit einer unermüdeten Nachsicht, und entrüstet sich gegen jeden, welcher den Schleyer aufheben will, den sie selbst um seine Charakterschwächen geworfen hat. Die ganze Welt soll ihn nur in dem Lichte sehen, worin sie ihn erblickt. Ströme von Thränen stürzen aus ihren Augen, wenn die klügern Freunde und Aeltern die Fehler des Geliebten aufdecken, und Bedenklichkeiten äußern. Sie will lieber selbst die schmerzlichsten Vorwürfe tragen, als sie dem Geliebten

machen lassen. Sie drückt den Mund der warnenden Mutter mit ihren Küssen zu; sie stürzt dem mit ihrer Liebe unzufriedenen Vater zu Füſsen, und bittet um Schonung und freundlichere Urtheile für den Räuber ihres Herzens, sie vergiſst den Augenblick nie, worin eine thörichte Anverwandte über den empfangenen Trauring spottete, und ein Miſstrauen gegen die Treue des Geliebten zu wagen schien.

Nach und nach empfindet die weibliche Liebe alle Grade eines zärtlichen Wahnsinnes, ohne daſs sie das Kleinliche und Lächerliche daran bemerkt. Sie hängt nicht nur im Wachen und im Traume mit inniger Sehnsucht an dem schönen Bilde der Person des Geliebten, sondern alles ist ihr heilig, was ihn umgiebt. Seine Gegenwart flöſst den leblosesten Dingen Leben und Seelen ein. Seine unbedeutendsten Geschenke sind in ihren Augen von einem unermeſslichen Werthe,

und sie würde sie gegen keine Welt vertauschen. Ihr Reichthum ist eine Haarlocke des Geliebten, ein welker Blumenstraufs, ein Brief der Liebe. Sie verwahrt diese Dinge mit einer Sorgfalt, als ob das ganze Glück ihres Lebens davon abhinge. Sie trägt sie in ihrem Busen, und zeigt sie nur der Vertrautesten ihres Herzens. Tausendmahl hat sie schon den liebevollen Brief gelesen, und immer schlägt sie ihn von neuem wieder auf, bis er in seinen Ruinen zusammen sinkt, und seine Buchstaben durch Thränen der Freude und Sehnsucht verwischt sind. Auch seine Ruinen werden nicht weggeworfen, da sie durch tausend Küsse gleichsam geheiligt waren, und eben die Hand sie zeichnete, deren feuriger Druck dem zärtlichen Mädchen das erste Erröthen der Liebe entlockte. Sie umarmt die Freundinn feuriger, die aus der Gegend des Geliebten kommt, sie fühlt sich zu allen Menschen

näher hingezogen, die nur die entfernteste Aehnlichkeit mit ihm haben; die unausstehlichsten Menschen werden in ihren Augen liebenswürdig, die gute Bothschaft von dem entfernten Herzensfreunde bringen, und die rauhesten Gegenden wandeln sich in Paradiese, worin sie zu lieben anfing. — Ich gebe es zu, dafs die männliche Liebe zu allen diesen, und zu noch grössern Schwärmereyen der Imagination fähig ist, dafs das feurigere Blut des Mannes, durch die Schönheit des Weibes verführt, noch sonderbarere Erscheinungen in uns hervorbringen kann; aber ich werde mir es nie ausreden lassen, dafs die Weiber inniger, zärtlicher und folglich auch in den meisten Fällen getreuer, als wir, lieben, und ihre Liebe besser und reitzender, als wlr, auszudrücken wissen. *)

*) "De toutes les passions, l'amour sans contredit est celle que les femmes sentent et qu'elles expriment le mieux. Elles n' èprouvent les

Dafs das Gefühl ihrer Schwäche ihre Anhänglichkeit an unser Geschlecht, folg-

autres que foiblement et par contre-coup celle-là leur appartient; elle est le charme et l'intérêt de leur vie; elle est leur ame." Thomas Essai sur le caractere des femmes. A Par. 1772. S. 100. Eben so wahr ist folgende Stelle des nämlichen Buchs S. 124. — "L'homme peut-être s'enflamme plus lentement, et par dégrés: les passions des femmes sont plus rapides; ou elles naissent tout-á-coup, ou elles ne nâitront point. Plus gênées, leurs passions doivent être plus ardentes. Elles se nourrissent dans le silence, et s'irritent par le combat. La crainte et les allarmes mêlent chez les femmes l'inquiétude á l'amour et en les occupant le redoublent encore. Quand l'homme est sûr de sa conquête il peut avoir plus d'orgueil; mais la femme n'en a que plus de tendresse. Plus son aveu lui a côuté, plus ce qu'elle aime lui devient cher. Elle s'attache par ses sacrifices. Vertueus a elle jouit de ses refus; coupable elle jouit de ses remords même. Ainsi les femmes quand l'amour est passion, sont les plus constantes; mais aussi, quand l'amour n'est qu' un gôut, elles sont les plus légères." —

lich auch ihre Liebe zu uns um so nothwendiger und bleibender macht, ist wiederum ein Erfahrungssatz. Die Liebe ist für das andere Geschlecht nicht nur ein süſses Naturbedürfniſs, sondern auch ein Bedürfniſs in Absicht seines gesammten relativern Zustandes. Es ist höchst unglücklich und bedaurenswürdig, wenn es von unserm Geschlechte nicht geliebt wird, es kann unsrer Liebe nicht so leicht, als wir der seinigen, entbehren, weil es in einem viel höhern Grade abhängiger und hülfsbedürftiger, als wir, geschaffen wurde. Der schwächere Theil sollte nach dem Gesetze der Natur Trost, Schutz, Mitleiden bey dem stärkern suchen. Er sollte aber unsere Hülfe nicht erzwingen, sondern, als der schwächere Theil, durch eine desto gröſsere und innigere Liebe unser Herz erweichen, und unser Herz belohnen. Die Schwäche des andern Geschlechts ist ihm also gleichsam

als ein ganz eigenthümliches Gesetz und Vorrecht seiner wärmern Anhänglichkeit an uns vorgeschrieben worden, von dem sich die Weiber bey aller vorgeblichen Kälte und Gleichgültigkeit nie losmachen können, und losmachen dürfen, da auf eben jener Schwäche ihre eigene und unwiderlegliche Allmacht über uns gegründet ist. Vermöge der erstern werden wir überall ängstlich und zärtlich von ihnen aufgesucht, — selbst dann, wenn sie uns zu fliehen scheinen. Diefs ist es, was so mächtig uns zur Gegenliebe reitzt, und viel stärker, als der Instinkt selbst, ist. Diefs ist es aber auch, wodurch wir dem schwächern Geschlechte nach und nach selbst unterwürfig gemacht, und von ihm beherrscht werden, indem wir es zu beherrschen glauben. Wir können, — ohne aus der Classe des Menschen herauszutreten, den Ausdrücken der weiblichen Liebe nicht widerstehen; nichts

schmeichelt unsere Eitelkeit mehr, als diese zärtlichste aller Leidenschaften. — Die uns kurz vorher gleichgültigsten Weiber werden oft durch einen einzigen kleinen Beweis ihrer Liebe unsere ewigen Besiegerinnen, und der Weiberhasser fliehet das schöne Geschlecht vielleicht nur darum, weil er in sich, und zwar ganz insgeheim noch ein Plätzchen bemerkt, den über lang oder kurz ein weibliches Herz erobern könnte; der aber aus Liebe zur Freyheit — unerobert — bleiben soll.

Die Weiber haben kein Hülfsmittel der Klugheit, keine Zauberkraft des zärtlichen Einschmeichelns, keine Kunst der Überredung, der Aufopferung, der Verstellung und der moralischen Güte unversucht gelassen, jene Unterwürfigkeit des Mannes zu bewerkstelligen, und uns durch einen würklichen, oder auch nur affectirt höhern Grad ihrer feurigen Liebe zu ihren Anbethern zu machen. Aber eben dieses unablässige, ge-

heime und öffentliche Bestreben, dem Manne eine solche Höhe, einen solchen Enthusiasmus der Liebe zu zeigen, hat bey edlern Seelen endlich einen solchen Enthusiasmus wirklich hervorgebracht, und ihr Herz ist durch den Gebrauch aller Triebfedern, uns zu gewinnen, selbst feuriger und zärtlicher, als das unsrige, geworden. Der Werth, den sie auf ihre Siege über uns zu legen Ursache haben — hat ihre Liebe gegen uns lebendiger gemacht, und diese lebendigere Liebe hat sich nach und nach aller Geheimnisse unserer Herzen bemächtigen müssen; sie hat bis in die geheimsten Falten unseres Gefühls hinein geschaut, um uns mit neuen Beweisen ihrer Innigkeit zu überraschen, und zu beglücken, und sie hat mitten in diesem unermüdeten Bestreben selbst dadurch ihren höchsten Schwung erreicht, daſs sie sich selbst in unzähligen Fällen in ein tiefes Geheimniſs einhüllen, und, um desto sicherer zu seyn,

sich den Augen aller andern Menschen entziehen mufste. —

Dafs die Weiber in tausend Fällen nicht so frey und offen, als wir, die Flammen ihrer Liebe entdecken dürfen, sondern oft sehr lange, und bisweilen auf immer verheimlichen und verstecken müssen, mag wohl viel zur grössern Innigkeit und Ausdauer ihrer zärtlichen Leidenschaften selbst beygetragen haben. Dadurch, dafs sie die liebsten Wünsche und die schönsten Gefühle ihres Herzens wie heilige und verschlossene Mysterien behandelten, muste das Interesse der Liebe selbst erhöhet werden, und nach und nach eine unüberwindliche Stärke bekommen. Alles, was wir in dem Innern unserer Gedanken und Empfindungen verbergen, — beschäftiget die Thätigkeit unseres Geistes oft mehr, als das, was wir aller Welt entdecken dürfen, und die Liebe gewinnt offenbar durch jenes in sich gekehrte, in sich verschlossene, aber

destomehr mit sich selbst und durch sich selbst beschäftigte Gefühl, welches sich keinem andern Wesen, als dem Geliebten allein, entdecken will; aber grade durch sein geheimnifsvolles Schweigen an Fülle und Schwärmerey zunimmt. *) Wenn die weibliche Liebe erst redselig werden darf, wenn sie ihre Geheimnisse auszu-

*) „Plus l'amour est mystérieux, plus il a de force; plus il est secret, plus il augmente; et plus on le cache plus il se montre." Esprit de Madem. de Scuderi. A Amfterd. 1766. 8. S. 34. Der letztere Gedanke der Französischen Sappho, (so naunte man diese alte Jungfer — wegen ihrer Gelehrsamkeit und — Häfslichkeit,) ist nicht ganz richtig, desto richtiger aber folgende Stelle S. 20. „L'amour est toujours discret et mistérieux; il fait de grands secrets de petites choses; il aime le silence et la retraite: il fuit le bruit et la foule; il se plait à parler bas, à parler peu et quelque fois à ne pas parler point du tout; et s'il y a des faveurs à faire, il veut que le coeur, qui les recoit se trouve seul á les savoir; qu'il renferme toute sa joie en luimême et qu'il fuie autant les témoins de son bonheur, que les rivaux qui le lui disputent."

plaudern anfängt; so ist auch nicht selten schon ein Theil ihrer leidenschaftlichen Gewalt dahin, sie nimmt das dann oft dem Herzen; was sie der Zunge giebt. Der verstohlne Kuſs, den die Geliebte dem Geliebten schenkt, sagt oft tausendmahl mehr, als hundert Gedichte und Liebesbriefe. Die reine, und durch sich selbst glückliche Liebe des Weibes verschleyert sich aus Achtung gegen sich selbst, weil sie ihre geheimen Kleinodien keinem ungeweiheten Auge zeigen mag, weil sie sich selbst genug ist, — weil nur der Geliebte in ihrem Innern zu lesen verdient, und dieser selbst als ein geheimer Schatz in ihrer Seele verwahrt wird.

Das Verstohlne und Versteckte hört bey der zärtern weiblichen Liebe auch oft dann noch nicht auf, wenn sie sich freyer und unverhüllter zeigen dürfte. Die stille und gerechte Furcht, daſs sie sich selbst irgend einmahl vergessen, und dem Geliebten auch

nur auf die entfernteste Art eine Gelegenheit zum Misſsmuth geben könnte, die Besorgniſs, daſs sie durch zu lebhafte Ausdrücke den Neid gegen sich erregen, und sich selbst bey ihren Planen neue Schwierigkeiten schaffen möchte, die Furcht, bey dem Besitze ihres Glücks von Andern geneckt und gemiſsdeutet zu werden, — oder einem andern, weniger liebenswürdigen Manne ihr Herz aufopfern zu müssen, und endlich die schöne, wachsame Tugend der Schamhaftigkeit, welche die höchste Zierde der Liebe selbst ist, — hält sie in einer gewissen geheimniſsvollen Bescheidenheit und Feyerlichkeit, oft selbst noch im Brautstande, zurück und gebiethet ihr, zu schweigen, wo sie laut reden könnte. Sie wird dem Geliebten in der Gesellschaft verstohlne Blicke zuwerfen, und sich mit andern Männern unterhalten, wenn ihr Geist ganz allein mit dem Geliebten beschäftigt ist, und alles aufs schärfste beobachtet, was er thut.

Sie wird vom Zorne entglühen, wenn über ihren Geliebten ein unvortheilhaftes Urtheil gefällt wird; aber sie wird schweigen, wenn sie auf einmahl zu viel verrathen, und den Schleyer, den sie um das Geheimniſs ihres Herzens geworfen hat, zu hoch und zu rasch aufheben würde. Ihre zärtlichen Briefe werden an verschlossenen Örtern aufbewahrt, und in abgelegenen Gegenden, in einsamen Wäldern, in der Stille der Mitternacht, wenn die Verräther schlafen, geschrieben, und auf heimlichen Wegen versandt. Das furchtsame, ängstliche, aber warm liebende Mädchen eilt, um nicht entdeckt zu werden, im Sturme und in der Nacht dem Geliebten entgegen, und ist schlau genug, oft hundert auflauernden Augen ihre Leidenschaft zu verbergen. Oft s c h e i n t sie einen ganz andern Mann zu lieben, wenn ihr Herz für den schon Auserwählten glühet, oft affectirt sie eine künstliche Kälte gegen unser Geschlecht über-

haupt, damit sie auch mit jenem in keinen Verdacht gerathe, preist das Glück des Jungfernlebens, und schildert das Elend der Ehen mit lebhaften Farben. Sie sieht die Fallen vorher, die man zur Aufdeckung ihres Geheimnisses legen wird, und entwischt der Kundschaft der forschenden Aeltern, wenn diese Alles entdeckt zu haben glaubten, durch eine glückliche Verstellung. Sie besticht die jüngern Geschwister durch Geschenke, und ein zärtliches Betragen, oder macht sie gar zu ihren Vertrauten, und die Aeltern erfahren auch dadurch nichts, oder sie bedient sich wohl gar der Blindheit des einen Liebhabers, um den begünstigten Auserwählten sich näher zu bringen; — oft wurde der gutmüthige Tropf, der geliebt zu werden glaubte, zum Briefträger geheimer Episteln des schlauen Mädchens gemacht, und der Ehemann selbst von dem ungetreuen Weibe als Ver-

mittler und Beförderer ihrer heimlichen Liebe gebraucht.

Die geheime, aber desto verständlichere und eindringlichere Sprache der Liebe hat das andere Geschlecht nach allen ihren tausendfach verschiedenen Lauten und mimischen Zeichen unstreitig genauer, als wir, studiert, und eben deſswegen pflegt es auch seine Liebe selbst liebenswürdiger, feiner, zärtlicher und inniger auszudrücken, und in ein Wort, einen Blick, eine körperliche Bewegung, in einen Scherz, einen Seufzer, eine ganz eigene, von uns zwar sehr verständliche, aber von uns unnachahmliche Kraft, einen ganz besondern Zauber zu legen. Die leidenschaftliche, von einer geheimen Zärtlichkeit geleitete Sprache seiner Augen, wodurch schon tausend und abermal tausend männliche Felsenherzen zerschmolzen, und die rohesten Menschen zu den feinsten Geistern umgeschaffen wurden, ist unendlich beredter und ein-

schmeichelnder, als die unsrige. Die Weiber sagen mit einem Blicke ihrer Augen mehr, als wir in hundert noch so zärtlichen poetischen und prosaischen Gemählden unsrer Liebe. Das wunderbare, zu ewigen Siegen geschaffene, Lächeln, welches die Natur dem Auge, und dem ganzen Gesichtsausdrucke des Weibes absichtlich, als ein ihm ganz eigenthümliches Zeichen der Anmuth mittheilte, kann nur empfunden, nie beschrieben, von keinem Raphael ganz gezeichnet werden. Winkelmann *) bewunderte es in den Augen der Göttinn der Liebe, und fand es selbst im todten Marmor unnachahmlich schön; — aber seine Allmacht liegt eigentlich in dem lebendigen, alles durchdringenden Bilde des weichen, liebenden weiblichen Herzens, das durch diefs Auge spricht, und durch diefs Auge Wunder thut. Aber auch ohne diese bezaubernde Sprache der

*) Siehe dessen Geschichte der Kunst über die Schönheiten der Göttinn der Liebe.

weiblichen Grazie, sind die Weiber im Allgemeinen bey den Verheimlichungen und Aeufserungen ihrer Liebe naiver und liebenswürdiger, als wir. Die feinsten Männer sind bey ihrer Liebe, im Vergleiche mit der weiblichen, trocken — und plump, und machen sich durch eine zu laute Aufdeckung ihrer Leidenschaft oft lächerlich, wenn jene durch eine zärtliche Verstellung, worunter sie das sanftere Feuer ihrer Liebe verbergen, derselben einen neuen Reitz der Schönheit geben. Sie lassen uns in das Innere ihrer Seele hineinschauen; aber sie wissen unsere Augen durch einen magischen Zauber wieder zu verschliefsen, wenn wir tiefer hinein schauen wollen, als es ihre Schamhaftigkeit erlaubt. Sie verrathen sich nicht selten; aber immer zu ihrem — Vortheile. Das Geheimnifsvolle ihrer Liebe macht sie in unsern Augen selbst edler und liebreizender, selbst die negativen Zeichen ihrer Zärtlichkeit erhöhen nur das einneh-

mende Wesen derselben, und geben oft durch ein naives, schelmisches: Nein! unserm Herzen mehr Hoffnung und Nahrung, als durch ein kaltes, oder zu offenes Ja!

Es gehört nicht zu unserm Plane, alle jene weiblichen Künste und Hülfsmittel aufzudecken, wodurch das andere Geschlecht seine Liebe zu verheimlichen und den Beobachter zu täuschen sucht. Ich will nur die Bemerkung nachholen, daſs die offenherzigsten, unschuldigsten und besten Mädchen, die ein unbegrenztes Vertrauen in ihre Aeltern und Freundinnen setzten, und ihnen sonst kein Geheimniſs verschwiegen, dennoch durch die Liebe versteckt und geheimniſsvoll gemacht werden. Die meisten Aeltern erfahren die Liebeshändel ihrer Töchter erst dann, wenn sie abgeschlossen sind, und an den insgeheim geschlossenen Tractaten nichts mehr geändert werden kann und darf. Die besten Mädchen

schaffen sich in aller Stille ihre — Männer selbst an, und finden es sehr unnöthig, sich dabey einer dritten Person, oder eines Vermittlers zu bedienen, da zu dem Einverständnisse zweyer Herzen in den allermeisten Fällen nur zwey Personen erforderlich sind. Ich finde daher den Zug in dem Herzen der Sophie des Rousseau nicht ganz natürlich, daſs sie sich ihrem Geliebten, — dem edelsten jungen Manne, der existiren konnte, dem sie ihr ganzes Herz geschenkt hatte, und den sie mit völliger Einstimmung ihrer Aeltern lieben durfte, — nicht selbst entdeckt, sondern den Hofmeister desselben aufsucht, um das Geheimniſs ihrer Liebe zu offenbaren. Die Liebe, dünkt mich, hat die Eigenschaft, daſs sie sich dem geliebten Gegenstande eher, als jedem Andern, entdeckt, weil innige Liebe und inniges Zutrauen allemahl genau mit einander verbunden sind, und verbunden seyn müssen.

Noch ein anderer Grund der zärtlichern und innigern Liebe des andern Geschlechts liegt, meiner Meinung nach, darin, daſs es nicht so leicht, nicht so ungestraft, nicht so willkührlich, als wir, bey der Liebe wechseln kann und darf. Seine eigenthümliche Lage hat ihm also auch hier die Liebe durch einen unvermeidlichen aber süſsen Zwang nothwendiger gemacht, — und diese neue Nothwendigkeit, verbunden mit jenen zärtern und herzlichern Gefühlen der weiblichen Liebe überhaupt, hat es mit unzerreiſsbaren Ketten an uns geheftet. Der Wechsel in der Liebe wird dem Manne leichter, als dem Weibe verziehen *), und er hängt dabey

*) Die Strenge der relativen Pflichten beyder Geschlechter, sagt Rousseau in seinem Buche über die Weiber, ist nicht und kann nicht einerley seyn. Wenn sich das Weib über diese unbillige Ungleichheit beschwert, die der Mann hierin Statt finden läſst; so hat sie Unrecht; diese Ungleichheit ist keine menschliche Einsetzung —

lange nicht so sehr, als sie, von dem Urtheile des Publicums ab. Er bleibt immer

wenigstens ist sie nicht das Werk des Vorurtheils, sondern der Vernunft. Demjenigen von beyden, welchen die Natur die Kinder gleichsam als Pfand anvertrauet hat, kommt es zu, dem Andern dafür zu stehen. Ohne Zweifel ist es niemanden erlaubt, seine Treue zu brechen; und jeder ungetreue Mann, welcher seine Frau der einzigen Vergütung der strengen Pflichten ihres Geschlechts beraubt, ist ein ungerechter und grausamer Mann; aber die ungetreue Frau thut noch mehr. Sie zertrennt die Familie und zerreiſst alle Bande der Natur, wenn sie dem Manne Kinder giebt, die nicht sein sind; sie wird an beyden zur Verrätherinn. Sie verbindet den Meineid mit der Untreue. Ich sehe kaum, welche Unordnungen und welche Verbrechen nicht aus diesem folgen müssen. Giebt es je einen schrecklichen Zustand in der Welt; so ist es der Zustand eines unglückseligen Vaters, der, seiner Frau miſstrauend, sich den süſsesten Regungen seines Herzens nicht überlassen darf; der, indem er sein Kind umarmt, zweifelt, ob er nicht das Kind eines Andern, das Pfand seiner Entehrung, und den Dieb des Gutes seiner eigenen Kinder ans Herz drückt. Was ist alsdann die Fami-

der herrschende, der erwerbende, sie der gehorchende Theil, — ein Unterschied, der bey der Liebe, — selbst bey der Liebe in der Ehe, — von grofser Bedeutung ist. Die Pflichten der Treue können für beyde Theile sich immerhin einander gleich seyn; aber der Mann behält doch immer eine gröfsere Freyheit, — nach Gefallen zu lieben, was dem Weibe, wegen ihrer eingeschränktern Verhältnisse nicht gestattet werden kann. Die Weiber sehen es auch selbst ein, dafs wegen dieser Verhältnisse, und zur Vermeidung häuslicher Mifsverständnisse die Treue von ihnen strenger, als von dem Manne, gefordert wird, dafs sie ihm keine fremden Kinder zuführen dürfen, und dafs sie durch jene Tugend allein sich oft die Ehe zu einem Himmel

lie anders, als eine Gesellschaft geheimer Feinde, welche eine strafbare Frau, Einen gegen den Andern bewaffnet, und sie zugleich zwingt, sich zu stellen, als wenn sie sich liebten." —

machen können. Sie setzen alles aufs Spiel, wenn sie diese ihre erste Pflicht vergessen. Unnennbare Leiden sind mit ihrer Untreue verbunden, wenn sie von dem beleidigten Manne verstofsen, und zu einer Null im gesellschaftlichen Leben gemacht wurden. Sie bemerken ferner sehr bald, dafs wir in allen diesen Rücksichten bey der Wahl unserer Geliebten äufserst delicat sind, dafs sie zwar selbst einen Mann lieben können, der schon vorher in ernsthafte Herzensverbindungen mit andern Weibern getreten war, dafs wir uns aber in den meisten Fällen sehr hüthen werden, einem Mädchen unsere Hand zu schenken, die sich vorher in mehrere Liebeshändel eingelassen hatte. Ist es gleich oft nur ein Wahn; so scheint doch dasjenige Mädchen uns nicht mehr ganz zuzugehören, die schon andern Männern, obgleich vielleicht ganz unschuldige Umarmungen gestattet hatte. Wir verlangen in den meisten Fällen, dafs das Mädchen,

welches wir zum Traualtare führen, uns die Erstlinge ihrer Liebe schenken soll, dafs ihr Charakter durch kein vorhergehendes Hin- und Herschwanken ihres Herzens gelitten hat, und dafs sie keine Vergleichungen zwischen uns und andern Liebhabern anstellen möge und dürfe. Wir können uns bey Mädchen, die schon mehrere mahle versprochen waren, des Argwohns nicht ganz erwehren, dafs ihre weibliche Unschuld bey jenen frühern Einverständnissen vielleicht nicht mehr ihre ganze ursprüngliche Reinheit besitze, dafs sie uns lebenslang gewisse Geheimnisse zu verbergen haben, — und dafs die frühern Liebhaber vielleicht zärtlicher und wärmer, als wir, umarmt wurden, und dafs das Andenken an diese — hinterher der ehelichen Treue des Weibes selbst gefährlich werden könne. Tausend Ehen sind dadurch gespalten worden, dafs der Ehemann späterhin Kundschaft von einer frühern Liebe der Gattinn

einzog, und daſs diese frühere Liebe in ihrem Herzen fortdauerte.

In der Ehe wird der Wechsel der weiblichen Liebe, da ihre Treue so streng verlangt werden kann, noch schwieriger. Das Mädchen, welches noch nicht verlobt ist, behält doch immer noch ihre Freyheit, sich bald diesen, bald jenen Eindrücken ihrer zärtlichen Leidenschaft zu überlassen, und bald diesen bald jenen Mann zu fesseln; aber in der Ehe wird ihr Herz schlechterdings nur auf einen Mann eingeschränkt, und sie darf ohne die gröſsten Gefahren es nicht wagen, mehrere zu lieben. Ihr eheliches Glück, die stillen Freuden des häuslichen Lebens, die Fortschritte einer guten Kinderzucht hängen oft ganz allein von einem getreuen und gewissenhaften Haushalte ihres Herzens ab. Sie kann nur glücklich seyn, wenn es der Mann ist, dem sie eine ewige Liebe schwur, und dieser kann es nie seyn, wenn er an der Treue seiner Gattinn zweifeln muſs. Die Lebensklugheit gebiethet ihr sogar das

oft ganz unvermeidliche Ding, — den Schein zu fliehen, um nicht die Eifersucht des Gatten zu erregen, und diesen aus einem liebevollen Freunde in einen unbarmherzigen Tyrannen zu verwandeln. Sie kann diefs nur durch den reinen Sinn für die Einheit der Liebe selbst bewirken, sie eilt vielleicht durch die kleinste Vernachlässigung dieses Sinnes tausend unvorhergesehenen Leiden zu, und ein ihr entwischter liebevoller Blick, der wohl nur ganz unschuldiger Weise einem andern Manne zugeworfen wurde, war schon oft der letzte Moment aller nun auf ewig verlorenen frohen Stunden. — Man glaube übrigens nicht, dafs diese so grofse Eingeschränktheit der weiblichen Freyheit den Weibern selbst unerträglich sey. Sie tragen sie sehr gern, wenn sie nur das Glück haben können, getreue Männer in ihre Arme zu schliefsen. Wenn auch die Liebe des weiblichen Herzens selbst etwas erloschen ist; so schmeichelt es doch der Eitelkeit dieser

Liebe, — ein männliches Herz mit Gewifsheit zu besitzen, und auf diesen einen Triumph stolz seyn zu können. Die meisten Frauen tragen die wunderlichsten Launen, Grillen und Härten ihrer Männer mit der bewundernswürdigsten Geduld, sobald diese nur getreu sind. Sie beweinen die martervollen Tage, die sie unter dem Drucke und den erbärmlichen Bizarrerien eines unbilligen Hausdespoten durchleben müssen, und doch schlägt ihr Herz warm für ihn, — so lange es den Versuchungen anderer Weiber widersteht, und nur der Gattinn getreu bleibt. Man hat Frauen gesehen, die bey dem Tode ihrer Haustyrannen, von denen sie wie von Teufeln geplagt wurden, in eine tiefe Verzweiflung geriethen, — weil jene nie eine Anhänglichkeit für andere Weiber verrathen hatten. Und alles diefs mag ein Beweis seyn, wie unendlich viel wir zur moralischen Güte des andern Geschlechts beytragen können.

wenn wir nur wollen. Sein Wankelmuth in der Liebe, seine Untreue wird aufhören, wenn die unsrige aufhört.

Ferner hängt die gröſsere Innigkeit und Stärke der weiblichen Liebe mit der, dem andern Geschlechte von der Natur eingepflanzten, Mutterliebe offenbar zusammen, und keinem Menschenbeobachter kann diese Erscheinung entgehen. Wir lieben unsere Kinder gewiſs zärtlich und warm; aber die Mutterliebe ist wärmer und lebendiger, und daher auch die Liebe gegen die, [durch eine Art von Zurückwirkung,] welche dem Weibe jene schönsten Kleinodien des Herzens gaben. Der Gedanke, von dem Manne, dem sie sich ergab, Nachkömmlinge zu erhalten, bleibt gewiſs, wenigstens anfänglich, einer ihrer beglückendsten und rührendsten. Die unschuldigsten Mädchen werden von ihm bezaubert, wenn sie auch mit den

Geheimnissen der Ehe noch gar nicht ein mahl bekannt sind, so wie eben dieser Gedanke selbst bey leichtsinnigen Weibern oft die einzige Stütze ihrer ehelichen Treue bleibt. Die Geliebte sieht in dem Bilde des Kindes den Geliebten gleichsam verewigt, und hundert Weiber haben es eingestanden, daſs sie nach der Ankunft eines Kindes ihre Männer, denen sie nicht ganz gern zum Traualtare folgten, wärmer zu lieben angefangen haben. Diese Erfahrung beruhigt so viele Aeltern, wenn sie ihre Töchter zu Verheirathungen zwingen. "Wenn nur erst Kinder da sind, so denken die meisten; so wird sich die Herzenseintracht der jungen Eheleute schon von selbst einfinden," und sie haben in manchen Fällen Recht.

Es ist natürlich, daſs ich das sanfte, weibliche Herz durch seine innige, von der Natur mit unaussprechlicher Seligkeit verbundene Liebe zu den Kindern an den

Vater derselben selbst näher und inniger anschliefsen mufs, und dafs es keinen höhern Grad der Anhänglichkeit an uns geben kann, als wenn sich die Mutterliebe mit der ehelichen zärtlich verbindet. Hier fliefsen zwey schöne Flammen in eine einzige zusammen, und lassen dem weiblichen Herzen ein Glück empfinden, das die feurigste Geschlechtsliebe allein nie bewirken konnte. In der gemeinschaftlichen Vereinigung jener Liebe liegt das höchste Gut, und der über alle andere Güter der Erde weit erhabene Zauber des ehelichen Lebens für die Gattinn. Sie betrachtet, — die muntern Knaben auf ihrem Schoofse, den Ehemann jetzt als den Schöpfer eines zweyfachen Glücks, — des ihrigen und des Glücks ihrer geliebten Kinder. Sie ist ihm nun eine doppelte Zärtlichkeit schuldig; es wäre dem edeln Weibe nun unmöglich, — auch nur in Gedanken eine Untreue gegen ei-

nen Mann zu begehen, der zugleich Gatte und Vater war. Ohne seine liebevolle, väterliche Sorgfalt, ohne seine rastlose Arbeitsamkeit, ohne sein Verdienst und seine Beyhülfe, würden die Kinder, die sie unter ihrem Herzen trug, nicht so gut und glücklich, als sie es innigst wünscht, gebildet und erzogen werden können. Der Vater wird es sich zur Pflicht machen, die jungen Bäume so zu pflanzen, daſs unter ihrem wohlthätigen Schatten dereinst die gute Mutter Schutz und Kühlung in heiſsen Tagen des Lebens erwarten kann. Der Gedanke und die Hoffnung, daſs sie einst dem edeln Gatten an Reinheit des Charakters, an Thätigkeit und Verdienst gleichen werden, giebt dem mütterlichen Herzen gleichsam ein neues, tausendfach verschönertes Leben, und schlingt neue, unvertilgbare Bande um zwey Seelen, die eine warme Liebe vorher schon in eine einzige um-

geschaffen hatte. Jeder Kuſs der Liebe, den sie den Kindern schenkt, ist ein neues Unterpfand der Zärtlichkeit und Treue, das sie zugleich dem Gatten reicht; — sie umarmt ihn in seinen Lieblingen, sie sieht seine Wangen auf der Wange des Säuglings glühen, sie sieht sein Auge in dem Auge des fröhlichen Knaben lächeln, und sein gutes Herz sich auf dem sanften Gesichte des spielenden Mägdleins abdrücken. Sie zählt und berechnet mit einem unaussprechlich süſsen Wohlbehagen die kleinsten Züge der Physiognomie, worin die Kinder dem Vater ähnlich werden, und fühlt sich zu denen von einer unwiderstehlichen Zärtlichkeit und Wärme hingerissen, die dem Vater am ähnlichsten werden. Ihr Herz flieſst in stille Thränen der Freude über, wenn sich das Häuflein ihrer Lieblinge um sie her drängt, und jeder der erste in ihren Armen seyn will; wenn dieser sich frohe Nachrichten

von dem verreisten Vater, jener Feder und Dinte zu einem Brieflein an den geliebten Abwesenden ausbittet, dieser mit Ungestüm die Lippen der Mutter küfst, während jener ihr sanft die Hände streichelt, oder singend und jubelnd zu ihren Füfsen spielt. Hoch klopft ihr Busen, wenn dann der gute Vater erscheint, und seine Thränen der Freude sich mit den ihrigen vereinen, wenn sich die muntern und glücklichen Knaben jauchzend an ihn hinaufwinden, und an seinem Nacken hängen, wenn sie den Platz zwischen Vater und Mutter für ihren Himmel ansehen, und aus den Augen und dem Munde aller ein gleich inniges und gleich feuriges Gefühl von häuslicher Glückseligkeit spricht. O! meine Leser, die Kinder, — die Kinder sollen leben!! Sie haben die eheliche Treue und Liebe von tausend Müttern erhalten, die vielleicht ohne sie auf verbothene Wege gera-

then wären, sie haben tausend leichtsinnige Ehemänner durch unzertrennbare Bande mit ihren Gattinnen verbunden, und unaussprechliches Elend in der menschlichen Gesellschaft verhüthet. Eine Ehe ohne Kinder ist nur ein halbes Glück, und wenn sie die glücklichste in der Welt zu seyn scheint. — Sie ist etwas Unvollendetes, etwas Unvollkommenes, etwas Bedauernswürdiges. Ihr fehlt das schönste Kleinod ihrer Seligkeit und ihrer hohen Würde. Sie läſst der Welt keine bleibenden, durch sie hervorgegangenen Zeugen ihres Daseyns zurück. Ihre Liebe ist nur eine halbe Liebe, weil sie in der Vater- und Mutterliebe keine Nahrung für Geist und Herz findet, und sich eben dadurch zu dem geistigern Genusse des ehelichen Glücks nie erheben kann. *)

*) Ich verweise hier meine Leser und Leserinnen vornehmlich auf das Herz- uud See-

Endlich trägt die frühzeitige, geflissentliche Abrichtung und Erziehung der meisten Mädchen zur Liebe nicht wenig dazu bey, dafs die Weiber inniger und feuriger, als wir, zu lieben pflegen. Sie treiben das Ding gleichsam wie eine Wissenschaft; wir hingegen mehr als ein Naturbedürfnifs. Das ganze weibliche Leben ist auf den Ehestand calculirt, wenn er auch hinterher nicht eintreten sollte. Man erziehet im eigentlichen Sinne des Worts ein jedes Mädchen für einen Gatten. Selbst die, welche wegen eines körperlichen Fehlers, oder aus andern Ursachen nie Ansprüche auf den Ehestand

lenvolle Buch: über die Ehe, das seinen Verfasser unsterblich gemacht hat. Uebrigens hatte dieser Lobredner der Ehe in gewissem Betrachte viel Aehnlichkeit mit dem Grofsvater unsrer Dichter. Dieser besang die Wunder des Weins, ohne ihn zu trinken; jener zeichnete das schönste Bild der Ehe, und starb als — Hagestolz. —

machen können, werden so erzogen. Der Mann ist zwar eben so gewiſs zum Ehestande bestimmt; aber er wird nicht eigentlich so, wie das Weib, dazu abgerichtet. Seine Bestimmung, sein Wirkungskreis kann nicht bloſs, wie der des Weibes, auf ein häusliches Leben eingeschränkt werden. Seine Geisteskräfte und ihre Ausbildungen gehören der ganzen Gesellschaft; die des Weibes hingegen eigentlich nur dem Manne und ihrer Familie an. Alles, was sie lernt, aller Unterricht, den sie in den mechanischen und schönen Künsten erhält, alle Verfeinerung ihres Geschmacks und ihrer Sitten, selbst ihre Lecture soll eine Beziehung auf einen künftigen Gatten haben, den sie durch ihre Liebe glücklich machen will, und diese Beziehung wird ihr früh und nachdrücklich genug eingeschärft, da es für die meisten Mütter, und die meisten Mädchen keinen fürchterlichern

Gedanken, als den, giebt, — eine alte Jungfer zu werden. Auf gewisse Weise könnte man daher, ohne einen Hochverrath an der weiblichen Pädagogik zu begehen, — behaupten, daſs alle Mädchen in der Welt, — selbst in den unbescholtensten Häusern, zu einer feinen Buhlerey abgerichtet werden, oder, daſs sich die Mädchen dazu selbst abrichten; und gewissermaſsen muſs es so seyn, weil sie nicht selbst auf das Heirathen ausgehen dürfen, sondern warten müssen, bis ein Freyer kommt. Er könnte aber auch nicht kommen, und diese Furcht ist es, welche die unschuldigsten Mädchen, und vielleicht ohne Ausnahme Alle zu irgend einer Art von Coquetterie verleitet, ohne daſs sie es immer bemerken, weil die Gewohnheit der Natur oft da unserm Auge entschlüpft, wo sie am stärksten auf uns wirkt. Indirecte werden alle Mädchen unterrichtet, d a ſ s und w i e sie uns fes-

seln sollen, dafs und wie sie selbst, bey einem kältern Temperament, eine Zuneigung gegen uns affectiren müssen. Väter und Mütter, Freundinnen und Freunde, Muhmen und Gouvernanten, Stutzer und Schmeichler wetteifern gleichsam, das junge Mädchen in jenen Künsten, bald auf eine geheime und verschwiegene, bald sehr in die Augen fallende Art zu unterweisen, und damit das Werk desto besser von Statten gehe, den Samen der Eitelkeit und Sinnlichkeit in ihm auszustreuen. Ehe noch seine feurigern Instinkte erwachen, wird es schon oft die Mysterien der Liebe durch diesen Unterricht kennen, und durch seine Kenntnisse dieser Art vielleicht die unschuldigere Mutter beschämen. Die neuere Lecture setzt diesem Unterrichte, — der unsere meisten Mädchen zu einer viel zu frühen Gefühlsreife bringt, die Krone auf, und lockt Wallungen in ihrem Blute her-

vor, die ihnen erst im Ehestande bekannt werden sollten. Ehe ihr Verstand Festigkeit und Kraft genug besitzt, über ihre künftige Bestimmung ernstlich nachzudenken, steht die weibliche Phantasie, durch jene Lecture tausendfach entzündet, in vollen Flammen, und reiſst dann jeden ernsten Gedanken, der ruhige Besinnung verlangt, gewaltsam mit sich fort. Die sichtbare Gelehrigkeit der Mädchen in den Spielen der Coquetterie unterhält jene Flammen, oder macht sie für ihr Herz, durch eine verheimlichte Sinnlichkeit nur noch schrecklicher. Für ein Mädchen die sich so — tief zu verstekken weiſs, giebt es gemeiniglich kein Geheimniſs der Liebe mehr, — und sie würde einen Ovid ohne Commentar besser, als wir, verstehen! Es giebt keine, oder höchst wenige Heilmittel der weiblichen Liebe, weil man ihr von allen Seiten Unterricht und Nahrung verschafft,

und sie durch Einschränkungen und Hindernisse nur desto wilder, entschlossener und unüberwindlicher wird. Die Liebe den Mädchen verbiethen, heiſst ihnen die Liebe nur wichtiger, angenehmer und gefälliger machen. Das Verbothene führt überall einen unwiderstehlichen Zauber mit sich, und die weibliche Neugier und Imagination ruht in tausend Fällen nicht eher aus, als bis sie das Verbothene genossen hat. Unzählige Mädchen fielen so tief, weil man ihnen die Liebe in zu fürchterlichen Gestalten mahlte, oder zu viel Dämme der Freyheit um sie herwarf. Man vergiftete durch zu viel groſsmütterliche Weisheit das arme Mädchenherz, indem man es zu retten dachte. Man vergaſs, — ihm die Liebe schön und liebenswürdig zu zeichnen, und sie ihm in allem Glanze einer der gefälligsten Tugenden zu zeigen. Man suchte sie ihm hassenswürdig zu machen, und

dachte nicht daran, daſs eine zärtliche Minute tausend ernste Sittensprüche über den Haufen werfen konnte. Unterrichtet die Mädchen in der Liebe nicht, — verbiethet sie ihnen aber auch nicht zu strenge, sondern sucht ihnen nur immer die weibliche Schamhaftigkeit heilig und wichtig zu machen, und ihr werdet die Tugend eurer Töchter gemeiniglich gerettet haben!

Alle bisher angeführte Gründe, welche der zärtlichern, und feurigern weiblichen Liebe das Wort reden, sollen und können aber den alten Erfahrungssatz nicht bestreiten, daſs es dennoch von jeher unzählige ungetreue Weiber und Mädchen gab, obgleich diese schwankende Sinnesart weniger einer wirklichen Sittenlosigkeit, sondern meisten Theils ganz andern Ursachen zuzuschreiben ist. Ich rechne zu diesen Ursachen vornehmlich den Mangel an festen und geläuterten Grund-

sätzen, und den daher entstehenden Leichtsinn der Weiber; — ihren unaustilgbaren Hang zur Eitelkeit, und die damit verbundene Sucht, geschmeichelt zu werden; — den Zwang, und die eben so mächtigen Ueberredungen von Eltern und Anverwandten bey Zerstörung früherer Liebesverbindungen; — die Schwäche des schönen Geschlechts, — dem schönen Manne zu widerstehen, wenn er den Nebenbuhler des minder Schönern macht, und endlich oft — die wirksamste Ursache von allen, das ansteckende böse Beyspiel.

Die meisten jungen Frauenzimmer werden entweder nach zu vielen, oder nach zu wenigen Grundsätzen erzogen. Beydes taugt nicht. Man sucht sie entweder zu künstlich, oder zu natürlich zu bilden. Beydes sind Extreme, die Kennzeichen unserer Tage. Die meisten Mädchen wachsen zu den Jahren der Mann-

barkeit heran, ohne dafs sie sich deutliche und würdige Begriffe von der Wichtigkeit und den Pflichten ihres künftigen grofsen Berufs gemacht hätten. Sie wollen alle Gattinnen werden, ohne daran zu denken, wie sie es dereinst auf eine ehrenvolle Art zum Glück ihrer Familie seyn können, sie alle wollen lieben, ohne sich mit den Gefahren bekannt zu machen, die der Treue und Heiligkeit der Liebe selbst drohen, und ihrem Charakter eine schiefe Richtung geben können. Wenn auch heut zu Tage, — die sehr reichen Mädchen ausgenommen, — selten Kinder von funfzehn bis sechszehn Jahren ins Ehebett geführt werden; so eilen dennoch die meisten viel ältern Schönen mit kindischen und kranken Begriffen dem Ehestande entgegen, weil es ihnen wiederum an richtigen Grundsätzen über diesen Stand fehlt, und man sie immer mehr abgerichtet hat, die Männer zu

fesseln, als die Männer glücklich zu machen. Im Allgemeinen aber scheint das andere Geschlecht vornehmlich im Puncte der Liebe lange nicht so leichtsinnig, als das unsrige, zu seyn, weil jenem dieser Leichtsinn weniger, als uns, verziehen wird, weil es in seiner Freyheit eingeschränkter ist, und weil sein Herz überhaupt schon zu einer anhaltendern und innigern Liebe geschaffen wurde. — Wenn es aber einmahl in den Fehler des Leichtsinns verfällt; so ist es das leichtsinnigste unter allen Wesen, und meine Leser werden Weiber und Mädchen dieser Art, und, sonderbar genug! — vornehmlich in denjenigen Ständen finden, die sich durch eine feine und moralische Erziehung vor allen andern auszeichnen wollen. Hier sey ihr Gemählde.

Das leichtsinnige, von ernstern Grundsätzen verlassene, Frauenzimmer spielt mit den heiligsten Versprechen und Eidschwü-

ren, wie mit Seifenblasen. Ihr ganzes Betragen ist nur gleichsam ein Betrug, ihre Treue ist etwas moralisch Unmögliches geworden, weil ihr der Gedanke, nur einen Mann zu lieben, nicht nur lästig, sondern auch lächerlich scheint. Es giebt vielleicht keinen Punct in ihrem Herzen, woran noch eine Warnung, — eine Sittenlehre haften könnte. Ihre wankelsinnigen Launen sind ihre Schoofskinder, und sie ist im Begriff, diesen Launen zu Gefallen, die niedrigsten Ausschweifungen zu begehen, wenn nur gewisse andere Folgen davon verhüllt bleiben können. Die Urtheile des Publicums sind diesen weiblichen Flattergeistern völlig gleichgültig geworden, wenn sie nur ihrem Hange zu einer ungebundenen Freyheit, und den damit verbundenen Zerstreuungen aller Art fröhnen können. Sie verstehen die Thräne nicht, die in dem Auge der besorgten Mutter zittert, oder sie fühlen sie wenig-

stens nicht; die Lehren des guten Vaters finden in ihrem wankenden und luftigen Sinne keinen Boden. Ihre hüpfende Phantasie, und das blinde Vertrauen, das sie in den meisten Fällen zu ihrem weiblichen Genie haben, springt über alle Bedenklichkeiten leichtsinnig hinweg, und bemerkt die Schlingen nicht, die ihrer Tugend gelegt werden, und die sie sich selbst legen, — bis keine Rettung mehr vorhanden ist.

"Du bist nicht verbunden, dein Herz einem Manne zu schenken" — so denkt die Leichtsinnige in den meisten Fällen, — so denkt sie wenigstens dunkel, — "es ist Raum für hunderte darin." "Ein Mann würde deine Freyheit einschränken, und dich zur Sclavinn machen, anstatt, dafs viele deine Freyheit ausdehnen, und deinen Hofstaat vergröfsern. Du mufst selbst die zu fesseln suchen, die dir gleichgültig sind, damit es dir nie an

Sclaven fehlt, du mufst dem Verlobten bey deinem zweyten heimlichen Liebesverständnisse immer noch zärtliche Briefe schreiben, damit er dir nicht entgeht, wenn das letztere zerrissen werden sollte. Ein gegebenes Versprechen der Liebe ist ein Wortschall, das ich wieder zurücknehmen kann, wenn mir der Geliebte aus irgend einer Ursache nicht mehr gefällt, oder ein Liebenswürdigerer dir sein Herz anbiethet. Meine frühere Verbindung war durch Ueberredungen von meinen Aeltern, und aus Gefälligkeit gegen sie entstanden; — ich verliebte mich, weil ich noch keinen andern Mann kannte, mir noch kein anderer Schmeicheleyen gesagt hatte, und ich doch ein Spielzeug meines aufwachenden Herzens haben wollte. Nun bin ich älter geworden, und ich kann aus der Probekarte meiner Anbether wählen. Meine Untreue wird dem frühern Liebhaber Thränen kosten, immerhin! es sind

Opfer, die deiner Eitelkeit gebracht werden, und morgen wird sich der Weinende ein anderes Mädchen suchen. Wäre mein Geliebter besser gestaltet gewesen, — hätte seine Liebe mich besser zu unterhalten gewufst, hätte er mich feuriger umarmt, wären unsere Temperamente sich einander ähnlicher gewesen; — so würde ich ihn vielleicht noch einmahl in mein Herz zurückrufen können; aber nun sey er auf ewig vergessen! Das Schicksal wollte nicht, dafs er mein Gatte werden sollte; kurz, er sey auf ewig vergessen! Die Warnungen meiner Aeltern und Geschwister und Freundinnen wollen nichts sagen. Sie würden in meiner Stelle vielleicht so, wie du gehandelt haben; oder sie können dich darum nicht richten, weil ein kälteres Blut in ihren Adern fliefst, weil mein Naturell ganz anders organisirt ist, weil sie die Einförmigkeit des Lebens eben so sehr lieben, als ich eine Freundinn von Ab-

wechselungen bin. Wie schnell eilen die Jahre der Jugend dahin! Ich will, ich mufs sie geniefsen, so viel ich kann, — und die Männer, — meine Sclaven, — sollen mir ihren Genufs erhöhen helfen. Die Schönern sollen meine Einbildungskraft belustigen, die Reichen meiner Eitelkeit und Prachtliebe Nahrung verschaffen, die Geist- und Witzreichen meinen Hang zur Fröhlichkeit und Medisance beschäftigen, — wenn ich der Gegenwart der Erstern vielleicht überdrüssig bin. Kommt die Zeit — zum Heirathen; so werde ich schon einen unter ihnen festzuhalten wissen, und lieber Alles zu wagen, als eine alte Jungfer zu werden. Die Erfahrung hat mich ja gelehrt, — wie leicht man mit etwas Weiberlist und verstellter Liebe das andere Geschlecht täuschen kann, — wie leicht die kältere weibliche Vernunft über den leidenschaftlichen Mann siegt. Ich will

schon dafür sorgen, dafs er zu seiner Zeit — blind werden soll. Ich werde auf einmahl eine auffallende Kälte gegen alle andere Männer affectiren, und nur für ihn zu athmen scheinen. Meine Briefe sollen von dem Feuer weiblicher Liebe glühen; ich werde ihm meine Umarmungen leichter machen, wenn der Aufschub der Heirath für mich gefährlich werden könnte; aber er soll es nicht bemerken, dafs ich es bin, die den heimlichen Angriff thut, sondern glauben, dafs er der zärtliche Verführer sey. Ich werde mich nicht in die Gefahr stürzen, um darin unterzugehen, sondern um auf immer zu siegen."

Der Leichtsinn *) des andern Geschlechts ist eine seiner unheilbarsten

*) Die alte Scudery, die mehr gesunde Logik, als mancher franz. Philosoph im Kopfe hatte, macht einen genauen Unterschied zwischen der Unbeständigkeit und Untreue. Die er-

Krankheiten, und selten werden die wankelmüthigen Mädchen von diesem Uebel durch die Ehe ganz geheilt, wenn es auch vielleicht dadurch versteckt wird. Vielleicht giebt es noch mehr leichtsinnige Eheweiber als leichtsinnige Mädchen, — und dann würde der Grund jener traurigen Erscheinung wiederum in den Män-

stere nennt sie ein Hin- und Herschwanken des Herzens und Geistes, dem junge Leute mehr, als Andere, unterworfen sind, und vermöge welches sie bald an diesen, bald jenen einladenden Gegenständen einen Geschmack finden; die letztere hingegen ist in ihren Augen ein Verbrechen des Herzens, — "le crime du monde le plus noir et le plus lâche" ruft sie in ihrem gerechten weiblichen Eifer aus — c'est lorsqu'une affection est liée entre deux personnes, et qu'elle vient à manquer de quelqu'un de deux côtès en ce cas, ce n'est pas une simple inconstance, c'est une infidélitè où l'inconstançe, la perfidie et la lâchete se trouvent. — La probité la sincerité et la fidélité doivent être en amour comme en toutes les autres choses." S. 293. 294 des oben angez. Buchs.

nern gesucht werden müssen, weil diese nicht die Liebe ihrer Frauen zu erhalten wuſsten, weil sie ihrer Phantasie und ihrem Gefühl keine bessere Richtung gaben, und sie durch das Beyspiel des männlichen Leichtsinns und der männlichen Untreue zu ähnlichen Handlungen verführten. Tausend Eheweiber sind aus Rache wegen ihrer vernachlässigten und schlecht belohnten Liebe und Treue selbst bundbrüchig geworden, so unedel auch diese Art der Rache immer seyn mochte. Aber es giebt auch andere, die durch eine bloſse einfältige Gutmüthigkeit des Mannes nach und nach wankelsinnig zu werden anfangen. Weil sie nichts von diesen sanften Hausthieren zu fürchten haben; so fangen sie an, — dieſs und jenes aus Liebe zur Abwechselung zu wagen, und jene scheinen sich bey dem Leichtsinne ihrer Weiber wohl gar noch glücklich zu fühlen. Sie erquicken sich an der unbe-

fangenen Heiterkeit derselben, und sind zufrieden, wenn ihnen nur immer das Auge der Hausmutter entgegenlächelt. Sie halten sich für die Schöpfer dieser weiblichen Lustigkeit, und sind es auch, in sofern sie dieselbe durch den Umgang des Weibes mit andern Männern erlauben, und der Schirm ihrer Ausschweifungen werden. Ich glaube nicht, daſs die Liebe allein die Weiber vor aller Untreue bewahren kann, wenn sie nicht zugleich von einer gewissenhaften Furcht vor ihren Männern begleitet wird. Sie wollen in manchen Fällen wie Kinder behandelt seyn, — die nur durch Liebe und Furcht; — aber nicht immer durch eine dieser Kräfte allein in Ordnung gehalten werden können.

Eine der vorzüglichsten und gewöhnlichsten Ursachen der weiblichen Untreue und wankelsinnigen Denkungsart des andern Geschlechts ist seine grenzenlose Ei-

telkeit und Sucht, gelobt und venerirt zu werden. Unzählige Mädchen und Weiber sind durch diese ihre Schwäche gefallen, unzählige werden noch dadurch fallen, — da die Männer, wenn sie auch sonst in allen andern Stücken von den Weibern monarchisch beherrscht würden, durch jene weibliche Schwäche überall die Regentschaft unter den Frauen führen. Und man könnte ohne Scherz sagen, dafs die letztern uns nur diese einzige Provinz ihrer Herrschaft über uns preis gegeben haben. — Nichts in der Welt pflegt für die Weiber gefährlicher und giftiger zu werden, als das Lob, welches wir ihrer Schönheit, ihrer Grazie und ihren Talenten ertheilen, — wenn wir es nicht redlich mit ihnen meinen. Sie möchten tausend Ohren haben, um es immer wieder von neuen zu hören, denn satt hören sie sich nie daran, und wenn es aus dem Munde der armselig-

sten Köpfe ertönen, — wenn die ihnen gesagte Schmeicheley auch nichts, als Unsinn enthalten sollte, und ihre Tugend dadurch in die gröſste Gefahr gerathen könnte. Wie oft haben sie nicht schon dem unredlichen Verführer verziehen, wenn er betheuerte, daſs man ihren Reitzen nicht widerstehen könne, und der Eindruck ihrer Liebenswürdigkeit allmächtig sey! Wie oft vergaſsen sie eheliche Treue und heilige Eidschwüre, wenn in einer, ohnehin schwachen Stunde eine schön, zärtlich und feurig gesagte Schmeicheley ihre Leidenschaft verblendete und ihre Schamhaftigkeit bestürmte! Schwach bis zum Erbarmen werden oft die festesten und vernünftigsten Weiber selbst, wenn das Lob sie über alle Andere erhebt, und ihren Vorzügen auf eine naive und gefällige Art der Preis zuerkannt wird. Die Eitelkeit ist bey ihnen noch stärker, als die Liebe. Sie verschwenden und be-

schimpfen nicht selten diese, um jene zu befriedigen, sie konnten Laster begehen, um ihrer Eitelkeit irgend ein glänzendes Opfer zu bringen. "L'amour tout seul, sagt ein französ. Schriftsteller, ne donne que rarement de l'amour aux femmes." Les Amours d' Horace. A Cologne 1728.

Wenn es auch nicht wahr wäre, dafs alle Weiber einen natürlichen Hang zum Wankelsinne haben, und fast jedes Weib irgend einmahl eine Coquette war; *) so würde sie doch die Eitelkeit dahin bringen, — wenn nähmlich die Eitelkeit es nicht selbst sehr oft verlangte, einem Manne getreu zu seyn. Sie glauben bey einer feurigen Liebe, — sie ewig so wie

*) Bellegarde behauptet diefs gradezu. "Quelque façons que fassent les femmes, sagt er in seinen Reflexions sur le Ridicule, quelque belles que soient les maximes qu'elles étalent en faveur de la sagesse, la plûpart sont coquettes dans l'ame; elles ont naturellement le coeur tourné á la galanterie et aux intrigues."

heute, zu empfinden; aber wie wenig dürfte diese Liebe glänzenden Versuchungen widerstehen, wenn sie dem schwachen weiblichen Herzen angebothen würde! Unzählige Weiber sind nur so lange tugendhaft, so lange jene Versuchungen fehlen. Die Eitelkeit wird mit ihrer Unschuld, wie mit einem Kinde, spielen, wenn der liebenswürdige Verführer nicht aufhört, die schwachen Seiten der erstern zu kitzeln. War es nicht die weibliche Eitelkeit, — welche von ihm Geschenke annahm, und für Gold und äufsern Glanz den bessern Gatten vergafs? War es nicht die weibliche Eitelkeit, welche den weniger vortheilhaft gestalteten Mann für den schönern; den ärmern, aber liebenswürdigern für den reichen hingab? War es nicht die weibliche Eitelkeit, die selbst so oft die weibliche Schönheit zu ihrem Opfer machte? die, um ein anderes liebenswürdiges Weib

zu demüthigen, oder ihrer Liebhaber zu berauben, sich diesen auf eine schlaue Art darboth, die glückliche Ehen spaltete, und unter dem Nahmen der Freundschaft den fremden Gatten in ihre Schlingen zog? die, um überall zu siegen, zehnerley zärtliche Briefwechsel zu gleicher Zeit unterhielt, und zwischen zehn Anbethern den geliebten Ehemann täuschte? die für jeden derselben eine eigene Sprache der Liebe annahm, — und jeden so, wie den Gatten selbst, überzeugte, daſs der erste Platz in ihrem Herzen nur ihm gehöre? War es nicht die weibliche Eitelkeit, die zur Verführung der Männer von jeher die ersten unvorsichtigen Schritte that, und es zuletzt für eine Ehre hielt, — schwach zu seyn, weil sie in den Künsten ihrer Eroberungssucht zu weit gegangen war? Es giebt zwar keine Liebe auf der Welt ohne Eitelkeit; aber ich glaube, daſs die Weiber getreuer und tugendhafter

seyn würden, wenn sie weniger eitel wären, als sie es leider! wirklich sind. —

Diejenige Art von Untreue, die junge Mädchen durch Ueberredungen ihrer Aeltern und Anverwandten an ihren Liebhabern begehen, verdient noch am ersten entschuldigt zu werden. Es gehört wahrlich eine beynahe mehr, als männliche Stärke und Festigkeit der Seele dazu, wenn ein junges, vielleicht sehr sanftes Mädchen nicht den bittern Vorwürfen einer erzürnten Mutter, und den tobenden Flüchen eines drohenden Vaters oder Vormunds nachgeben, und eine frühere Liebe nicht wieder aufgeben soll. Die Sprache, die eindringliche, oft spöttische Beredsamkeit, mit welcher man gemeiniglich zu solchen armen Mädchen redet, ist ganz darnach eingerichtet, ihr Gemüth niederzuschlagen, und den schon an sich so schwachen weiblichen Muth zu ersticken, wenn er nicht durch ein aufserordentliches

Feuer der Liebe unterhalten wird, — oder durch nicht mehr zu ändernde Umstände unterhalten werden muſs. Ueberredungen *) sind überdieſs sehr oft ein härterer Zwang, als Einsperrungen und Ketten, zumahl wenn die Liebe zwischen der Anhänglichkeit an dem Geliebten, und der Liebe und weiblichen Zärtlichkeit gegen die Aeltern ins Gedränge kommt, und jene durch die Gegenwart des Geliebten nicht unterstützt wird. Bleibt die Geliebte, vorausgesetzt, daſs ihre Schwüre gerecht, und der Geliebte selbst ein rechtlicher Mann war, ihm dennoch getreu, ist ihr ihre Leidenschaft selbst deſswegen heilig, weil sie tugendhaft war; so würde ich sie, bey allem Ungehorsam gegen ihre engbrü-

*) "Ueberredung, sagt Richard'son, ist oft wahre Grausamkeit, und noch mehr, wenn sie bey einer sanften und weichen Gemüthsart angewandt wird, als bey einer hartsinnigen. Diejenigen, welche einen überreden, wissen nicht, was sie eine solche Person leiden lassen."

stigen Aeltern, — in den meisten Fällen für eins der edlern und bessern Mädchen halten, und dem Manne Glück wünschen, der einen so kostbaren Schatz seines Lebens dereinst besitzen soll. Wenn irgend etwas den künftigen Gatten unzertrennlich an seinem Weibe festhalten kann; so mufs es der Gedanke seyn: dafs sie durch eigene Kraft und Festigkeit alle Hindernisse ihrer Liebe, und selbst die gefährlichsten überwand, und lieber unverheirathet bleiben, als einem andern Manne ihr Herz darbringen wollte. Giebt der Ehemann hinterher selbst keine Gelegenheiten zu ehlichen Mifsverständnissen, behandelt er sein Weib auf eine edle und verständige Art; so wird er ewig auf die Treue eines solchen Weibes rechnen können. Sie wird es nie vergessen, wie viel sie seinetwegen erdulden, und leiden mufste; — aber diefs wird ihr den Gegenstand ihrer Liebe selbst nur desto liebenswürdiger und schätzbarer machen.

Sie wird stolz darauf seyn, ein Gut zu besitzen, das man ihr mit Gewalt entreissen wollte, und wodurch sie hinterher so glücklich wurde. Der Rückblick auf ihre verfolgte und nun belohnte Liebe wird sie selbst in andern Leiden ihres Lebens stärken, weil sie viel größere zu tragen gelernt hatte.

Eine der gefährlichern Klippen, woran die Treue der Weiber so oft scheitert, — die Schönheit der Männer — habe ich schon am Anfange dieses Abschnitts berührt. Hier nur noch etwas über die — Gewalt des bösen Beyspiels. — Die Coquetterie der Frauen ist in einem hohen Grade ansteckend, und besonders jungen, unerfahrenen Mädchen sehr gefährlich. Eine verführt die andere zur Galanterie — durch die Sucht der Nachahmung, durch die Eitelkeit, so viele Triumphe, wie eine andere, zu zählen, und oft durch einen förmlichen Unterricht, den sie sich

einander zur Besiegung der Männer ertheilen. Es giebt Oerter genug, wo es zum weiblichen bon Ton gehört, in einen oder mehrere Liebeshändel eingeflochten zu seyn, und die Ehemänner eifersüchtig zu machen. Weiber, die an solchen Intriguen keinen Theil nehmen, und nicht mit dem Strome fortschwimmen wollen, werden oft als Närrinnen verlacht, — oder es werden so lange Versuche angestellt, bis ihre Tugend zu wanken anfing, und sie unvermerkt weiter gegangen waren, als sie je geglaubt hatten. Der unschuldige Wunsch, einen Freund und Anbether zu haben, — machte nicht selten die besten Weiber zu den eitelsten Coquetten, und jener Wunsch entstand oft nur dadurch, daſs sich andere Weiber ein solches häusliches Spielzeug verschafft hatten. Es war eine Mode, die mitgemacht werden muſste, — eine Mode, deren Verwerflichkeit durch die Allgemeinheit ent-

schuldigt wurde, und durch die Meinung so leicht entschuldigt wird, daſs man einen Ehemann und einen Anbether zu gleicher Zeit herzlich lieben könne, — und Liebe zu den leztern noch keine Untreue gegen den erstern sey. Allein sie sollten bedenken, daſs es für ihre Tugend nichts Gefährlicheres, als ein solches Hin- und Herschwanken zwischen zwey männlichen Herzen geben kann, und daſs sich die weibliche Zärtlichkeit in den meisten Fällen für den Anbether und nicht für den Gatten erklären wird, wenn die Liebenswürdigkeit beyder verglichen werden soll; — nicht zu gedenken, daſs in dem Umgange mit dem Freunde etwas Verbothenes liegt, — daſs dieſs mehr, als alles andere, — besonders lebhafte Weiber verführen kann, und daſs es oft vom zärtlichen Wohlwollen bis zur feurigsten weiblichen Liebe nur einen — Schritt giebt.

Es giebt eine Art liebenswürdiger Coquetten, die selbst ihrem Geschlechte das Herz abzugewinnen wissen, und durch eine unnachahmliche Güte ihres Charakters, und eine eben so hinreissende Grazie ihres Ausdrucks und Umgangs alle Menschen rühren und besiegen. Ich halte diese Gottheiten beynahe für noch gefährlicher für ihr Geschlecht, als die gröbere Classe der Coquetten, die ihre niedrigen Absichten überall durchblicken lassen, — und daher ihr eigenes Geschlecht mit minderer Gewalt, als jene, an sich ziehen. Jene erregen unter den Weibern eine allgemeine Emulation; — aber es kann nicht ausbleiben, dafs dabey einige Mifsgriffe vorfallen, wodurch die Nachahmung — bey nicht so edeln Frauen — in etwas Sittenloses ausartet, das jene liebenswürdigen Buhlerinnen nicht an sich trugen. — Diese blieben ihren Männern getreu; aber ihre Schülerinnen blieben

es nicht, weil sie vorher nicht berechnet hatten, wie lange und wie weit sie sich in ihrer Gewalt behalten würden.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

EIFERSUCHT BEIDER GESCHLECHTER.

Erklärung und Entwickelung dieser Leidenschaft. — Einzelne Erscheinungen derselben — Ihre bösen und ihre guten Seiten.

Ich kann und darf bey einer Abhandlung über die Liebe eine der merkwürdigsten Erscheinungen dieser zärtlichen Leidenschaft nicht übergehen. — Die Eifersucht gehört zu ihrem Gebiethe. Sie soll der Gegenstand der folgenden Betrachtung seyn, wenn ich vorher noch Einiges vom Neide überhaupt, als eines wesentlichen Beygemisches der Eifersucht selbst gesagt haben werde. — Zu den an sich unangenehmen

Gemüthsbewegungen, die in Rücksicht eines vernünftigen Wesens aufser uns und gegen dasselbe entstehen, rechnen wir den Neid. Wir beneiden einen Andern, wenn wir ihm die Vorzüge seiner Ehre, seines Standes, seiner Kenntnisse, seiner Lebensart, seines Glücks und seiner Liebenswürdigkeit überhaupt nicht wünschen; sondern sie gern selbst besitzen möchten, welches Letztere vornehmlich der originelle Charakter des Mifsgünstigen ist. An sich betrachtet ist der Wunsch des Selbstbesitzens nicht allemahl mit dem Neide verbunden. Es giebt sehr viele Fälle, wo wir einem Andern seine Vorzüge nicht gönnen, sie uns aber auch nicht selbst wünschen, weil wir das Lästige, Unbequeme und Gefährliche derselben fürchten, oder auch unser Ungeschick dazu, was aber seltener der Fall ist — einsehen. Oder wir können auch mit unserm Zustande so zufrieden seyn, dafs wir das Glück eines Andern zu wünschen

keine dringende Ursache haben. Sehr oft geschiehet es auch, dafs wir einen Andern gleichsam in der Seele eines Dritten beneiden, z. B. eines guten Freundes, welcher nach unserer Meinung das Glück des Erstern vielmehr verdient hätte.

Uebrigens mögen wir aber den Neid betrachten, von welcher Seite wir wollen; so liegt allemahl Selbstliebe und Selbstinteresse bey ihm zum Grunde, so versteckt es auch auf jene Leidenschaft wirken mag. Wenn wir einem Andern seine Vorzüge nicht gönnen, sie uns auch selbst nicht wünschen; so werden wir doch dabey von einer dunkeln, uns täuschenden Vorstellung von den Vorzügen jenes Glücks geleitet, wodurch der Andere mehr Gewicht und Ansehn, wenigstens zu bekommen scheint, als wir ihm wünschen, und wir wünschen ihm dieses vermöge jener dunkeln Vorstellung nicht, weil wir eine Verfinsterung unsrer Vorzüge, eine Herab-

setzung unseres Ichs, wenigstens in unserer Einbildung, befürchten. — In den meisten Fällen wünschen wir uns aber wirklich den Besitz derjenigen Vorzüge, welche ein Anderer vor uns voraus, oder mit uns gemein hat, — da wir uns die seinigen leicht gröſser, als sie es wirklich sind, denken, und da der Neid selbst eben so oft das Glück des Andern in der Einbildung erhöhet, als er sich das Bild jenes Glücks zu verkleinern bemühet. Wir denken uns lebhaft in die glückliche Lage des Andern hinein, obgleich der Andere das Angenehme und Reitzende derselben viel weniger, als wir's glauben, empfinden mag. Wir setzen uns in die Stelle desselben; — denken uns, wie wohl ihm zu Muthe seyn müsse, wenn er Ehrenbezeugungen und Lobsprüche einerntet, Gelder einstreicht, die Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens ruhig und nach Gefallen genieſsen kann, mit angesehenen, viel vermögenden

Leuten umgeht, mächtige Gönner und Freunde hat, Freude an seinen Kindern erlebt, u. s. w. — Wir denken uns gleichsam in die Seele des Mannes, den keine Sorgen drücken, der von keinen trüben Aussichten in die Zukunft beunruhigt wird, dessen Plane alle glücklich von Statten gehen, anstatt daſs vielleicht kein einziger von den unsrigen realisirt wird. Dieses Sichhineindenken in die glückliche Lage eines Andern, und der dunkle oder deutliche Vergleich derselben mit der unsrigen ist allemahl der erste Anfang jedes neidischen und miſsgünstigen Gefühls, so wie die Fortsetzung des Letztern davon abhängt. Je eitler, eigennützigerer, ehr- und geldgeitziger, oder auch verliebter wir sind, desto stärker werden wir von dem Glücke eines Andern zum Neide und zur Miſsgunst gereitzt werden, und dieser Neid wird oft in wirklichen Haſs übergehen, wenn uns gleich der

Andere nie beleidigt, sondern sogar Wohlthaten erwiesen hatte.

Unser Neid wird uns gerecht dünken, a) wenn der Andere gewisse Vorzüge nicht zu verdienen scheint; b) wenn wir ihn wegen seiner vorzüglichen Talente des Geistes beneiden. Im ersten Falle wird der Dummkopf, der sich vor uns emporgeschwungen, und durch ein günstiges Geschick viel mehr äufsere Vortheile und Vorzüge erlangt hat, als wir, durch unsere Verdienste je erreichen werden; — der Reiche, welcher ohne Fleifs und Anstrengung, vielleicht durch einen ungefähren Zufall, vielleicht auch durch einen ehrlosen, niederträchtigen Streich sein Glück gemacht hat; — der geehrte und gerühmte Mann, welcher durch allerley Kunstgriffe und listige Mittel den erschlichenen Beyfall der Grofsen und der Menge geniefst; — der Fremdling, welcher in seinem Vaterlande nichts galt, und gelten konnte, uns Aemter und Wür-

den nimmt, die wir eher zu verdienen glaubten; — der Narr, welcher sich in das Herz eines liebenswürdigen Mädchens einzuschleichen wuſste, u. s. w. unserm ganzen gerechten Neid zu verdienen scheinen, und dieſs um so viel mehr, je gröſser unsere eigene Idee von unsern Talenten und Verdiensten war, und je mehr unsere Absichten und Schicksale mit den seinigen in Collision kamen. Im zweyten Falle kommt uns der Neid gerecht und billig vor, weil wir den Andern wegen eines Seelenguts beneiden, was sich ein jeder verständige Mensch vorzüglich wünschen muſs. Die Wichtigkeit des gewünschten Guts scheint die Leidenschaft des Neides wirklich zu rechtfertigen, und dieser Neid scheint uns sogar Ehre zu machen, weil das ein vortrefflicher Mensch seyn muſs, welcher die erhabenen Eigenschaften des Geistes Anderer zu besitzen wünscht, und weil wir voraussetzen können, daſs jener Neid ihn an-

treiben werde, sich eben so auszubilden. Auch können noch andere hinzukommende Empfindungen in uns den Neid rechtfertigen. — Ein edles Gefühl der Reue, daſs wir es noch nicht so weit gebracht haben; — eine menschenfreundliche Begierde, daſs wir eben so viel Nutzen, wie jener, durch unsern Kopf stiften möchten — u. s. w., wird jenen Neid entschuldigen können, da er nichts Unmoralisches an sich trägt, und schon tausend edle Menschen aus der vorigen Unthätigkeit zu dem schönsten Anbaue ihrer Kräfte und Talente angefeuert und geschickt gemacht hat.

Man rechnet zu der Natur dieser Leidenschaft nicht ohne Grund das Bestreben, dem, den wir beneiden, in seinem Glücke hinderlich zu seyn, ihm den Genuſs desselben zu verbittern, seine Eigenschaften zu verkleinern, seine Freunde gegen ihn einzunehmen, u. s. w. ob dies gleich eigentlich mehr die Natur der Miſsgunst

ist. Der eigentliche Neid bey edlen Menschen geht aber so weit nicht; dessen ungeachtet läſst sich's selbst bey einem moralisch - guten Charakter wohl denken, daſs er eine gewisse überraschende Freude empfindet, wenn der Beneidete und Verdienstlose Hindernisse seines Glücks antrifft. Diese Freude ist eine psychologische Folge der Leidenschaft selbst; über die kein Mensch in dem Augenblicke der Überraschung Herr seyn kann. Sie scheint uns gleichsam eine Genugthuung für das Miſsvergnügen zu seyn, welches wir über die Vorzüge eines Andern empfanden, und wir können uns von ihr in gewissen Augenblicken, wenn wir nicht — unsere Zunge und Ausdrücke bewachen, so sehr hinreissen lassen, daſs wir in Gefahr gerathen, von Andern für sehr schlecht gehalten zu werden, so rein auch unser Charakter seyn mag. Sonst treffen wir hierbey einen frappanten Unterschied in dem Benehmen eines verstän-

digen, gebildeten und moralischen Mannes, und eines rohen, ungebildeten und unmoralischen Menschen an. Jener wird seinen Neid zu verbergen suchen, wird ihn nicht durch Verleumdungen und Verkleinerungen des Andern an den Tag legen, und selbst Mitleiden mit dem Beneideten haben, wenn er unglücklich werden sollte; dieser wird mit einer triumphirenden Miene von dem Unglücke des Beneideten sprechen, seine Mifsgunst durch Beschimpfungen und ein mürrisches Wesen offenbaren, und seine hämischen satyrischen und ungerechten, Bemerkungen über ihn nicht unterdrücken können.

Es ist eine höchst seltene Erscheinung, dafs sich die Menschen ihrer Tugenden wegen einander beneiden, und, wenn sie es thun; so geschieht es mehr in Rücksicht der glücklichen Folgen gewisser Vortheile des Lebens, die daraus entspringen, als in Hinsicht ihrer moralischen Güte an sich selbst.

Der Grund hiervon ist leicht zu entdecken. Derjenige, welcher selbst kein tugendhafter Mann ist, kann das Glück eines Andern der es ist, [ein Glück, das seinen innern, nicht gerade in die Augen fallenden Gehalt hat,] gar nicht beurtheilen, weil er die hohe Seligkeit und Zufriedenheit der Tugend selbst nicht kennt. Der gute Mensch, als guter Mensch betrachtet, kann daher für jenen kein Gegenstand des Neides seyn, und dieſs um so viel weniger, da das äuſsere Glück der besten Menschen selbst sehr selten beneidenswürdig ist, oder beneidungswürdig zu seyn scheint. Daſs ein Tugendhafter einen andern Tugendhaften beneidet, [ein Begriff, der übrigens nichts Widersprechendes in sich faſst,] läſst sich auch nicht wohl annehmen, weil ein jeder Mensch von seinem moralischen Ich eine deutlichere und lebhaftere Vorstellung, als von der sittlichen Güte eines jeden Andern zu haben pflegt, und seine eigenen tu-

gendhaften Handlungen nicht gern der Tugend Anderer nachsetzen mag. Hierzu kommt noch a) der Gedanke, daſs der Tugendhafte nicht durch Zufall, oder durch ein unverdientes äuſseres Geschick, sondern durch eigene Anstrengung und Selbstüberwindung das geworden ist, was er ist, und mithin glücklich zu seyn verdient. Ein Umstand, welcher sich bey jedem äuſsern Glücke so schwer ausmachen läſst. b) Die Vorstellung, daſs wir ihm, wenn seine Tugend auch höchst beneidenswerth seyn sollte, hierin ähnlich werden können, wenn wir es wollen, und daſs also die Erreichung seines Glücks immer eine von unsrer Freiheit abhängige Sache bleibt. Unser Neid nimmt gemeiniglich ab, wenn wir nur wissen oder glauben, daſs wir den Glücklichen in seinen Vorzügen einhohlen können und dürfen.

Wir werden den Charakter eines Andern beneiden; allein deſswegen benei-

den wir die Tugenden des Andern noch nicht, weil diese schon mehr von unserm freyen Willen abhängen; jener hingegen als ein Werk der Natur, der Erziehung und der Gewohnheit nie ganz in unsrer Gewalt stehen kann. Wir wünschen uns oft den ruhigern, festern und unerschütterlichern Charakter, die stillere und vorsichtigere Art zu handeln, die wir an einem Andern bemerken, vornehmlich alsdann, wenn wir von der Lebhaftigkeit unsrer Leidenschaften zu sehr hin- und her geworfen werden, und wenn diese Lebhaftigkeit uns leicht zum Vorwurfe oder Schaden gereichen könnte. Nach diesen allgemeinen voraus geschickten Sätzen will ich auf einzelne Erscheinungen kommen, welche man bey dem Neidischen und seiner Leidenschaft bald mehr bald weniger zu bemerken Gelegenheit hat.

Der Neid setzt in den meisten Fällen eine gewisse Gleichheit, oder Aehnlichkeit des Standes, der Geburt, der Lebensart

und des Geschlechts voraus, wenn er gegen einen Andern entstehen soll, weil nämlich in solchen Fällen nicht nur die menschlichen Wünsche und Plane am leichtesten collidiren, sondern weil wir auch in ähnlichen Lagen das Verdienst des Andern genauer abwägen zu können glauben. Wir beneiden eigentlich einen Monarchen, der mächtige Heere und blühende Länder besitzt, nicht, weil jene Gleichheit oder Aehnlichkeit fehlt, weil wir sein Glück unmöglich erreichen können, und weil unsre Ehre, Wünsche und Geschäfte mit den seinigen nicht in Collision kommen, oder auch ein gewisses dunkeles, oder deutliches Gefühl von Ehrerbiethung den Neid zurückhält; — hingegen beneidet der Gelehrte den Gelehrten, der Künstler den Künstler, der Handwerker den Handwerker, u. s. w. weil tausend Fälle eintreten können, wo sich wegen Aehnlichkeit des Standes und der erwarteten ähnlichen

Vorzüge ein beyderseitiges Interesse durchkreutzt, und Einer dem Andern im Wege steht. Ich rechne zu diesem Handwerksneide aller Art vornehmlich eine nähere Bekanntschaft mit der Person des Beneideten, und die Furcht, daſs er unserm wahren oder eingebildeten Verdienste wirklich Abbruch thun könne. Versetzt den Glücklichen an einen Ort, wo wir ihn nicht näher zu kennen Gelegenheit haben, oder entfernt ihn so weit von uns, daſs uns seine Gegenwart nicht mehr im Wege steht, und unser Neid wird aufhören, oder wenigstens schwächer werden, oder sich wohl gar in Wohlwollen gegen ihn umtauschen.

Wir beneiden dem schönen Geschlechte seine Vorzüge nicht; aber desto stärker und unheilbarer beneiden sich die Weiber einander selbst. Die Vorzüge des andern Geschlechts kommen mit den unsrigen nicht so oft in Collision, als die der Männer; wir haben auch keine Ursache

diese Vorzüge zu wünschen, und sie würden sich in tausend Fällen für unser Geschlecht nicht einmahl passen noch auch sich damit vertragen. Hierzu kommt jenes uns eigenthümliche Gefühl von Superiorität über das schöne Geschlecht, welches durch unsere Gemüthsart selbst, durch unsere Geschäfte und gröſsern Kräfte, durch unsere Lebensweise und durch unsern Kunst- und Wissenschaftsfleiſs lebenslang unterhalten wird; ferner auch jenes zärtliche und lebhafte Interesse, welches wir an dem andern Geschlechte selbst, vermöge der ganzen Einrichtung unserer Natur, nehmen, und wodurch den Empfindungen des Neides offenbar entgegen gearbeitet wird. Was man liebt, oder lieben will, — kann man nicht wohl beneiden, weil die Vorzüge des Geliebten — zu unserm Glücke gehören, weil ohne diese Vorzüge die Liebe vielleicht gar nicht vorhanden seyn würde. Auffallend groſs und unüberwindlich ist die Hef-

tigkeit des Neides bey Frauenzimmern jung und alt. — Die sanftesten weiblichen Seelen sind nicht davon frey; und die besten Weiber pflegen sich dabey zu vergessen. Die erbärmlichsten Kleinigkeiten, ein etwas neuerer Putz, ein etwas höherer Grad der Schönheit, ein Liebhaber mehr, oder weniger, gesetzt, dafs es auch die kläglichsten Alltagsmenschen seyn sollten, — können den weiblichen Neid mit allen seinen Höllenqualen erzeugen, und die wärmsten Freundinnen gegen einander bewaffnen. Ich glaube mich nicht zu irren, dafs die meisten Feindschaften zwischen Frauenzimmern einen wenigsten entfernten Grund in einem offenbaren oder versteckten Neide haben, und dafs die Veränderlichkeit ihrer gegenseitigen Freundschaft eben so wohl, als die ihnen so eigenthümliche Medisance in allen ihren Formen und Gestalten sich davon herschreibt. — Doch es ist Zeit, dafs wir unserm Ziele näher

rücken, und die Eifersucht selbst als ein Kind des Neides und der Liebe zu beleuchten anfangen.

Dieser Affect, welcher so oft die sonderbarsten und seltsamsten Erscheinungen im Gebiethe menschlicher Empfindungen veranlaſst, die klügsten Menschen verblendet *), die gütigsten Herzen barbarisch und grausam macht, und, wenn er heftig ist und lange dauert, der Seele und dem moralischen Charakter nicht selten eine ganz neue und unerwartete Richtung giebt, ist ein Gemisch von Neid, Selbstsucht und Lie-

*) Bayle macht im Art. Helena, lit. y, die sehr richtige Bemerkung: „Daſs die Eifersüchtigen zwar ihr Möglichstes thun, die Furie der Eifersucht zu verjagen, daſs sie alle Vernunftgründe anwenden, sich von ihrem Irrthume zu befreyen, oder sich selbst — zu betrügen; daſs sie aber dennoch zu ihrem eigenen Verdrusse immer scharfsinniger bleiben, eher die — Nahrungs- als die Heilmittel ihrer Krankheit zu suchen und aufzufinden."

be. Wir gönnen dem Andern die Gunstbezeugungen nicht, welche der geliebte Gegenstand jenem erzeigt, oder zu erzeigen scheint, und fühlen uns dadurch beleidigt, dafs wir jene Gunstbezeugungen mit einem Andern theilen, oder dafs wir sie wegen eines Andern, der vielleicht ohne Verdienst — mehr, als wir, gefällt, gar verlieren sollen.

Wir sind gewohnt, das, was wir lieben, — selbst dann, wenn wir es nicht besitzen, und nicht besitzen können, für eine Art unseres Eigenthums zu halten. Eine Erscheinung, die daher rührt, dafs ein beständiges Andenken an den geliebten Gegenstand, die Sorge und Bemühung für seine glückliche Fortdauer, die Theilnahme an allen seinen Veränderungen und Schicksalen, und vielleicht nur ein entfernter Umgang mit demselben uns ein Recht auf denselben zu geben scheint, und ihn gleichsam in alle unsre Gefühle und Gedan-

ken hineinwebt; — oder auch mit daher, daſs sich der geliebte Gegenstand auf irgend eine Art uns selbst als Eigenthum dargebothen hat, und wir über seine Empfindungen und Handlungen herrschen können. Je lebhafter und zärtlicher wir lieben, desto mehr betrachten wir den geliebten Gegenstand als etwas, das uns zugehört, und destomehr fürchten wir denn auch, ihn zu verlieren, selbst dann noch, wenn kein reeller Grund dieser Furcht vorhanden ist, und vorhanden seyn kann. Betrachten wir jenen Gegenstand nicht mehr als unser Eigenthum, wird unsre Liebe nicht mehr in sein Interesse hineingezogen; so beneiden wir auch den nicht, welcher ihn besitzt, ja wir beklagen ihn wohl gar, wenn wir einsehen, daſs der Besitz desselben ihn nicht glücklich machen könne; wir freuen uns nicht selten, wenn wir alle vorige Verbindungen mit dem nun nicht mehr geliebten Gegenstande aufheben dürfen.

Ich will hier keine ausführliche Abhandlung über die Eifersucht, sondern nur wieder Materialien zur nähern Kenntniſs dieser wunderlichen Leidenschaft liefern. Der psychologische Grund der Eifersucht des männlichen und weiblichen Geschlechts ist in den meisten Fällen die zärtlichste Liebe. Von dieser empfängt sie ihre verschiedenen Modificationen, so wie auch von dem Temperament, den Zeitumständen, dem Alter und dem Feuer der Einbildungskraft, welches vornehmlich bey der weiblichen Eifersucht so erstaunlich reitzbar ist. Doch kann man nicht allgemein sagen, daſs wir den Gegenstand allemahl wirklich lieben müſsten, auf welchen wir eifersüchtig sind. Da bey der Eifersucht unsre Eigenliebe und unser Stolz oft ganz allein interessirt sind; so können wir gegen Personen eine Eifersucht empfinden, die uns längst nicht mehr zur Liebe gereitzt haben; deren Zuneigung aber gegen uns doch immer noch

etwas Schmeichelhaftes für uns bleibt. Es kommt uns so vor, als ob wir immer noch ein Recht auf denjenigen behielten, welcher einstmahls unsre Zuneigung erregt, und unser Herz besessen hat. Wir erinnern uns noch mit einem unaussprechlichen Vergnügen der angenehmen Augenblicke, die wir in dem Umgange mit ihm genossen, der Schwierigkeiten, die wir einst dabey überwanden, und der Seligkeiten der vergangenen Liebe überhaupt, die uns oft lange nach ihrer Vollendung mit einer innern Wonne erfüllt, gesetzt, daſs wir sie selbst hinterher zu bereuen Ursache haben sollten. Ueberdieſs geschieht es sehr oft, daſs uns der vorhergeliebte Gegenstand, wenn auch das Feuer des Gefühls für ihn erloschen, und er uns selbst gleichgültig geworden ist, bisweilen noch auf einmahl wie im Traume mit allen seinen liebenswürdigen Seiten erscheint, und daſs wir dann die Gegenwart mit der Vergangenheit verwechseln,

Die vorige Liebe kehrt alsdann durch eine Täuschung unserer Gefühle, und mit ihr die Eifersucht auf einige Zeit, und in einem Grade zurück, der bisweilen nahe an Verzweiflung grenzen kann. — Junge Leute, die sich einander geliebt haben, und endlich durch allerley Umstände gegen einander gleichgültig geworden sind, empfinden sehr oft bey einem lebhaften Temperamente die Wiederkehr jener zärtlichen Leidenschaft mit einer unsäglichen Wehmuth, und einer tiefen Reue, dem geliebten Gegenstande auf irgend eine Art Gelegenheit zur Erkaltung der Liebe gegeben zu haben. Dieſs geht oft so weit, daſs man lieber das höchste Unrecht von der geliebten Person ertragen zu haben wünscht, als daſs man dagegen bitter und empfindlich würde.

Es giebt Fälle, wo wir selbst gegen diejenigen Personen einen Grad der Eifersucht empfinden, die wir h a s s e n. Wir sind in unsrer Eigenliebe so ungenügsam,

dafs wir bisweilen von Andern eine Art Zuneigung erwarten, gegen welche wir aufgebracht sind. Noch leichter läfst sich jener eifersüchtige Hafs erklären, wenn eine wirkliche Liebe vorhergegangen ist, und in der Seele versteckte Spuren ihrer vorigen Gewalt zurückgelassen hat. Durch persönliche und andere Beleidigungen, durch getäuschte Hoffnungen und Bilder der Liebe, die wir uns von den vortrefflichen Eigenschaften eines Frauenzimmers gemacht haben; durch eine vielleicht sehr zufällige Umstimmung unserer Denkungsart und Gefühle, vielleicht auch durch ein Uebermafs unsrer Lieblingsleidenschaft selbst, sind wir gegen den geliebten Gegenstand auf einmahl gleichgültig geworden; aus dieser Gleichgültigkeit ist bald Kälte, und endlich durch eine wichtige hinzugekommene Ursache ein wirklicher Hafs entstanden, der vielleicht um so stärker geworden ist, je heftiger die vorhergehende Liebe gewesen war.

Alle heftige Leidenschaften dauern nicht lange, und die Zeit stumpft ihre Wirkungen ab. Der Hafs nimmt nach und nach wieder ab, die ersten Eindrücke der eifersüchtigen Hitze verlieren sich, die täuschende Geschlechtsliebe mischt sich wieder in unser Herz ein, und so schwankt die Seele zwischen einem Gefühle von Zärtlichkeit, das sie sich gern verbergen möchte, und eine stille Eifersucht erzeugt, und zwischen dem entstandenen Hasse, bis entweder dieser oder jene die Oberhand behält. Ist der Hafs von der Art, dafs er sich durch ein Opfer von Demüthigung und Nachgeben besänftigen läfst, oder blofs daher entstand, weil der geliebte Gegenstand die uns gebührende Hochachtung aus den Augen setzte; so wird die heimlich versteckte Liebe stets mit einer stillen Eifersucht auf jenen Gegenstand zurückblicken. Oft kann es aber auch geschehen, dafs wir eine Person darum zu hassen anfangen, weil wir sie nie ohne

eine gerechte Eifersucht lieben können, und weil sie uns zu viel Gelegenheit zu dieser äuſserst lästigen Leidenschaft giebt.

So wahr die vorhergehende Bemerkung und Erfahrung ist, so gewöhnlich ist auch auf der andern Seite die Erscheinung, daſs eine entstandene Jalousie die gleichgültigen Herzen wieder erwärmt, und die abnehmende Zärtlichkeit oft wundersam stärkt. Eine Erfahrung, der sich die weibliche Coquetterie oft so meisterlich gegen unser Geschlecht zu bedienen pflegt. Auf das, was wir mit Sicherheit besitzen, oder zu besitzen glauben, wenden wir nicht die Sorgfalt und Aufmerksamkeit an, die wir bey denjenigen Gegenständen uns wenigstens erkünsteln, die wir zu verlieren glauben. Die gleichgültigsten Dinge werden uns wichtig, wenn man uns ihren Besitz streitig machen will, zumahl wenn unsere Ehre darunter leidet, sie wirklich verloren zu haben.

Vielleicht ist daher uns bisweilen weniger daran gelegen, eine Person wirklich zu besitzen, als der Welt zu zeigen, daſs wir uns in ihrem Besitze zu erhalten wissen, und in diesem Falle ist die Jalousie hauptsächlich ein Werk der Eitelkeit.

Zu dem Betragen eines eifersüchtigen Ehemannes gegen seine Gattinn, wird eine groſse Klugheit erfordert, wenn er dadurch mehr ihre Liebe gewinnen, als verlieren will, und hier können hundert Fälle eintreten, wo die weibliche Zärtlichkeit durch die Jalousie des Gatten mehr ab- als zunimt. Wenn es gleich, allgemein genommen, der weiblichen Eitelkeit zu schmeicheln pflegt, wenn ein Anderer eifersüchtig ist; so bleibt's doch immer etwas Gefährliches, der weiblichen Zärtlichkeit gegen Andere zu enge Grenzen zu setzen, was bey der Eifersucht offenbar geschieht. Das ängstliche Auflauern des Ehemannes auf alle Blicke, Mienen, Worte und Hand-

lungen seiner Gattinn, die oft höchst lächerlichen und sonderbaren Proben von Mißtrauen, die er ihr giebt, die sichtbare Verachtung desselben gegen die, welche er in Verdacht hat, die Plumpheit und Undelicatesse, mit welcher er seine Gattinn einzuschränken und von dem Umgange mit ihren Freunden zurückzuziehen sucht, — werden das Weib nur destomehr reitzen, und vielleicht wohl gar auf die Gedanken von Hintergehungen bringen, auf die sie ohne die ungeschickte Eifersucht ihres Mannes vielleicht nie gefallen seyn würde. Unzählig oft ist es besser, die kleinen Coquetterien einer muntern Gattinn gegen Andere gar nicht zu bemerken, und lieber im Stillen zu leiden, als jene durch Ausbrüche der Jalousie aufzubringen. *) — Denn ein einfersüchtiger

*) Nur nicht mit der blinden Nachsicht, wie sie der Verfasser der Amours d' Horace verlangt. „Point de vertu plus nécessaire à un mari, qu'une entiere indifférence sur la conduite de sa fem-

Ehemann bleibt für ein vernünftiges Weib das lästigste und lächerlichste unter allen Dingen, und wehe dem Manne, der seinem Weibe augenblicklich in einer lästigen und lächerlichen Gestalt erscheint, — selbst dann, wenn er aus — Liebe, diese lächerliche Gestalt angenommen hat!

Man wird fast allgemein bemerken, dafs diejenigen Männer oder Weiber am leichtesten zur Eifersucht geneigt sind, welche sonst Andern viel Gelegenheit zur Jalousie selbst gegeben haben. Die Sache ist sehr natürlich. Sie haben Proben gemacht und erfahren, wie leicht das menschliche Herz durch die Liebe hintergangen werden kann, und wie leicht sich oft die festeste Tugend in die Arme eines Liebhabers oder eines verführerischen Weibes wirft. Sie fürchten, dafs ihnen eine Art von Wie-

me. Le seul moyen qu'il ait d'ête heureux, c'est de ne rien voir." —

dervergeltungsrecht geschehen möchte, und weil ihrer Seele stets eine Menge von verliebten Abentheuern und Romanen vorschwebt; so glauben sie augenblicklich, daſs ihnen von dem geliebten Gegenstande ähnliche Streiche gespielt werden könnten.

Die verschiedenen Grade der Eifersucht hängen von sehr vielen Ursachen ab, die theils in der physischen, theils moralischen Natur und in den äuſsern Verhältnissen unserer Lage ihren Grund haben. Das Clima hat einen sichtbaren Einfluſs auf diese Leidenschaft. In den kältern Zonen der Erde, wo das Blut der Bewohner selbst sehr frostig ist, und die Kälte die Lebhaftigkeit zärtlicher Empfindungen zu hindern scheint, biethen in vielen Gegenden die Männer ihre Frauen den Fremdlingen an, und nehmen es sehr übel, wenn man diese Opfer verschmähet; im Orient hingegen, wo die Hitze des Bluts viel gröſser ist, und die Liebe beyder Geschlechter so leicht über alle Grenzen ausschweift, ist auch die Eifer-

sucht der Männer heftiger und unbändiger.*) Dort verbiethet sie den Weibern, mit unverhüllten Gesichte im Publicum zu erscheinen, und schliest sie in einsame Harems ein. — Jedoch kann es auch noch einen andern Grund der verschiedenen Grade der Eifersucht zwischen den nördlichen und südlichen Erdbewohnern geben. Die Frauen der Samojeden, Zemblaner, Lappen, Grönländer und Eskimohs sind sehr häſslich, und flöſsen leichter einen Ekel, als eine Zuneigung gegen sie ein. Die Männer derselben haben daher keine Ursache sehr eifersüchtig zu seyn, sondern können es vielmehr als eine Ehre betrachten, wenn ihre schmutzigen und häſslichen Weibercarricaturen nicht zurück gewiesen werden. Hingegen

*) Mahomet verboth seinen Frauen, sich nach seinem Tode zu verheirathen, und tausend andern Männern wird der Tod nur durch den Gedanken verbittert, daſs ihre Weiber ihnen nicht länger, als ein Paar — Monathe nach dem Begräbnisse, getreu bleiben werden.

zeichnen sich die Weiber der Türken, Perser und Chineser, wo die Jalousie bekanntlich zu den lächerlichsten Narrheiten steigt, und die abgeschmacktesten Gebräuche eingeführt hat, durch eine blendende Schönheit aus, und bey solchen Weibern, die ohnehin so sehr zum sinnlichen Genusse vermöge der Hitze ihres Bluts geneigt sind, haben die Männer freylich Alles zu befürchten, was auch in Italien und Spanien der Fall ist, wo die Banditen gröſsten Theils von eifersüchtigen Männern und Weibern ihren Unterhalt bekommen. *)

Es ist eine sehr auffallende Erscheinung, daſs die wärmste und herzlichste Freundschaft selbst durch eine dazwischen kommende Eifersucht, getrennt werden kann. Man hat hierin die besten und klügsten Männer fehlen gesehen; ein Beweis,

*) Und dennoch gestattet der eifersüchtigste Italiener seiner feurigen Gattinn — Cicisbeen. Woher diese Erscheinung?

dafs die reinste und wärmste Zuneigung gegen Andere weichen mufs, wenn die **Liebe** die Herrschaft in der Seele führt. Der Freund, den wir vorher zärtlich liebten, dessen Talente wir schätzten, dessen Umgang uns lieber, als alles andere in der Welt war, für den wir das Leben hingeben konnten, und an dem wir vorher nichts schlechtes und Unvollkommenes sahen, erscheint uns durch das Verkleinerungs- oder Vergröfserungsglas der Eifersucht betrachtet, auf einmahl in einem ganz andern Lichte. Er wird ein Gegenstand der Gleichgültigkeit für uns, seine Schicksale rühren uns weniger, als vorher, wir nehmen nur noch schwachen Antheil an seinem Glücke, bis wir ihn endlich wohl gar zu hassen und zu verachten anfangen. Wir wollen es Anfangs der Welt nicht gern wissen lassen, dafs uns nichts, als eine närrische Eifersucht gegen ihn kalt gemacht hat, — wir suchen andere Entschuldigungen auf, und finden sie in irgend einem Fehler desselben, so

klein er auch immer seyn mag, und so leicht und gern wir sonst darüber hinwegsahen. Es kostet uns endlich keine Ueberwindung mehr, von diesem Fehler mit Andern zu reden, und ihn durch eine zweydeutige Darstellung wenigstens lächerlich zu machen. Es gereuet uns, daſs wir mit einem Manne sonst einen so genauen Umgang gehalten haben, der uns so schlecht zu belohnen scheint, — wir können mit einer heimlichen Freude daran denken und es wünschen, daſs er gar nicht mehr existiren möge, und wir werden es mit Vergnügen hören, wenn uns der Arzt seine Krankheit gefährlich schildert. Sehr unverständig handelt der Eifersüchtige oder die Eifersüchtige gemeiniglich darin, daſs der eine oder die andere den Gegenstand der Jalousie so schwarz abzumahlen sucht, als es nur immer möglich ist. Man will dadurch den Eindruck auslöschen, welchen der Nebenbuhler, oder die Nebenbuhlerinn auf unser Herz gemacht hat, anstatt, daſs

die Aufmerksamkeit auf den verachteten Gegenstand und die Liebe zu ihm dadurch oft mehr gereitzt, als unterdrückt oder vermieden wird.

Noch heftiger und wüthiger wird der Hafs des Gemüths, wenn eine Freundinn auf die andere eifersüchtig wird. — Alle Freundschaft und Vertraulichkeit mufs dann gemeiniglich auf einmahl abgebrochen werden: Alles Gute wird an der Freundinn verkannt, alle Fehler in das helleste Licht gestellet. Nie ist eine Medisance wortreicher, lauter, beifsender, giftiger, als die eines eifersüchtigen Frauenzimmers, zumahl, wenn ihr die Reitze fehlen, wodurch der entwischte, oder auf der Flucht begriffene Liebhaber noch aufgehalten werden könnte. Durch nichts läuft der Verstand der klügsten Weiber und Mädchen leichter davon, als durch jenen wilden Affect. Ueberhaupt möchte ich behaupten: dafs das andere Geschlecht viel eifersüchtiger, als das unsrige ist, weil alle seine Leiden-

schaften eine gröſsere Lebhaftigkeit haben, und weil es immer eitler, als das unsrige war; folglich durchaus nicht gern etwas verlieren mag, was sein feines Ehrgefühl unterhält. Die Geschichte der Menschheit zeigt uns unzählige Beyspiele von den heftigen Ausbrüchen der weiblichen Eifersucht. *) Vielleicht hat keine Leidenschaft

*) Helvetius macht in seinem trefflichen Buche: de l'homme, die Eifersucht überhaupt zu einer Geburt der langen Weile. „Dans un gouvernement, heiſst es Sect. VIII. Chap. VIII. où les riches et les grands n'ont point de part au maniement des affaires publiques; où comme en Portugal, la superstition leur défend de penser, que peut faire le riche oisif? l'amour. — Les soins qu'exige une mâitresse y peuvent seuls remplir d'une maniere vive l'intervalle qui sépare un besoin satisfait d'un besoin renaissant. Mais pour qu' une mâitresse devienne une occupation, que faut-il faire? que l'amour soit entouré de perils; que la jalousie vigilante s'opposant sans cesse aux desirs de l'amant, cet amant soit sans cesse occupé de moyens de la surprendre." Und nun entwirft er ein Bild von der Gewalt der weiblichen Eifersucht in einem Orientalischen Kleide, das aber, — unter verän-

des menschlichen Gemüths so fürchterliche Ränke, solch eine schreckliche Rachsucht

derten Umständen, aus dem Innern der weiblichen Jalousie überhaupt herausgehoben ist. — „Une sultane, fährt Helvetius fort, fait depouilles devant elle le jeune esclave qu'elle aime et qu'elle croit infidéle. Il est étendu à ses pieds; elle se précipite sur lui; c'est malgré toi, lui dit-elle, que je jouis encore de ta beauté; mais enfin j'en jouis. Déja tes yeux sont mouillés des larmes du plaisir; ta bouche est entr'ouverte; tu te meurs. Est ce pour la derniere fois que je te serre sur mon sein? L'excés de l'ivresse efface de mon souvenir ton infidélité. Je suis toute sensation, toutes les facultés de mon ame m'abandonnent, et s'absorbent dans le plaisir: je suis le plaisir même. Mais quelle idée succede à ce rêve délicieux? Quoi! tu serois caressé par ma rivale! Non: ce corps ne passera du moins que défiguré dans ses bras. Qui me retient? tu es nud et sans defense. Tes beautés me desarmeroient-elle? je rougis de la volupté avec laquelle je considere encore les rondeurs de ce corps — mais ma fureur se rallume. Ce n'est plus l'amour ni le plaisir qui m'anime. La vengeance et la jalousie vont te dechirer de verges. La crainte t'éloignera de ma rivale et te rammenera près de moi. Ta posession, à ce prix, n'est sans doute

und so viel unerhörte Verbrechen ersonnen, als die weibliche — Jalousie. Wie oft hat sie Unschuldige ermordet, blühende Familien ins gröfste Elend hinabgestürzt, ewigen Hader zwischen sich liebenden Gatten und Freunden gestiftet! Ihr höchster Grad war wohl der, wenn sie selbst die, welche sie liebte, mit langsamer Ueberlegung hinzurichten suchte. „Wenn sich die Eifersucht, sagt Montaigne, der Weiber, dieser armen, schwachen und ohnmächtigen Seelen bemächtigt; so ist es erbärmlich, wie grausam und tyrannisch sie dieselben hin- und her reifst. Sie schleicht bey ihnen unter dem Nahmen der Freundschaft ein; allein, wenn sie dieselbe ein Mahl in ihrer Gewalt hat, so wird eben das, was sie sonst liebenswürdig machte, die Ursache des grausamsten Hasses. Unter allen Krankheiten der Seele findet keine mehrere Nah-

flatteuse ni pour la vanité, ni pour le sentiment; n'importe, elle le sera pour mes sens. Ma rivale murra loin de toi et je mourrai dans tes bras."

rung und wenigere Hülfsmittel als diese. Die Gesundheit, die Verdienste und der Ruhm eines Mannes selbst geben zu ihrer Feindseligkeit und Raserey Anlaſs. — Dieses Fieber verunstaltet und verdirbt alles Schöne und Gute, was die Schönen sonst an sich haben. Eine eifersüchtige Frau mag noch so schön und zurückhaltend seyn, so scheinen doch alle ihre Handlungen feindselig und ungestüm. Eine rasende Unruhe bringt sie auf lauter Ausschweifungen, wodurch sie aber ihre Sache immer noch — ärger macht."

Ich führe zur Bestätigung der vorhergehenden Bemerkungen noch eine Stelle aus einem Buche an, welches voll von trefflichen, psychologischen Darstellungen und Entwickelungen unserer Leidenschaften ist, aber von dem gelehrten Publicum lange nicht so viel gelesen worden ist, als es verdient, nähmlich aus Ewalds Schrift: über das menschliche Herz. Th. III. S. 128. „Wer die Macht der Eifersucht aus eigener

Erfahrung kennt, wird gestehen, dafs sie die schrecklichste unter allen Leidenschaften und diejenige Empfindung sey, welche nach der Marter der Todesangst den ersten Platz behauptet. Ich betrachte sie hier nach ihrem höchsten Grade, und nach ihrem weitesten Umfange. Hier hat sie die heftigste Liebe, das heftigste Verlangen nach dem Besitze der geliebten Person zum Grunde, von welcher wir glauben, dafs sie uns nicht wieder liebe, unsre Neigung zu ihr verschmähe, und dabey eine andere Person liebe, nach deren Besitze und Genusse sie sich sehne. Dieser Gedanke stürzt uns in den tiefsten Gram, und erfüllt uns mit der heftigsten Unruhe und Angst. Die Heftigkeit dieser Leidenschaft entsteht dadurch, dafs sich mehrere Leidenschaften in ihr vereinigen und gemeinschaftlich das menschliche Herz bestürmen. Hier ist das heifsete Verlangen nach dem Besitze des geliebten Gegenstandes, — die heftigste Furcht, ihn zu verlieren, und in den

Armen eines Andern zu sehen, — die Empfindung verschmähter Liebe, des beleidigten Ehrgeitzes, fehlgeschlagener Bemühungen und Erwartungen, Rache gegen den, dem der geliebte Gegenstand den Vorzug vor uns giebt, oder der sich um die Gunst desselben zu bewerben scheint. In der Einsamkeit *), oder unter Umständen, wo

*) Die Einsamkeit ist vornehmlich für mifstrauische Eheweiber, die Mutter der sonderbarsten und qualvollsten eifersüchtigen Grillen. Da sie ihre Männer nicht überall begleiten, die verschwiegenen Gänge und Liebkosungen, die sie andern Weibern schenken, nicht berechnen können, und alle gesellige Zirkel jetzt von Coquetten aller Art wimmeln; so werden jene Frauen, so lange sie ihre Männer nicht bey sich haben, von einer peinlichen Eifersucht gequält, durch deren schwarze Brille sie ihre Gatten oft die unsittlichsten Handlungen begehen sehen, — die nie geschehen waren. Die einsame und stille Lebensart des andern Geschlechts macht es daher eifersüchtiger, als wir, zu seyn pflegen, — und es hat grofse Ursache dazu, wenn es wahr ist, dafs die Männer weit sinnlicher, als die Weiber sind, und eine Abwechselung des Genusses zu

wir unsrer Leidenschaft keinen freyen Ausgang verstatten können und dürfen, wirken alle jene Empfindungen und Leidenschaften, die die Eifersucht erzeugen, mit vereinigten Kräften in uns; unser Herz ist beklemmt und zusammengepreſst, wir verändern unsere Gesichtsfarbe, sind äuſserst niedergeschlagen und traurig, seufzen, und

den Gebrechen jener gröſsern Sinnlichkeit der Männer gehört. Fehlt es der eifersüchtigen Schöne nun vollends an körperlichen Reitzen, kann ihr seelenloser Umgang dem Manne nichts anders, als höchstgleichgültig seyn, weiſs sie sein Herz durch keine Liebenswürdigkeit der Sitten und des guten Geschmacks zu fesseln, weiſs sie, daſs der Mann sich nirgends glücklicher, als — auſser seinem Hause fühlt, und bey andern Frauen die Annehmlichkeiten der Person und des Umgangs findet, die sie ihm wegen eines rauhern oder zänkischen Temperaments, oder wegen ihrer physischen Häſslichkeit nie gewähren kann; so wird ihr Leben sehr oft den Qualen der Hölle gleichen, und ich glaube, daſs es kaum ein unglücklicheres Wesen, als eine solche Frau, geben kann.

bemühen uns oft vergeblich, in unsern Augen die Thräne zurück zu halten; wir zittern und sind in gröſster Verlegenheit und Zerstreuung; unsere Seele vergiſst auf dasjenige, was um uns her vorgeht, aufmerksam zu seyn, denn sie hängt nur mit ihren Gedanken an dem Gegenstande ihrer Leiden, und ist nur mit ihrem innern martervollen Zustande beschäftigt. Diese ihre Gedanken fahren in wildem Aufruhr untereinander, indem bald diese, bald jene besondere Leidenschaft und Empfindung in dem Herzen die Oberhand gewinnt, und der Seele Gedanken zuströmt. Die Augen sehen wild und starr aus, die Augenbraunen nebst der Stirn sind in die Höhe gezogen, die Lippen zusammen gepreſst, die Nasenlöcher geöffnet, die Backen eingefallen und zusammengerunzelt; bald wird das Gesicht von Furcht gebleicht, bald durch den Anblick des geliebten Gegenstandes, der das Verlangen, die Empfindung des beleidigten Ehrgeitzes und verschmähter Liebe

rege macht, oder durch den Blick auf den vermeinten Nebenbuhler, der in dem Herzen die Rache und den Zorn entflammt, geröthet, und der ganze Körper des Eifersüchtigen in heftige Bewegung und Unruhe gesetzt; kaum daſs der Arme eines Augenblicks Ruhe zu genieſsen scheint und seinem bangen Herzen durch Seufzer Luft verschafft, durchfahren Schwerter sein Herz und Eingeweide, und zerreissen sein Innerstes. In Augenblicken, worin sich der Eifersüchtige freyer überlassen ist, wo sein gequältes Herz sich unaufgehalten öffnen kann, zeigt sich bald diese, bald jene einzelne Leidenschaft und Empfindung in ihrer eigenthümlichen Gestalt und Wirkung, je nach der Beschaffenheit seiner Lage und Umstände, und nach dem Betragen des Gegenstandes seiner verschmähten Liebe, oder dessen, der der vermeintliche Stöhrer seiner Ruhe ist, und den es für den Widersacher hält, der ihm den Besitz des geliebten Gegenstandes streitig macht. Dort blu-

tet sein Herz bald vor inniger Wehmuth und macht sein Auge in Thränen schwimmen, es bricht in jammervolle Klagen und Seufzer aus; er ringt und windet die Hände, er spart keine Worte, seine Sprache strömt aus der Fülle seines Gefühls, um seinem geliebten Gegenstande den ganzen unermeſslichen Umfang seiner Liebe vorzubilden, und ihn zur Gegenliebe zu bewegen; bald bricht er, beym Widerstand, in Vorwürfe aus, er fühlt sich in seiner ganzen verächtlichen Kleinheit, sein gereitzter Ehrgeitz wirft ihm die Lippen empor, macht seine Blicke und sein ganzes Gesicht wilder, sein Körper beugt sich, beym wiederkehrenden Gefühle seines eigenen Werths, von dem verschmähenden Gegenstande ab, und mit halb verwendetem Gesichte blickt er seitwärts mit einem verachtenden Blicke nach ihm. Gegen seinen vermeinten Nebenbuhler ist er zornig, und droht ihm seine ganze volle Rache, und wenn er sie ausübt, ist er grausam und ohne Schonung. Ist der Eifer-

süchtige ein Mann von Lebensart und Sitten, versteht er sich auf die Unterdrückung der Leidenschaften; so wird er sich seines Nebenbuhlers auf feinere Weise versichern, und seinem heimlichen Verständnisse mit besserer und künstlicherer Art Hindernisse in den Weg zu stellen suchen. Es ist unmöglich, das Bild des Eifersüchtigen unter eine einzige Ansicht, und in einen solchen Gesichtspunct zu stellen, wo man ihn mit einem Mahl übersehen kann; denn in ihm löst immer eine Leidenschaft und Empfindung die andere ab, und sein innerer Zustand wechselt mit seiner äussern Gestalt fast alle Augenblicke; alle diese Leidenschaften und Empfindungen modificiren sich über dieses noch nach den besondern Lagen, Verhältnissen, Alter, Temperament, Sitten und persönlichem Charakter, so daſs diese Leidenschaft fast in allen Subjecten eine andere Richtung gewinnt. Man kann sagen, daſs sie fast aus allen übrigen zusammen

gesetzt sey, oder doch wenigstens dieselbe erzeuge und zu Hülfe nehme. — Ein geringerer Grad der Eifersucht mufs derjenige seyn, wenn wir eine Person, die wir nicht mehr lieben, oder nie innig geliebt haben, mit einer andern in vertraulichem Umgange sehen; wenn wir aus andern Absichten, als aus Liebe, eine Vereinigung mit ihr wünschen, und den Besitz derselben einem andern mifsgönnen. Hier artet die Mifsgunst, im Fall wir diese Person schon besitzen, blofs in die Empfindung des beleidigten Ehrgeitzes in Zorn, Rache und alle diejenigen Leidenschaften aus, die aus jener Quelle des Ehrgeitzes ihren Ursprung nehmen. Ist die Person noch nicht in dem Besitze, den wir nicht aus Neigung zu ihr, sondern aus andern eigennützigen Absichten wünschen; so trit Neid, Mifsgunst, Habsucht an die Stelle der Eifersucht. Hierher gehört auch die Eifersucht die zwischen vertrauten Freunden Statt findet und Verdrufs und Mifstrauen

in uns erzeugt, wenn wir sehen, daſs unser Freund mit andern in einem vertraulichen Gespräche ist, ihn stets begleitet, und die Ursache seines Umgangs mit ihm verborgen hält. Doch ist bey dieser Gattung der Eifersucht die unangenehme Empfindung bey weitem so heftig nicht, als bey derjenigen, die sich auf wirkliche Liebe und herzliche Zuneigung gründet, da die Freundschaft mehr geistiger Natur ist, die Liebe hingegen auch den Reitz der Sinne zur Verstärkung der Begierde mit ins Spiel kommen läſst. Letztere ist von der erstaunlichsten Wirkung. Ist der Mensch ein Mahl argwöhnisch gegen die Treue einer geliebten Person *), so hat er auf alle Menschen die

*) Der schalkhafte La Fontaine schildert in seiner Coupe enchantée den kläglichen Gemüthszustand eines eifersüchtigen Ehemannes in folgender Stelle sehr naiv:

Les maux les plus cruels ne sont que des chansons,
Prés de ceux qu'aux maris cause la jalousie.

sich derselben nähern, ein wachsames Auge, in jedem sieht er einen Verräther, einen Vermittler oder Nebenbuhler, die Eifersucht hat manche Menschen ihrer Vernunft und Sinne beraubt, und gemacht, daſs sie in ihrer Rache und Wuth gegen die geliebte Person ſowohl, als gegen den ver-

Figurez-vous un fou, chez qui tous les soupçons
Sont bien venus, quoi qu'on lui die.
Il n'a pas un moment de repos en sa vie.
Si l'oreille lui tinte, ô Dieux! tout est perdu.
Ses songes sont toujours que l'on le fait cocu,
Pourvu qu'il songe, c'est l'affaire:
Je ne vous voudrois pas un tel point garantir;
Car pour songer il faut dormir,
Et les jaloux ne dorment guere.
Le moindre bruit éveille un mari soupçonneux;
Qu'alentour de sa femme une mouche bourdonne
C'est cocuage qu'en personne
Il a vu de ses propres yeux,
Si bien vu, que l'erreur n'en peut être effacée.
Il veut à toute force être au nombre des sots.
Il se maintient cocu du moins de la pensée,
S'il ne l'est en chair et en os.

meintlichen Verführer keine Grenzen kannten, und alle Menschlichkeit verloren. So liefs z. B. Raimund von Castel Roussillon den Wilhelm von Cabestain, den er in Verdacht eines verbothenen Umgangs mit seiner Gemahlinn hatte, erstechen, und zwang darauf seine Gemahlinn, sein Herz zu essen *). Beyspiele wohlbehandelter Eifer-

*) Brantome erzählt ein schreckliches, schauderhaftes Beyspiel, wie sich ein eifersüchtiger Ehemann an seiner galanten Frau zu rächen suchte, — indem er sie unter den ihr aufgedrungenen Umarmungen gemietheter Schurken sterben liefs, und sie selbst im Todeskampfe mit seinem teufelischen Spotte marterte. S. 46. 47. Tom. I. seiner Memoiren. Wenn, wie die Critiker glauben, diese Memoiren wirkliche Thatsachen enthalten; so giebt es wohl kein Buch, worin die Schwächen der Menschheit und vornehmlich der grofsen Welt so sehr an den Pranger gestellt sind, als in diesem. Brantome erwähnt noch eines andern eifersüchtigen Ehemanns, der seiner Gattinn ein langsam tödtendes Gift gab, und sich Monathe lang an dem schrecklichen und schmerzhaften Verwelken ihres Körpers ergötzte. Ganz

sucht dieser Art findet man in Gabriele de Vergy und noch besser in Shakespears Othello. — Es giebt eine Art von Eifer-

originel ist aber die Art der Grausamkeit, die ein eifersüchtiger Ehemann an sich selbst verübte, um endlich gewifs zu erfahren, ob ihm seine Frau getreu bliebe oder nicht. Diese höchst sonderbare Anecdote findet sich in Schenk's Observationibus Medic. rar. L. I. Obs. 5. wo sie also lautet: "Animi dolores ac morbi si diu perseverent temporis processu dementes reddunt quales sunt Zelotypi. Quod quidem pistori accidisse cum juramento etiam mihi asseverarunt complures mihi familiares. Pistoris, ut retulerunt, cum suspectam de adulterio uxorem suam haberet, tametsi pudicam et probam, nec eam in stupro deprehendere posset, * * sibi amputavit, ratus, si illa forte uterum gereret, non ex se utqui ob adempta genitalia generando ineptus esset, sed ex alio concepisse certo sciret." Noch andere merkwürdige Erscheinungen des Wahnsinns der Liebe siehe in Th. Arnolds Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns oder der Tollheit. Aus dem Engl. von Ackermann. Leipz. 1784.

sucht die immer kommt und wieder geht; hier ist der Eifersüchtige zwar überzeugt, daſs er wiedergeliebt wird, aber sein zur Gewohnheit gewordener Argwohn erregt öfters ein Miſstrauen gegen die Treue der geliebten Person, besonders wenn von Seiten der leztern ein freundliches, munteres, gesprächiges Wesen hinzu kommt. Diese Eifersucht erreicht den Grad derjenigen, die sich auf eine verschmähte Liebe gründet, lange nicht, sondern hat alle Kennzeichen des Argwohns und Miſstrauens an sich. Zu dieser Classe gehört Falkland in den Nebenbuhlern des Sheridan."

Cartesius, welcher in seiner lehrreichen Abhandlung: Les Passions de l'ame, so manche Erscheinung unserer Empfindungen auf eine scharfsinnige Art zergliedert hat, scheint mir in dem Capitel von der Eifersucht einen Fehler begangen zu haben. — "Wir verachten einen Mann sagt er, welcher auf sein Weib eifersüchtig ist, weil

dieſs ein Zeichen ist, daſs er sie nicht auf eine gute Art liebt, und daſs er von sich selbst, oder von ihr eine schlechte Meinung hat. Denn liebte er sie wahrhaftig, so würde er nicht die geringste Neigung zum Miſstrauen gegen sie empfinden. Aber eigentlich ist sie es nicht, die er liebt, sondern nur das Gut, welches nach seiner Meinung in dem alleinigen Besitze derselben bestehet, — und er würde dieses Gut nicht zu verliehren fürchten, wenn er sich nicht dessen für unwürdig, oder sein Weib nicht für ungetreu hielte *).

*) "On meprise un homme qui est jaloux de sa femme, pour ce que c'est un tesmoignage qu'il ne l'ayme pas de la bonne sorte, et qu'il a mauvaise opinion de soy ou d'elle. Je dis qu'il ne l'ayme pas de la bonne sorte; car s'il avoit une vraye amour pour elle, il n'auroit aucune inclination à s'en defier. Mais ce n'est pas proprement elle qu'il ayme, c'est seulement le bien qu'il imagine consister à en avoir seul la possession; et il ne craindroit pas de perdre ce bien,

Wenn es gleich eine Liebe geben kann, die aus Überzeugung von der vollkommensten Treue des geliebten Gegenstandes vielleicht gar nicht eifersüchtig ist; so irret sich doch Cartesius darin, daſs er die Eifersucht für ein Zeichen einer nicht wahrhaften Liebe hält. Je wahrhafter, ernstlicher und wärmer wir einen Gegenstand lieben, je mehr liegt uns daran, ihn zu besitzen und uns in seinem Besitze zu erhalten. — Dieſs ist ein Erfahrungssatz, der in der Natur unserer Seele seinen guten Grund hat. Bey aller Überzeugung von der Treue des geliebten Gegenstandes werden wir doch nicht immer jedem Argwohne ausweichen können, zumahl wenn wir das menschliche Herz genau studiert, und seine Veränderlichkeit aus eigenen Erfahrungen kennen gelernt haben. Die Eifersucht ist ferner nicht immer ein Beweis, daſs man

s'il ne jugeoit qu'il en est indigne, ou bien que sa femme est infidelle." Art. CLXIX.

von sich selbst, oder von dem geliebten Gegenstande eine schlechte Meinung haben müsse. — Unzählig oft, und fast immer wird sich der Eifersüchtige besser vorkommen, als sein Nebenbuhler, und wir werden auf der andern Seite von dem geliebten Gegenstande oft die beste Idee haben; aber es doch nicht immer dahin bringen können, daſs wir über den Eindruck nicht miſsvergnügt seyn sollten, welchen unser Nebenbuhler auf die Geliebte, oder diese nur auf jenen gemacht hat, wenn wir auch glauben, daſs wir den geliebten Gegenstand immer besitzen würden. — Daſs der Eifersüchtige nicht eigentlich sein Weib selbst liebt, sondern nur insofern er sie als ein Gut betrachtet, das er in seinem Besitze zu erhalten suchen müsse, ist eine Distinction, die nicht ganz richtig ist. Es muſs ein Interesse da seyn, jenes Gut in seinem Besitze zu erhalten, und dieses Interesse des Herzens gründet sich offen-

bar, — wenigstens in den meisten Fällen auf Liebe; ob ich gleich gern zugeben will, daſs viele Eifersüchtige bey einer erkaltenden Liebe doch den Gegenstand zu behalten suchen werden, weil es ihrer Eitelkeit schmeichelt, und weil sie sich der Verachtung der Welt auszusetzen glauben, wenn sie sich in dem Besitze desselben nicht erhalten können.

Auch Spinoza giebt in seiner Sittenlehre in der Abhandlung von den Affecten eine Erklärung von der Eifersucht, die der Erfahrung zu widersprechen scheint, indem er jenen Affect einen Haſs gegen ein geliebtes Ding nennt, der mit dem Neide vergesellschaftet sey *). Daſs der Neid und

*) Si quis imaginatur rem amatam eodem, vel arctiore vinculo amicitiae, quo ipse eodem solus potiebatur, alium sibi jungere, odio erga ipsam rem amatam afficietur, et illi alteri invidebit. — Quo quis majore amore rem amatam erga se effectam esse imaginatur, eo magis gloriabitur, hoc est, laetabitur; adeoque conabitur, quantum

Haſs gegen den Nebenbuhler in dem Wesen der Eifersucht liege, ist unläugbar; aber

potest, imaginari, rem amatam ipsi quam arctissime devinctam, qui quidem conatur, sive appetitus fomentatur, si alium idem sibi cupere imaginatur. At hic conatus, sive appetitus ab ipsius rei amatae imagine, concomitante imagine illius, quem res amata sibi jungit, coerceri supponitur; ergo eo ipso tristitia afficietur, concomitante idea rei amatae, tanquam causa, et simul imagine alterius, hoc est, odio erga rem amatam afficietur, et simul erga illum alterum, cui propterea quod re amata delectatur, invidebit. — Hoc odium erga rem amatam invidiae junctum zelotypia vocatur, quae proinde nihil aliud est, quam animi fluctuatio orta ex amore, et odio simul, concomitante idea alterius, cui invidetur. Praeterea hoc odium erga rem amatam majus erit pro ratione laetitiae, qua zelotypus ex reciproco rei amatae amore solebat affici, et etiam pro ratione affectus, quo erga illum, quem sibi rem amatam jungere imaginatur, affectus erat. Nam si eum oderat, eo ipso rem amatam odio habebit, quia ipsam id, quod ipse odio habet, laetitia afficere imaginatur; et etiam ex eo, quod rei amatae imaginem imagini ejus, quem odit, jungere cogitur, quae ratio plerum-

der Hafs gegen die Geliebte ist nicht immer vorhanden. — Oft nimmt die Liebe gegen den geliebten Gegenstand durch die Eifersucht selbst zu, und erreicht durch sie den höchsten Grad der Wärme, den sie ohne alle Jalousie nie angenommen haben würde. Eher könnte man die Furcht, das Geliebte zu verlieren, zu einem Bestandtheile der Eifersucht machen. Spinoza scheint auch nur den ganz groben und sinnlichen Ausbruch der Eifersucht im Sinne gehabt zu haben, — indem er ihr den furchtbaren Gedanken als etwas We-

que locum habet in amore, erga foeminam; qui enim imaginatur mulierem, quam amat, alteri sese prostituere, non solum ex eo, quod ipsius appetitus coercetur, contristabitur; sed etiam, quia rei amatae imaginem pudendis, et excrementis alterius jungere cogitur, eandem aversatur; ad quod denique accedit, quod zelotypus non eodem vultu, quem res amata ei praebere solebat, ab eadem excipiatur, qua etiam de causa amans contristatur u. s. w. Opera posthuma, S. 122. 123. (1677.)

sentliches unterschiebt, daſs die Geliebte einem andern so gar die letzte Gunst bewillige. Allein es giebt eine Eifersucht, wo dieses gar nicht Statt finden kann, und wo der Geliebte nur gegen das äusserliche gefällige Bezeigen der Geliebten gegen einen Mann, oder mehrere Männer eifersüchtig ist, in welchem Falle die Eifersucht mehr von der Eitelkeit, als von dem Miſstrauen gegen die Tugend des geliebten Gegenstandes geleitet wird.

Es giebt vielleicht keine innige und wahre Liebe ohne Eifersucht *), oder wenn sie auch in ihren glücklichsten Perioden, und aus Mangel an Gelegenheit dazu bisweilen ganz davon frey seyn sollte, so

*) "Dèsque l'amour cesse, la jalousie cesse aussi," sagt die Jungfer Scuderi irgendwo: — aber sie geht in ihren Behauptungen noch weiter, und meint, daſs ein geringer unmerklicher Grad dieser Leidenschaft sogar das Kennzeichen einer — nur schwachen Liebe sey.

wird sie doch augenblicklich entstehen können, so bald sich eine Gelegenheit dazu zeigt, — oder auch oft ohne alle Gelegenheit und Veranlassung. Daraus folgt aber noch nicht, daſs alle Eifersucht den hohen Grad der Wuth haben müsse, den wir oben berührten; — aber Eifersucht ist sie schon immer, wenn sie von dem geringsten Miſstrauen, daſs uns der geliebte Gegenstand auch nur auf einen Augenblick vergessen könnte, begleitet wird. Aus einem Funken können durch die hinzugekommenen Visionen der Phantasie Flammen entstehen, — weil die Liebe nicht immer von der erhabenen Art ist, daſs sie ein Miſstrauen gegen die geliebte Person für eine ihrer gröſsten Beleidigungen halten sollte. Eine Frau, die auf ihren Mann durchaus nicht eifersüchtig ist, hat entweder ihn ganz zu lieben aufgehört, oder sie liebt ihn so schwärmerisch, daſs sie seine Untreue für etwas ganz Unmögliches

hält; oder sie hat eine so hohe Idee von ihrer eigenen Liebenswürdigkeit, daſs ihr kein Gedanke an seinen Wankelmuth in den Sinn kommt; oder sie fühlt es zu sehr, daſs er nie die Leidenschaft eines andern Weibes wegen gewisser Fehler und Gebrechen reitzen könne; oder er selbst steht so sclavisch unter ihrem Pantoffel, daſs er ohne — ihre Erlaubniſs nichts für Andere empfinden darf. Ich will alle diese Sätze weiter ausdehnen.

a) Diejenigen Weiber, welche ihre Männer zu lieben aufgehört haben, betrachten sie gewöhnlich als Personen, die keiner Eifersucht werth sind. Weiber dieser Art werden nicht selten von so vielen andern Liebesverständnissen geleitet, daſs sie von ihren Männern in einer unermeſslichen Entfernung leben, und durch weiter nichts mehr, als durch die priesterliche Einsegnung mit ihnen zusammenhängen. Wenn sie eifersüchtig sind, so bezieht sich

diese ihre Leidenschaft nicht auf den Ehegatten, sondern auf den Freund und Anbether, der jenen aus ihren Herzen vertrieben hatte. Jener ist nur der erwerbende Theil des Hauses, — der Lastträger der Familie, dem es übrigens die Gebietherinn des Hauses nicht übel nimmt, wenn er gleichfalls anderswo Nahrung für sein Herz sucht. Ja, es giebt in der grofsen und kleinen Welt Ehen genug, worin Herr und Frau ein stillschweigendes, oder gar förmliches Pactum mit einander gemacht haben, dafs keiner auf den andern eifersüchtig werden, sondern jeder in seinen Liebeshändeln ungestört und unangetastet bleiben solle. Herr und Frau haben ihr eigenes Departement von Vergnügungen. Jener ist der Freund seiner Nebenbuhler, diese die Freundinn ihrer Nebenbuhlerinnen. Es giebt in gewissem Betrachte keine ruhigere und friedlichere Ehen unter dem Monde, als solche!! — b) Diejenigen

Frauen, welche bei einer hohen Schwärmerey der Liebe eine Untreue des Gatten für etwas Unmögliches halten, sind die glücklichsten von allen. Das Uebermafs ihrer Liebe läfst keinen Gedanken an den Wankelsinn des Mannes in ihnen aufkommen. Sie messen das Feuer der männlichen Liebe nach der Exaltation der ihrigen ab, und da ihnen ihre eigene Treue als etwas Ewiges und Unvergängliches erscheint; so glauben sie, dafs die Treue des Gatten auch von allen Seiten gesichert seyn müsse. Ihre Leidenschaft ist zu grofs und ihr Herz zu schön, als dafs sie ein Mifstrauen in seine Eidschwüre setzen könnten. — c) Weniger liebenswürdig, aber vielleicht eben so glücklich sind diejenigen Weiber, die keine Untreue des Mannes fürchten, weil sie eine viel zu hohe Idee von ihren Reitzen und den Annehmlichkeiten ihrer Person und ihres Geistes haben. Hier ist es der Stolz, der sie in Ruhe erhält, — anstatt

dafs eben dieser Stolz bey andern Frauen der Zunder zur rasendsten Eifersucht werden kann. Sie glauben alle mögliche Waffen in den Händen zu haben, den Ehemann bey seiner Pflicht fest zu halten, oder ihn augenblicklich zurückführen zu können, wenn sein Herz zu schwanken anfing. Sie sehen kein Weib um sich her, das ihnen den Vorrang streitig machen, und ihr Bild in der Seele des Gatten auslöschen könnte. — d) Andere Frauen sind darum in ihrer Ehe so ruhig, weil sie ihre Männer für ganz unfähig halten, auf das Herz eines andern Weibes Eindruck zu machen. Sie halten den gebrechlichen Körper, die rauhen Sitten, das kalte und langsame Temperament des Mannes für etwas, wodurch andere Schönen eher zurückgeschreckt, als angezogen werden. Und sie haben meisten Theils Recht, da die Liebe des Weibes so sehr von der Schönheit des Mannes gereitzt und gestimmt wird. — e) End-

lich pflegen diejenigen Weiber von den Qualen der Eifersucht gemeiniglich frey zu seyn, die ihre Männer in einer beständigen Knechtschaft zu erhalten wissen. Es wird diesen armen Sclaven nicht erlaubt, auch nur einen freundlichen Blick auf Andere zu werfen. Sie müssen strenge Rechenschaft von jedem Worte ablegen, das sie mit der Nachbarinn gewechselt haben, jeden Ausgang in gemischte Gesellschaften sich erbetteln, jeden Brief, der geschrieben wird, der strengen Hausmutter vorlesen. Das Gebieth ihrer Freyheit ist in die engsten Grenzen eingeschlossen. Hier und da können sie, — aber nie ohne die Erlaubnifs der hohen Hausobrigkeit ausgedehnt werden. Der Unglückliche bleibt ewig in seinen Fesseln und er mufs für jede kleine Unternehmung büfsen, wenn er diese Ketten nur auf Augenblicke abzuschütteln wagte. Ein wochenlanger Sturm folgte dem un-

schuldigen Kusse, den er der Schönern gab, und er darf nie wieder küssen.

Es giebt Weiber, die an einer fortdauernden Eifersucht leiden; dieselbe aber durch Gründe der Vernunft zu mäfsigen, oder doch wenigstens zu verstecken wissen. — Sie dulden im Stillen, weil sie sich durch ihre Eifersucht nicht lächerlich, nicht dem Gatten beschwerlich machen wollen, wodurch in vielen Fällen das Uebel nur noch ärger werden würde. Noch andere Frauen haben sich durch ein genaues Studium ihrer Männer von der Eifersucht nach und nach frey gemacht. Sie haben sich überzeugt, dafs das zärtliche und liebkosende Wesen, welches ihre Männer gegen andere Frauen beobachten, nichts als angenommener Ton ist, wobey das Herz nicht angegriffen wird, und die eheliche Treue sehr wohl bestehen kann. Sie beruhigen sich damit, dafs ihre Männer gegen alle Weiber jenes zärtliche Zuvorkommen an

den Tag legen, dafs sie aus Gewohnheit gern küssen, aus Gewohnheit überall nach einem schönen Arm greifen, dafs sie aber für Alles in der Welt keinen Hochverrath gegen die eheliche Liebe begehen würden, weil eine solche Galanterie der Männer weniger den Genufs, als die Eitelkeit — zu gefallen, zum Grunde habe. Noch Andere lassen sich lebenslang durch die Betheurungen von Liebe und ewiger Treue von ihren Männern täuschen; sie betrachten diese Versicherungen als mathematische Wahrheiten, und geben sich daher weiter keine Mühe, den geheimen Liebeshändeln ihrer Männer nachzuspüren, oder auch nur einen gegen sie erregten Verdacht ins Klare zu bringen; — oder sie sehen auch wirklich die Ausschweifungen ihrer Gatten nicht als Eingriffe in die eheliche Treue, sondern nur als Fehler des Temperaments an, wobey sie dennoch immer den ersten Platz

in dem Herzen des Mannes behielten *).

*) Die Geschichte des geselligen Lebens stellt uns Weiber in Menge auf, die selbst bey documentirten Vergehungen ihrer Männer gegen die eheliche Treue nicht eifersüchtig wurden. Nach dem Berichte des Euripides säugte Andromache die Bastarte ihres Gemahls, des Hectors, und die berühmte Kaiserinn Livia war ihrem August selbst bey seinen Liebeshändeln behülflich. Die Gemahlinn Cromwels war von den geheimen Besuchen, die ihr Mann bey der schönen Lady Lamberth ablegte, genau unterrichtet, und wies die ihr deshalb geäuſserten Bedenklichkeiten einer ihrer Kammerfrauen — mit der laconischen Antwort zurück: "daſs die Weiber keine — Hörner trügen." Die Gräfinn von Gleichen theilte ihr Ehebett mit der schönen und biedern Orientalerinn, die den Graf aus der Gefangenschaft errettet hatte. Dankbarkeit, und vielleicht auch der Umstand, daſs jene unfruchtbar blieb, hielten die Seele des edeln deutschen Weibes im Gleichgewichte. Ein weniger edler Grund bewog die Gattinn Cromwels, sich die Ausschweifungen des Protectors gefallen zu lassen, weil sie an den ehrgeitzigen Planen desselben den gröſsten Antheil nahm, und die schöne

Ich kann diese Materialien über die weibliche Eifersucht nicht schliefsen, ohne noch Einiges zum Lobe dieser so sehr verschrieenen Leidenschaft hinzuzufügen. Tausend Weiber würden ohne sie nicht so gefällig, so zuvorkommend, so nachgebend gegen ihre Männer, so treu und liebenswürdig geworden seyn, — als sie es vielleicht allein durch sie wurden. Die stille, in sich gekehrte, aber immer wachsame und nachdenkende Eifersucht lehrte und ermahnte sie, das Herz des Mannes nur desto zärtlicher und liebreicher zu fesseln, damit es ihnen nicht entwischen mögte, und der Mann selbst keinen Grund seines Wankelsinnes in seinem Hause auffinden könnte. "Wenn mein Gatte mit dir zufrieden ist, — so denkt die aufwachende Jalousie des Weibes, so wird er gern an

Lamberth ihrem Manne Parteygänger anwerben half. S. La vie d'Olivier Cromwel. (von Leti) Amsterd. 1694. S. 359. 360.

meiner Seite und in meinen Armen weilen; so wird er sich nicht von andern Weibern anlocken, noch weniger verführen lassen. Mein Bestreben, nur ihm zu gefallen, und ihm in allen seinen Wünschen zuvorzukommen, — wird mir ihn wiedergeben, wenn er auch ein Mahl weniger häuslich, als sonst, wurde, und ich bey ihm, in Vergleichung mit andern Frauen, zu sinken anfing. Ich will seinen natürlichen Wankelsinn durch die Ausdauer einer herzlichen und weiblichen Liebe heilen und überwinden, will meinen Geist mit nützlichen Kenntnissen, mein Herz zu liebenswürdigen Eigenschaften ausbilden, damit ich ihm nie langweilig und alltäglich werde, und er vielleicht, sich nur an der langen Weile zu rächen, — etwas Anderes zu lieben gezwungen wird, was er freywillig nie geliebt haben würde. Ich will ihm täglich neu zu werden suchen, damit sein Herz mir täglich neu bleibe, und keine

Stockung unsrer Zärtlichkeit sich auch nur auf einen Augenblick in den Frieden unserer Ehe mische. Ich will ihn genau ausstudieren, damit ich erfahre, welche Art von Liebenswürdigkeit er vornehmlich von meinem Geschlechte fordert, und wie er überhaupt davon denkt, damit ich durch mein Betragen entweder seine irrigen Begriffe darüber berichtige, oder durch meine weibliche Güte sein Herz auf ewig an mich fefsle, wenn sich jene Begriffe auch nicht berichtigen liefsen. Vornehmlich werde ich mich hüthen, durch ein zänkisches Wesen und eine gebiethende Rechthaberey seine Liebe zu schwächen, und ihn dadurch auf sanftere und nachgebendere Weiber, — die gefährlichsten unter allen, aufmerksam zu machen. Es soll ein heiliges Gesetz für mich seyn und bleiben, meinen Gatten nie zum Zorne zu reitzen, und mit Anstrengung aller weib-

lichen Klugheit — alles, was Wortwechsel und Ehezank heiſst, zu vermeiden."

"Selbst die kleinen empfindlichen Neckereyen, die aber gemeiniglich mit einer versteckten innern Erbitterung verbunden sind, werde ich nicht gegen den Mann ausbrechen lassen, gegen den ich ganz Güte und Liebe seyn soll. Jene Neckereyen können bey ihrem ersten Entstehen noch nicht Zank genennt werden, können selbst etwas Gutmüthiges und Naives an sich haben; können aber, da das Gemüth schon heimlich sein Gleichgewicht dabey verloren hat, — durch das Hinzukommen des aller geringsten Umstandes, durch einen Tropfen Blut mehr oder weniger, sehr leicht in reissende Stürme übergehen, — wenn nicht beyde Parteyen zu gleicher Zeit von einer gleichheitern Laune gestimmt werden, — um sich nichts übel zu nehmen. Aber auch diese hellere Stimmung des Geistes wird nicht immer den bittern Eindruck

verhindern können, den ein, — auch nur mit dem flüchtigsten Witze gesagter, Tadel hervorzubringen pflegt. Der Übergang, die Zeit, der Augenblick des Übergangs aus einer heitern zu einer finstern Gemüthsstimmung läſst sich so wenig vorherberechnen, nimmt oft so sonderbare und ungewöhnliche, oft so geheime und schlüpfrige Wege, daſs man ihn eben dieser Ungewiſsheit wegen ganz verhüthen sollte. Es giebt freylich Männer, deren Empfindungen nur schneckenartig fortkriechen, und deren pflegmatischer Frohsinn eiserner Natur ist, Männer die das Gezänk ihrer Frauen mit der wunderbarsten Geduld vom Morgen bis an den Abend anhören, und sich durch nichts in der Welt in ihrer ehlichen Treue irre machen lassen; allein die Anzahl dieser Pflanzenseelen ist sehr geringe, dahingegen es unendlich mehrere giebt, deren Gemüth bey weiblichem Zank und Tadel auflodert, und durch ihn gegen die besten

Weiber selbst kalt und gleichgültig gemacht wird. Ein Wort, eine Mine, eine kleine Vernachlässigung ihrer Person kann sie beleidigen, ein geringer Argwohn zum Aufbrausen verleiten, eine kurz vorher kaum merkliche Laune halb rasend machen. Durch den leisesten Druck von aussem oder innem schnellt die Seele dieser Feuerköpfe aus ihren Schranken heraus, läſst sie nun alle Dinge in verzerrten Gestalten sehen, und schiebt den Neckereyen der Gattinn oft einen hämischen Sinn unter, an den sie nie dachte. Der Sturm des Gemüths wächst nun gleichsam mit jedem Pulsschlage, — die Ausdrücke werden hart kränkend und beiſsend, und jede solcher Revolutionen der männlichen Empfindlichkeit kann höchst gefährlich für die zärtlichste eheliche Liebe selbst werden!"

Nichts sollten daher Eheleute sorgfältiger überlegen, als gegenseitige Erbitterungen, — selbst die kleinsten und unbe-

deutendsten, zu vermeiden. Der innere Schmerz, welcher alle Mahl damit verbunden ist, kann eine krebsartige Krankheit werden, die nach und nach alle Fäden der Liebe zerfrifst, und nicht selten Menschen von einander auf ewig entfernte, die ganz für einander geschaffen waren und unbeschreiblich glücklich seyn konnten. Je mehr Herzlichkeit, Zuvorkommen und Güte wir von dem Andern erwarteten und erwarten konnten, je inniger wir an der Seele der Geliebten oder des Geliebten hingen, je schrecklicher und quälender wird das Gefühl seyn, — welches uns vermöge jener Erbitterung auch nur auf wenige Augenblicke von der geliebten Person entfernte, und sie uns nun auf ein Mahl in einem ganz gegenseitigen Lichte sehen liefs. — Die Liebe wird dieses Gefühl zwar wieder verscheuchen; aber vielleicht nie ganz austilgen können, seine Erinnerung wird wenigstens in den Stunden einer fin-

stern Laune leicht wieder kommen, und oft nach langen Jahren Gemüthsverstimmungen veranlassen, die unsrer ehligen Tugend selbst gefährlich werden können. Nach und nach wird der Zank das Grab der Liebe, — und ist es endlich so weit gekommen, daſs man sich eine gegenseitige Hitze nur dem äussern Anscheine nach, nicht mit reiner und ungeheuchelter Herzlichkeit, — oder auch wohl gar nicht vergiebt, — will Einer dem Andern nicht mehr auf dem halben Wege der Aussöhnung entgegenkommen; so ist der Tempel des Friedens in einem solchen Hause auf ewig zugeschlossen. Selbst die Scham, daſs man sich so weit aus seiner Gewalt bringen lieſs, daſs man gegen den Schwächern Theil hart und stürmisch war, kann in gewissen Augenblicken des Verdrusses den Zank von neuen beleben, weil man bemerkt, daſs man ihn bey allem guten Willen doch nicht vermeiden würde. An

Worten hängen alle unsere Ideen und Einbildungen. Unser Ohr verräth uns die schlimme Seite des Andern wenn wir auch nichts davon wissen wollen; — wir empfinden die leisesten Accente eines in Zorn gerathenen Gemüths, und die Art dieser Accente, die Modulation und Schärfe der Stimme, die der Erbitterung gegeben wird, reitzen uns oft noch mehr, als die Ausdrücke selbst, wodurch wir angefallen wurden. Oft sind die letztern schon aus unserm Gedächtnisse geschwunden, wenn die Pantomime, und die Art, wie sie ausgedrückt wurden, noch fest in unserer Seele klebt; — wir hören noch das Gekreisch des Zorns, die beissende Satyre und die giftige Ironie, wir sehen noch das von innerer Wuth glühende Auge die von Grimm bebenden Lippen, wenn wir oft nicht mehr wissen, woher jener häusliche Krieg entstand *).

*) Ich will diesen Abschnitt zur Ergötzlichkeit meiner Leser mit einer Anecdote beschliessen,

welche zu beweisen scheint, dafs eine Ehe ohne Zank beynahe etwas — Unmögliches sey. Sie bezieht sich auf eine alte Stiftung in der Englischen Grafschaft Wichenover, vermöge welcher zwey Eheleute, die ihr ohne allen Zank geführtes eheliches Leben auf ein Jahr lang, durch beeidigte Zeugen beweisen, und selbst beschwören konnten, bey einer dazu verordneten Volksfeyerlichkeit eine Seite Speck zum Geschenk bekamen. Allein der Englische Zuschauer macht hierbey die — Note, — dafs in einem ganzen Jahrhundert nur zwey Paar Eheleute diese Prämie des häuslichen Friedens erhalten hätten. Das erste war ein Schiffshauptmann mit seiner Gattinn, der gleich nach dem Hochzeittage verreisen mufste, und bis zur Prämienaustheilung von seiner Frau — entfernt lebte; das andere fromme Ehepaar bestand aus einem höchst phlegmatischen Manne, und seiner Gattinn, die — stumm war. —

ERSTE LIEBE.

Liebe auf dem ersten Anblick. — Schüchternheit und Muth dieser zärtlichen Leidenschaft des Weibes.

Es giebt eine Liebe, die aus Freundschaft, auch wohl aus Mitleiden nach und nach entspringt; allein in den meisten Fällen ist sie das Werk eines Augenblicks. Bey ältern Leuten, die sich mit einer grofsväterlichen Bedachtsamkeit ihre Herzen schenken, ist jenes successive Aufkeimen der Liebe denkbar; aber die Jugend handelt ganz anders, weil sie anders empfindet, und die Liebe um ihrer selbst willen sucht. Ihr Blut ist viel zu warm, und ihre Imagination viel zu arbeitsam, als dafs sich

jene mächtigste aller Leidenschaften, die Plato in seinem Phädrus nicht unrecht mit dem Hunger und der Gierde der Wölfe vergleicht, nach einem tactmässigen Gange entwickeln sollte. Sie ist oft in uns vorhanden, noch ehe wir es glauben, und das dunkele Gefühl ihres Daseyns zergliedern können. Vornehmlich erwachen schon früh in der weichern Seele des Mädchens gewisse ihr unerklärbare, wehmüthige und zärtliche Empfindungen, — die es unwiderstehlich zu uns hinziehen, — Ahndungen eines vorher nie gekannten, glücklichen Zustandes ihres Herzens, leise aber mächtige Vorhergefühle ihrer schönen Bestimmung zur Gattinn und Mutter. "Unter den tausend Männern, so spricht die erste weibliche Liebe mit sich selbst und durch sich selbst, — unter den tausend Männern, die das erwachsene Mädchen umgeben, wird Einer seyn, dem du deine Hand und dein Herz schen-

ken wirst, — unter den vielen Liebenswürdigen und nicht Liebenswürdigen Einer, den du allein lieben kannst, und mit dem dein ganzes Leben, und alle deine Schicksale unzertrennlich verbunden seyn werden. Noch kenne ich diesen Mann, diesen Engel und Gott meiner Glückseligkeit noch nicht genauer, und darf ihn nicht eher kennen, bis ich in seinem Auge Liebe und Treue lese; aber ich fange an es zu fühlen, dafs mein Wohlwollen *)

*) Saint-Evremont giebt der Liebe dreyerley Grade, die aber gemeiniglich schnell auf einander folgen, und eben so oft sich gegen einander umtauschen, folglich keine ganz reine psychologische Eintheilung dieser Leidenschaft selbst geben. Er nennt diese Grade — aimer, — bruler — languir. "Aimer simplement, est le premier état de notre ame, lorsqu'elle s'emeut par l'impression de quelque objet agréable: là il se forme un sentiment secret de complaisance en celui qui aime, et cette complaisance devient ensuite un attachement à la personne qui est aimée. Bruler c'est un état violent sujet aux

gegen Einen oder den Andern wärmer, inniger überraschender und bleibender, als gegen die übrigen ist. Mein Herz klopft stärker, wenn ich seinen Nahmen höre, eine wohlthätige Stimme ertönt aus dem Innern meiner Seele, dieser — soll der Mann seyn, den du wählen mußt, wenn du irgend ein Mahl wählen darfst. — Nur dieser Einzige gefällt mir; alle andere Männer verlieren in seiner Vergleichung. Mein Herz kann sie hochachten, aber nicht lieben. Das heitere, gefällige und schöne Betragen dieses Einzigen würde mir

inquietudes, aux peines aux tourmens quelque fois aux troubles, aux transport au desespoir; à tout ce qui nous inquiete, ou qui nous agite. Languir c'est le plus beau des mouvemens de l'amour; c'est l'effet delicat d'une flame pure qui nous consume doucement, c'est une maladíe chere et tendre qui nous fait hair la pensée de notre guerison." Oeuvres melées Tom. II. S. 165. 166. der schon mehrmahls angeführten Ausgabe.

goldene Tage des Lebens versprechen, wenn ich ihn wählen dürfte. Sein Ernst bey ernsten Dingen verräth einen Mann, der seiner Liebe und seiner Pflicht getreu bleiben wird. Seine blühende, gesunde Farbe verheifst der künftigen Gattinn liebenswürdige Kinder, und ihr selbst ein Obdach im Alter."

"Wie wohl es meinem Herzen thut, wenn ich mit ihm in Gesellschaft seyn kann! — wie aufmerksam ich allen seinen Worten nachsinne, und wie freundlich sie alle in meiner Seele wiederhallen! Ich könnte ihn Tagelang anhören, und mich in seine Gespräche verlieren. Es liegt ein Zauber darin, der mir unerklärbar ist, und der durch die schöne und reine Melodie seiner Stimme unendlich erhöhet wird. Wenn dieser Mund mir jemahls Liebe gestehen sollte; — so werde ich ihm nie widersprechen können. Dankbar mögte ich die Lippen küssen, die so viel Edles

und Schönes sagen, und vielleicht, — o! wenn ich es verdiente, schon manches zu meinem Lobe gesagt haben. Doch ich will dieses Lob wirklich zu verdienen suchen, ich will dem Manne gefallen, weil er mir gefällt; so soll er erfahren, daſs ich seine Freundinn bin. Vielleicht weiſs er dieſs schon. Habe ich mich aber nicht zu schnell verrathen? Er hat einige Mahl Blicke auf mich geworfen, die mir mehr als Gewogenheit auszudrücken schienen. — Er wollte mir nachschleichen, er wollte reden, aber warum erstarben die Worte auf seinen Lippen? — Warum schlug ich die Augen nieder? Warum erröthete so oft meine Wange? — Warum lockte ich nicht selbst das Geheimniſs aus dem Innern seines Herzens? Warum ist er mir so nahe, und zugleich so — fern? O! ich bin sehr unglücklich, daſs ich ihm nicht näher seyn kann, — daſs die Gesetze dem Weibe eine so sclavische Zurückhaltung gebiethen, —

und doch würde ich Himmel und Erde besitzen, wenn ich nur erst von seiner Liebe überzeugt wäre. Ach! vielleicht ist der edle Jüngling nicht mehr frey. Heil dem glücklichen Weibe, die ihn bald in ihre Arme schliessen wird!" — und eine Thräne der Wehmuth und Liebe zittert in dem Auge des liebekranken Mädchens. Sie wacht im Traume, und träumt im Wachen. *)

*) Eins der schönsten Gemählde der aufwachenden weiblichen Liebe findet man in den Metamorphosen des Ovid B. IX. Die Stelle gefiel dem Critiker Bayle so sehr, daſs er einen langen, gedankenreichen Commentar ihr zu Ehren der Welt hinterlassen hat. Der Römische Dichter giebt die Stufenfolge der Liebe seiner Byblis in einem bezaubernden psychologischen Gemählde so unnachahmlich schön an, daſs wir die ganze Schilderung dieser steigenden und bis zum höchsten Feuer des Ausdrucks begeisterten Liebe des zärtlichen Mädchens hier einrücken würden, wenn Byblis nicht etwas zu offenherzig einen ihrer — Träume erzählt hätte. Wir haben es hier bloſs mit der Liebe —

Endlich ist der selige Augenblick gekommen, den keine Sprache in der Welt

im Wachen, und nicht im Traume zu thun, — ob man gleich diese Leidenschaft selbst einen schönen, fortgesetzten glücklichen Traum der Seele nennen könnte, — aus dem tausend Menschen sehr ungern — erwachen. Statt der hinreissenden Ovidischen Stelle wollen wir zwey nicht weniger interessante aus dem Seelenmahler Rousseau anführen, worin er das leise und schüchterne Entgegenkommen zweyer sich liebenden Herzen in dem Bilde Emils und seiner Sophie beschreibt. Wir wagen es nicht die Schönheit des französischen Originals ins Deutsche überzutragen; hier sey sie also in ihrer unnachahmlichen Ursprache: — "C'est alors que les charmes de cette fille enchanteresse vont par torrens à son coeur, et qu'il commence d'avaler à longs traits le poison dont elle l'enivre. Il ne parle plus, il ne répont plus, il ne voit que Sophie, il n'entend que Sophie: si elle dit un mot, il ouvre la bouche; si elle baisse les yeux, il les baisse; s'il la voit soupirer, il soupire; c'est l'ame de Sophie qui paroit l'animer. Que la sienne a changé dans peu d'instans! Ce n'est plus le tour de Sophie de trembler, c'est celui d'Emile. Adieu la

schildern kann, und der ein Vorgefühl des Glücks seyn mag, das uns in einer andern

liberté, la naïveté, la franchise. Confus, embarassé, craintif, il n'óse plus regarder autour de lui, de peur de voir qu'on le regarde. Honteux des se laisser pénétrer, il voudroit se rendre invisible à tout le monde, pour se rassasier de la contempler sans être observé. Sophie, au contraire, se rassure de la crainte d'Emile; elle voit son triomphe, elle en jouit — son tendre coeur palpite de joie, et lui dit que Télémaque est trouvé." Emile Tome IVme. Aux Deux-Ponts 1782. S. 23. 24. Noch zarter scheint mir die Stelle S. 27, gezeichnet zu seyn. "Il n'y a pas douze heures que nos jeunes gens se sont vus; il ne se sont pas dit encore un seul mot; et déja l'on voit qu'ils s'entendent. Leur abord n'est pas familier; il est embarassé, timide; ils ne se parlent point; leurs yeux baissés semblent s'éviter, et cela même est un signe d'intelligence: il s'évitent, mais de concert; ils sentent déjà le besoin du mystere avant de s'être rien dit. En partant, nous demandons la permission de venir nous-mêmes rapporter ce que nous emportons. La bouche d'Emile demande cette permission au pere, à la mere, tandis que ses yeux inquiets tournés sur la fille,

Welt erwartet. Der unaussprechlich selige Augenblick, wo sich die Geliebten ewige Liebe schwuren, und den heiligen Bund ihrer Seelen mit dem feurigsten Kusse der Verlobung versiegelten. Ihre Herzen sind in diesem Augenblicke in einander übergegangen, — und alle ihre Empfindungen

la lui demandent beaucoup plus instamment. Sophie ne dit rien, ne fait aucun signe, ne paroit rien voir, rien entendre; mais elle rougit, et cette rougeur est une réponse encore plus claire-que cette de ses parens." Ein sehr lehrreiches, sehr anziehendes Buch müßte es seyn, wenn ein subtiler Kopf das Bild der Liebe, wie es Rousseau zeichnet, — Schritt vor Schritt und nach allen seinen Schattirungen beleuchten wollte. Es ist wahr, Rousseau hat dieß liebreitzende Bild unter einer Menge Hypothesen entstehen lassen; aber es verräth dessen ungeachtet einen tiefen Hinblick in das weibliche Herz, und einen unermeßlichen Reichthum eigener Erfahrungen in dem Gebiethe der Zärtlichkeit. Weiter unten habe ich die Hauptzüge des ganzen Gemähldes genauer angegeben, da es hier der Raum nicht gestatten wollte.

und Gedanken sind mit ihm nach einer einzigen, schönen Harmonie, — nach einem grofsen und bezaubernden Ideale des Edeln und Schönen gestimmt. Das einzige, reine und offene Geständnifs ihrer Liebe hat Wunder von Vorsätzen und Entschliefsungen in ihnen hervorgebracht, die keine Kunst der Erziehung, keine Kraft des feinern Umganges mit der Welt, keine Zärtlichkeit für Aeltern und Geschwister, kein Gesetzbuch, kein Beyspiel, keine Religion, kein Glaube an Ewigkeit und Unsterblichkeit in ihnen hervorgebracht hätte. Alle Herrlichkeiten und Güter dieser Welt sind in ihren Augen ein elendes Nichts, gegen jenen Augenblick welcher die erste feurige Umarmung der Liebe erlaubte, gegen jenen ersten zärtlichen Kufs, welcher alle Geheimnisse bey der Geliebten mit einem Mahl aufschlofs. Was sie nun empfinden, scheint ihnen die Summe alles Glücks auf einen Punct vereinigt zu seyn. Was sie nun se-

hen und begreifen, begreift kein Sterblicher und kein Gott; — was sie erwerben übertrift alles, was Hoffnung und glückliche Zukunft heifst. Ihre Seelen haben gleichsam eine unendliche Ausdehnung bekommen, um alle Gefilde der Freude zu berühren, um alles Glück, alle Seligkeiten des Himmels und der Erde in sich zu ziehn. Sie schaffen sich neue Welten, und drehen sie mit leichter Mühe und in immer schönern Gestalten um den Kreis ihrer Wünsche. Der Zauber jenes Augenblicks hat ihnen eine gewisse Allmacht verliehen, alles nach dem Sinne ihrer fröhlichen Gefühle zu bilden, und allem jede der Liebe gefällige Form einzudrücken. Die ganze Natur steht der allmächtigen Bildnerinn, der Liebe, zu Gebothe. Sie schafft aus jener, was sie will; sie macht die Dunkelheit zum hellen Tage, die Einöde zum Paradiese, den Schmerz zur Wollust, das Alter zur blühenden Jugend. Sie sagt sichs selbst dafs

der Augenblick ihres feyerlichen Geständnisses den einzigen ungemischten Freudegenuſs gewährt; und spottet in ihrer vereinten Gefühlskraft, in dem Hingeben und Wiederannehmen der Herzen aller Hindernisse und Gefahren. ("Das Hinderniſs, sagt ein launiger Schriftsteller, ist für die Liebe eine Seifenblase, der Himmel ein gebahnter Weg, die dickste Nacht eine Stocklaterne. Alles, was sich ihr in den Weg wirft, knüpft ihre Bande fester; — sie kämpft selbst mit der Unmöglichkeit, diesem Scheidewasser des Lebens. Die Liebe ist göttlichen Ursprungs. Sie würde eine Gottheit seyn, hätte sie nicht die Reue in ihrem Gefolge." S. die Laterne bey Tage von dem Verfasser der Erfahrungen des Lebens. Danzig 1797. S. 53. 54.)

"Die Stunde, denkt nun das einsame liebende Mädchen, ist gekommen, wo dein Herz mehr wissen soll, und wissen darf, als vorher. Es ist wahr, die Blicke

des Jünglings suchten die meinigen auf, — ich erwiederte dieses Suchen; — allein ich konnte mich in mir selbst und in ihm irren. In mir, daſs ich eine vielleicht nur flüchtige Aufwallung des Bluts für Zuneigung hielt; in ihm, daſs ich seine zuvorkommende Gefälligkeit für etwas mehr ansahe, als sie es wirklich war. Ich konnte es noch nicht wissen, ob dieſs schöne Herz, welches nun für mich schlägt, noch frey war. Jetzt weiſs ich es durch sein Geständniſs genau, — und nun kennt mein Glück keine Grenzen. Aber, ach! ob das schwache Mädchen dieſs unermeſsliche Glück wird tragen können? Ob ich es nicht wieder verscherzen werde? Ob die neidische Welt meine Wahl billigen wird? Doch was darf eine ganze Welt gegen eine schuldlose Leidenschaft sagen, — wodurch die süſsesten Empfindungen und die schönsten Thaten aufkeimen! Nichts ist natürlicher, und der Natur selbst rühm-

licher, als die — Liebe. Wie schön wird sie schon seit Jahrtausenden gemahlt, und diese Gemählde sind doch nur schwache Copien dessen, was ich in meinem Innern empfinde. Und dennoch bin ich mir jetzt selbst ein Räthsel! — Ich werde von tausend Ideen und Gefühlen fortgerissen, die ich sonst nicht kannte, und die mir in einer Minute so bekannt geworden sind, als wenn sie schon Jahre lang meine vertrautesten Gespielinnen gewesen wären. Ich fühle mich auf einmahl so heldenstark und kühn, und in einem andern Augenblicke so — schwach und bange! Stark durch das Andenken an seine Liebe, schwach durch die meinige. Er hat mir seine Liebe gestanden, — und ich wurde muthig, er hat diefs Geständnifs auf meine Lippen gedrückt, dies vertilgte alle meine Zweifel; — aber wie verworren in dem Augenblick alle meine Sinne waren! diefs erregte Mifstrauen gegen meine eigenen Kräfte; O! wenn er

sich vergessen könnte! — dann bist du ewig verlohren. — Nein! seine Groſsmuth ist gröſser, als meine Furcht, und endlich müſste ich ihm doch Alles vergeben, — endlich bin und bleibe ich doch sein. — Ach! wenn ich aber nicht die Alleinige wäre, die in seinem Busen wohnte! Hinweg mit dem schrecklichsten aller Gedanken! Die reinste Liebe des Mannes ist auch die keuscheste, — die reinste Liebe des Mädchens ist zu seelenerhebend, als daſs sie sich durch eine lächerliche Eifersucht entehren könnte!"

Unter diesen, und tausend andern Vorstellungsarten, womit die weibliche Liebe bald spielt, bald sich ängstigt, — gelangt sie endlich zum Ziele und wird zuletzt Freundschaft, was sie nach meiner Meinung vorher nicht war, und nicht seyn konnte. Daſs die erste Liebe beyder Geschlechter geht und wiederkommt, und wieder geht und wieder anlandet, ist noch kein Beweiſs, daſs die

kältere Freundschaft das Oberrichteramt über sie besitze, — sie abweise und wieder herbeyrufe, um die Mutter der Liebe zu werden. Diese behauptet als Leidenschaft in den meisten Fällen ihre Vorrechte gegen die Syllogismen jedes kältern Gemüthszustandes. Und die Freundschaft nimmt dabey nur deſswegen eine so wichtige Amtsmiene an, weil die Liebe, vornehmlich die erste, schüchterne, ankerlose Liebe des Mädchens sich hinter dem künstlichen Mantel der Freundschaft verbirgt und verbergen muſs, um sich nicht früher, als es seyn soll, — zu verrathen. Es giebt tausend Arten weiblicher Vorsicht, — wie das Aufwallen weiblicher Zärtlichkeit versteckt wird, — obgleich grade dieses Verstecken, wie ich oben gesagt habe, der weiblichen Liebe so viel innere Gewalt mittheilt. In dem Gefühle dieser Gewalt, und in der Besorgniſs, sich einige Augenblicke zu vergessen, liegt der vornehmste

Grund ihrer liebenswürdigen *Schüchternheit*, die mit der Schamhaftigkeit zwar einerley Zweck hat; aber nicht immer mit dieser verwechselt werden darf, — da ein schüchternes Weib unschamhaft, und ein unschüchternes schamhaft seyn kann. Die Schüchternheit ist vornemlich aller *ersten* Liebe eigen; aber in dem Mädchen sichtbarer, als in dem stärkern Manne, weil dieser auch als *furchtsamer* Liebhaber meisten Theils den angreifenden Theil macht. Je glücklicher die reinere Liebe sich *in und durch sich selbst* fühlt, je mehr sie es vorherahndet, daſs ihr erstes Feuer nie ganz verlöschen wird, je furchtsamer sorgt sie dafür, daſs ihr dieses verborgene Glück nie wieder entrissen werde, sondern daſs sie in den Augen des Geliebten eher steigen, als fallen möge. Ihr erstes Gesetz, das sie nicht immer von Müttern und Gouvernanten, sondern durch sich selbst lernt, ist daher Behutsamkeit

und Berechnung jedes Schrittes ihrer Handlungen. Tief verborgen liegen in tausend Mädchenseelen zärtliche Geheimnisse, — die der klügste Vater und die schlaueste Mutter nicht ahndet, und die der Geliebte oft erst selbst mit Mühe hervorlocken mufs, — obgleich sein sicheres Plätzchen in ihrem Herzen längst entschieden ist.

Mädchen und Frauen, die ihr Herz schon öfters verschenkt haben, und damit, — ohne immer lasterhaft zu seyn, einen Schleichhandel treiben, geben ihre Klugheit und weibliche Schüchternheit nach und nach auf. — Sie gleichen den jungen Kriegern, die mit der Vermehrung ihrer Siege selbst muthiger werden. Aber die Weiber werden dadurch, wenigstens in den Augen vernünftiger Männer, nicht liebenswürdiger. Die weibliche Liebe wird zweydeutig, wenn sie nicht mehr schüchtern ist, und oft durch diesen Umstand allein ihren schönern Schmuck verloren

hat. Mädchen von jener lebhaftern Art müssen daher oft zu sehr, um uns zu fesseln, — die Kunst zu Hülfe nehmen, müssen uns sehr weit entgegenkommen, müssen uns zu überraschen und zu überlisten suchen, müssen unsere Schwächen studiren, ihre Schönheit miſsbrauchen, ihren Verstand abnutzen, anstatt, daſs die erste schüchterne und bescheidene Liebe alle dieser Kunstmittel zu unserer Besiegung nicht bedarf, sondern durch ihre Schüchternheit und Zurückhaltung selbst die unwiderstehlichste Anlockung für uns wird. Das joviale, leichtfertige und coquette Mädchen verführt uns nicht so leicht, als die schweigende, aber desto wirksamere Grazie des stillern und sanftern. Die Unterhaltungen und Luftsprünge der schönen Gauklerinn verscheuchen uns oft auf die angenehmste Weise von der Welt Grillen und lange Weile; aber unser Herz bleibt unbewegt und ungerührt. Wir bewundern

ihren Witz, ihre Laune, ihre treffenden Gedanken, lassen uns ihr liebkosendes Wesen wohlgefallen; aber wir tragen dennoch Bedenken, sie zu unserer Gattinn zu wählen. Sie muſs bescheiden, sittsam und schüchtern werden, wenn sie uns gefallen soll, — sie muſs ihren muthwilligen Charakter mit einem ernsthaftern vertauschen, sie muſs gleichsam ganz wiedergeboren werden, wenn wir mehr für sie empfinden, als von ihr reden sollen. Bellegarde macht in dieser Hinsicht folgende sehr richtige Bemerkung. "Ein Frauenzimmer, sagt er, macht sich verdächtig, wenn sie sich mit einer zu pünctlichen Lebensweisheit auszuschmücken sucht. Diese groſse Künsteley, reines Herzens zu erscheinen, ist oft zu sehr studiert. Allein das Gegentheil ist noch gefährlicher und tadelnswürdiger. Ein zu einschmeichelndes und liebkosendes Wesen zeigt eine gefallsüchtige Seele an. Es ist ein Fehlschluſs, wenn man

durch ein zärtliches Betragen die Männer an sich zu ziehen, und zugleich zurückzuhalten meint. So wenig Zartgefühl man auch besitzen mag; so wird man doch durch eine zu grofse Gefälligkeit, womit so wenige Hauszuhalten verstehen, bald abgeschreckt. Ernst, Zurückhaltung und vernünftiger Stolz sind viel sicherere Mittel, eine dauernde Leidenschaft einzuflöfsen, anstatt, dafs zu gefällige Ausdrücke, eine zu sehr in die Augen fallende Zärtlichkeit, und ein blindes Dahingeben die lebhaftesten und beharrlichsten Leidenschaften auszulöschen pflegt." S. Bellegarde Reflexions sur le Ridicule et sur les moyens de l'eviter im Abschnitte de l'Affectation.

Die Sache ist ganz natürlich. Das sanftere, zurückhaltendere und schüchterne Wesen gehört zur Grazie des andern Geschlechts, wodurch es in der Regel mehr bleibende Wunder, als durch die Schönheit selbst thut. Zu viel Lebhaftigkeit, oder

auch zu viel Entgegenkommen wird leicht theatralisch, — und grade diefs Theatralische ist uns an allen Schönen — unausstehlich. Es empört unser Gefühl, wenn wir früher, — als wir es wollen, — siegen, oder wenn wir die schöne Liebenswürdigkeit des andern Geschlechts durch ein wildes und muthwilliges Betragen, durch eine rastlose Geschwätzigkeit, und durch zu freye Sitten herabgewürdigt sehen. Dies macht uns gegen ihre Grundsätze selbst mifstrauisch, — ob gleich oft die leichtfertigsten Mädchen sich in Absicht der Reinheit ihrer Tugend weniger, als die stillern und scheinspröden zu Schulden kommen lassen. Wir wissen, dafs alle zu lebhafte Leidenschaften den Stürmen gleichen, welche nie so lange, wie das sanfte Wetter eines schönen Himmels, anhalten. Wir ahnden ein schnelles Abnehmen jener zu lebhaften weiblichen Gefühle, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, dafs die weibliche

Seele sich am wenigsten in einem solchen Schwunge erhalten kann, — oder, wenn sie es könnte, doch bald die leidige Affectation an die Stelle der Natur setzen wird. Die feurigsten Mädchen werden oft am ersten kalt wenn sie nicht die Wärme des Bluts in einem fortgehenden Taumel erhält. — Aber dieser Taumel wird uns wiederum und in sehr vielen Rücksichten nicht an dem Weibe gefallen, weil uns der Mafsstab zu sehr in die Augen fällt, wonach wir den Gehalt einer solchen Liebe abzumessen haben. Oft wird uns aber auch schon darum die zu grofse Lebhaftigkeit der weiblichen Liebe — lästig, weil wir es fühlen, dafs wir ihr nachzufliegen nicht im Stande sind, und uns zu Künsteleyen unserer eigenen Zärtlichkeit genöthigt sehen, damit das feurige Weib oder Mädchen nicht endlich gleichgültig gegen uns wird. Diefs Erkünsteln legt der graden und offenen Seele des Mannes

einen Zwang an und es giebt daher Männer genug, die nichts sehnlicher wünschen, als von ihren Frauen etwas weniger geliebt zu werden.

Die Lebhaftigkeit der weiblichen Liebe ist wiederum in vielen andern Fällen — nur Verstellung. Die Weiber, als sehr gute Menschenkennerinnen, wissen es sehr wohl, dafs uns in gewissen Augenblicken, wo wir aus Laune, Eitelkeit und Sinnlichkeit schwach sind, — nichts mehr, als das Feuer weiblicher Zärtlichkeit schmeichelt, und dafs sie in solchen Augenblicken uns ganz nach ihrem Willen leiten und verleiten können. Verstellung ist jene Liebe wenigstens bey allen coquetten Weibern, denen ihre Männer und Liebhaber noch nicht gleichgültig geworden sind, und die, da vielleicht keine andern Mittel wirken, von irgend einer andern Herzensverbindung — durch eine studierte Wärme der weiblichen Zärtlichkeit abgeleitet wer-

den sollen. Verstellung ist sie bey den meisten eifersüchtigen Frauen, die nicht coquet sind, aber eben so, wie die vorhergehenden, durch einen hohen Grad von Zudringlichkeit und liebkosender Lebhaftigkeit den Mann zu betäuben und in ihre Arme allein zu vergraben suchen. Verstellung ist sie bey denen, die durch ein äusseres verliebtes Gaukelspiel das Publicum überreden wollen, dafs sie allein die glücklichsten Eheweiber wären, und allein ihre Männer zu fesseln wüsten, obgleich das hellsehende Publicum ganz anders davon unterrichtet ist. Verstellung ist sie bey denen, die jene wilde, lebhafte und stürmische Liebe für ein gutes Hausmittel halten den Mann zu überflügeln, und durch Küsse und Umarmungen die Freyheit seines Willens zu unterjochen.

Wenn wir die Liebe des Weibes, sonderlich die erste Liebe schüchtern genannt haben; so schliefst dies jene vielen, oft

höchst merkwürdigen Erfahrungen nicht aus, laut welcher das andere Geschlecht oft einen Heldenmuth bey dieser Leidenschaft gezeigt hat, — dessen sich vielleicht die männliche Liebe selbst nicht rühmen könnte. Es hat Weiber und Mädchen gegeben, die sich mit dem Dolche in der Hand den Weg zu den Umarmungen ihrer Geliebten bahnten, die, um eine kleine Beleidigung derselben zu rächen, Ströme Bluts vergossen, und die theure Jugendfreundinn ruhig ins Grab schickten; — Weiber und Mädchen, die aus Liebe — Vater- und Muttermörderinnen wurden; die sich selbst, wenn ihre Plane unübersteigliche Hindernisse fanden, auf die schauderhafteste Art das Leben raubten, — die, um ihre Leidenschaft nicht aufzugeben, lieber Jahre lang in finstern Kerkern schmachteten, und alle Martern, die der Zorn ihrer häuslichen Machthaber erdenken konnte, ruhig ertrugen. Die eben

so ruhig, — um einer neuen Verbindung zu huldigen, ihre Kinder verlieſsen, ihre Säuglinge von ihren Busen warfen, und ihr Leben in schimpflichen Verkleidungen zubrachten, und auf der Folter mit unüberwindlichem Starrsinne schwiegen. Weiber, die aus Liebe die Fackel des Krieges und der Zwietracht unter ganze Familien und Nationen warfen, und mit dem Muthe und den Köpfen der gröſsten Männer, wie mit Seifenblasen, spielten, die aus Liebe ihre Religion abschwuren, ihre Eide brachen, ihre Geschwister vergifteten, und ruhig über ihre Leichen in das Brautbett eilten. *)

*) Mehr als Heldenmuth scheint die Liebe des Weibes zu seyn, die selbst das Köstlichste, was sie besitzt, — Schamhaftigkeit und Keuschheit aufopfert, um einen zärtlich geliebten Gatten zu retten. Es kann über dergleichen Fälle sehr viel links und rechts raisonnirt und moralisirt werden. Dieſs gehört jetzt nicht hierher, und ich begnüge mich daher, bloſs einen solchen

Die weibliche Schüchternheit der Liebe ist gemeiniglich nicht Mangel an Entschlos-

merkwürdigen Fall aus dem Bayle anzuführen, den er selbst aus dem Vater Augustin (De Sermone Domini in monte, Lib. I. C. XVI.) genommen hat. — Acindynus bekleidete unter Constantin, dem Sohne Constantin des Grofsen, die Consulwürde in Rom, und vorher das glänzende Statthalteramt in Antiochien. Während dieser seiner letzten Amtsführung trug sich folgende sehr sonderbare Begebenheit zu. Ein gewisser Einwohner war bey den Steuerausgaben auf ein Pfund Gold taxirt worden. Allein der arme Mann war nicht im Stande, das Geforderte an die Rentkammer abzuliefern, und wurde daher von dem Statthalter zum Gefängnifs, ja gar zum Tode verdammt, wenn er das Gold nicht zur bestimmten Zeit abliefern würde. Der Zahlungstermin kam; allein der Unglückliche konnte das Geld noch nicht anschaffen. Die Gesetze waren strenge, und sein Schicksal wäre entschieden gewesen, wenn ihn nicht seine Gattinn gerettet hätte. Das Weib war schön, tugendhaft und arm, wie ihr Mann, wurde aber von einem reichen Bürger geliebt, der ihr das Geld versprach, wenn sie eine Nacht in seinen Armen zubringen wollte. Die

senheit, — sondern Furcht und Bedenklichkeit, — sich nicht zu ihrem Schaden

unglückliche, aber edle Frau eilte in das Gefängnifs ihres Mannes, eröffnete ihm das Anerbiethen des reichen Wollüstlings, und erboth sich, ihre Tugend preis zu geben, wenn sie — dadurch das Leben ihres geliebten Mannes retten könnte, und er ihr seine Einwilligung zu jenem grofsen Opfer geben wollte. Die Furcht vor dem Tode liefs dem Elenden keinen Anstand nehmen, die Einwilligung dazu zu geben, — und die Frau erhielt von dem Schänder ihrer Ehre das Gold; — aber welch ein Bubenstück —! man nahm es ihr heimlich wieder ab, indem man ihr einen Beutel schwerer Erde dafür unterschob. Die tief beleidigte Frau entdeckte bey ihrer Heimkunft den schändlichen Betrug, — wendet sich wüthend und beschämt an den Statthalter, und fordert bey ihm Recht, indem sie ihm die nackte Wahrheit des Vorfalles erzählte. Acindynus war bey aller Härte seiner Geldforderungen noch Mensch, — er fühlte es, dafs er die gelegentliche Ursache des traurigen Vorganges gewesen sey, und entrichtete selbst dem Schatze des gemeinen Wesens das Pfund Gold. — Das betrogene Weib verdiente eine sehr hohe Genugthuung, — und der Bürger eine

früher zu entdecken, als es seyn kann, und seyn darf. Ihr Muth, den Geliebten zu erringen und zu behalten, ist desto gröſser und beharrlicher, — und ich glaube, daſs dafür die Weiber von uns um so viel mehr geachtet werden müssen, weil diese Gröſse des Muths sonst nicht zu dem Eigenthum ihres Geschlechts gehört, und sie sich also durch eigene Kraft etwas geben können, was sie in tausend Fällen über das stärkere Geschlecht selbst erhebt. Die ruhigsten, sanftesten und furchtsamsten Mädchen, die sonst nie, oder selten einen eigenen Willen hatten, und sich von Ältern, Geschwistern und Erzieherinnen wie Automate behandeln lieſsen, die aller-

nicht geringe Strafe. Acindynus that den gerechten und unwiderruflichen Machtspruch: daſs die Gattinn, die das Leben ihres Mannes auf eine so muthige Art gerettet hatte, das Landgut des Wollüstlings in Besitz nehmen solle, von dem er die Erde zu jenem schändlichen Betruge genommen hatte.

duldsamsten Madonnenseelen werden oft durch ein einziges Fünkchen der Liebe zu Heldinnen ihres Geschlechts gemacht, und unternehmen Dinge, worüber die ganze Welt erstaunt. Sie überwinden mit eigener Kraft, und einer durch die Liebe wunderbar erzeugten Klugheit und Geistesgegenwart die gröſsten Schwierigkeiten und Drangsale, — vernichten durch eben diese Geistesstärke, durch eine ganz eigene Wendung ihres Benehmens die Gewalt und den Eigensinn grausamer Väter und Mütter, trotzen mit einer sonst nie an ihnen bemerkten Kühnheit, wenn sie durch Thränen nichts ausrichten können, gebiethen da, wo sie sonst gehorchten, — opfern Freund und Freundinnen, Glanz und Reichthum, Wohlleben und frohe Aussichten in die Zukunft, opfern Vaterland und Tugend auf, so bald es die Liebe verlangt. Sie macht das Weib zum Manne und den Mann zum Weibe. — Sie kennt keine Einwen-

dungen und Gefahren. Sie will siegen oder sterben. "Dem Muthigen wird das schwerste leicht!" schrieb Laura an ihren Geliebten, nach dem ersten Kuſs, den er auf ihre Lippen gedrückt hatte, und als sich um ihre Hoffnungen Gewitterwolken zogen. Dies schrieb ein Mädchen, die noch nie geliebt, – nie so etwas geschrieben hatte, – nie etwas ohne den Willen ihrer biedern Ältern that; – aber nun auf einmahl, wie von einem Zauberstabe berührt, wider ihre Gewohnheit verschlossen und heimlich wurde. Dieſs schrieb ein Engel von Weibe, das keine Romane gelesen, keine Romane gespielt, und bis diesen Augenblick unschuldig und herzensrein, wie ein Kind, gelebt hatte. — Die Liebe that den heldenkühnen Ausspruch, und die Liebe hat diese himmlische, engelreine Seele belohnt.

Man kann den oft so wunderbaren Muth der weiblichen Liebe, ausser der Lebhaftigkeit dieser Leidenschaft, noch

aus andern Gründen herleiten, — wohin ich überhaupt eine gewisse Festigkeit rechne, mit welcher die Weiber alles, was sie einmahl wollen, durchzusetzen pflegen. Weich und biegsam sind auf der einen Seite die meisten weiblichen Herzen, wie Wachs; aber hart und widersetzlich wie Felsen und Stahl, wenn sie ihren Sinn auf einen gewissen Punct gerichtet haben. Diesen Punct verlieren sie nie aus den Augen, — es mag biegen oder brechen, sie müssen das vorgesteckte Ziel erreichen und wenn auch Jahre, Gesundheit und Gemüthsruhe darüber verloren gehen sollten. Eigensinn ist ein Grundzug in dem weiblichen Charakter, und es kann wohl seyn, daſs er durch die sclavische Erziehung der Mädchen mehr gestärkt, als unterdrückt wird. Der weibliche Eigenwille nimmt selten Gründe der Vernunft an, — wenn er ein Mahl seine Spannung erhalten hatte, — und wenn er sie auch an-

nimmt; so wird man leicht bemerken können, welchen Kampf ihnen eine solche Annahme kostet. Die Weiber sind wegen ihrer lebhaften Affecten schlechte Herrinnen über sich selbst. Der erste Eindruck entscheidet alles bey ihnen, und zunächst das, was sich unmittelbar auf ihr Gefühl bezieht. Daher kommt es denn auch vornehmlich, daſs sie in der Liebe so stark sind, und dabey so kühn zu Werke gehen. Sie fühlen sich ganz für diese zärtliche Leidenschaft geschaffen, — weil sie durch zärtere Bande, als wir, zu ihr hingezogen werden, und weil sie länger ihr Spielzeug, als bey uns bleibt. Die Liebe stirbt in ihnen nie aus. Sie geht mit ihnen zu Grabe, anstatt, daſs wir in der Regel viel früher kalt werden. Die Eitelkeit mischt sich meisten Theils in die weibliche Liebe, und dieſs macht sie noch allmächtiger, und noch muthiger. Die zärtlichen und schmeichelhaften Hul-

digungen des Mannes sind eine Art Zauberspiegel, worinn die Geliebte ihr Bild mit unnennbaren Reitzen erblickt. Sie wird sich selbst übermenschlich groſs, wenn der Herr der Schöpfung zu ihren Füſsen liegt, und seinen ganzen Willen und seine ganze Vernunft ihren Händen überliefert. Unbeschränkt wird die weibliche Herrschaft über den Mann durch die Liebe, und dieſs giebt ihr einen noch höhern Schwung. Es giebt keine Herrschaft in der Welt, die eine gröſsere Süſsigkeit für das weibliche Herz mit sich führte; — sie wagt es getrost, nun jedes andere Hinderniſs zu überwinden, wenn nur der Mann überwunden ist. Daher ist denn aber auch die Rache der Weiber gegen die, welche ihre Liebe verschmähen, so unermeſslich groſs und wüthend. — Sie wollen siegen, — oder aufhören, Weiber zu seyn; — lieben oder, wenns möglich ist, die Welt um-

kehren, wenn sie nicht lieben sollen. —

Man kann die Gewohnheit der Indianerinnen, die sich so muthig mit ihren todten Männern begraben lassen, wohl nicht immer Wirkungen der Liebe nennen. Tavernier erklärt diese Erscheinung noch aus andern Gründen. *) Das Lebensschicksal dieser verheiratheten Frauen ist nach dem Tode ihrer Männer höchst bejammernswürdig. Vorher lebten sie als Hausfrauen, und konnten gebiethen; jetzt werden sie elender, als eine Magd behandelt. Man schneidet ihnen das Haar ab, sie müssen ihren Schmuck und ihre Kleinodien ablegen. Ihr Ansehn, ihre frohen Stunden und goldenen Tage sind auf immer dahin, und eben deſswegen ziehen sie den Tod tausend Mahl lieber einem kummervollen Leben vor, da sie sich nie wieder verheirathen

*) Les six voyages de Tavernier II Partie. S. 449. A Paris, 1678.

dürfen. Dazu kommt noch dieſs, daſs ihnen die Braminen ein glänzendes Wiederverein mit ihren Männern in jener Welt, und sehr wichtige Aufklärungen über allerley wunderbare Dinge versprechen, während ihr Leib in den Flammen liege. Die Witwen, welche Kinder haben, sind von dieser grausamen Verbrennung ausgenommen. Die feyerliche Handlung selbst wird im Königreiche Guzerate, und andern Grenzprovinzen mit gröſstem Pomp verrichtet. Der Leichnam des verstorbenen Mannes wird mit rauschender Musik aus dem Trauerhause nach der Brandstelle geführt, und die Witwe erhält tausend Glückswünsche und Lobpreisungen wegen ihres heroischen Entschlusses. Sie selbst schmückt sich zum Tode, wie zu einem Hochzeittage, und wird im Triumpfe zum Opferplatz begleitet, während ihre Freundinnen Lieder zur Ehre der zärtlichen Heldinn singen. Neben ihr her gehen in

feyerlichem Aufzuge die Priester, und ermuntern sie, in dieser heiligen Stunde Muth und Festigkeit zu zeigen. — (Diese geistlichen Herren bekommen nachher das Geschmeide, was die Witwe auf dem Todeswege trug.) Nun wird sie in eine ohngefähr zwölf Fuſs lange und breite Hütte, oder Grotte von Schilf und Holzgesträuch geführt, das man geflissentlich mit Oehl übergossen und andern sehr brennbaren Materialien versehen hat. Hier setzt sich die Indianerinn halb sitzend und halb liegend in der Mitte nieder, legt ihren Kopf auf eine Art hölzernes Küssen, und biegt sich mit dem Rücken gegen einen Pfeiler, woran sie von einem der Braminen befestigt wird, damit sie beym Eindringen des Feuers nicht den Platz verlassen möge. In dieser Stellung hält sie den Leichnam ihres Gatten auf den Knien, — kauet ruhig ihren Betel, und ruft endlich, wenn der Bramine sich entfernt hat:

dafs man die Hütte anzünden möge. Priester, Verwandte und Freunde verrichten das Geschäft, und in kurzer Zeit ist die ganze Feyerlichkeit vorüber. S. 456 460. merkwürdige Beyspiele von dem Heldenmuthe solcher Frauen, die sich verbrennen liefsen, in Taverniers Reisen.

LAUNEN, SONDERBARKEITEN UND GRILLEN DER WEIBLICHEN LIEBE.

Sprödigkeit und Grausamkeit, kindisches Wesen, — Toleranz, — Untreue, — Eigensinn und andere auffallende Charakterzüge jener Leidenschaft.

In diesem Abschnitte will ich zum Beschlusse der Abhandlung über die weibliche Liebe diejenigen ihrer Phänomene zusammenfassen, die etwas ganz eigenthümliches und Sonderbares an sich tragen, und in dem Capitel von der weiblichen Laune noch nicht berührt worden sind. Es wird zu unserer Absicht schon hinreichend seyn, wenn wir die Weiber — nach ihren verschiedenen Methoden, wie sie die Männer

bey der Liebe behandeln, unter gewisse Classen bringen, und da finden wir denn zuerst eine Gattung Weiber und Mädchen, die wir die Grausamen und Spröden nennen wollen, weil sie ihre Geliebten in der That wie Sclaven behandeln, und von ihnen wie Regentinnen bedient seyn wollen. — Ungeachtet die Schönen dieser Art Liebe empfinden, und Liebe geben; so beobachten sie dennoch gegen ihre Geliebten eine Kälte und eine Zurückhaltung, die an das Übertriebene grenzt, und sich oft in ganz sonderbaren Schattirungen und Launen äussert. Diese Weiber versagen ihren Sclaven die unschuldigsten Liebkosungen, und dringen ihnen eine pünctliche, oft lächerliche Entfernung auf. Der bescheidenste Kuſs des Anbethers wird mit Ungnade, und als ein Verbrechen der beleidigten weiblichen Majestät bestraft und der erlaubteste Scherz unter ihre Censur genommen. Weiber dieser Art kommen uns

keinen Schritt entgegen, geben nie etwas freywillig, sondern alles erzwungen; erhören keine Bitte, keinen Seufzer, wenn sie grade übelgelaunt sind; fliehen, wenn sie aufgesucht werden; schweigen, wenn man Erklärungen von ihnen erwartet; foltern ihre Geliebten mit Eifersucht und Grillen; zanken mit uns, wenn wir die zärtlichsten Gefühle für sie äussern; — zanken mit uns, wenn wir gleichgültig zu seyn scheinen. Wir machen es ihnen nie recht. Sie gehören zu unsern Plagegeistern Nacht und Tag, und doch kann es unserm beobachtenden Auge nicht entgehen, dafs wir von ihnen geliebt werden.

Ich habe über diesen Widerspruch in der weiblichen Liebe öfters nachgedacht, und habe die Gründe davon bald in der weiblichen Erziehung, im Temperament, im weiblichen Stolz und Eigensinn, und in weiblicher Ziererey und Affectation gefunden. Sie sind so wichtig diese Gründe,

dafs ich sie bey der Anatomie des weiblichen Charakters nicht übergehen darf. Viele jener hartherzigen und ernsten Schönen sind es durch eine sehr ernste und strenge Erziehung geworden, die ihnen auch dann noch eine geflissentliche Zurückhaltung gegen unser Geschlecht gebiethet und zur Nothwendigkeit macht, wenn sie auch ihr Herz schon verschenkt haben. Man hat ihnen mit bedenklichen Fingerzeigen und durch Beleuchtung einzelner trauriger Beyspiele einzuprägen gesucht, dafs die Männer sich leicht vergessen, wenn sie nicht von der weiblichen Vorsicht und Schamhaftigkeit in gehöriger Entfernung gehalten würden, — dafs wir bey einem zu weiten Entgegenkommen der weiblichen Liebe lau zu werden anfingen, und unsere zärtlichste Liebe mit dem Genusse dahin sterbe. *) Diese Maximen

*) "Dans presque tous les hommes l'amour satisfait s'assoupit et s'endort. A mesure qu'il monte

liegen in der Natur der Sache und Ältern und Erzieher philosophiren über die Liebe sehr richtig, wenn sie von diesen Principien ausgehen. "Sey beständig auf deiner Huth, sagt die edle Mutter zur heranwachsenden Tochter, wenn dich ein junger Mann zu lieben scheint, und dich ein leises Fieber der Leidenschaft selbst beschleichen will. Bezeige ihm Hochachtung und

dans le coeur d'une amante il descend dans le coeur de la plus part des amans; et il n'en est aucun qui, abandonnant sa maitresse, ne puis dire avec verité: si elle m'avoit moins aimé, je l'aimerois encore. — C'est ce qui nous fait voir combien triste est la condition des femmes. Cequi les attache, nous rebute. Où leur tendresse commence la notre est toujours sur le point de finir. Leurs faveurs ne servent qu'à faire des ingrats; et à parler naturellement, nous sommes leurs tirans en amour. Sans avoir encore précisément ce que nous exigeons d'elles, nous les avons mises dans la malheureuse situation d'avoir toujours à craindre, ou de nous perdre par leurs refus, ou de nous degouter par leurs complaisances." Les Amours d'Horace S. 92. 93.

Höflichkeiten; aber bewache deine Blicke und deine Lippen, daſs sie dich nicht zu sehr verrathen, — und dich nicht in ein unabsehbares Elend stürzen. Vermeide die Gelegenheiten zu zärtlichen, empfindsamen und schwärmerischen Gesprächen mit jungen Männern, — weil das Herz mit ihnen davon läuft, und ein entwischter, zu gefälliger Ausdruck oft durch nichts wieder gut gemacht werden kann. Sey verschlossen gegen die Männer, bisweilen bis zur Härte. Witzle nicht in ihrer Gesellschaft, weil sie deine heitere Laune, und deinen Leichtsinn benutzen könnten, deine Tugend zu überflügeln, und durch eine gefällige Anschmiegung ihres Witzes an den deinigen gewisse Geheimnisse aus dir herauszulocken, die für deine Schamhaftigkeit ewig Geheimnisse bleiben müssen. Sey sittsam, bescheiden, furchtsam im Tanze und Spiele. Nur dadurch wirst du die Männer zurückhalten, wenn sie in

ihren Ausdrücken und in der Sprache ihrer Augen freyer werden wollen, als es sich geziemt. Reiche ihnen nicht freywillig und entgegenkommend deine Hand, und lafs sie noch weniger in der ihrigen ruhen. Diefs ist ein unbescheidenes und gefährliches Handgeld, was du der Liebe reichst. — Ein Händedruck hat schon tausend Mädchen ihre Unschuld und Tugend gekostet. — Rede wenig, und wenn es möglich ist, nie allein mit jungen, lebhaften Männern, sondere dich nicht mit ihnen von der Gesellschaft ab, und denke immer daran, dafs dich die Augen und die Urtheile des Publicums überall begleiten. Hast du aber dein Herz ganz hingegeben, und den Mann gefunden, der dich als Gattinn durchs Leben leiten soll; so lege dir auch dann noch strenge Pflichten des Anstandes und der Sittsamkeit auf. Sey sparsam mit deinen Küssen und Umarmungen, und halte selbst den Bräutigam in einer

gesetzlichen Entfernung. Laſs ihm deine Reitze nie über die Grenze der Schamhaftigkeit sehen, gieb ihm keine Gelegenheit, dich für eine heimliche Buhlerinn zu halten, und an der Reinigkeit deines Herzens zu zweifeln. Laſs ihn deinen Zorn fühlen, wenn er zu frey in seinem Umgange mit dir seyn will, verzeihe ihm keine Zweydeutigkeit und keinen unsittlichen Scherz. Du wirst dadurch sehr in seiner Achtung gewinnen, wenn es ein rechtlicher Mann ist. Fliehe von seiner Seite, wenn die Dämmerung des Abends hereinbricht, und deine Phantasie von sinnlichen Bildern überrascht wird. Erröthe und fliehe, wenn du fühlst, daſs du — schwach seyn könntest; die Gefahren, die deiner Unschuld drohen, hören vor dem Hochzeittage nicht auf. Sey vorsichtig, schamhaft und weise als Mädchen, als Braut und als Gattinn, und auch als solche laſs dem Manne

den schönen Glauben, daſs du die keuscheste deines Geschlechts seyst!"

Rousseau hat aus seiner Sophie zwar keine unbarmherzige Schöne geschaffen; aber sie auch als Geliebte in ihrer vorsichtigen Entfernung von dem Geliebten gezeichnet. — Vielleicht geht sie bisweilen in ihrer Sprödigkeit zu weit; — aber Rousseau wollte dadurch die Nothwendigkeit der weiblichen Vorsicht bey der Liebe sichtbar machen, und in sofern hat sein Gemählde, als Sittenmaxime, keinen erheblichen Fehler. Wir wollen die vornehmsten Züge dieses schönen psychologischen Gemähldes weiblicher Liebe und ihrer liebenswürdigen Schüchternheit ausheben. Emil hatte sich mit seinem Erzieher auf einer ihrer Fuſsreisen verirrt; — sie streifen in Wäldern und Einöden herum, bis sie auf die Strohhütte eines Bauern stoſsen. Dieser bezeichnet ihnen den glücklichen Wohnsitz des Friedens, wo

die liebenswürdige Sophie mit ihren Ältern lebt. Sie werden von dem Hausvater sehr menschenfreundlich aufgenommen. Man eilt zum Abendessen, die Hausmutter tritt herein und nachher Sophie, — bescheiden und ohne ein Wort zu reden. Während der Mahlzeit erzählt Sophiens Vater die Schicksale seines Lebens und schildert die Freuden seiner häuslichen Glückseligkeit mit so lebhaften Farben, dafs Emil zu weinen anfängt. Verstohlen wirft Sophie die Augen auf Emil, — und auch ihr treten die Thränen in die Augen; aber eine geheime Scham hält sie noch zurück, und sie macht sich einen Vorwurf aus diesen Thränen, die ihr entrinnen wollen.

Noch hat das bezaubernde Mädchen kein Wort gesprochen, die Mutter bricht endlich — ihr Stillschweigen, und Sophie antwortet mit ihrer natürlichen Sanftmuth und Schüchternheit. Beym ersten Laut dieser melodischen Stimme ist Emil hin. —

Ihr schöner Name hatte schon vorher sein Herz bezaubert, ein Wort aus dem engelschönen Munde hat es überwunden. Den Tag darauf erscheint Sophie in einem einfachern und nachlässigern Anzuge, als den Abend vorher; jedoch in sorgfältigster Reinlichkeit. Sophie weiſs es recht gut, daſs ein gesuchterer Putz eine — Erklärung ist; aber sie weiſs es auch, daſs ein mehr vernachlässigter eine andere ist, — weil sie nicht allein durch den Anzug, sondern auch durch die Person gefallen will, und weil sein Herz sie suchen soll. Endlich reisen die Fremden mit der Erlaubniſs, bald wieder zu kommen, — ab. Beym nächsten Besuche werden sie noch einfacher und verbindlicher, als das erste Mahl aufgenommen. Emil und Sophie grüſsen sich mit Verlegenheit, — keiner wagt ein Wort zu reden. Man spaziert in den Garten. Emil glaubt den Garten Alcinous zu sehen. Sophie mögte gern

wissen, wer dieser Alcinous gewesen sey. — König von Corcyras, war die Antwort, der eine liebenswürdige Tochter hatte. — Diese Tochter träumte, als ein Fremder in ihrem Hause einkehrte, — daſs sie bald einen Mann haben würde. Sophie bestürzt, erröthet, schlägt die Augen nieder, beiſst sich auf die Zunge, — sie geräth in eine sichtbare Verwirrung. Der Spaziergang wird fortgesetzt, — unvermerkt sind die jungen Leute vor der Gesellschaft vorangeeilt, sie nähern sich mit einander, gehen mit einander. Sophie scheint aufmerksam und ernst, Emils Rede und Gebehrde sind voll Feuer; es scheint nicht, daſs ihnen die Unterhaltung lange Weile macht. Man ruft sie ab, sie gehen langsam der Gesellschaft zu, — man sieht, daſs sie mit der Zeit geitzen. Emils Auge strahlt vor Freude. Sophie hat kein so freyes Wesen, da sie näher kommt, scheint sie verlegen darüber, sich in Gegenwart eines Jünglings

zu finden. Sie eilt auf ihre Mutter zu, ein Wenig ausser Athem, und sagt einige nicht viel bedeutende Worte, gleichsam um nur das Ansehn zu haben, lange dagewesen zu seyn.

Inzwischen bemerkt man sehr wohl, daſs diese Unterhaltung ihre junge Herzen eines groſsen Gewichts entlastet hat. Noch immer sind sie sehr zurückhaltend mit einander; aber in ihrer Zurückhaltung herrscht jetzt weniger Verlegenheit. Emil wagt einige Worte an sie zu richten, — Sophie wagt zu antworten, aber sie öffnet ihren Mund nie, ohne ihre Mutter darauf anzusehen. Am merklichsten verändert erscheint sie gegen Emils Freund und Erzieher. Sie bezeigt ihm eine angelegentlichere Aufmerksamkeit; zärtliche Ehrerbiethung ist der Ton ihrer Rede gegen ihn. Die Besuche werden wiederholt. Die Unterhaltungen zwischen den jungen Leuten werden häufiger. Emil, von Liebe trun-

ken, glaubt sich schon seinem Glücke nahe; allein er erhält kein förmliches Geständnifs von ihr, sie hört ihn, und sagt nichts zu ihm. Diese Zurückhaltung setzt ihn in Verwunderung, er fühlt, dafs er ihr nicht gleichgültig ist, er wird benachrichtigt, dafs Sophie ganz von sich abhängt, er fängt an, von ihrem Betragen nichts mehr zu verstehen; — sein Zutrauen nimmt ab. Betrübt durch diesen hartnäckigen Widerstand, entdeckt er sich seinem Freunde. Sie nimmt, spricht er, Antheil an mir, sie meidet mich nicht, und ist gern in meiner Gesellschaft, wenn ich komme, bezeigt sie Freude, und ungern sieht sie mich gehen. Sie nimmt meine Aufmerksamkeit gütig an, — sie würdigt mich ihrer Zurechtweisungen, und bisweilen sogar ihrer Befehle; allein meine Bewerbungen meine Bitten verwirft sie. Wenn ich von nähern Verbindungen zu reden wage, legt sie mir gebietherisch

Stillschweigen auf, und setze ich noch ein Wort hinzu; so verläſst sie mich eiligst. Emils Freund entreiſst endlich der spröden Sophie das ganze Geheimniſs; — sie hat Bedenklichkeiten, einen reichen Mann zu heirathen, da sie selbst arm ist.

Emil fühlt neue Hoffnungen, — da dieſs die ganze Schwierigkeit war. Mit jedem Tage rücken die Herzen der Geliebten näher, — aber durch Umwege an einander. Sophie überhäuft den Freund Emils mit Gefälligkeiten, und erzeigt dem leztern in seinem Freund tausend zärtliche Liebkosungen, — indeſs sie lieber sterben, als sie ihm selbst machen möchte. Durch das zärtliche Benehmen gegen den Freund des Jünglings entdeckt sie diesem ihre Liebe, und Emil fängt an als erklärter Liebhaber die Rechte desselben geltend zu machen, er redet, er ist dringend, er bewirbt sich, er erlaubt sich Ungestüm, ob man ihm

zurede, ob man ihm übel begegne — gleich viel, — wenn er sich nur Gehör verschafft. Endlich erhält er nicht ohne Mühe, daſs Sophie ihrer Seits öffentlich das Ansehn einer Geliebten gegen ihn annimmt, daſs sie ihm vorschreibt, was er thun soll, daſs sie ihm gebiethet, statt zu bitten, daſs sie annimmt, statt zu danken, daſs sie die Zahl und die Zeit der Besuche ordnet, daſs sie ihm verbiethet, zu kommen, ausser an diesem oder jenem Tage, daſs sie ihm wegschickt, wenn die Stunde vorüber ist. Alles dieſs geschieht nicht bloſs zum Spiel, sondern sehr ernstlich, und wenn sie ihre Rechte ungern geltend macht; so bedient sie sich ihrer dafür mit einer Strenge, die es oftmahls den armen Emil bereuen macht, sie ihr gegeben zu haben. Aber was sie auch gebiethe, so widerspricht er nicht, — er ist glücklich, daſs sie ihn in Besitz genommen hat. Unterdessen bemerkt ihn

die Stolze vor sich, und lächelt insgeheim über den Hochsinn ihres Sclaven.

Nun beginnen die Geliebten gemeinschaftliche Geist aufheiternde Beschäftigungen mit einander. Sophie liebt den Gesang, er singt mit ihr, er tanzt mit ihr, er giebt ihr Unterricht in den Wissenschaften, bisweilen wagen es ihre unschuldigen und reinen Herzen, wenn sie die Wunder der Natur betrachten, bis zum Urheber dieser Natur sich aufzuschwingen. Sie unterhalten sich mit Inbrunst von dem, was der Jugend einen Werth giebt. — In den Entzückungen, die überwunden werden müssen, vergiefsen sie bisweilen Thränen reiner als Himmelsthau, und diese süfsen Thränen sind der Zauber ihres Lebens; beyde schwimmen in der lieblichsten Trunkenheit die je eine menschliche Seele empfand. Dieses guten Einverständnisses ungeachtet, giebt es dennoch bisweilen Uneinigkeiten; sogar Hader. Die Geliebte

ist nicht ohne Grillen. Der Geliebte nicht ohne Entrüstung; Aber diese kleinen Stürme gehen schnell vorüber, und ziehen nur ihre Verbindung desto enger zusammen. Und doch würde es Emil in den geheimsten Zusammenkünften selbst nicht wagen, um die geringste Gunst zu bitten. Wenn sie auch beym Spaziergange geruht, ihn in den Arm zu fassen, so untersteht sich Emil kaum diesen Arm seufzend an seine Brust zu drücken. Nach einem langen Zwange wagt er es, verstohlen einen Zipfel ihres Kleides zu küssen; sie scheint es nicht zu bemerken, bis er sich eines Tages ein wenig offenbarer die Freyheit nehmen will. Sie nimmt diefs sehr übel. Er wird aufgebracht, sie gereitzt; die Empfindlichkeit giebt ihr einige anzügliche Worte ein, Emil leidet sie nicht, — der übrige Theil des Tages wird mit Schmollen zugebracht, und man geht sehr mifsvergnügt auseinander. Sophie bereuet ihren Fehler. Die

Mutter erlaubt ihr, — ihn wieder gut zu machen, — der Vater befiehlt es. —

Den andern Tag kommt Emil unruhig, früher, als sonst. Emil nähert sich mit Ehrerbiethung, aber einem traurigen Wesen. Sophie kehrt sich um, reicht ihm die Hand und fragt mit liebkosendem Tone: wie er sich befinde? Die schöne Hand wird zum Kuſs hingebothen; Emil empfängt sie, und küſst sie nicht. — Sophie beschämt, zieht sie zurück. Sophiens Vater bringt sie durch Spötteleyen vollends aus aller Fassung. Das arme Mädchen so gedemüthigt, weiſs nicht mehr, was sie thut, und würde alles in der Welt darum geben, wenn sie weinen könnte. Ihr Herz schwillt empor, — endlich entschleicht ihr eine Thräne. Emil siehet sie, stürzt ihr zu Füſsen, nimmt ihre Hand und küſst sie mit Entzücken. Wahrlich Sie sind zu gut, sagt der Vater, in Lachen ausbrechend; ich würde weniger Nachsicht mit der Thö-

rinn haben, und den -- Mund strafen, der mich beleidigt hätte. Emil, durch diese Rede kühner gemacht, wirft einen bittenden Blick auf die Mutter; und da er ein Zeichen der Einwilligung zu bemerken glaubt, naht er sich zitternd dem Angesichte des Mädchens. — Sophie wendet den Kopf weg und hält, — um den Mund zu retten, ihre Rosenwange hin. Der Zudringliche begnügt sich nicht damit, — Sophie sträubt sich nur schwach, und ihre Lippen hängen an einander. Sophiens Stolz, war eine tugendhafte Vorsicht, vor ihr selbst auf der Huth zu seyn. Da sie ein sehr entzündbares Temperament in sich fühlt; so fürchtet sie den ersten Funken, und entfernt ihn nach allen ihren Kräften. Nicht aus Stolz ist sie strenge, sondern aus Dehmuth. Sie nimmt sich die Herrschaft über Emil, die sie über Sophien nicht behaupten zu können fürchtet. Hätte sie mehr Zutrauen

in sich; so würde sie weniger stolz seyn. Auch ist sie nicht einmahl auf ihre Tugend stolz. Sie ist es nur, um sie zu erhalten, und wenn sie sich ohne Gefahr der Neigung ihres Herzens überlassen kann, liebkoset sie allem, sogar dem Liebhaber. Weit entfernt, dafs sie stolz auf ihre Eroberung scheinen sollte, ist Sophie durch sie nur noch zuthunlicher geworden, die Empfindung der Unabhängigkeit schwellt nicht mehr ihr edles Herz. Sie triumphirt mit Bescheidenheit über einen Sieg, der ihr die Freyheit kostet. Ihr Äusseres ist jetzt weniger frey, ihre Rede schüchtern, seitdem sie nicht mehr das Wort Liebhaber, ohne zu erröthen, — hört. Aber die innere Zufriedenheit schimmert durch ihre Verlegenheit durch, und diese Scham selbst ist keine unangenehme Empfindung.

Aber Sophie bleibt ein — Weib. Sie kann nicht lieben, ohne den Geliebten ein wenig zu quälen und seine Leidenschaft

vermittelst etwas Unruhe zu reitzen. Sie giebt ihm Gelegenheit zur Eifersucht; aber sie thut diefs nicht im Ernste. Sie weifs den Geliebten in Ängstlichkeit zu setzen, und ihn wieder sicher zu stellen, genau wie es seyn mufs; und wenn sie ihn bisweilen auch beunruhigt; so macht sie ihn doch nie traurig. Aber immer dauert seine Entfernung von ihr, — sein ihm von ihr dictirter Bann fort. Ein oder zwey Tage in der Woche hat er nur Erlaubnifs, zu ihr zu kommen. — Eines Abends wird er erwartet, weil er von seiner Gebietherinn Befehl dazu erhalten hat. Man ist ihm entgegen gegangen, — er bleibt aus. Sophie ist ausser sich, sie bringt die ganze Nacht mit Weinen zu. Er schickt einen Bothen, dafs er sich wohl befindet. Nun verändert sich die Scene. Sophie trocknet ihre Thränen, oder vergiefst sie welche, so sind es Thränen des — Zorns. Emil hat vergebens auf sich warten lassen. Bey

seiner Ankunft will sie sich einschliefsen. Man verlangt, dafs sie bleibe, — sie mufs bleiben. Aber sie nimmt augenblicklich ihre Partie, sie affectirt ein ruhiges und zufriedenes Wesen. Der Vater kommt uns entgegen und sagt: Sie haben ihren Freunden viel Sorge gemacht. Es giebt hier Leute, die es Ihnen nicht leicht verzeihen werden. Wer denn, Vater? sagt Sophie, mit einer Art des angenehmsten Lächelns, das sie affectiren kann. Was geht das dich an? sagt der Vater, wenn du es nur nicht bist? — Sophie antwortet nichts, und schlägt die Augen auf ihre Arbeit nieder. Emil ist in Verlegenheit, er wagt es nicht, Sophien näher zu kommen. Sie selbst redet ihn an, fragt, wie er sich befinde, bittet ihn, sich zu setzen, — und affectirt immer noch eine ruhige Kälte. Emils Erzieher ergreift ihre Hand, um sie zu küssen. Sie zieht sie barsch zurück — und mit einem Worte: mein Herr! son-

derbar genug ausgesprochen, zeigt sie die ganze Empfindlichkeit einer weiblichen Seele. —

Sophie bemerkt, daſs sie sich verrathen hat, und zwingt sich nun weniger. Ihre scheinbare Kälte verwandelt sich in ironische Verachtung. Sie antwortet auf Alles durch einsylbige, mit langsamer und zitternder Stimme hervorgebrachte Worte, als fürchtete sie, zu sehr den Accent des Unwillens hören zu lassen. Emil, vor Schrecken halb entseelt, sieht sie mit Schmerz an, und sucht sie zu bewegen, die Augen auf die Seinigen zu werfen. Sophie, durch seine Zuversichtlichkeit noch mehr gereitzt, schieſst einen Blick auf ihn, der ihm die Lust benimmt, einen zweyten auszuhalten. Nach allen diesen wunderlichen Ausbrüchen der weiblichen Empfindlichkeit nimmt Emils Freund das Wort und erzählt, daſs sie gestern, um einen Unglücklichen zu retten, ausgeblieben wä-

ren. Jetzt tritt Emil zu seiner Geliebten, erhebt seine Stimme und sagt ihr mit aller Festigkeit des Geistes: — "Sophie, Sie können über mein Schicksal entscheiden, Sie können mich vor Schmerz sterben machen; aber hoffen Sie nicht, dafs ich um Ihrentwillen, die Rechte der Menschheit vergessen werde!" Sophie antwortet auf diese Rede nicht, — sondern steht auf, schlägt den Arm um seinen Nacken, küfst seine Wange, reicht ihm mit unnachahmlicher Anmuth die Hand und sagt: "Emil, nimm diese Hand, sie ist dein. Sey, wenn du es seyn willst, mein Gatte uud mein Herr!" *) — So weit das Gemählde

*) In dem Gemählde des Rousseau ist alles Leben, Kraft und Fülle des Gefühls. Schön gesagt ist das Erwachen der Liebe zwischen Calliste und Agathocles im Art. Amour des Dictionnaire universel; — aber es bleibt ein mattes Bild gegen Rousseaus Schilderungen, eine glimmende Kohle gegen eine schöne Flamme. Rousseau nahm sein Bild aus dem Herzen; der Mann im Diction-

Rousseaus, in sofern es hierher gehört. Die Erziehung hatte Sophien eine Sprödigkeit gelehrt, die ihrem Herzen nicht natürlich zu seyn schien.

Andere Mädchen und Frauen sind hart, kalt und grausam aus Temperament und Frost ihres Bluts. Ich habe ihrer schon S. 206. u. f. des zweyten Bandes erwähnt, in sofern sie wegen der Kälte des Temperaments zur Freundschaft gegen ihr eigenes Geschlecht ungeschickt sind, hier ist die Rede von ihrem Phlegma und ihrer Härte in der Liebe, einer Leidenschaft, welche sonst doch die langsamsten und unempfindlichsten Weiberseelen zärtlich und gefühlvoll zu machen pflegt. Die Weiber und Mädchen, von denen ich hier rede, können es sich durchaus nicht geben, gefälliger, entgegenkommender und herzlicher zu werden. Es liegt in ihrer Sprache, ihren

naire wahrscheinlich nur aus dem Magazin der kalten Vernunft.

Bewegungen, ihren Umarmungen selbst ein gewisses Etwas, – das ihnen den Ausdruck des blofs Maschinenartigen giebt, und den feurigen Liebhaber glauben macht, dafs er nur halb erhört sey. Die Liebe steigt in ihnen nie zu der begeisternden, wohlthätigen, alle Gefühle beglückenden Flamme, wie in feinern und lebendigern Seelen, auf. Kaum dafs sie einige Augenblicke zu glühen anfängt; aber auch dann kaum das Herz des Bräutigams oder Gatten erwärmt. — Sie sehen uns ohne Unruhe und ohne merkliche Theilnahme schmachten, sie hören ungerührt unsere Seufzer um Gegenliebe, — sie geben uns Audienz — und lassen uns verzweiflungsvoll von sich gehen, ohne dafs ihr Wille schuld daran ist. Ihre ganze Zurückhaltung liegt in der Steifigkeit ihrer Empfindungen, in dem Mechanismus ihres Gemüths. Sie quälen ihre Liebhaber nicht, wie die Coquette, aus Grundsätzen, sondern aus Phlegma des Bluts, — weil ihre

Gefühle nie mit denen des Geliebten genau zusammentreffen werden. Sie sind immer noch Meilen weit von uns entfernt, wenn wir uns schon ganz in ihrer Nähe glaubten. Sie reichen uns endlich ihre Hand, aber nicht ihr Herz, und dies macht sie, wenn wir von ihren Schönheiten nun einmahl besiegt sind, zu den grausamsten Tyranninnen des liebenden Mannes, ohne dafs sie daran denken. Sie können es nicht begreifen, — wie uns die Liebe so wirksam, so feurig, so unternehmend, so rasend machen kann, sie lachen über uns, anstatt Mitleiden mit uns zu haben, und diefs bringt uns zur Verzweiflung, ob wir gleich vielleicht die einzigen sind, die bey der hölzernen und spröden Schöne etwas gelten. —

Im Ehestande werden dergleichen Weiber für den lebhaften und gefühlvollen Mann oft sehr lästige Begleiterinnen des Lebens. Kein zärtlicher Ton seiner Liebe

hallet in dem Herzen dieser Weiber wieder, kein Echo des weiblichen, erwärmten Gefühls giebt ihn zurück. Ewige Kälte und Zurückhaltung drückt das ganze Betragen des Weibes aus, und giebt uns für das Feuer der Umarmung ein langweiliges Gähnen. Ihre Bequemlichkeit ist ihnen lieber, als die glühende Freundschaft des Mannes. Sie klagen laut über ihre vielen Wochenbetten, und ihre vielen Kinder, der Ehemann muſs sich jede vertrauliche Minute erzwingen oder erbetteln, und dennoch fürchten, zurückgehalten zu werden. Sie weichen ihm durch Erdichtungen von Kränklichkeit aus, und wünschen ihm ein freudiges: Lebewohl, wenn er verreisen muſs. Zündet sich ein Funke von Zärtlichkeit gegen andere, gefälligere Weiber in ihm an; so quälen sie ihn durch ihre Eifersucht, ohne sich Mühe zu geben, ihm selbst mehr zu gefallen. Sie stoſsen ihn aus ihren Umarmungen, und verlangen,

dafs er gegen die Schönheit Anderer gleichgültig bleiben soll. Diese Weiber verdienen keine Liebe, weil sie keine zurückgeben, — oder sie uns auf eine Art schenken, die das Erzwungene derselben augenblicklich sichtbar macht.

Es giebt eine andere Art spröder und grausamer Schönen, die es blofs aus Stolz und Eigensinn sind, und diese macht wohl die gröfste Zahl derselben aus. Es fehlt diesen Damen an nichts weniger, als an Wärme des Bluts, und sie können sich bisweilen bey allem ihren Stolze schrecklich vergessen; allein sie halten sich zusammen, und bleiben dann hart, weil unser Schmachten und die Opfer unserer Sclaverey ihrem Hochsinne und ihrer Ehrbegierde schmeicheln. Frauen und Mädchen dieser Art haben sich von Jugend auf so hohe Begriffe von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit gemacht, sind so sehr immer mit sich selbst beschäftigt, machen so hohe

Ansprüche, ich weiſs nicht auf welche Verdienste, daſs sie selbst die kleinste Gunstbezeugung als ein unbezahlbares Opfer betrachten, welches dem Manne und Liebhaber gebracht wird. Sie glauben von ihrer Gröſse und Majestät etwas zu vergeben, wenn sie gegen uns zuvorkommend, gütig und nachgebend werden sollen, und können es andern Weibern nicht verzeihen, wenn sie uns kleine Avancen machen. Nach ihrer Meinung muſs das stolze Thier der Schöpfung, der Mann, fein hübsch gedemüthigt werden, und zu den Füſsen des Weibes liegen, so oft sie es gebiethet. Er muſs nichts durch sein Verdienst, sondern alles durch Bitten und Flehen vom Weibe erhalten, und es sich ja nie einfallen lassen, etwas mehr, als ein gehorsamer Sohn der weiblichen Monarchie zu seyn. Vom Morgen bis an den Abend berechnen diese stolzen Weiber die Grade der Aufmerksamkeit und der Huldigung,

die ihnen die Männer schuldig seyn sollen, und bestrafen jede kleine Vernachlässigung des Respects mit ihrer Ungnade und oft mit Büſsungen von ganz besonderer Art, die sie uns auflegen. In Gesellschaften theilen sie selbst gegen die ihnen nicht gleichgültigen Männer beiſsende Repliquen aus, gebiethen mit einem gewissen Regentenblick ihren Lieblingen Stillschweigen, mustern unser ganzes Betragen mit Hohnlächeln, und geruhen ihrem Manne den Rücken zuzukehren, wenn er seiner Gebietherinn die Hand küssen will. — Dem verliebten Schäfer geht es nicht besser. Das stolze und spröde Mädchen verwandelt ihn in jede Form und Gestalt, wie es die jedesmahlige weibliche Laune erheischt. Er muſs weinen, lachen, tanzen und langsam gehen, wie sie es befiehlt, — er muſs für einen Kuſs unermeſsliche Opfer bringen, und wehe ihm! wenn er sich es einfallen läſst, nach den Reitzen ei-

nes andern Mädchens zu schielen, oder sein Liebesverständniſs mit seiner Gebietherinn laut werden zu lassen. Genug der Unglückliche hat keinen Willen mehr, er ist der Affe eines Mädchens geworden, die nicht lieben kann, ohne grausam zu seyn. Aber endlich kommt die Zeit, —, die Stolze zu richten. Der weibliche Tieger von zwanzig Jahren wurde im dreiſsigsten zahm wie ein Lamm, und fing an, ihren eigenen Freywerber zu machen. Sonst hatte sie von ihrem Throne herab Bannstrahlen auf die Männer geschossen, jetzt wirft sie sich bettelnd und kriechend in ihre Arme, und ist im Begrif für einen Augenblick Erhörung Alles aufzuopfern.

Es giebt wiederum andere Weiber und Mädchen, die aus Ziererey und Affectation spröde und grausam sind, so laut auch ihr Herz für die Männer klopfen mag. — Es scheint, als ob die wunderlichen Geschöpfe so eigentlich nicht recht wissen wie sie

sich in den Zustand der Liebe schicken sollen, weil sie die Künsteley dem schönen und offenen Ausdrucke dieser Leidenschaft vorziehen, und etwas seyn wollen, was sie nicht sind. Das ganze Betragen dieser Närrinnen gegen ihre Liebhaber ist ein Gemisch von comischem Ernst und Pedanterie. Sie bezahlen die Zärtlichkeit des Geliebten mit abgemessenen Complimenten, und erzwungener Zurückhaltung, aus der die willfährige Seele oft nur zu deutlich hervorschimmert. Sie wissen nicht, wie sie sich drehen und wenden sollen, wenn der Geliebte sich unschuldige Freyheiten erlaubt, und nehmen oft da eine drohende Miene an, wo gar nichts zu bedrohen und zu verscheuchen ist. Sie gestatten einmahl dem Liebhaber zärtliche Umarmungen, und einen Augenblick hinterher darf er es nicht wagen, ungestraft ihre Hand zu drücken. Sie sind sich in der Liebe nie gleich, weil die Affectation zu vielerley

Gestalten annimmt, und selbst das Künsteln verfehlt, da sie das Natürliche vernachlässigt hat. Diese possierliche Ziererey findet man vornehmlich bey alten verliebten Jungfern. So viel Achtung auch das Alter verdient; so wenig können wir uns doch enthalten, über die Schwächen dieser Mädchen zu lächeln — wenn sich noch späterhin ein Bräutigam findet. Einige sind in den Ausdrücken ihrer Liebe oft im höchsten Grade hingebend, und verrathen es nur zu deutlich, was — bey aller ihrer bisherigen Verstellung in ihrem Blute seit — zwanzig Jahren vorgegangen ist; Andere betragen sich im Brautstande desto ängstlicher und spröder. Von diesen ist hier eigentlich die Rede. Sie empfangen die Besuche und Liebkosungen ihrer Liebhaber mit einer höfischen Etiquette, und mit einem Schritt, und mit Manieren, als ob sie vom Tanzmeister geführt würden. Der Liebhaber muſs sich jedesmahl

durch den steifen Handkufs den Weg zur Wange bahnen, und auch diese wird nur schüchtern und mit Sträuben hingereicht, damit die jungfräuliche Ehre ja nicht beleidigt werde, und die vorgegebene geistige Liebe keinen Fleck bekomme. Wagt er es, als Bräutigam, etwas dreister zu werden; so wird sie ihm einen Damm von moralischen Sentenzen entgegensetzen, oder in die Arme ihrer Freundinnen fliehen, und Schutz gegen einen Angriff suchen, der vielleicht noch nicht gemacht war. Sie wird sich oft wunderlich und ängstlich genug anstellen, wenn sie mit dem Geliebten einen Spaziergang allein machen, oder ihm einen Besuch im Negligée gestatten soll. Die Ziererey des Anstandes und des Ceremoniells ist ihr heiliger, als die Liebe selbst, wenigstens wird sich die letztere nach den strengsten Gesetzen des erstern richten müssen. Diese Ziererey wird sie bis in den Ehestand begleiten. Es hat

alte Jungfern gegeben, die nach der Hochzeit mit Gewalt in die Kammer des neuen Gatten geführt werden mufsten, und über den Verlust ihrer Unschuld sich nicht satt weinen konnten. Ist der Liebhaber einer solchen Spröden ein eben so pedantisches Wesen, als die Geliebte; so wird die Comödie ihres Umgangs noch drolliger und lächerlicher. Beyde spielen nun eine abgezirkelte Rolle gegen einander, es sind zwey verliebte Maschinen, die in einer possierlichen Spannung sich gegen einander bewegen, — und die Natur wegen jeder ihrer freyern leidenschaftlichen Äusserungen demüthigst um Verzeihung bitten. Sie sprechen von einer zukünftigen Familie mit einer Schüchternheit und Zurückhaltung, als ob ein Wochenbett — das tiefste Geheimnifs des Lebens wäre. Ist keine Familie zu erwarten; so wird ein Gerichtshof für die Platonische Liebe festgesetzt, und keiner im Hause darf es erfahren, dafs

der Hausherr mit der Hausfrau zu Bette geht.

Ich komme nun zu derjenigen Classe von Weibern und Mädchen, die grade das Gegentheil von den Vorhergehenden sind, und aus Drang einer gewissen tändelnden, kindischen Liebe mit ihren Liebhabern selbst wie mit Kindern und Schoofshunden spielen, und dabey oft ins Läppische hinüberstreifen. Diese Schönen handhaben ihre Liebhaber, wie das Mädchen ihre Puppen, das ohne sein Spielzeug nicht leben kann, und wenn es ihm fehlt, übellaunig, und unausstehlich ist. Empfindsamkeit und Tändeley ist die Liebe solcher Frauenzimmer vom Morgen bis an den Abend, — nichts Stilles, Gesetztes und Vernünftiges in ihrem ganzen Wesen. Der Geliebte kann sich nicht retten vor allen Zudringlichkeiten, Küssen, Umarmungen und Gunstbezeugungen. Sieht er einmahl ein wenig bleich aus; so wird sein

Puls mit tändelnder Ängstlichkeit untersucht, die Diät eben so ängstlich abgemessen, der Arzt um Gotteswillen zur Rettung des schweren Patienten angerufen, und die ganze Nachbarschaft mit Seufzern und Wehklagen überhäuft. Die empfindsame Dame will ihr Elend nicht überleben, — wird selbst krank, und ist bereit, mit dem Geliebten zu sterben, und in einem Grabe zu ruhen. Bessert es sich mit ihm, so bekommt sie vor Freude die Ohnmacht, oder besingt seine Wiedergenesung in schwärmerischen Gedichten, und erdrückt den Arzt mit ihren dankbaren Küssen. Ist der Geliebte verreist, und kommt er nicht zur rechten Zeit wieder; so hat das Winseln und Weinen kein Ende. Das ganze Mädchen befindet sich in einem fieberhaften Zustande, sie antwortet den Fragenden nicht, sie verschliefst sich in ihr Zimmer, sie liegt auf ihren Knieen, zerrauft sich das Haar und hadert mit der Langsamkeit der

Stunden. Jeder Brief wird in Thränen gebadet. Endlich kommt der Ersehnte wohlbehalten zurück, und wird von dem Feuer des Mädchens wie verschlungen. Sie kommt nicht mehr von seinem Schoofse, sie hängt an seinem Nacken mit fest verschlungenen Armen und er kann vor allen Küssen nicht zur Rede kommen. Es werden ihm Feste gegeben, — er mufs die kleinen Thorheiten und Comödien derselben mit machen, er mag wollen oder nicht. Sie spielt die Arcadische Schäferinn, er den Schäfer, oder den Gott Amor, ihre Nahmen begatten sich in verschlungenen Blumenkränzen, — und so wird das närrische Schauspiel ihrer Liebe bis zur Hochzeitnacht fortgesetzt, und hört auch, wie ich oben im Capitel von der Empfindsamkeit bemerkt habe, auch oft im Ehestande noch nicht auf. — Indessen ist die zu tändelnde, comische weibliche Liebe nicht bey allen Männern gleich gut angebracht.

Oft sind dadurch sehr feste Herzensverbindungen wieder zerrissen worden, weil dem ernsten Manne das Lächerliche jener Liebe eckelhaft wurde, und ihm eine zu grofse weibliche Empfindsamkeit auf einen sehr schwachen und unsichern Charakter hinzudeuten schien. Wer das Grofse, Schöne und Edle der Liebe fühlt und versteht, wer es weifs, dafs sie durch ihre Wunder die Seele zu den erhabensten und reinsten Gedanken erhebt und dadurch das Herz zu den liebenswürdigsten Ergüssen bildet und vorbereitet, wer es weifs, dafs sie eigentlich und oft ganz allein dem Weibe ihren festern und schönern Charakter mittheilt und sie gewisser Mafsen erst zum Weibe, das heifst, zum Engel unseres Daseyns macht, kann jene zärtliche Leidenschaft in ihren comischen Verzuckungen unmöglich achtungswürdig finden. Ihre schöne, einladende, bezaubernde Form will sich nicht in ein Narrenkleid verstecken

lassen. — Sie, als die getreueste Tochter der Natur, kann nichts anders wollen, als durch die Natur selbst zu gefallen, — und durch die Natur zu siegen. —

Ich berühre noch eine andere Sonderbarkeit der weiblichen Liebe, die zu vielem Nachdenken Anlaſs geben kann, — ich meine den oft so wunderbaren Geist ihrer Duldung gegen die Untreue und Unsittlichkeit ihrer Anbether. Diese Erscheinung ist freylich nichts weniger, als allgemein; aber sie ist doch vorhanden und notorisch, und zeigt von einer ungewöhnlichen Anhänglichkeit an unser Geschlecht. Es giebt Weiber und Mädchen genug, die bey aller Strenge und Reinheit ihrer eigenen Moralität dem Manne das Unsittliche erlauben und verzeihen, und sich wohl in Acht nehmen, ihm Vorwürfe deſshalb zu machen, oder ihm eine sich rächende Kälte empfinden zu lassen, wenn er sonst nur häuslich ist. Er darf andern

Weibern nachschleichen, und den Zofen der Gattinn die Cour machen, es ist diesen Weibern ziemlich gleichgültig! Sie scheinen wenigstens nichts zu sehen, — und sind gegen ihre Nebenbuhlerinnen zuvorkommend und gütig. — Wie manche Frau hat die unehlichen Kinder ihres Mannes heimlich verpflegen und erziehen lassen! — Einige nahmen sogar die Bastarte ins Haus und behandelten sie noch besser, als ihre eigenen Kinder. — Andere verrichteten Hebammendienste bey den Concubinen des Eheherrn, — und blieben ihm selbst getreu. Sie liefsen alle diese Dinge, die andere Weiber rasend gemacht haben würden, zu, — entweder, weil sie nach und nach das Herz des Mannes ganz allein zu fesseln glaubten; oder weil sie das Geschehene nicht ungeschehen machen konnten; oder weil sie sich vor den Lächerlichkeiten der Eifersucht furchten; oder weil sie den — Geschmack ihrer Männer für nicht schlecht

hielten, und bescheiden genug waren, die Vorzüge ihrer Rivalinnen anzuerkennen, und dem Manne den Genuſs gröſserer Reitze der Liebe und des Umgangs zu verzeihen. Oft sind aber dergleichen tolerante Weiber selbst nicht die moralisch-besten. Viele wollen durch dieses Stillschweigen bey den Buhlereyen ihres Gatten, ihn gegen ihre eigenen Liebeshändel die Augen verbinden, — oder sie sind gegen das Laster so gleichgültig geworden, daſs sie überhaupt seine Schändlichkeit nicht mehr fühlen, und grade da am meisten zu herrschen glauben, wo es drunter und drüber geht. Oft ist ihnen auch nur daran gelegen, durch die anderweitigen Freundinnen ihrer Männer gewisse Vortheile zu erhaschen, oder — durch die Vergehungen der Nebenbuhlerinnen mit einer verstellten, aber heimlich verwundeten Tugend zu glänzen. — Bey bessern Weibern aber ist jene sonderbare Toleranz wohl öfters — die Folge

eines blinden Zutrauens zu der Ehrlichkeit und Treue ihrer Männer. Sie können sich nicht vorstellen, dafs das Gegentheil auch nur möglich sey, und halten den Schwur seiner Liebe und den priesterlichen Segen für einen Talisman gegen alle wirkliche Ausschweifungen. Sie hören keine Warnungen an, weil sie etwas Verleumderisches darin wahrzunehmen glauben, und der ist ihr Feind, welcher die Tugend des Gatten in Zweifel zieht.

Unerklärbarer würde die sonderbare Erscheinung der weiblichen Liebe seyn, — dafs sie für einen Mann glühen, und dennoch gegen ihn untreu werden kann, wenn die Liebe nicht die launigste und seltsamste Leidenschaft wäre. Ihre Veränderlichkeit, ihr wildes Feuer, ihre Neugierde hat die ehrlichsten Weiber und Mädchen durch eine Verwechselung der Umstände zu tausend Fehltritten verleitet, und in einem überraschenden Moment die heiligsten Eid-

schwüre gebrochen. Besonders ist die Seele des Mädchens im Brautstande in einer wunderlichen und gefährlichen fieberhaften Crise. In dieser Crise verwechselt sie aus einer unbegreiflichen Blindheit und Schwäche oft Zeiten und Personen, und erlaubt bisweilen fremden Männern Gunstbezeugungen, deren sich der Verlobte selbst nicht rühmen konnte. Wie viel Bräute mögen nicht schon vor der Hochzeit ihren künftigen Ehemännern Hörner aufgesetzt haben, während diese die keuschesten Jungfrauen zu umarmen glaubten! Die glühende Phantasie der weiblichen Liebe wufste in solchen Fällen Anhänglichkeit an dem Bräutigam und Untreue gegen ihn mit einander zu verbinden, und auf Kosten des künftigen Mannes ihre Tugend hinzugeben. — Der zu bescheidene, zu furchtsame Liebhaber, der nur schmachten, nur seiner Göttinn zu Füfsen liegen will, hat daher von seiner feurigen und lebhaften

Braut sehr viel zu fürchten, wenn er ein so entzündbares Mädchen der Aufsicht kühnerer und unredlicher Freunde anvertrauet, und statt ihr seine Liebespein zu klagen, nicht bisweilen ein wenig zu — trotzen, oder ein wenig herzhafter zu küssen versteht. — Die Weiber lieben nun ein Mahl das kindische Gewinsel der männlichen Liebe nicht; es erniedrigt uns in ihren Augen, und macht uns verächtlich. Ist aber einmahl ihre Achtung gegen uns verloren: so steht ihre eigene Tugend an einem Abgrunde. Da uns die Natur zum angreifenden Theile gemacht hat; so wollen sie, daſs wir der Natur folgen, und ihrer Schamhaftigkeit das öffentliche Entgegenkommen ersparen sollen. Sie erwarten von uns den Angriff, und sie sind dem herzhaften Manne, bey allen seinen Charakterhärten, getreuer, als dem müſsigen und kriechenden Anbether, so moralisch-schön sein Geist und Herz seyn mag.

Endlich gehört der Eigensinn zu einem Charakterzuge der weiblichen Liebe. Sie läfst sich als eine freygeborne Tochter der Natur durch nichts, durch keine Gewalt erzwingen, so wenig wie ihre einmahl angezündeten Flammen sich ganz auslöschen lassen. Sie giebt in tausend Fällen weniger, als die Liebe des Mannes, nach, und rächt sich, so lange sie kann, wegen des Zwanges, den man ihr auflegte. Diefs ist der Hauptgrund so vieler höchst unglücklichen Ehen, die man wider den Willen der Mädchen schlofs. Man glaube ja nicht, dafs sich die Eindrücke dieses Zwanges mit der Zeit aus der Seele des Weibes ganz verlöschen werden. Sie betrachtet die gezwungene Ehe als ein Gefängnifs ihrer Freyheit, und verflucht die Politik, oder den Geitz, der sie an dieses Joch schmiedete. Die Unglückliche, als Sclavinn Verhandelte wird vielleicht ihr Schicksal mit Geduld tragen, und beruhigt schei-

nen; aber sie wird es nur scheinen, da sie nichts mehr, als ihre Hand hingeben konnte, ohne dafs das Herz darin lag. — Reine, häusliche Glückseligkeit wird sie weder geben noch annehmen können, da sie überall den Druck ihres Kerkers fühlt, und ihn bey aller Güte des Gefangenwärters, — ihres Mannes, — fühlen wird. Hoch und heilig mufs die Tugend eines solchen Weibes seyn, wenn sie den liebenswürdigen Verführer widerstehen, oder den frühern Liebhaber nicht begünstigen soll. Besitzt sie Muth und Entschlossenheit; so wird sie lebenslang die Geifsel ihres Mannes bleiben, und ihn für den Unsinn quälen, dafs er sich eine Gattinn ohne Liebe geben liefs. Sein Weib hat tausend Waffen in den Händen, ihn — heimlich zu foltern, — sie wird sein Hauswesen, seine Kinder vernachlässigen, bey seinen Krankheiten gleichgültig bleiben, seine Liebkosungen mit Kälte erwiedern,

seine Anverwandten mifshandeln, allen seinen Einrichtungen widersprechen, seine Casse plündern, — seinen Tod wünschen und ihn bey einem bösen Herzen gewifs beschleunigen. Tausend Weiber wurden die heimlichen Mörderinnen der Männer, die man ihnen aufgedrungen hatte. Es sind Criminalacten vorhanden, in welchen Mörderinnen dieser Art offenherzig eingestanden haben: dafs sie ihren Männern nicht aus Unzufriedenheit mit ihren (der Männer) Despotismus, sondern aus Ueberdrufs einer erzwungenen Ehe den — Giftbecher gegeben hätten. —

Selbst die Eitelkeit, diese sonst so eingeschränkte Tyranninn des weiblichen Herzens vermag nicht, seine Liebe zu erzwingen, und durch Aussichten von Glanz und Ehre *) ihr Gefühl herbeyzurufen.

*) Der Grieche Lucian hat in einem seiner Göttergespräche: Ερωτος και Διος, oder des

Sie ziehet die armseligste Hütte den Schimmer der Palläste vor, und fliegt, auf ihre

Liebesgottes mit dem Jupiter andeuten wollen, daſs die weibliche Liebe sich nicht durch den Glanz und die Majestät des Liebhabers erzwingen lasse, sondern dieser durch sein Anschmiegen an den Geschmack und das weibliche Gefühl siegen müsse. Hier ist das ganze naive Gespräch jenes unsterblichen Schriftstellers. "Amor. Habe ich auch gefehlt, o Zeus! — so vergieb mir, bin ja noch ein Kind, — ohne Kopf. Jupiter. Amor noch ein Kind! da dein Alter über das des Proteus hinausreicht. Du ein Kind! weil dir Bart und greises Haar fehlt, da du doch alt und schlau genug bist. Amor. Aber was hat dir denn der Greis Amor zu leide gethan, weſshalb du ihn in Fesseln legen willst? — Jupiter. Siehe, verwünschter Bube! — auch das wäre nur Kleinigkeit, daſs deine Frechheit mich in jedes Geschöpft, — bald in einen Waldgott, bald einen Stier, in einen Haufen Gold, und bald wieder in einen Schwan und Adler verwandelt hat, ohne mir die Liebe eines einzigen Weibes zu verschaffen. Wenigstens habe ich nie bemerkt, daſs ich durch deine Hülfe als Gott Jupiter auf ein weib-

innern Triumphe stolz, aus den Armen des reichen Mannes in die eines nicht

liches Herz Eindruck gemacht hätte, sintemahl ich mich dergleichen Wundermittel bedienen, und mir fremde Gestalten geben muſs. Dem Stiere und Schwane ergeben sie sich, wenn sie mich selbst erblicken, wollen sie vor Furcht vergehen. Amor. Sehr recht, Zeus, — weil die Sterblichen deinen Anblick nicht aushalten können. Jupiter. Aber warum wird Apoll von einem Branehus und Hyacinth geliebt? Amor. Aber eine Daphne flieht ihn auch, so schön gelockt sein Haar, und glatt sein Kinn auch seyn mag. Sollen die Herzen für dich entglühen; so schüttele nicht die Aegide, trage den Donnerkeil nicht, sondern sey selbst der liebenswürdigste Gott, — binde dein Haar mit Frauenschmuck, lege ein purpurnes Kleid, — verguldete Schuhe an, — und du wirst finden, daſs dir mehr Weiber, als dem Bachus Mänaden folgen werden. Jupiter. Weg damit! ich will nicht erst durch einen solchen Aufzug liebenswürdig werden. Amor. Nun so liebe gar nicht. Mein Rath war leicht. Jupiter. Nein! lieben will ich; aber ich will es nicht mit Aufwand so vieler Mühe." Das Gespräch

reichen, aber liebenswürdigen Jünglings, und zerreiſst mit Freuden die erstern Bande, zumahl wenn der Reichere schon über die Jugendjahre hinaus war. Bey der weiblichen Liebe gilt die Jugend mehr, als Alles, und dieſs ist ein ihr von der Natur so tief eingeprägte Gesetz, daſs sogar alte Frauen unsrer Jugend nachtrachten, und ihr seltsame Opfer bringen können. Wenn ein junges Mädchen einen alten Mann auch willkührlich zum Gatten wählt; so wird sie ihn achten, aber nicht lieben. Sie wird die Zärtlichkeiten des Mannes freundlich erwiedern; aber nie wird der Wunsch in ihrer Seele ausster-

Lucians scheint ein Gegenstück zu der alten Dichtung zu seyn, daſs Juno bey allem Glanze ihrer Schönheit und Majestät den König des Himmels nicht eher fesseln konnte, bis sie den wunderthätigen Gürtel der Venus — die weibliche Grazie annahm. Ein Beyspiel wie fein und schön die Alten ihre tiefe Menschenkenntniſs in lehrreiche Symbole einzuhüllen verstanden.

ben, daſs ihr alter Eheherr zwanzig Jahre später geboren seyn möchte. Auch die unschuldigsten Mädchen scheinen es zu wissen, daſs der Kuſs des Jünglings feuriger, als der des funfzigjährigen Mannes ist, und daſs die Natur in einer jugendlichen Ehe auf einem schönern und leichtern Wege ihre Zwecke erreicht.

Ich schlieſse hiermit das Capitel der weiblichen Liebe, mit der Ueberzeugung, daſs sich noch sehr viel Wichtiges und Belehrendes über diesen Punct sagen läſst. Manches hierher gehörige werde ich in der Abhandlung über das weibliche Alter nachzuhohlen, und andere merkwürdige Erscheinungen dieser Leidenschaft dereinst in einem besondern Werke unter dem Titel: Geschichte der Liebe, aufzustellen suchen.

EHESTAND.

Welches Weib sucht sich der vernünftige Mann?

Die folgende Abhandlung über die Ehe soll, wie der gröſsere Theil dieses Werks, wiederum nur practisch seyn. — Es giebt Schriften genug, worin dieser Gegenstand mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit und systematischen Prunke abgehandelt ist. Wir haben uns diese Fesseln nicht anlegen wollen, und werden sehr zufrieden seyn, wenn dieſs Buch auch ohne den philosophischen Mantel den wir bey Untersuchungen abstracter Gegenstände sonst sehr zu schätzen wissen, — einigen

Nutzen stiften sollte. Man darf im Folgenden daher nichts mehr und nichts weniger, als Anweisungen suchen, welches Weib, sich der vernünftige Mann zu wählen hat — und wie die Ehe geführt werden muſs. Von dieser Wahl und der Führung der Ehe, wird der Himmel oder die Hölle des häuslichen Glücks und ehelichen Lebens ausgehen. Die Frage: welches Weib sucht sich der vernünftige Mann, um den Himmel zu besitzen, und die Hölle zu vermeiden, mag also nicht ohne Grund bey dieser Abhandlung oben anstehen, und dem Folgenden zum Leitstern dienen, indem ich das Ganze bald in Regeln und Rathschläge, bald in Bemerkungen und Beobachtungen über den Charakter der Weiber einkleiden werde.

Da die Ehe eine der heiligsten, wichtigsten und schönsten Verbindungen der Gesellschaft ist, und mit Recht die gröſsten Ansprüche auf die Achtung der ganzen

Welt macht; so sey vor allen Dingen eure Liebe selbst, die euch in diesen Stand hineinführt, wahr, rein und keusch. Das Mädchen, das ihr liebt, das euch wieder liebt, und euch einmahl das herrlichste Kleinod ihres Herzens, — ihr ganzes Zutrauen geschenkt hat, und von euch die Bestimmung ihres Lebens mit banger Sehnsucht erwartet, — werde, wenn es möglich ist, euer Eheweib. Eure Liebe sey kein Hirngespenst, keine Gaukeley, keine Romanliebe, weil der vernünftige Mann in dieser schönen Leidenschaft sein bleibendes Glück sucht, und lieber sterben würde, als ein unschuldiges Mädchen zu hintergehen, — und hiermit alle Freuden ihres Lebens auf einmahl auszulöschen. Schätzt euch glücklich, wenn Liebe und Zufall euch eine Gattin zuführt, ohne daſs sie euch Ueberredungen und Machinationen der Aeltern, Freunde und Anverwandten in die Arme schoben. Der Zu-

fall, die Liebe auf den ersten Anblick hat schon tausend glückliche Ehen hervorgebracht, die Andere nach langen Wählen und Herumtappen nimmer finden konnten.

Wenn ihr es vermeiden könnet; so wählt kein Mädchen zu eurer Gattinn, die schon mehrere Männer ernstlich geliebt hat, zumahl wenn sie ihre Liebeshändel selbst zuerst wieder abgerissen hatte. Ich würde glauben, daſs die schönsten Ergieſsungen des weiblichen Herzens, das sich schon so oft hingab, mir in solchem Falle höchstens nur zur Hälfte angehören würden. Das, was schon an Andere verschwendet wurde, könnte nicht mir zu Theil werden. Das Bild des ersten Geliebten könnte zwischen ihm und mir Vergleichungen in der weiblichen Seele veranlassen, die nichts weniger, als meiner häuslichen Zufriedenheit zuträglich seyn dürften. Ich würde mich überall von Feinden umringt glauben,

welche Ansprüche auf ältere Rechte hervorsuchen und durchsetzen könnten, und die vormalige, wer weiſs, wie weit gegangene, Vertraulichkeit mit meinem Weibe von neuen anfangen würden. Ein weibliches Herz kann unmöglich sehr warm, wenigstens nicht sehr ehrlich lieben, das schon so oft gewechselt und jedem ein Stück von sich aufgeopfert hat. Und gesetzt, daſs es auch keinem etwas gab; so wird doch die Veränderlichkeit desselben eine Coquette verrathen, in deren Armen es einem rechtlichen Manne nicht lange gefallen kann. Sie wird die Sprache der Herzlichkeit und Treue affectiren; aber nichts dabey fühlen, ihr wärmster Kuſs wird — eiskalt seyn; sie wird euer ganzes Leben in eine Tragicomödie verwandeln, und euch vielleicht ruhig sterben sehen. — Es ist wahr, es giebt Ehemänner genug, die ihren Frauen, ohne Herzensbangigkeit, den Umgang mit ihren vorigen Liebhabern erlauben, sie

Stundenlang zusammen allein lassen, oft auf lange Zeit verreisen, und ihre Weiber in den Händen der Cicisbeen sicherer als in einer Festung glauben; ihr haltet diese Gemüthsstimmung solcher Männer für etwas sehr Glückliches, ihr habt recht; aber wolltet ihr auch zu diesem — Pinselorden gehören? — Nein! das Mädchen, welches euer Herz besitzen soll, sey unschuldig, wie es aus den Armen der Natur kam. Sie soll mit keinen andern Männern verliebte Briefe gewechselt haben, sie soll euch aufrichtig und ohne Falsch sagen können: — du bist der erste Mann, den ich liebe, und den ich eben darum ewig lieben werde, sie soll sich nicht einmahl bey den Liebeshändeln anderer Mädchen zur Unterhändlerinn gebrauchen lassen, weil dies leicht einen Geist zur Intrigue aufweckt, und ein geheimes Gift der Coquetterie in das weibliche Herz leitet. Heil, euch, edle Jünglinge, wenn

ihr ein edles Mädchen findet, die euch unaussprechlich liebt, ohne zu wissen, wohin die Liebe führt. Das Mädchen, daſs ihr zur schönen Gefährtinn eures Lebens machen wollet, sey nicht viel über zwanzig Jahre hinaus, — aber auch kein Kind, das noch mit Puppen spielt. Brechet die Rose nicht als aufkeimende Knospe, und nicht, wenn ihre Blätter auseinanderfallen. Das Mädchen glänzt zwischen dem sechzehnten und zwanzigsten Jahre in der Fülle ihrer Schönheit und unaussprechlichen Anmuth; ihr Körper hat sich geformt, ihre Reitze haben sich alle entwickelt, und erwarten eure Anbetung; ihr Sinn, ihr Charakter, ihr Gefühl hat eine gewisse Reife erlangt, die es ihr sagt, daſs sie Mutter werden kann. — Ihr Herz ist reif zur Liebe und die Natur hat ihr Meisterstück in diesem Zeitpuncte vollendet, das einige Jahre früher nur noch ein Problem des

Gefühls und Charakters war, und euch im Ehestande nicht glücklich gemacht haben würde. Vor allen Dingen hütet euch, kein Mädchen zu heirathen, die viel älter, als ihr, ist, — einmahl deſswegen, weil ihr gemeiniglich schreckliche Wochenstuben, und dann lebenslange Krankheiten drohen, zweytens deſswegen, weil ihr noch jung und riesenstark seyn werdet, wenn euer Weib zusammenzuschrumpfen anfängt. Es giebt Ehen dieser Art, die sehr glücklich sind; aber die meisten stellen uns traurige Beyspiele von häuslichem Zwiespalt und häuslicher Verwüstung auf. Da wir Männer so sehr von den Eindrücken weiblicher Schönheit und von unserer Sinnlichkeit abhängen; so kann es nicht ausbleiben, daſs uns neben unserer altgewordenen Gattinn Versuchungen aufstoſsen, die selbst in dem Stoiker zärtliche Erschütterungen hervorbringen könnten, wenn er nicht eiligst fliehet. Aber das Fliehen ist

unsere Sache nicht, sobald unser Herz die Flucht verbiethet. — Wir werden es lebenslang in einer solchen Ehe fühlen, dafs wir in Absicht der Jahre einen traurigen Mifsgriff gethan haben, und dafs die Natur lieber das Gleich und Gleich, das heifst, nach dem Verhältnifs der weiblichen Organisation den Mann von dreyfsig Jahren mit dem Mädchen von zwanzig gesellen will, — weil das andere Geschlecht früher alt wird, als das unsrige. —

Ueberdiefs ist es eine sehr gewöhnliche Erscheinung, dafs jene zu früh für uns alt gewordenen Hausfrauen sehr zur Eifersucht geneigt sind, und mithin euch das Leben zur Hölle machen werden. Kann es denn noch eine frohe Stunde für euch geben, wenn ihr überall mit Spionen umgeben seyd, die alle eure Tritte und Schritte beobachten, euch überall mit Mifstrauen begleiten, eure Treue selbst für Verstellung halten, und euch nur den Umgang mit

häſslichen Frauen gestatten! Wenn ihr das eifersüchtige Weib, anstatt euch liebreich zu empfangen, in Thränen findet, oder sie euch mit Toben und Schelten wegen eines vertraulichen, unschuldigen Gesprächs mit einem andern Frauenzimmer zur Rechenschaft zieht, wenn sie ihre Ehe verflucht, und den ersten Kuſs, den ihr auf ihre Lippen drücket, verwünscht; wenn sie in der Wuth ihrer eifersüchtigen Laune euch zurückstöſst, und mit euren besten Freunden auf eine undelicate Art hadert, weil sie diese für Mitgenossen eines euch angedichteten Liebeshandels hält, wenn sie euch nie mit einem freundlichen Blicke entgegenkommt, und ihre eigenen Kinder selbst gegen euch miſstrauisch macht; wenn sie durch ihr ganzes Betragen der Welt glauben macht, daſs ihr Ausschweifungen ergeben seyd, und die Ehe nur eure Untreue beschönigen solle. Wollt ihr glücklich seyn; so heirathet kein solches eifersüchtiges Weib; — gebt ihr

aber auch keine Gelegenheit zu dieser unheilbaren Krankheit, — oder heilt sie durch eure herzlichste Liebe, sobald sie ausbrechen will.

"Die Liebe ist der Liebe Preis," sagt ein vortrefflicher deutscher Schriftsteller, und in diesem Gedanken liegt sehr viel Wahres und Grofses. Liebet also um der Liebe willen, — weil sie das höchste Gut in sich selbst einschliefst, und schon durch und in sich selbst uns unendlich glücklich macht. — Sucht nicht das Weib des Geldes, sondern der Liebe wegen, — und lieber die Aermere als die Reichere, wenn ihr reine Begriffe von ehlicher Glückseligkeit habt. Jene wird euch dann es nie in irgend einer mifsmüthigen Laune vorrücken können, dafs euch ihr — Gold gehoben hat; jene wird euch inniger, herzlicher, getreuer anhängen, — denn ihr seyd ihr einziges Kleinod. Reichthum werdet ihr nur darum suchen

dürfen, damit eure Familie keine Noth leide, und viel auf ihre gute Erziehung gewandt werden kann. — Und dennoch sind die Kinder der Reichen in der Regel schlechter erzogen, als die ärmerer Aeltern! — Euer Gefühl in Absicht eines Heirathsguts des Mädchens, das ihr zur Gattinn wählt, sey so delicat, daſs es euch Mühe kostet, euch danach zu erkundigen. Ein Freyer, der bloſs Geld sucht; verdient wenig Achtung, denn es wird ein kalter Ehemann aus ihm werden, — weil er die Ehe als einen Handelszweig betrachtet. Auch werden die reichen Mädchen selten die bessern Hausfrauen, sondern oft die traurigsten Carricaturen an Geist und Herz. Sie sind herrschsüchtig und ungestüm, weil sie auf ihr Geld pochen, oder im höchsten Grade verschwenderisch, weil sie vermöge ihres Geldes alle ihre Launen befriedigen können, oder stinkend-geitzig, oder faul und träge, oder wollüstig und

coquett. Tausend Männer sind durch sie an den Bettelstab gebracht worden.

Also, noch ein Mahl! da das Geld für die Weiber ein so groſses Reitzmittel zu Ausschweifungen aller Art ist; so hascht nicht selbst danach, — und ihr werdet in der Hütte glücklicher, als im Pallaste seyn. Euer Weib wird in euren Augen dadurch weit gröſser und liebenswürdiger erscheinen, wenn ihr sie um ihrer selbst willen, und nicht in Hinsicht eines kaufmännischen Vortheils wähltet. Der Werth, den ihr auf ihr schönes Herz legt, muſs euch wichtiger, als Alles seyn; — ihr seyd nur dann reich, wenn Zufriedenheit die himmlische Mitgabe eurer Ehe ist und bleibt. Ihr werdet inniger mit einander verbunden seyn, weil das Geld euch nicht von einander absondert, was dieses Metall sonst so leicht bewirkt. — Kein äusserer Glanz, kein Haschen nach ewigen Zerstreuungen und Vergnügungen wird euer Gefühl für

das Wahre, Edle und Schöne abstumpfen, kein verschwenderisches Leben die Liebe in überspannten Genüssen ersticken. Ihr werdet euch einander unentbehrlicher und nothwendiger werden, weil euch kein Gold übermüthig und trotzig macht. Eure Kinder werden nicht durch euren Reichthum verkrüppelt werden, und nicht an ihm sterben; — ihr werdet ihnen den gröſsten Schatz der Erde zurücklassen, wenn ihr ihnen eine gute Erziehung gegeben hattet, und die Nachwelt wird eine Ehe segnen, welche die Liebe, und nicht der Geldhunger — knüpft.

Wählt euch keine blendende Schönheit zur Gattinn, — sondern ein Mädchen, das man hübsch nennt, und sich durch weibliche Grazie, Regelmäſsigkeit der Gesichtszüge, und Zartheit ihrer Sitten und Sanftmuth auszeichnet. *). Blendende

*) Kurz ein Weib, wie es ein liebenswürdiger Schriftsteller mit wenigen Worten schildert:

Schönheiten sind nicht selten die gröſsten Thörinnen ihres Geschlechts, — machen unermeſsliche Pretensionen, sind herrisch, launig, eitel, verwegen, stolz und eigensinnig im höchsten Grade, — und erlauben es, — daſs ihnen nachgestellt wird. Sucht ein Mädchen, auf dessen offenem und freundlichem Gesichte sich die — reine, edle, unschuldsvolle Seele abdruckt, und sich weibliche Güte und Rechtschaffenheit mit einander paart. Ziehet das himmelblaue Auge der Sanftmuth dem feurigen, schwarzen Weiberauge vor; Mädchen der leztern Art glühen vor Liebe, aber sie sind dabey meisten Theils stolze und kühne Seelen, — und wollen wie Regentinnen bedient seyn, wenn das blonde

"üne belle femme sensible, honnête et vertueuse, est le chef-d'oeuvre de la nature. C'est le plus beau présent quel' Etre suprême ait pu faire à l'homme. Dictionnaire Universel. Tome IVme. A Londres." 1778. Art. Amour.

Mädchen allein für den Geliebten leben und sterben kann, und Sanftmuth und Gehorsam mit in den Ehestand hinübernimmt. Eure Gattinn sey von der Natur mit einem graden, regelmäſsigen Körperbaue beschenkt, weil sie euch grade und gesunde Kinder gebären soll, und ihr bey jenem Baue die Wochenbetten leichter werden. Auf ihrer jugendlichen Wange blühe die Rose der Gesundheit. Die bleichen und gelben Mädchen tragen oft einen Wurm der Krankheit in ihrem Busen, oder leiden an jener unseligen Empfindeley, die dem ernsten Manne keine vortheilhaften Aussichten in die Zukunft verspricht. Eure Gattinn sey von keiner zu kleinen Statur, — weil fast alle kleine Personen gewisse Eigenheiten und Sonderbarkeiten des Charakters an sich haben, vorschnell, zu lebhaft, eigensinnig, zänkisch und egoistisch sind. Sie sey aber auch keine zu groſse Fleischmasse, da in diesen Körpern der

Saame zu vielen Krankheiten liegt, ihre Geburten schwer werden, und tausend üble Launen aus ihrer Schwerfälligkeit hervorkeimen. Ziehet den nicht zu grofsen und nicht zu kleinen schlanken Wuchs vor, er verspricht euch eine zahlreiche Familie, — ein Geschenk, das ihr der Menschheit schuldig seyd, und in euch grofse Pflichten und Erhebungen des Herzens aufweckt. Zu den körperlichen Vollkommenheiten eurer Gattinn rechne ich noch zwey Reihen schöner, gesunder Zähne, — da diese ein Zeichen reiner Säfte *) sind, und den Kufs des Mannes nicht zurückscheuchen, sondern anlocken. Nichts ist ekelhafter, als ein Mund, worin die Ver-

*) Hufeland sagt in seinem vortrefflichen Werke: die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, S. 272. 1ter Th. sehr naiv: "Wer die Zähne sehr frühzeitig verliert, der hat schon mit einem Theile seines Körpers gewissermafsen auf die andere Welt pränumerirt.

wesung hauset. Eure Gattinn zeichne sich ferner durch eine sonore, melodische Stimme aus. Sie ist gemeiniglich das Zeichen einer weichen, sanften, wohlgeordneten Seele, und eines zur Freundschaft ganz gebildeten Herzens. Diese weibliche harmonische Stimme hat für das Ohr eines gefühlvollen Mannes unbeschreibliche Reitze. Sie ist für dasselbe die schönste Musik in der Natur; er kann ihr nicht widerstehen, — und alle ihre Töne hallen in seinem Herzen mit dem süſsesten Wohllaut wieder. Sie verschönert die Reitze des weiblichen Gesichts, und zieht uns selbst zu den häſslichern Weibern durch ihre Zauberkraft hin. Die wenigsten Weiber verstehen die Kunst, durch die Harmonie ihrer Stimme auf uns zu wirken. Sie vernachlässigen diese göttliche Naturgabe, wodurch sie Alles über uns vermögen, und unterdrücken durch einen rauhen unausgebildeten Ton ihrer Sprache oft unsere zärtlichen Gefühle.

Eure Gattinn sey eine Feindinn von aller Affectation und Ziererey in Worten, Geberden und Handlungen. Alles, was dem graden, schuldlosen Ausdrucke der Natur entgegen ist, beleidigt den vernünftigen Geschmack sowohl in Hinsicht auf Gegenstände der Kunst, als der Sitten. Das Gezwungene und Gekünstelte wird nie auf die Dauer gefallen, und selbst die alles vermögende Gewohnheit wird seine unangenehmen Eindrücke auf uns nicht austilgen können. Ziererey uud Gezwungenheit zeigt meistentheils eine verschrobene und gelähmte Seele an, und ist selten mit vielem Verstande, — eher noch mit einiger Güte des Herzens verbunden. Ich halte dafür, daſs durch jene Affectation die sonst so wunderthätigen Reitze der weiblichen Schönheit selbst verdunkelt werden, — und wäre dieſs auch nicht immer der Fall, so würde ich euch doch

von einem Mädchen abrathen, die euch irgend einmahl lächerlich werden könnte. Aber dann ist die Liebe nichts mehr, wenn sie nicht von der Hochachtung unterstützt wird. Nur durch die letztere gewinnt sie Unsterblichkeit und bleibende Würde. Ihr werdet es tief empfinden, daſs euer Herz mit dem Herzen eines Weibes nicht sympathisiren kann, das die Künsteley der Sitten, der Sprache, des Gefühls, selbst der Natur vorzieht, und eure Liebe mit einem lächerlichen theatralischen Anstande empfängt, und eben so gezwungen erwiedert. — Ihr werdet unruhig und ängstlich mit einem so künstlich gespannten Uhrwerk in Gesellschaften erscheinen, und mit Recht fürchten, daſs es euch ähnlich-gezwungene und verhunzte Kinder geben wird. Ausser der ungekünstelten Anhänglichkeit eurer Gattinn an allem wahrhaft Edeln und Schönen, das heiſst, an der unverdorbenen Natur selbst, verlangt von

ihr den höchsten Grad der Reinlichkeit und Rechtlichkeit, in ihrer Kleidung, ihrem Hausgeräthe, ihren Wirthschaftszimmern und ihrem ganzen Hauswesen. Wenn die Hausfrau selbst der schönste Schmuck des Hauses und des Mannes seyn soll; so muſs sie diese ihre Bestimmung nicht durch eigene Unreinlichkeit verdunkeln, sondern allen, die sie umgeben, mit gutem Beyspiele vorgehen. Eben dadurch wird sie auch alle zu einer pünctlichen Ordnung gewöhnen, die Kinder werden der Mutter gleichen, und der Mann wird das reinliche Weib gewiſs feuriger umarmen. Ich habe oft die Bemerkung gemacht, daſs die reinlichsten und elegantesten Mädchen höchst saloppe Eheweiber wurden, und ihr ganzes Hauswesen im Schmutze und in Unordnung verfaulen lieſsen. Duldet dieſs ja in eurer Ehe nicht, — ob es gleich kein gutes Zeichen ist, wenn der Mann die Frau zur Reinlichkeit selbst anhalten soll, da diese

zu einer ihrer ersten hausmütterlichen Pflichten gehört.

Will euch ferner ein empfindsames Mädchen fesseln; so geht bedachtsam vorüber, und dankt dem Himmel, daſs sie nicht eure Frau wurde. Sucht daher in Absicht dieses Puncts eure Geliebte genau auszustudieren. Eine gewisse Portion Empfindsamkeit ist zwar in alle weibliche Liebe eingewickelt; aber das Wahre, das Herzliche, das Innige läſst sich sehr bald von einer romanhaften Ueberspannung und Ueberladung des Gefühls unterscheiden. Die Empfindsamkeit, die ich hier meine, und die in unsern Zeiten leider! krebsartig geworden ist, — ist und bleibt eine Krankheit der Seele und des Leibes zugleich; ich setze aber voraus, daſs ihr ein an Leib und Seele gesundes Weib haben wollet. Eine Hausfrau muſs in tausend Fällen, sonderlich bey Familien leiden, Muth, Entschlossenheit und Ernst zeigen,

anstatt sich in empfindelnden Thränen zu baden, uns mit ihren Seufzern zu beunruhigen, und Elegien zu schreiben. Es kann euch nicht gleichgültig seyn, wenn die empfindsame Dame euch vielleicht schon im Brautstande die Sinnlichkeit ihres Temperaments verräth, und euch den Spiegel vorhält, worin ihr alle Schwächen ihres zu weichen Herzens erblicken könnet. Was ihr in diesen Spiegel entdeckt, — zu gespannte Empfindungen, eine zu reitzbare Imagination, — eine versteckte Neigung zu Abentheuern, eine zur Veränderlichkeit geneigte Seele, — alles diefs wird euch keine erbaulichen Aussichten für die Zukunft darstellen. — Der Ehemann hat nicht immer Zeit, mit seinem empfindsamen Weibe zu tändeln, da ihm sein Beruf wichtigere Pflichten vorschreibt, und da überhaupt der zu gespannte, romanhafte Ton der Liebe im Ehestande aufhören sollte; — aber er kann mit ziem-

licher Gewifsheit voraussehen, dafs ein empfindelndes Weib diesen Ton immer verlangen, und bey seiner Vernachlässigung gleichgültig, kalt und übellaunig werden wird; — dafs, wenn er den girrenden Liebhaber zu machen aufhört, die Thörinn jenen Ton anderswo aufsuchen dürfte. Denn grade die empfindsamsten Weiber sind auch die veränderlichsten, weil sie ganz unter der Herrschaft ihrer Launen und ihrer Sinnlichkeit stehen, und ihnen die Welt heute da, und morgen dort zu enge ist. — Sie klagen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem Athem; — es fehlt ihnen immer etwas, ohne dafs sie diefs genau bestimmen können; — es drückt sie beständig etwas, ohne dafs sie es anzugeben wüfsten, oder angeben wollen, woher dieser Druck rührt; sie sehnen sich beständig nach etwas Entferntern, weil die Phantasie mit diesem dunkeln Bilde nach Gefallen spielen kann;

— und sich dabey Freyheiten gestatten darf, die ihr das Gegenwärtige nicht erlaubt.

Der arme Ehemann hat keine ruhige Minute bey solchen Weibern. Sie quälen uns auf eine künstliche und methodische Art, und sind gemeiniglich bey aller angenommenen Schwärmerey der Liebe die herrschsüchtigsten ihres Geschlechts. Sie verlangen von uns die gröſsten Opfer, die gespannteste Aufmerksamkeit auf alle ihre Wünsche und das strengste Bequemen nach ihren veränderlichen Launen. Wir sollen bey dem kleinsten körperlichen Schmerz derselben in Verzuckungen gerathen und im genauesten Sinne des Worts nur für sie leben, für sie denken und arbeiten; — wir sollen ihnen zu Gefallen unsern ganzen Charakter umkehren, unsere Gefühle überspannen, und selbst da mit ihnen schwärmen und empfindeln, wo es gar nichts zu schwärmen giebt. Thun wir dieſs nicht;

so sind wir in ihren Augen hölzerne Geschöpfe und gefühllose Pedanten. Wir sollen nur immer darauf studieren, dem empfindsamen Weibe die Nerven zu erschüttern, ihre Phantasie zu belustigen, und die Tiefen ihres Gefühls zu ergründen. Wir sollen mit ihnen krank seyn, oder lachen, mit ihnen weinen oder excentrischen Frohsinn äussern, — mit ihnen rasen, oder Wochenlang das Auge auf einen Fleck heften. Nie kann der Ehemann am Abend eines durchlebten Tages mit freudiger Ueberzeugung zu sich selbst sagen: heute ist deine Gattinn einmahl ganz vernünftig gewesen!

Welche Kinder werden diese empfindelnden, künstlichen, verschrobenen Weiber gebären und welche Erziehung werden sie bekommen! Meine Leser mögen nur einen Blick in das Hauswesen einer solchen Thörinn werfen, und sie werden alles sehen, was ich ihnen sagen kann,

Verwirrung und Unordnung herrscht darin allenthalben, und die Bemerkung kann uns nicht entgehen, daſs jene Weiber unter allen am wenigsten zur Erziehung taugen und sich oft am wenigsten um ihre Kinder bekümmern, weil ihnen das Ding Mühe macht, weil ihr subtiler Nervenbau sich nicht zur Atmosphäre der Kinderstube schicken will, und die Bequemlichkeit ihnen über alles lieb ist. Andere taugen deſswegen nicht zu Müttern, weil eben jene Empfindeley mit einer wahren Affenliebe gegen ihre Kinder verbunden ist, und sie zu jeder ernsten und vernünftigen Behandlung derselben ungeschickt macht. Sie können keinen Fehler derselben gehörig bestrafen, das kleinste Geschrey des Kindes bringt sie ausser Fassung, und entwafnet die Hand, die sich zu einer sehr gerechten Züchtigung emporgehoben hatte. Aber daher geht in einem solchen Hause auch alles verkehrt. Die Töchter beherr-

schen die Mutter und treiben wunderliche Händel aller Art, sobald sie herangewachsen sind. — Sie gleichen der Hausfrau an Affectation, Ziererey, Empfindeley und Narrheit, wie ein Ey dem andern. Wer kennt nicht ganze Familien dieser Art, und wem geben sie nicht Gelegenheit zum Lachen! Selbst die rohern Knaben müssen nach und nach das weinerliche und gezwungene Wesen der Mutter annehmen, dafür können und werden sie aber ausser dem Hause destomehr Bubenstreiche ausüben, und die von den Müttern erlernte Empfindsamkeit in den Armen feiler Dirnen geltend zu machen suchen. — Es bleibt also dabey, eure Gattinn sey keine empfindelnde, keine affectirende Thörinn. Sie bebe von den Geschäften der Küche und der Kinderstube nicht zurück, und sey entschlossen, wenn Unannehmlichkeiten dabey vorfallen. Ihre Mutterpflicht sey ihr tausendmahl mehr, als ihre Schönheit,

werth! Sie sey fest, beständig und selbst gegen ihre Kinder hart, wenn sie es verdienen. Ihr zartes Herz wird dabey leiden; aber ihr Verstand sagt ihr, dafs sie die ihr von der Vorsehung anvertraueten jungen Pflanzen nicht verwildern lassen darf. Sie wird die ganze Gröfse ihrer Würde als Gattinn und Mutter fühlen, und sie mit Nichts in der Welt vertauschen. Einig und felsenfest wird sie ihren Gatten lieben, mit ihm leben und sterben wollen. Sie wird ihn nicht mit empfindelnden Liebkosungen erdrücken; aber rein, wie geläutertes Gold, wird ihre Anhänglichkeit an ihm seyn. Sie wird die öftern Wochenbetten nicht scheuen und verdammen. Sie wird der Welt an Leib und Seele gesunde Kinder schenken, — und die Welt wird euch in dem Besitze so vieler Kleinodien unendlich glücklich preisen. (S. das vollständigere Gemählde der Empfindeley im ersten Bande der Charakteristik. Seite 337-419.)

Eure Gattinn sey keine — Gelehrte, keine Schriftstellerinn; aber ein Weib von gebildetem Verstande und mit einem gesunden Blick in alle die Geschäfte und Pflichten, die sie zu einer liebenswürdigen und schätzbaren Ehefrau und Hausmutter machen. Ein einfältiges Weib kann nur ein Mann ohne Geschmack und Gefühl — aus niedrigen Absichten heirathen, die von der wahren Liebe unabhängig sind; — ein gelehrtes Weib wird ein anderer Thor zur Gattinn wählen, weil er damit glänzen will, ohne vorauszusehen, daſs ihm eine ängstliche Sclaverey bevorsteht, und sein Hauswesen von der gelehrten Frau vernachlässigt werden wird. Alles, was das Weib von den stillen Pflichten ihres Berufs abzieht, was ihrem Geiste einen zu hohen Schwung giebt, und die leidige Verstandscoquetterie erzeugt, taugt nicht für sie, nicht für den Mann, nicht für die Kinder und das Gesinde. Diese

Coquetterie des Geistes ist für den Mann oft ein viel lästigeres Ding, als die Coquetterie, welche die Weiber mit ihrer körperlichen Schönheit treiben. Diese wird mit den Jahren abnehmen, und wenn die Reitze verblühet sind, ganz aufhören müssen. Die Verstandescoquetterie des gelehrten Weibes hingegen wird mit den Jahren zunehmen, und bis an ihr seliges Ende den Mann auf vielerley Art drücken. Eure Gattinn besitze so viel nützliche und practische Kenntnisse, und so viel zweckmäſsige Belesenheit, daſs sie eure Kinder in den ersten Jahren zu unterrichten verstehe. Sie rede ihre Muttersprache rein und ohne Fehler, damit die Kinder keine unregelmäſsige und bäuerische Sprache von ihr annehmen, sondern daſs sie das Mangelhafte daran berichtigen könne. In den ersten Jahren soll die Mutter die erste Lehrerinn der Kinder seyn; — sie soll die Grundlage ihrer Kenntnisse besorgen, worauf

späterhin der Vater fortbauen wird und fortbauen muſs. Wenn aber auch eure Geliebte diese Kenntnisse noch nicht besäſse; — so wird sie sich doch gewiſs als Mutter dieselbe zu erwerben suchen, und durch die Arbeitsamkeit bey ihrer Verstandsausbildung nur noch zärtere Bande der Liebe und Achtung um euer Herz winden. Sie besitze so viel Kopf und Scharfsinn, daſs sie es selbst in höhern Wissenschaften weit bringen könnte; aber — sie mache davon keinen Gebrauch, weil dieſs sie zu weit aus ihrer Sphäre hinausrücken würde.

Güte des Herzens, Menschenliebe und Nachsicht mit den Schwächen Anderer sey ein neuer liebenswürdiger Hauptzug in dem Charakter eurer Gattinn. — Sie gehöre zu keiner weiblichen Lästerschule, welchen Nahmen sie auch haben möge. In meinen Augen ist ein Weib, die den gu-

ten Nahmen ihrer Nebenmenschen zerfleischt und aus der übeln Nachrede Profession macht, oft noch viel verachtungswürdiger als diejenige, welche aus Schwäche sank. In dem Charakter und den Handlungen jener liegt Neid und absichtliche Bosheit, diese ist nur leichtsinnig und das edelste Herz könnte in ihrem Busen schlagen. Eure Gattinn wird es für eine Schande ihres Herzens und Verstandes halten, wenn sie diesen zur Verkleinerung Anderer mifsbrauchen sollte. Jeder Lästerer erniedrigt sich tief unter der Menschheit; eure Gattinn hingegen wird sich stets und überall als ihre wärmste und edelste Freundinn zeigen, und ihr Glück, ihre Zufriedenheit wird zunehmen, je mehr reine und dankbare Herzen für sie schlagen. Dadurch allein wird sie zu glänzen suchen; sie wird den Glanz verachten, den bisweilen ein beifsender Witz auf uns zu werfen scheint. Sie wird nie die schwa-

chen Seiten der Menschen aufsuchen, um sie lächerlich zu machen, sondern wenn es möglich ist, sie zu heilen, und verhüllen zu helfen; sie wird keine Spione ausschicken, um die zweydeutigen Verhältnisse der Familien auszukundschaften, keine Unwahrheiten als einen Nothbehelf des Witzes und der Conversation erdichten, keine Tugend misdeuten, kein Laster verschönern helfen, denn ihre Seele ist so rein und himmlisch gut, wie die eines Engels des Lichts. Eure Gattinn wird eben daher auch den Umgang mit solchen Weibern fliehen, die von der unheilbarsten aller Krankheiten, von der Krankheit der Medisance, befallen sind; oder, wenn sie diesen Umgang nicht vermeiden kann, — sich von seinem Gifte nicht anstecken lassen. Tiefe Verachtung gegen den Lästermund wird grade dann in ihr erwachen, wenn dieser die Lacher ganz auf seine Seite gebracht hatte, und sein schneidender Witz

am meisten bewundert wurde. Erröthen wird sie über die Fehler anderer Weiber; aber sie wird sie nicht belästern und ans Tageslicht zu ziehen suchen, — sie wird erröthen, diese holdselige und engelgute Gefährtinn eures Lebens, wenn sie die Schwächen ihres Geschlechts auch nur nennen soll. Ihr schönstes Kleinod ist stille und erhabene Sittsamkeit, ihr wachsamer Schutzengel ist ihre unverdorbene, noch nie zu einem schwachen Gedanken verführte Tugend. — Aus ihrem Munde ging nie ein Wort, das Andere unglücklich machen konnte; — nie hat der Neid und die Schadenfreude die himmlischen Reitze ihrer weiblichen Grazie verdunkelt. Auf ihrem ganzen Gesichte spiegelt sich Unschuld, Menschenliebe und unbestechbare Schamhaftigkeit. In ihrer Nähe wird kein menschliches Wesen verdorben. Ihr Beyspiel weckt große und schöne Thaten Anderer hervor. Die unverschämteste

Sprache des Lasters schweigt und bebt in ihrer Gegenwart; — das Laster kann den Ausdruck einer so reinen und heiligen Tugend nicht aushalten. Allen guten und biedern Seelen ist unbeschreiblich wohl in der Nähe dieses vortrefflichen Weibes, — denn sie finden bey ihr immer die zärtlichste Theilnahme und haben von ihrem lachenden Witze nichts zu fürchten, da dieser selbst das Kind des schuldlosesten Herzens, und der liebenswürdigsten Laune ist.

Das gröſste und beste Erdengut eurer Gattinn wird häusliche Glückseligkeit und stille Freude des zarten mütterlichen Gefühls für Gatten und Kinder seyn. Sie wird in dem fröhlichen und glücklichen Zirkel derselben und in dem herzlichen Kusse des Mannes ihren Himmel finden. — Der warme Händedruck einer biedern, aufgeklärten Freundinn wird ihr unendlich willkomme-

ner, als tagelange Feste und Zerstreuungen seyn, die überdiefs nie einen grofsen Werth für ihr besseres Herz und ihren erleuchteten Verstand gehabt haben. Als Mädchen tanzte sie gern, denn die Grazien waren immer in ihrem Geleite, und ihr schöner gesunder Wuchs strahlte wie eine Sonne unter den Planeten hervor; aber als Gattinn wird ihr der Tanz gleichgültig werden, und sie wird ihn gern andern überlassen. Sie wird sich nicht, wie viel tausende ihres Geschlechts, unglücklich fühlen, wenn sie sich manche festliche und frohe Stunde ausser dem Hause versagen mufs. Sie wird die anlockendere Gesellschaft ihrer Kinder nicht gern verlassen, und findet keinen Beruf, die Augen des männlichen Geschlechts auf sich zu ziehen, da sie ihren Gatten über alle Beschreibung liebt, und so von ihm geliebt wird, bis der Tod ihre Augen schliefst. Durch jene ihre Neigung zur häuslichen Einge-

zogenheit, wird sie ihren Mann selbst an sein Haus binden, und ihn von Gesellschaften abhalten, die seiner Gesundheit und seiner Ehre gefährlich werden könnten. Er wird selbst nie glücklicher, als in dem freundlichen Familienzirkel seyn, den ihm seine Gattinn durch ihre Tugenden und ihr holdseliges Betragen so sehr verschönert hat. In ihrem Arme wird er den Hang zu Zerstreuungen verlieren, der durch die Veränderungsliebe eines andern Weibes nur genährt werden würde. Die meisten Männer sind moralisch verloren, wenn ihre Weiber der Begierde nach Vergnügungen nicht widerstehen können. Einer reifst den Andern mit sich fort, bis alle schöne Gefühle für häusliche Glückseligkeit ausgestorben sind, und Leerheit des Herzens und lange Weile an ihre Stelle tritt. Wer kennt nicht Häuser in Menge, wo das Jagen und Rennen nach allen Arten der Zerstreuung alle häuslichen Freuden

verpestet, und eine unselige Verstimmung zwischen Mann, Frau und Kindern hervorgebracht hat! Menschen die blofs neben einander existiren, um sich auswärts zu vergnügen, werden sich einander bald zur Last, und quälen sich nach dem Freudenrausch mit teufelischen Launen. Die Kinder werden in diesem Strudel mit fortgerissen, und die ganze Wirthschaft sinkt in kläglichen Trümmern zusammen.

Eure Gattinn sey eine warme Freundinn der schönen Natur, ohne eine Schwärmerinn zu seyn. — Jene Eigenschaft ist gemeiniglich mit dem liebenswürdigsten Herzen verbunden, und giebt die herrlichste Schadloshaltung für entbehrte Freuden der grofsen Welt. Eure Gattinn wird die glänzendsten Feste derselben und das vergüldete Elend eines rauschenden Lebens verachten, wenn ihr Auge sich gern an dem Blau eines schönen Himmels, an dem Anblick des Blüthenthals, und den

Schönheiten einer lachenden Gegend weidet, — während Andere bey dem jämmerlichen Einerley einer hölzernen Assemblée ihre Stunden verträumen. An eurer Hand wird sie froh und gesund durch die Thäler hüpfen. — So heiter, wie die verjüngte Natur um sie her lächelt, so heiter wird ihre Seele, so rein werden ihre Gefühle seyn. Vor euch her tanzen muntere Knaben, und ergötzen sich an dem Herabrollen der Steine, die sie von dem grünen Hügel warfen. In die Lobgesänge der Lerche und in die Melodien der Nachtigall mischen sich die jauchzenden Töne eurer Kinder. Die Natur wird euch dadurch noch schöner, noch liebreitzender, daſs eure Lieblinge schon den wohlthätigen Einfluſs der guten Göttinn empfinden, und ihre Herzen in die eurigen übergehen. Jetzt nähert sich der kühle Abend. — Arm in Arm sehet ihr ins weite Saatfeld hinaus, und berechnet die Minuten, wenn

die Königinn des Lichts sich am Horizonte verbirgt. Ihr verfolgt und geniefst ihre letzten Strahlen. — So rein und still wünscht ihr auch einmahl von dem Schauplatze der Welt zu scheiden, wenn euer Tagewerk vollbracht ist. — Eine fromme Thräne zittert in eurem Auge, und ihr schwöret euch eine ewige Liebe, die auch jenseits des Grabes fortdauern soll. Mit neuen, grofsen, edeln Vorsätzen, die das erhabene Bild der Natur in euch erweckt hatte, kehrt ihr mit eurem Völklein heim, und der wohlthätige Schlaf schliefst euch um so freundlicher in seine Arme, weil euch heute keine Erinnerung — an einen niedrigen Gedanken zittern macht, und keine lebendige Seele über euch seufzen darf. —

Eure Gattinn sey endlich eine warme Freundinn der Religion, — keine Andächtlerinn, keine Betschwester, sondern eine stille und grofse Verehrerinn

des unendlichen Wesens, das sie euch zur Gefährtinn des Lebens gab, und sie mit so vielen Liebenswürdigkeiten für euch ausgerüstet hat. Ihr Herz wird die Wohlthaten des Himmels mit feuriger Dankbarkeit empfinden, — und wird sie gern mit andern Menschen theilen, weil wir alle nur eine grofse einzige Familie des Unsterblichen ausmachen. Nie wird sie dieses erhabene Wesen aus ihren Augen verlieren, — und es nie vergessen, dafs sein Liebling, der Mensch, durch dasselbe so unendlich vor andern Geschöpfen erhöhet wurde. In dem unermefslichen Tempel der Natur wird sich ihr schönes Herz eröffnen; — dort sich Stärke und Heiligkeit der Tugend erbitten, dort dem Allgütigen unveränderliche Rechtschaffenheit geloben. Die Gottheit ist und bleibt lebenslang ihr erhabenster Gedanke. Sie findet überall ihre himmlischen Spuren und ihre alles beglückende Weisheit. Sie erblickt sie an

den Bewegungen des Wurms, und an dem Laufe der Weltkörper. Sie bewundert sie in dem Leben der Pflanze, und der Denkkraft des Geistes; sie fühlt überall ihren wohlthätigen Einflufs und bringt ihr herzliche Dankopfer in den Umarmungen ihrer Kinder. In einzelnen Augenblicken, wo ihr Herz von grofsen und andächtigen Gedanken bewegt wird, schwingt sich ihr frommer Geist über die Grenzen der Welt hinaus, und geniefst die unbeschreiblich seligen Hoffnungen einer glücklichen Zukunft, — und die Aussichten in eine frohe Ewigkeit. — Sie fühlt sich dazu geschaffen und bestimmt, und dieses Gefühl macht sie grofs und weise. — Die Aussicht auf ihre Unsterblichkeit verschönert ihr das ganze Leben, und seine tausendfachen Krümmungen verwandeln sich vor ihren Augen in weise Ordnung und Güte des Himmels. Sie glaubt mit unerschütterlicher Festigkeit an eine Vorsehung, und —

darum erträgt sie die Leiden der Menschheit mit unerschütterlicher Geduld. Sie wird die Schmerzen und Härten des Lebens empfinden; aber sich nie von ihnen besiegen lassen. Thränen des Jammers können aus ihren Augen fliefsen; aber kein Laut der Zaghaftigkeit wird ihren Mund entehren, — weil nach ihrer Ueberzeugung uns alles von der ewigen Weisheit beschieden wird, und weil es eine Zeit geben mufs, wo sich alle Disharmonien unseres Daseyns in den schönsten Einklang auflösen werden. Früh gewöhnt sie ihre Kinder zu einer ähnlichen Denkungsart; — sie erweckt in ihnen früh das Gefühl für die Gröfse und Schönheit der Natur, und dadurch die Anbetung ihres gütigen Schöpfers. Himmel und Erde hängen nur durch die Tugend zusammen, werden nur durch die Tugend schön und gut. Von diesem Gedanken gehen alle ihre Pflichten aus. Sie han-

delt und lebt, — um ihre Unsterblichkeit zu ehren; — sie stirbt, ohne den Tod zu fürchten, weil sie an seiner Hand in ein besseres Leben übergeht. Heil! Heil! dem Manne, der dieses Weib fand. Die Himmel sind auf Erden sein.

WIE MUSS DIE EHE GEFÜHRT WERDEN, WENN SIE GLÜCKLICH SEYN UND BLEIBEN SOLL?

Oder die zehn Gebote des ehlichen Lebens.

Unter allen hierher gehörigen Regeln und Maximen setze ich diese goldene oben an. a) Suchet die Liebe, mit welcher ihr euch eure Herzen schenktet, so viel es nur immer möglich ist, bey ihrer anfänglichen Wärme und Innigkeit zu erhalten und zu nähren. Der in den meisten Ehen so gewöhnliche und oft viel zu schnelle Uebergang der Liebe in kältere Freundschaft

und frostigen Ernst will mir nicht gefallen, und ist, so sehr man ihn auch anempfehlen mag, kein gutes Vorbedeutungszeichen. Dafs das erste verzehrende und in Flammen auflodernde Feuer jener zärtlichen Leidenschaft nicht immer das nämliche bleiben kann, dafs es durch seinen Genufs in der Ehe schwächer wird, dafs der endliche Besitz des geliebten Gegenstandes alle unsere Wünsche und mit ihnen unsere Begierde gesättigt hat und sättigen mufste, ist ganz natürlich; aber ganz auslöschen darf jenes Feuer nicht; ihr mögt es meinetwegen Freundschaft oder Liebe nennen; aber ich behaupte, dafs es etwas, dafs es viel mehr, als Freundschaft seyn mufs, wenn eure Ehe ganz glücklich seyn soll. Wenn euch die Liebe so viel selige Stunden, so viel Schätze für Geist und Herz in eurem Brautstande gab, wenn ihr Jahre lang euch für einen geliebten Gegenstand begeistert füh-

len, und ihm die gröſsten Opfer in der Welt mit einem unauslöschlichen, immer wachsenden Enthusiasmus bringen konntet, wenn ihr nur in der Seele des Mädchens zu leben glaubtet, die euch bezaubert hatte, wenn sie euch die ganze Welt zu einem Paradiese machte, — und es, — vorausgesetzt, daſs sie ein biederes und kluges Weib ist, euch dieses Paradies ferner schenken will, — warum wolltet ihr euch nicht in einem etwas exaltirten Zustande eurer zärtlichen Leidenschaft zu erhalten suchen? Ihr Glück besteht in ihrem Feuer. Sie lebt nicht mehr, wenn dieses zu verlöschen — auch nur anfängt. Sie wohnt am schönsten und liebsten in einem Herzen, das vor jeder Abnahme ihrer glücklichen Gefühle zittert, und ohne sie nicht leben und wirken mag, weil es ohne sie nicht wirken kann. Ist es euch möglich, so mischet daher immer noch eine kleine Schwärmerey in die Liebe. Diese

Regel gebe ich den Männern und Weibern, — und diese Schwärmerey sey so gutmüthig, so lebhaft, daſs sie bisweilen selbst noch die Fülle und Kraft der ersten Liebe erreichen kann. Seyd ihr fähig diese goldene Regel zu verstehen und auszuüben; — so werdet ihr beyderseits das beste Gegengift gegen alle bösen Launen besitzen; so werdet ihr euch leichter eure kleinen Schwächen verzeihen, — leichter den sich nähernden Geist des Haders zurückscheuchen, und Ruhe und Heiterkeit des Geistes wird unter euch wohnen. —

Wehe euch! wenn ihr euch nicht in der Ehe eben so lieben könnet, als vor Eröffnung ihrer stillen Mysterien. *) —

*) Wehe euch! wenn sich folgendes Gemählde auf eure Ehe passet: "Un mari de vingt-six ans disoit á une femme charmante qui n'en avoit que seize, et qui réunissoit toutes les qualités du monde, merite, beauté, tendresse, sans avoir d'autre défaut que d'être sa femme depuis deux

So hat euch blofs sinnlicher Genufs, und nicht Uebereinstimmung der Herzen zusammengeführt, und dann wird freylich die Liebe nach den Flitterwochen sterben müssen, und nie wieder zurückkehren. Der Kufs, den euch eure Gattinn im zehnten Jahre der Ehe schenkt, mufs euch noch so wie am Hochzeittage, begeistern und beglücken können. Es mufs euch nicht wenig Mühe kosten, — einen Tag ohne eure Gattin zu leben. Eure Sehnsucht nach ihr mufs noch stärker, als die vorige

jours; il lui disoit: Madame, avant-hier, j'étois votre amant, vous étiez mon amante: je vous aimois tendrement, vous m'aimiez avec sincérité. Nous avons changé de situation. Les folies de l'amour ne conviennent point à la gravité du mariage. Vous aurez vos domestiques, votre compagnie, vos amusemens et j'aurai les miens. L'on riroit si l'on soupçonnoit que nous eussions encore quelque chose de commun. Nous serions la fable de la ville. Il faut prévenir les discours et nous mettre sur le bon ton."

nach der Geliebten seyn. Ihr müsset es lebhaft in euch empfinden, dafs ihr für die Ehefrau eben die Aufopferungen als für die Braut wagen könntet. Kein Lebensgenufs mufs euch ohne sie sättigen, jede Freude mufs für euch nur halb so angenehm seyn, wenn ihr sie nicht mit ihr theilen dürfet. — Die Gattinn mufs euch lebenslang die respectabelste, liebenswürdigste und wichtigste Gefährtinn eures Lebens bleiben. Ihr müsset an ihrer Seite alle Weiber der Welt vergessen können. Sie müssen alle tief unter ihr stehen. Ihr freundliches Auge mufs euren Kummer ewig weglächeln können; ihr herzlicher Händedruck mufs sanft durch alle eure Nerven beben, ihre Briefe müssen Thränen der Freude in eure Augen giefsen, und ihre Klagen müssen euch in dem Innersten der Seele, wie die Klagen der Braut, erschüttern. Sie werden es, wenn eure

Herzen immer noch nur ein Einziges ausmachen.

Rousseau meint auch, dafs, wenn man das Glück der Liebe in die Ehe hinein verlängern könnte, man das Paradies auf Erden haben würde, bisher sey aber dieses Wunderding noch nicht gesehen worden. Dieser letzte Gedanke ist um so engbrüstiger, da es gewifs unter edeln Menschen solche glückliche Ehen giebt, und da er selbst glaubt, dafs sein Emil und seine Sophie ein solches Beyspiel geben könnten. — Desto weiser und überdachter ist sein Recept gegen die Abkühlungen der ehelichen Liebe, das hier für meine Leser und Leserinnen gewifs ein Plätzchen verdient, und genauer, als gewöhnlich geschiehet, beherzigt werden sollte. "Die Bande, sagt er, die man allzuscharf anziehen will, zerreifsen. Diefs wiederfährt auch dem ehelichen, wenn man ihm mehr Stärke geben will, als es haben mufs. Die

Treue, zu der es zwey Gatten verknüpft, ist das heiligste aller Rechte; aber die Gewalt, die es jedem über den andern giebt, ist zu viel. Zwang und Liebe vertragen sich nicht zusammen, und Vergnügen gebiethet sich — nicht. Nicht sowohl der Besitz, als die Unterwürfigkeit ist es, die da sättiget, und man hängt an einem unterhaltenden Mädchen viel länger mit Liebe, als an einer Frau. — Wie hat man die zärtlichsten Liebkosungen zu einer Pflicht und die süſsesten Zeugnisse der Liebe zu einem Rechte machen können? Das gegenseitige Verlangen bestimmt das Recht, die Natur kennt kein anderes. Das Gesetz kann dieſs Recht einschränken, aber es kann es nicht ausdehnen. Die Sinnenlust ist so süſs durch sich selbst! soll sie durch den traurigen Zwang die Stärke erlangen, die sie aus ihren eigenen Reitzen nicht hat hernehmen können? Nein, — in der Ehe sind die

Herzen gebunden; aber der Körper ist nicht unterjocht. Ihr seyd euch Treue aber nicht eine solche Gefälligkeit schuldig. Jedes von beyden kann nur dem Andern zugehören, — aber keins von beyden mehr, als es ihm gefällt."

"Wenn du also wünschest, daſs dein Weib immer deine Geliebte und Herrinn von sich selbst seyn soll; so sey ein — glücklicher, aber ehrerbiethiger Liebender. Erhalte alles von der Liebe, ohne je etwas von der Pflicht zu verlangen, und die geringsten Gunstbezeugungen laſs nie Rechte für dich, sondern Gefälligkeiten seyn. Ich weiſs, daſs die Schamhaftigkeit deutliche Geständnisse fliehet und überwunden zu werden verlangt; aber täuschte sich bey zärtlicher Empfindung und wahrhaftiger Liebe je ein Liebhaber über die geheime Einwilligung? Ist es ihm jemahls verborgen, wenn das Herz und

die Augen etwas zu gestehen, was der Mund zu verweigern scheint? Jeder von beyden bleibe also Herr über seine Person, und habe das Recht, seine Liebkosungen nur nach seinem Willen zu gewähren. Erinnert euch allezeit, dafs selbst in der Ehe das Vergnügen nur rechtmäfsig ist, wenn beyde das Verlangen theilen. Fürchtet nicht, dafs diefs Gesetz euch von einander entfernen werde, es wird euch beyde aufmerksam machen, — euch zu gefallen, und der Sättigung zuvorzukommen. Einzig auf euch selbst eingeschränkt werden, Natur und Liebe euch einander nahe genug bringen." — Rousseau schliefst seinen Emil, ich möchte beynahe sagen — auf eine comischgrausame Art für ihn. — Er hat den jungen Eheleuten das Gesetz gegeben, dafs jeder Herr und Meister seiner Person bleiben solle. — Sophie beobachtet diefs Gesetz, — und ihr Mann mufs die zweyte Nacht der Ehe

auf ihren Befehl — entfernt von ihr zuzubringen. Welcher Mann hätte sich das gefallen lassen? — aber genug, es geschah unter der Autorität des alten Mentors und darin ging er zu weit! Eine solche Zurückhaltung in der Ehe ist Ziererey, und Unverstand, und streitet, wenn ich nicht irre, mit der Natur der weiblichen Zärtlichkeit selbst, die vermöge ihrer Natur uns nicht zurückstofsen, sondern einladen wird, wenn sie einmahl von unserer Liebe überzeugt ist. — Noch possierlicher wird die Comödie die Sophie spielet oder spielen mufs, dadurch, dafs sie so sehr eilt, — den Mann, den sie unaussprechlich liebt, seines Bittens und Flehens ungeachtet, von — ihrem Lager zu stofsen, und, nach Rousseaus eigener Bemerkung, ihn nach der einsamen Nacht mit Neckereyen, — ich weifs nicht zu welchem Endzwecke, anzukirren. Ein Beweis, dafs Sophie nicht immer so consequent in Absicht der ehe-

lichen Zurückhaltung handeln wird, als es Rousseau zu verlangen scheint.

"Indem Emil Ihr Gatte ward, fährt er fort, wurde er Ihr Haupt. Ihnen kommt es zu, zu gehorchen; dieſs ist der Wille der Natur. Aber wenn die Frau Sophien ähnlich ist, so ist es dennoch gut, daſs der Mann durch sie geleitet werde. Auch dieſs ist ein Gesetz der Natur, — und nur damit ich Ihnen eben so viel Ansehn über sein Herz verschaffen möchte, als sein Geschlecht ihm über Ihre Person giebt, habe ich Sie zur Schiedsrichterinn seiner Vergnügungen gemacht. Das wird Sie beschwerliche Entbehrungen kosten; aber Sie werden über ihn herrschen, wenn Sie über sich selbst zu herrschen verstehen. — Sie werden lange durch die Liebe herrschen, wenn Sie ihre Gunstbezeugungen selten und theuer seyn lassen, und Sie dieselben geltend zu machen verstehen.

Wollen *) Sie ihren Mann beständig zu Ihren Füſsen sehen; so halten Sie ihn immer in einiger Entfernung von Ihrer Person. Aber in Ihre Strenge bringen Sie Sittsamkeit, und nicht — Grille; er sehe Sie zurückhaltend, aber nicht abentheuerlich. Hüten Sie sich davor, daſs, indem Sie mit seiner Liebe haushälterisch umgehen, Sie ihm keinen Zweifel über die Ihrige beybringen; — richten Sie es so ein, daſs Sie durch Ihre Gunstbezeugungen geliebt, und durch Ihre Weigerungen geehrt werden. Er halte die Keuschheit seiner Frau hoch, ohne das er sich über ihre Kälte zu beklagen habe."

*) Dieſs wird kein Weib in der Welt wollen, wenn sie vernünftig ist. Der Ehemann wird sein Weib über alles lieben; aber er wird nicht — kriechen. Dieſs ist eben so sehr unter seiner Würde, als es unter der Würde des Weibes ist, so etwas nur einen Augenblick von einem verständigen Manne zu verlangen.

Wenn es in der Gewalt des Weibes stünde, die Schiedsrichterinn unserer Vergnügungen zu seyn, und uns, — so oft es ihr gefiele, — zurückzuweisen; so bin ich ganz der Meinung des grofsen Rousseau, dafs die Liebe in der Ehe von längerer Dauer seyn würde, als es gemeiniglich geschiehet. Wir lassen uns aber hierinn als der stärkere Theil keine Gesetze vorschreiben, und eine solche Zurückhaltung der Weiber könnte für sie leicht gefährlich werden. Sie opfern lieber ihre Gesundheit auf, als dafs sie mit den mifstrauischen Gedanken einer zu veranlassenden Untreue des Mannes gesund seyn wollen, — nicht zu gedenken, dafs die Lebhaftigkeit der männlichen Liebe und ihre tausendfachen Liebkosungen den Sinnen und der Eitelkeit der Weiber selbst schmeichelt. Sie haben es überdiefs nicht in ihrer Gewalt, — uns auf die Länge zärtliche Augenblicke zu verweigern, wenn wir ihnen

auch dies Recht zugestehen wollten. Sie werden uns bey aller subtilen Zucht und Keuschheit doch immer selbst wieder entgegenkommen und uns auf eine zwar nicht offenbare, aber auf eine schlaue und freundliche Art herauszufordern wissen. Sie kennen uns viel zu genau, als dafs sie nicht durch unsere Sinnlichkeit über uns herrschen wollten, und sie werden daher bereitwilliger seyn, dieser ein Opfer zu bringen, als unser Verlangen zu ermüden. Wenn endlich die Ehe mit darum gestiftet wurde, dafs dadurch den Ausschweifungen der Männer vorgebeugt und Grenzen gesetzt werden sollten; so hat die Gattinn kein Recht die Umarmungen des Gatten zu fliehen, und ihn gleichsam aus seinem eigenen Hause hinauszuweisen. Sie würde ihn durch ihre zu grofse Keuschheit zum Laster und zur Untreue verführen. Sie mufs zwar lebenslang die strengste Schamhaftigkeit auch in der Ehe be-

obachten, sie muſs überall zeigen, daſs ihr Herz keusch und rein im höchsten Grade ist, allein sie darf es nicht wagen, grausam gegen einen Mann zu seyn, dem sie nichts mehr zu verbergen hat.

b) Wenn ferner eure Liebe von unerschütterlicher Dauer, und eure Ehe glücklich seyn und bleiben soll; so befolgt eine zweyte goldene Regel: sucht euch unablässig unter einander und durch einander zu veredeln, und zu bessern Menschen zu machen. Wenn ihr auf diesen Grund euer Glück bauet; so werdet ihr euch mit jedem Tage wichtiger, achtungswerther und liebenswürdiger erscheinen, — und die Liebe selbst bis zum Grabe hin in ihrer vorigen Gröſse und Schönheit erhalten. Wetteifert mit einander in Wahrheitsliebe, in Menschenfreundschaft, in Besiegung eurer Charakterschwächen, in dem Anbaue tugendhafter Gesinnungen und nützlicher Talente; —

unterrichtet euch in dem Gebrauche der Mittel, sich selbst zu beherrschen — und eure Liebe wird eine unendliche Festigkeit bekommen. Nun gesellt sich erst etwas Geistiges und Göttliches zu ihr, da sie vorher vielleicht nur ein Rausch der Sinnenlust war; nun wird sie die Richterinn und Bildnerinn eurer Sitten, eurer Leidenschaften, eurer Wünsche, und eurer bessern Religion. Ihr sanfter, stiller, himmlischer Geist erhebt euch nun über die Erde, und giebt euch einen Muth und eine Stärke zum Guten, den die unreinere Liebe nicht kennt, weil sie dem Herzen alle seine Schwächen und Falten läſst. Jeder von euch siehet nun in dem Andern das liebreitzende Bild der Tugend von tausend verschiedenen, aber immer schönen Seiten. Ihr richtet alle eure Handlungen nun so ein, daſs sie eurer gegenseitigen Sorge, euch zu veredeln, Ehre machen, und keiner über den andern je eine Thräne vergieſsen

darf. Ihr gleichet zwey guten Engeln, die Arm in Arm im Geleite der Tugend durch das Leben wandeln, und den Himmel zu sich herab auf die Erde gezaubert haben. Offen und frey könnet ihr euch einander in die Augen blicken, ohne dafs einer je über den andern erröthen dürfte. Ihr habt euch nichts einander vorzuwerfen, denn ihr erfüllet alle eure Pflichten mit gleicher Pünctlichkeit und Strenge; — keiner steht in Absicht seiner Moralität unter dem andern, — denn einer hat den andern zu der Stufe der Sittlichkeit emporgehoben, worauf er nun steht und mit heiterer Stirn in die Geschichte seines Lebens hinabblicken kann. Die edle Gattinn hat den Mann nach und nach von seinem unermefslichen Ehrgeitze, und seinem stürmischen Temperamente, er sie von jeder kleinlichen Eitelkeit und ihren Launen geheilt. Sie hat seinen Hang zu Ausschweifungen, seine feurige Sinnlichkeit, er

ihre jugendliche Zerstreuungslust und die kleinlichen Ausbrüche der Coquetterie besiegt, die ihr als Mädchen eigen waren, und nun in die zärtlichste Liebe gegen den Gatten umgeschmolzen sind. Sie hat durch Bitten, Warnungen und Liebe seinen unlautern Witz erstickt, und den Mann rein an Leib und Seele gemacht, er hat ihr Schonung und Nachsicht gegen die Fehler Anderer durch sein liebevolles Herz eingeprägt. Sie hat ihn die grofse und heilige Pflicht der Geduld gelehrt, — er hat ihre Leiden tiefer, als sie selbst, gefühlt, und ist dadurch noch besser geworden.

c) Dadurch lafst nun aber auch das allerherrlichste Befestigungsmittel der ehelichen Glückseligkeit, ein gegenseitiges unzerstörbares Zutrauen für und zu einander entstehen und bestehen, weil man es den Kern und die Seele der Liebe nennen kann. Keiner hat vor

dem andern ein Geheimniſs, keiner hat gegen den andern einen Zweifel wegen seiner Tugend. Kein Störer häuslicher Glückseligkeit darf es wagen, ihre vertraulichen in einander geflochtenen Herzen von einander zu reissen, oder einen Tropfen Gift in den Becher ihrer Liebe zu schütten. Die Gattinn fürchtet nicht, daſs sie ihr Mann auch nur einen Augenblick vergessen könnte, — wenn auch Jahre und weite Länder sie von einander trennen sollten. Er wird sie ruhig in dem Zirkel seiner Freunde sehen, und, im Vertrauen auf ihre Tugend, ruhig von ihr scheiden. — Der Dämon der Eifersucht wohnt nicht in zwey edeln Herzen, die nur die Tugend kennen, und denen die Untreue unmöglich ist, weil sie nur ein einziges ausmachen. Entstünde auch einmahl ein kleines Miſstrauen; so wird es einer dem andern auf die liebevolleste Art entdecken, und jeder sich nun um so mehr bestreben, die Liebe des an-

dern zu verdienen und zu erhalten. Die Erinnerung an tausend Beweise einer gegenseitigen reinen Liebe macht die Furcht vor ihrer Veränderlichkeit beynahe unmöglich, und man würde sich schämen, das geläuterte Gold für etwas Geringeres zu halten, als es wirklich ist. Das macht eben die Ehe zu dem seligsten Stande des Lebens, daſs sie Mann und Frau zu den vertrautesten Freunden unter sich macht, — und sie sich einander ihre Herzen offener, freyer, furchtloser und wärmer als jedem Andern, zeigen können. Die Freundschaft zwischen Männern und Weibern gebiethet Vorsicht, und oft strenge Zurückhaltungen gegen einander. Diese finden bey einer vernünftigen Ehe nicht Statt, da unser Weib fester und inniger, als alle andere Freunde in der Welt, mit uns verbunden ist, und wir von keinem andern eine gröſsere Theilnahme, als von ihr, erwarten können. Bereitwillig und getrost trägt

sie mit uns jeden Kummer, — und selbst dieser wird uns mit ihr näher verbinden, weil die Art, wie sie unsere Leiden tragen hilft, uns ihr edles Herz von ganz neuen schönen Seiten zeigt. Unser Zutrauen zu ihr, unsere treue Anhänglichkeit an ihr wächst mit jedem Tage. Wir fühlen uns in ihrem Arme grofs und frey, weil wir der guten Seele nichts zu verheimlichen haben, und durch sie uns die Lasten des Lebens federleicht werden. Unser Muth, unsere Entschlossenheit, unsere Thätigkeit hat einen wunderbaren Zusammenhang mit dem Vertrauen auf ihre Liebe. Bey ihr ist diefs der nähmliche Fall, und auf diese Weise halten und tragen sich einander zwey Herzen mit vereinigten Kräften zum Guten, und schaffen sich durch und in sich selbst ein Glück, das, im Vergleich mit allen andern Gütern des Lebens, unstreitig das herrlichste und kostbarste der Menschheit ist. *)

*) Bey einer solchen glücklichen und zufriedenen

d) Wenn innige Liebe und wahres gegenseitiges Zutrauen die Hauptstützen eures ehelichen Glücks ausmachen; so müsse euch ein gegenseitiges Nachgeben und Zuvorkommen nicht schwer werden. In diesen beyden Stücken liegt ein neuer Zauber eures Ehestandes, und ein grofser Kunstgriff die Schönheit seines reinen Himmels zu erhalten. Ihr habt

Ehe findet der Scherz des Dichters Panormita, der im XV. Jahrhunderte lebte, keine Anwendung. Als man diesen feinen Kopf fragte: durch welche Mittel die Liebe im heil. Ehestande auf immer erhalten werden könne? gab er die beissende Antwort: — dadurch werde sie erhalten: dafs der Mann taub und die Frau blind sey, damit die letztere nicht die Ausschweifungen des Mannes bemerke und dieser das ewige Gekeife seiner Frau Gemahlinn nicht anhören dürfe. Hier sind seine eigenen Worte: "Vir ut aurium surditate teneretur, uxor vero ut oculis esset capta, ne altera videlicet inspiceret, quae a marito intemperanter fierent plurima, alter ne audiret obganniantem assiduo domi uxorem."

beyde eure kleinern und gröſsern Fehler; aber ihr werdet Nachsicht mit ihnen haben, und dadurch unendlich mehr, als durch harte Zurechtweisungen wirken. Es giebt Ehen, worin Mann und Frau ewig die Recensenten gegen einander machen. Dieſs ist ein betrübter und bejammernswürdiger Zustand, wodurch die wahre Liebe sehr bald ihr seliges Ende erreichen muſs. Durch Liebe werdet ihr euch bessern und veredeln; aber nie durch Zank und Trotz. Bietet dem Fehlenden freundlich die Hand, um ihn von seinem Vergehen zurückzuziehen, anstatt ihn durch euren Starrsinn nur tiefer hineinzustürzen. Ein vernünftiges Weib wird bey den Stürmen des Mannes schweigen, weil sie durch ihre Vorstellungen nichts in solchen Augenblicken ausrichten würde; sie wird Härten und Vorwürfe mit Geduld tragen, weil es ihr nicht zukommt, die Erbitterung des Mannes noch mehr zu reitzen, und seine

Empfindlichkeit aufs höchste zu spannen. Er wird früher zu sich selbst zurückkommen, wenn sie nicht widerspricht, er wird sich schämen und sich mit Reue in die Arme des hart behandelten Weibes stürzen. Er wird nun selbst mehr Geduld mit ihren kleinen Launen haben, — er wird ihre Schwächen nicht zu bemerken scheinen, und aus Dankbarkeit oft selbst da nachgeben, wo die Gattinn Unrecht haben könnte. Ich bedaure die Eheleute, die sich hierin einander kein Opfer bringen können, — und bey jeder Gelegenheit gegen einander ins Feld ziehen. Es ist albern und grausam, wenn der Ehemann jeden kleinen Fehler der Gattinn mit Spott und stolzer Herrschsucht rügt, — eben so albern, als wenn die Frau die Schwachheiten ihres Mannes ausplaudert und dem ganzen Publicum in seiner Blöſse zeigt. Je weniger ihr die Kunst des Nachgebens verstehet, je mehr werdet ihr die Geheimnisse eures

Hauses verrathen, und eure Herzen von einander entfernen. Wer nachgiebt, nähert sich dem Andern, wer widerspricht — stöſst ihn zurück, — und auf die Art gingen oft die zärtlichsten Seelen — im Ehestande wieder von einander, und wurden gleichgültig, ehe sie es glaubten, denn die Liebe wohnte nicht mehr in ihnen.

Gegenseitiges Zuvorkommen ist ein noch wirksameres Stärkungsmittel der Liebe und ihres ehelichen Glücks. Leset eure Wünsche in den Augen des Andern, und erfüllet sie mit Güte und Zärtlichkeit eher als es der Andere glaubt und erwartet. Die gröſste Kleinigkeit erhält durch das Zuvorkommen für den Empfänger einen hohen Werth, und schmiegt die Herzen näher an einander. Es ist der Liebe nicht genug, nur immer ihre Pflicht gethan zu haben; sie will auch bisweilen geschmeichelt seyn — und Entgegenkommen be-

merken. Sie wird dieses nicht unbelohnt lassen, und so wird ein gegenseitiger zärtlicher Wettkampf entstehen, es dem Andern an Liebkosungen und Gunstbezeugungen zuvorzuthun. Dieſs heiſst die Liebe in den Ehestand hinein verlängern, dieſs macht seine Beschwerden oft so leicht, und erhält das Herz in einer nie gekränkten Hoffnung unerwarteter ehelicher Freuden. Ihr werdet euch glücklich fühlen, wenn ihr einen neuen Beweis der Liebe gegen einander erfunden hattet, ohne daſs es der Andere nur ahnden konnte. Ihr werdet die schöne Kunst studieren, wie man den Andern mit schuldlosen Vergnügungen überraschen, und den vielleicht etwas drückenden Tag am Abend verschönern kann. Eure Geschenke werden nicht glänzend und kostspielig seyn; aber ihr werdet sie auf eine Art geben, die ihren Werth über alles andere erhöhen. In der Regel verstehen die Weiber jene Kunst besser, als

wir. Sie legen in ihr Zuvor- und Entgegenkommen eine gewisse Herzlichkeit und Grazie, die wir nicht erreichen können. Sie sind erfindungsreicher in den Beweisen ihrer Liebe, als wir, — sie verstehen auf eine artigere Weise zu geben und zu nehmen, und dringen mehr in das Detail unserer Wünsche ein. Wir verschwenden bisweilen die Beweise unseres Zuvorkommens, sie zählen uns die ihrigen nach und nach in einer steigenden Proportion zu, und behalten immer noch einen Vorrath davon übrig. Sie haben eine neue Welt entdeckt, wenn sie uns einen ganz glücklichen Tag schenken konnten. Sie verbinden Geschenke mit Geschenken, indem sie uns jene mit dem herrlichsten Kusse reichen, und aus ihren Augen der reinste Geist des Frohsinns strahlt, — uns glücklich gemacht zu haben.

e) Wenn das Glück eurer Ehe von Dauer seyn soll; so lebt still und ein-

sam, — mehr für euren Familienzirkel, als für die grofse, geräuschvolle Welt. Euer Haus sey euer Glückstempel, — die grofse Aussenwelt nur ein Nebending für euch, wo ihr keine Freuden für euer Herz erwartet, auch nicht erwarten dürfet. In ihr würdet ihr den Sinn für ächte Glückseligkeit verlieren und nach elenden Schattenbildern haschen, die für den vernünftigen Mann und die vernünftige Frau weniger als Nichts sind. Hänget ihr an der grofsen Welt, und an ihrem Puppenspiele; so wird euch euer Haus zu enge, und ihr euch selbst nach und nach langweilig werden. Das geräuschvolle Leben verpestet die Liebe und alle ihre Freuden. Der Fluch ruhet auf dem Hause, wo jenes der herrschende Ton ist, und die Eheleute vor aller Zerstreuung nicht zu sich selbst kommen. Wenn ihr euch nur als Handlanger gegenseitiger rauschender Vergnügungen betrach-

tet; so könnet ihr zwar ganz friedlich als solche zusammen leben, aber grofs und liebenswürdig werdet ihr euch nicht länger bleiben können. Der Sinnentaumel nimmt euch alles Edle und Schöne, was sonst in eurem Charakter liegen konnte, — ihr werdet fade, einseitig, verstimmt, gedankenleer und Krüppel an Leib und Seele; — ihr geitzt nach Rang und Menschengunst, und euer Herz wird nie zufrieden. Je höher ihr in euren Genüssen steigt, je tiefer sinkt ihr unter die Menschheit herab, und je mehr verbannet ihr eure eigene Ruhe. Ist sie einmahl verloren; so kommt sie nie wieder; — ankerlos schwimmt ihr auf dem Oceane der Sinnenlust hin, — ohne Zweck und Ziel, — und ein — schreckliches Alter erwartet euch.

Alle diese Schrecknisse habt ihr bey einem einsamen, stillen, häuslichen Leben nicht zu fürchten. Hier nur wohnt der goldene Friede der Seele, der sich durch

keine Millionen erkaufen läſst, und ohne dem alle Herrlichkeiten des Lebens ein glänzendes Elend bleiben. Die Einsamkeit erhält, nährt und stärkt ihn. Sie sey deshalb die stille Freundinn eures Herzens lebenslang! Die Liebe zu ihr wird euren Geist unendlich weit über niedere Begierden erheben, und euch, weil ihr alles in euch selbst und durch euch selbst findet, gegen jenes glänzende Elend der Welt gleichgültig machen. Zufrieden mit euch selbst, und getrennt von dem groſsen Tummelplatze der elenden rauschenden Freude, seyd ihr Herren aller eurer Wünsche, weil ihr sie nicht der groſsen Welt abborgen dürfet. Nur in der Einsamkeit seyd ihr frey. Die Welt macht euch zu Sclaven. — Die Einsamkeit erhält euren Wahrheitssinn in seiner Gröſse und Reinheit, — in der gröſsern und glänzendern Comödie des Lebens müsset ihr ihn aufopfern, ihr möget wollen oder nicht. Der einmahl ge-

fesselte Sclave wird nicht weiter gefragt, — ob er gehorchen oder nicht gehorchen will. Das Zeichen seiner Unterwürfigkeit ist ihm aufgedrückt, — und mit ihm wird er leben und sterben. In der Einsamkeit entgehet ihr den lieblosen Urtheilen schlechter Menschen, so wie ihr selbst in ihr sicherer vor dem Mifsbrauche eures Witzes seyn werdet. In ihr wird euch die Welt weniger, und ihr die Welt weniger kränken können, — ihr seyd wie das Gold von den Schlacken geschieden, und es kümmert euch wenig, — welches Wesen die Welt mit den letztern treibt.

Je mehr ihr euren Umgang ausdehnt, und euer Haus zu einem Conventhause machet, worin jeder Thor freyen Zutritt hat, je entfernter werdet ihr euch nach und nach werden, und endlich für einander vielleicht ganz verloren gehen. Seyd mit wenigen guten Freunden zufrieden, — und suchet die bessern Menchen dazu aus, weil diese

allein zu eurer Veredlung etwas beytragen können, und weil aller Umgang nur in dieser Absicht gesucht werden sollte. An ihrer Seite habt ihr nichts Böses zu befürchten, und ihre Theilnahme an eurem häuslichen Glücke wird eure Herzen nur noch enger zusammenziehen. Es giebt wunderliche und niederträchtige Menschen, die nichts lieber thun, als den Apfel des Zanks zwischen zwey Eheleute zu werfen, — die der Frau vom Manne, und dem Manne vom Weibe allerley bedenkliche Anecdoten erzählen, unter der Miene der Vertraulichkeit und Freundschaft euch gegen einander mifstrauisch zu machen suchen. Fliehet dergleichen Klatscher und Klätscherinnen wie giftige Schlangen und habt mehr Zutrauen zu eurer gegenseitigen Liebe und Treue, als zu diesen Nattern. Eure Gattinn wird sie mit Verachtung zurückweisen, wenn sie ihr eure Jugendfehler aufdecken wollen, und ihr werdet euch durch ihre Ohrenbläse-

rey nicht eifersüchtig gegen euer edles Weib machen lassen, so schlau sie auch ihre Plane dazu anlegen mögen. Eure Freunde und Freundinnen müssen sich mit euch herzlich über euer häusliches Glück freuen können, — sonst trauet ihnen nicht, und kehrt lieber ganz in eure ruhige Einsamkeit, — den stillen Wohnsitz der Liebe und Tugend zurück. Die Umarmungen eurer Kinder, der schuldlose Ausdruck ihrer Fröhlichkeit und Herzensgüte, der kindliche Dank, der aus der Freudenthräne eurer Lieblinge lacht, wird euch die reichlichsten Belohnungen für die Rückkehr in die Einsamkeit geben. Hier werdet ihr mit Engeln; in der grofsen Welt oft mit Teufeln umgeben seyn. —

f) Unerschütterlich wird ferner euer eheliches Glück dadurch werden, wenn ihr euch gehörig über die Erziehung eurer Kinder verständiget, und bey ihrer Bildung einerley

Plan und Vorsicht beobachtet. Diese Regel ist eine der vornehmsten und wichtigsten, die ich euch geben kann. In tausend Ehen bricht der Friede zwischen Mann und Frau durch ihre Disharmonie in den Erziehungsregeln. Der Mann will rechts, die Frau will links, oder umgekehrt, — und so wird grade das Geschäft, das ihre Herzen näher zusammenknüpfen sollte, eine Gelegenheit zu ewigem Hader, und ein schreckliches Handwerk. Aber wie glücklich werdet ihr euch fühlen, wenn durch eine gleich liebevolle, gleich verständige, gleich abgewogene Wartung und Pflege die jungen, eurer Weisheit und Liebe anvertraueten Pflanzen gesund und schön heranwachsen, und eure süſse Arbeit durch den Anblick täglich neuer Entwickelungen noch mehr belohnen! Wenn ihr es fühlt, daſs ihr beyde nichts vernachlässigt, nichts an dem schönen Werke der Natur verbogen, nichts daran übertrieben habt, — es

fühlt, dafs eure beiderseitigen Herzen in die Denkweise, den Charakter und die Gefühle des Kindes überzugehen anfangen, und in einer zweyten Person gleichsam neu geschaffen hervorgehen und ein neues Leben beginnen; wenn ihr es bemerkt, dafs eure Eintracht im Denken und Handeln einen wunderthätigen Einflufs auf die Einheit und Bestimmtheit des kindlichen Charakters äufsert, und die Güte desselben sich an die Güte des eurigen anschmiegt; wenn eure Tugenden, eure Liebenswürdigkeiten, eure Talente in der Seele des Kindes unsterbliche Früchte tragen, und der Nachwelt, wenn ihr schon lange im Schoofse der Erde schlummert, — zum Glücke und zur Verherrlichung dienen!

Die Kinder sollen die schönsten und unzertrennlichsten Bande eurer Liebe seyn. So will es das Gesetz der mütterlichen Natur; ihr werdet sie also in diesem grofsen Plane studieren und ihre Einrichtungen nicht

durch eine schiefe Erziehung der Kinder verletzen. Sie gehören euch beyden an, — ihr müſst also auch mit unzertrennbarer Harmonie auf ihre Seelen wirken, wenn sie nicht für euch und die Welt verloren gehen sollen. Die Kinder müssen es innig und dankbar empfinden, daſs ihr sie gleich zärtlich, gleich warm liebt, und auf das eine eben so viel Sorgfalt als auf das andere wendet, — daſs keins vor dem andern zu sehr vorgezogen wird, daſs ihr vollkommen mit einander in der Kunst ihrer Bildung einig seyd. Sie werden es augenblicklich bemerken, wenn ihr es nicht seyd, und werden den Partheylichkeitsgeist unter euch selbst listig genug zu unterhalten wissen. Ihr macht einen kleinen Staat mit euren Kindern aus. Dieser Staat kann nicht bestehen, wenn er nach ganz entgegengesetzten Maximen regiert wird. — Diese sind der Hauptgrund, warum es so wenig Menschen mit einem bestimmten Charakter giebt, und

warum so viele gar keinen Charakter haben. Wenn der Vater dem Kinde reine und richtige Begriffe über Natur und Religion beybringt; so darf die Mutter durch ihre Unwissenheit und ihren Aberglauben den schönen Anbau des Geistes in ihrem Kinde nicht wieder zu zerstören suchen. Wenn die Gattinn Liebe und Sanftheit in seine Erziehung mischt, und dadurch das Zutrauen des jungen Gemüths, als eine bleibende Grundlage seines Charakters, zu erhalten bemüht ist; so darf der Mann diesen liebenswürdigen Zug des Kindes nicht durch väterliche Tyranney vernichten. Wenn der Vater mit Gerechtigkeit züchtigt; so soll die Mutter dem Kinde keinen Zufluchtsort in ihren Armen gestatten, und es nicht wegen erlittener Strafe bedauern. Wenn der Vater eine harte Erziehung dem Kinde gebiethet; so soll es die Mutter nicht verzärteln, — nicht heimlicher Weise weibisch machen. Wenn die Mutter dem

Kinde das schönste Beyspiel von Sittsamkeit, Mäſsigkeit und Ordnungsliebe giebt; so soll der Vater durch ein entgegengesetztes Beyspiel nicht den aufkeimenden Saamen des Guten ersticken, — und der moralische Todtschläger seines eigenen Kindes werden. Kurz, seyd vollkommen einig in eurer Kindererziehung, wenn eure Ehe glücklich und einig seyn soll!

g) Wenn ihr in diesem Stande froh und zufrieden leben und sterben wollet; so macht ferner eine vernünftige und sparsame Haushaltung zu einem Grundgesetze eurer Ehe. Von diesem Puncte hängt viel mehr ab, als tausend Menschen glauben. Die gröſsere Kälte oder Wärme der Herzen steht in einer genauen Verbindung mit euren Finanzen. — In dem Rausche der Liebe denkt ihr daran nicht, — ihr träumt euch in die Hütte des Bettlers einen unermeſslichen Reichthum hinein, und habt zu eurem Fort-

kommen nichts, als den freyen Genuſs der Atmosphäre nöthig; allein im Ehestande nehmen die Dinge eine andere Form an; tausend Mahl starb schon die feurigste Liebe unter den Sorgen der Nahrung, — und Herzen wurden dadurch gegen einander kalt, die sich ewig lieben wollten. Im Ehestande drückt Unordnung und Mangel der Cassen — doppelt, — und, wenn sich eure Familie vermehrt, — zehnfach! Euer Herz möchte sich so gern mit Frohsinn und Zärtlichkeit ergieſsen; aber eine dunkle Aussicht in die Zukunft hält seine schönsten Wallungen auf, — in die Thräne eurer Liebe mischt sich die Bitterkeit des Schicksals, und unwillkührlich stoſst ihr euch einander zurück. Ein Blick auf eure traurige Lage kann euch Tage lang bey den freundlichsten Liebkosungen eurer Gattinn und Kinder verstimmen. Euer offener, herzlicher Charakter wird sich in ein mürrisches, kaltes, eintöniges Wesen verwan-

deln, — und wehe eurer Liebe, wenn es ihr dann je gereuen sollte, sich so enge verbunden zu haben! Allen diesen Uebeln könnt ihr durch einen strengen Haushalt vorbeugen. Machet durchaus nicht mehrern Aufwand, als es eure Einnahmen erlauben. Lernet pünctlich rechnen, wenn ihr euch in der Liebe nicht verrechnen wollt. Versagt euch die einladendsten Freuden, wenn sie eure Kräfte übersteigen, und achtet die Critiken der Welt nicht, die eure Sparsamkeit — Geiz nennen. Seyd ihr durch, oder auch ohne eure Schuld arm geworden; so giebt euch von allen diesen Critikern vielleicht keiner einen Heller. Gebt euch einander täglich Rechenschaft von euren Ausgaben, damit ihr nach und nach die grofse Kunst lernt, durchaus nichts Unnützes anzukaufen. Möchten es doch so viele Thoren und Thörinnen einsehen lernen, dafs sie die Liebe durch den Geldauswurf ins Grab tragen, — dafs ein kost-

barer Haushalt, — daſs Luxus und Ueppigkeit der nächste Grund zu ehlichen Kriegen werden, — daſs in solchen Häusern fast immer gezankt und gescholten wird, und mitten in den erborgten Freuden kein Fünkchen Seelenruhe liegt, — wenn auch noch ein Funken Liebe vorhanden seyn sollte!

h) Verständigt euch in Absicht aller der Verhältnisse, Vorfälle und Angelegenheiten unter einander, die irgend einmahl eine Disharmonie, oder bittere Empfindungen zwischen euch veranlassen und unterhalten könnten. Verschweigt euch einander eure Fehler und Uebereilungen nicht, wenn ihr befürchten müsset, daſs eine zufällige Entdeckung derselben die Liebe der Ehe schwächen könnte. Sagt es euch offen und frey, aber mit Zärtlichkeit und wahrem Gutmeinen, was ihr von euren gegenseitigen Handlungen denkt, und welche Empfindungen sie in euch her-

vorbringen. Verschliefst euch nicht vor einander, und lasset nie eine gewisse Zurückhaltung bey euch einwurzeln. Hütet euch eben so sehr vor aufbrausenden Aeusserungen eurer Empfindlichkeit, die sich überhaupt nicht für das sanftere Geschlecht passen, als vor jenem in sich gekehrten kindischen Schmollen, das die Herzen oft weiter von einander entfernt, als man glauben sollte. Hat euch eine Hitze des Bluts übereilt, seyd ihr einmahl heftig gegen einander geworden; — so sey das Ding hiermit abgethan, ohne dafs ihr das Geschehene wieder aufwärmt, oder euch durch fortgesetzte Neckereyen zu rächen sucht. Vergebet euch das Vorgefallene im zweyten Augenblicke wieder, und geniefst die schönen Freuden der Aussöhnung in ihrer ganzen Fülle. Wenn ihr euch wahrhaftig liebt; so habt ihr keine Friedensstifter und Friedensstifterinnen bey euren kleinen Zwistigkeiten nöthig. Diese Leute verderben

oft mehr, als sie nützen, und eure Herzen müssen sich ohne Anwald wieder zusammen finden. Seyd euch keinen Augenblick einander fremd, und selbst in mancherley Uneinigkeiten leite euch die Liebe. Hütet euch vornehmlich vor allen Drohungen und Schimpfworten, sie verpesten eure Anhänglichkeit an einander, und erregen oft in den besten Menschen Rache und Feindschaft gegen den Beleidiger in einem hohen verderblichen Grade. Wachet daher ja über eure Zunge, wenn eine böse Laune in euch aufsteigt, — und lasset nie eure vielleicht gerechten Erbitterungen gegen andere Menschen der Gattinn, noch diese die ihrigen dem Gatten empfinden. Es ist eine böse Gewohnheit vieler Eheleute, die mit einander zanken, weil sie ihren Groll nicht gegen Andere auslassen können, oder nicht auslassen dürfen. — Diese Kritteleyen und Aufbrausungen sollten nie den Unschuldigen treffen, und sind oft eine

Grausamkeit von der ersten Art. Sind eure Herzen gut; so werden sie euch hinterher mit einer unbeschreiblichen Reue foltern, — oder zu allerley kleinlichen Aufopferungen nöthigen, deren ihr ganz überhoben seyn konntet.

i) Ferner mische sich nicht einer in des Andern seine Geschäfte. Mann und Frau habe sein eigenes Departement. — So hat es die Natur befohlen, und so wollen es die für beyde Geschlechter angewiesenen verschiedenen Verhältnisse. Der eheliche Friede wird selten bestehen, wenn die Frau dem Manne seine Arbeiten, seine Vergnügungen, seinen Umgang vorschreibt, wenn sie an den Einrichtungen und Befehlen, die ihm als Hausherrn zukommen, schnitzelt und künstelt, wenn sie ihren Wirkungen eine andere Richtung giebt, wenn sie ihnen einen andern Sinn, als den seinigen, unterschiebt, und Gebothe in seinem Hausde-

partement ausstellt, die er nicht kennt, ob er gleich bisweilen seinen Nahmen dazu hergeben muſs; wenn sie ihm in der Beförderung derjenigen Leute, die er glücklich machen möchte, — hinderlich ist, weil sich ihr Andere empfohlen haben; wenn sie diejenigen, die zum Dienst des Mannes bestimmt sind, wider seinen Willen zu ihren Geschäften braucht, und sich über sie die Herrschaft anmaſst, die ihm allein zukommt; wenn sie sich in die Führung seiner Cassen mischt, ihm durch ihre unrecht angebrachten Critiken seinen Beruf erschwert, seine gute Laune verscheucht, seine Langsamkeit oder Schnelligkeit in seinen Pflichten zur Unzeit mustert, und überhaupt über Dinge raisonnirt, die sie nicht versteht, und die ganz aus ihrem Berufskreise liegen; — wenn sie den überdachten Erziehungsplan des Mannes anders modelt; wenn dieser wohl gar sich um die Erziehung der Kinder nicht bekümmern

soll u. s. w. — in allen solchen Fällen kann das eheliche Glück sehr leicht unheilbare Wunden bekommen, und ich müfste mich sehr irren, wenn die meisten Disharmonien in der Ehe nicht auf eine nähere oder entferntere Art daraus herzuleiten wären! —

Eben so wenig sollte der Mann aus seinem Berufskreise in den der Gattinn übertreten. Es giebt Männer, die aus einer wunderlichen Grille, aus Geiz, aus Micrologie oder andern Gründen ganz die Hausmutter machen, und ihre Damen unthätig sitzen lassen. Sie commandiren die Mägde, weisen ihnen ihre Geschäfte an, besorgen die Küche, kaufen das Gemüse ein, und theilen Wäsche und Frühstück aus. Es fehlt ihnen nichts, als ein weiblicher Anzug, um sie für Haushälterinnen zu halten. Sie sprechen auch von nichts anderm, als häuslichen Geschäften, sie kochen und backen selbst, und ordnen die Schüsseln

der Tafel besser, als — ihre eigentlichen Amtsgeschäfte. Wenn Männer dieser Art durch die Ungeschicklichkeit und Unwissenheit, oder durch die leidige Faulheit der Frau Gemahlinn, die ihren Teint in der Küche nicht aufopfern will, zur Führung des Haushalts gezwungen werden; so sind sie freylich zu beklagen; aber es giebt ihrer genug, die, um überall und allein zu herrschen, der Frau alle Autorität im Hause nehmen, und mithin wider den Willen der so gern thätigen Gattinn sie zu einer ewigen Unthätigkeit verdammen. Nichts, was diese einrichtet, ist ihnen gut genug; sie wollen alle Hausangelegenheiten besser verstehen, — sie wollen, daſs kein Pfennig ausgegeben werde, — ohne über dessen Anwendung genau unterrichtet zu seyn. Sie überlassen den Frauen nicht einmahl die erste Kinderzucht, und verdienten wahrlich für die ungerechten Behandlungen derselben oft die Geburtsschmerzen

der gekränkten — Gattinn ausgestanden zu haben. Wird auch der Mutter jenes groſse und zärtliche Geschäft nicht ganz genommen; so wird sie dabey doch so eingeschränkt, daſs die Oberherrschaft des Mannes überall durchschimmert, und sich in das kleinste Detail der Kinderstube und Kindergewöhnung mischt. Diese Sorgfalt kann bey vielen Männern aus einer zu zärtlichen Liebe für die Kinder entstehen; aber es verräth ein Miſstrauen gegen die Mutterliebe der Gattinn, wenn er vom Morgen bis an den Abend Befehle an der Wiege giebt, und die Lebensweise in der Wochenstube wie ein Policeymeister vorschreibt. Er kann die Begriffe seiner Gattinn über die erste Kindererziehung berichtigen; aber er muſs nicht selbst die Wöchnerinn machen wollen, und sich keine Autorität dabey anmaſsen, die ihm nicht zukommt. Die Weiber wissen in diesem ihrem Bestimmungskreise mehr Bescheid, als wir,

und wir dürfen sie nur von ihren natürlichen Empfindungen in diesem Stücke leiten lassen. Sie können unmöglich kalt dabey bleiben, wenn wir nicht aufhören, sie bey ihren Pflichten zu meistern, und ihnen unsere härtere oder weibischere Pädagogik und Diätetik aufzudringen. Ein jeder bleibe in seinem Berufe, und Liebe und Einigkeit wird in einer solchen Ehe gedeihen.

k) Erhaltet vor allen Dingen die Gesundheit des Leibes und einen heitern Sinn des Geistes, — als zwey Hauptstützen eures ehelichen Glücks. Ihr seyd euch jene erstere Pflicht, ihr seyd sie eurer Gattinn und Kindern schuldig. Der Staat, die Natur, die Menschheit fordert sie von euch und ihre muthwillige Verletzung ist ein Eingriff in alle eure übrige Pflichten. Wie kann es vornehmlich in eurer Ehe eine fröhliche Stimmung geben, wie werdet ihr das Glück

eurer Kinder, die Schönheiten der Natur und häusliche Freuden, wie werdet ihr den Umgang mit liebenswürdigen Menschen genieſsen können, wenn ihr in einem ewigen Kampfe mit eurem elenden Körper liegt, und dieser eurem Geiste seine Dienste versagt? Wie kann euer liebes Weib sich eine heitere Stunde versprechen, wenn sie euch dahin welken sieht, und, umringt von unversorgten Kindern, euer Grab nicht sehr in der Ferne erblickt! Welche furchtbare Empfindungen müssen euer eigenes Herz zerfleischen, wenn ihr an diese nahe Trennung denkt, und in euch den Versorger einer ganzen Familie und den Geliebten des besten Weibes dahinsterben sehet! Und gesetzt, daſs auch eure Gesundheit eiserner Natur wäre; so kann sie doch brechen, wenn ihr auf sie losstürmt — und zwar brechen, ehe ihr es glaubt. Seyd und bleibt beyde gesund an Leib und Seele. Ein kranker Mann ist für das

Weib ein peinlicher Gegenstand, und eine kranke Frau ist es für den Mann nicht minder. Thut daher vor allen Dingen euer Möglichstes, — euch gegen das sogenannte Kränkeln zu sichern, es ist das Grab aller frohen Launen und macht euch für einander zu ungeniefsbaren Geschöpfen.

Es giebt Ehen dieser Art in Menge, wo Mann und Frau mit einander wetteifern, wer der gröfste Krüppel unter ihnen seyn will, und wem die meisten körperlichen Leiden zu Theil werden sollen. Einer macht den andern von Minute zu Minute aufmerksam, welche Art von Arzeney eingenommen, welche diätetische Regel beobachtet, wie viel Unzen Speise und Getränk weniger gebraucht, welche Art Luft in das Zimmer geleitet, welche neue Fragen an den Arzt gerichtet werden sollen. Die Zimmer dieser Leute sind eine Art Apotheke, und ihre Garderobe scheint

nach einem Wärmemesser abgetheilt zu seyn. Und doch kränkeln diese Menschen ewig fort und haben keine freye und frohe Stunde, weil sie sich mit nichts, als dem Steigen und Fallen ihrer Gesundheit beschäftigen können. Diese Leute übertreiben die Gesundheitsregeln und werden eben dadurch ungesund.

Wollet ihr diese Uebel vermeiden und das Glück eurer Gesundheit zur Grundlage eurer heitern Gemüthsstimmung machen; so vermeidet vornehmlich alle übertriebenen Genüsse der Liebe. *) So son-

*) Die weisen Lacedämonier gebothen den Eheleuten eine gesetzmäſsige Entfernung von einander, um ihre Herzen desto wärmer für einander, zu erhalten. Lag hierin vielleicht nicht ein Nebengrund der seltenen Ehebrüche unter ihnen? — Jahrhunderte lang kannte man diese Verbrechen in Sparta nicht. Ein Fremdling fragte einst den Spartaner Geradas: welche Strafe man den im Ehebruch Ertappten empfinden lieſse? Den Ehebruch, erwiederte Geradas, ken-

derbar diese Regel klingen mag; so sehr wird sie doch durch die Natur selbst gebothen, indem sie ihre Uebertretung mit Ueberdruſs, mit Krankheiten des Nervensystems und mit tausend daher entstehenden übeln Launen bestraft. Die feurigsten Ehen erkalten am leichtesten, — weil sie den Körper zerstören, und in ihnen die Reitze des Weibes am leichtesten verblühen. Die

nen wir nicht! Aber wenn sich, fuhr jener fort, der Fall wirklich einmahl ereignen sollte, wie dann? So würde, sprach Geradas, der Ehebrecher einen Ochsen bezahlen müssen, der so groſs wäre, daſs man von seinem Rücken herab das Gebirge Tayget in dem Flusse Eurotas erblicken könnte. *) Aber einen so ungeheuern Ochsen würdet ihr nicht finden, entgegnete der Fremdling. Geradas lächelte, und setzte hinzu: daſs man eben so wenig einen Ehebrecher in Sparta antreffen würde.

*) So übersetzt ein Franz. Schriftsteller die Worte des Plutarch (in Lycurgo) Der Lateiner sagt: qui capite trajecto Taygetum bibat ex Eurota.

Sättigung ist der allergefährlichste Stein des Anstofses für die eheliche Liebe, und tritt bey unserm Geschlechte früher, als bey dem andern, ein — obgleich dieses weniger sinnlich, als jenes ist. Aus den wärmsten Küssen entspringen durch Ueberladung des Vergnügens — Zänkereyen, Empfindlichkeiten, Grillen und Uebereilungen, die oft ganz allein aus einer wilden zärtlichen Minute hervorgehen, und endlich selbst Ehen getrennt haben. Die Liebe ist von der subtilsten und zugleich eigensinnigsten Natur. Sie wird sich tausendmahl leichter durch eine kleine Schwärmerey, als durch Vermehrung ihrer physischen Siege erhalten, und gebiethet auch Eheleuten keusche Schamhaftigkeit und Zurückhaltung. Wenn sie euch immer beglücken soll; so gehet, wie Rousseau sagt, haushälterisch mit ihr um, und entheiligt ihr Heiligthum durch keine unerlaubten Bilder. Wenn ihr ihre zu früh

verblühete Jugend nicht beweinen, sondern noch im Alter jugendlich seyn wollet; so zwingt sie nicht zu einer überspannten Berauschung. Ergötzt euch nicht mit einander an der Lectüre schlüpfriger Bücher. Einer sey des Andern strengster Sittenrichter. Keiner dulde an dem Andern eine Beleidigung der Schamhaftigkeit; so werden eure Kinder rein an Leib und Seele werden, und ihr werdet euch bis in das tiefste Alter hinein lieben. Ihr werdet etwas für einander zu empfinden aufhören, wenn ihr nichts, als die alles verzehrende Flamme der irdischen Liebe zu empfinden fähig seyd; *) ihr werdet für eure

*) Montaigne predigt sehr ernstlich gegen eine zu feurige Ehe. Liv. III. c. V. sur des Vers de Virgile. "Aussi est-ce une espece d'inceste, d'aller employer à ce parentage venerable et sacré les efforts et les extravagances de la licence amoureuse. Il faut, dit Aristote, toucher sa femme prudement et severement, de peur — — — Je ne vois point de mariages qui faillent

gegenseitigen guten Eigenschaften erblinden, wenn ihr nichts, als diese Liebe sehen wollet. Verzeihet euch keinen unreinen Ausdruck auch im Scherze nicht, und eure Gattinn sey fähig, eher Fesseln zu tragen, als sich eine unkeusche Redensart zu erlauben. — Erdrückt mit einem liebreichen Kusse den muthwilligen Witz in seiner Geburt, und verachtet die Gesellschaften, worin nicht eine strenge Sittenreinigkeit herrscht. Ihr müſst immer besser, als alle andere Menschen seyn wollen, wenn euch das können des Besserwerdens leicht werden soll. Ihr werdet schwach und unvollkommen bleiben ewiglich, wenn eure Liebe nicht reiner, göttlicher Natur ist. Dies kann sie seyn, ohne daſs ihr für die Liebenswürdigkeit der Person zu glühen aufhört. Sie wird ihre immer dauernde Flam-

plutot, et se troublent, que ceux qui s'acheminent par la beauté et desirs amoureux." u. s. w.

me daran anzünden; aber dieſs Feuer wird sie nur zu edeln Thaten begeistern können.

Um euch immer, oder doch so lange und oft es möglich ist, bey eurem heitern Sinne zu erhalten, — will ich euch noch folgende Winke geben. Seyd mit eurer Lage zufrieden. Seyd immer grösser, als das Schicksal, das euch trift, und berechnet das Unangenehme des Lebens nicht nach dem Maſsstabe eurer gereitzten Empfindlichkeit. Ich will mit diesen drey Maximen diese Abhandlung schlieſsen.

Die Zufriedenheit mit eurer Lage werdet ihr dadurch erhalten und befestigen, wenn ihr das Gute, das in ihr begriffen ist, nicht aus dem Auge verliert, und von äussern Glanz und und äussern Gütern euch keine zu hohen Begriffe machet. Durch Vergleichungen eines entfernten und fremden Glücks mit eurer Lage entstehen darum so leicht Erbitterungen gegen die

letztere, weil ihr euch gemeiniglich jenes gröſser und herrlicher träumt, als es wirklich ist. Eure Phantasie ist grade hierin eure gefährlichste Feindinn, daſs sie euch nicht bey dem Gemählde des euch beschiedenen gegenwärtigen Genusses zu Hülfe kommen will, sondern nur immer dem Entfernten blendende Farben leihet. — Die Menschen, die dem äussern Anscheine nach sehr glücklich sind, und die ihr im Stillen vielleicht sehr beneidet, sind oft, bey nähern Lichte besehen, höchst bejammernswürdige Leute. Wenn ihr glänzendes Elend euch nicht verblendete; so würdet ihr viel heiterer auf das Vortheilhafte eurer Lage zurückblicken. Oft ist es der Anblick eines einzigen solcher gepriesenen, heimlich elenden Kinder des Glücks, der tausend Menschen gegen ihr eigenes, zwar nicht glänzendes, aber auch nicht unglückliches Schicksal erbittert. Wäre dieser Einzige nicht; so würdet

ihr zufriedener mit eurer eigenen Lage seyn.

Zergliedert das Vortheilhafte eures Zustandes so oft euch eine übele Laune anwandeln, und ein brennender Wunsch nach Reichthum und Ehre euch verzehren will. Ueberdenkt es mit einander, wie viel tausend Menschen es giebt, die lange nicht so glücklich, als ihr, sind, und die euch vielleicht eben so beneiden, wie ihr Andere beneidet. Fehlt euch auch Ueberfluſs und Reichthum; so bedenkt, daſs er euch vielleicht physisch und moralisch verderben würde, und daſs ein mittelmäſsig hinlängliches Auskommen die Menschen am besten im Gleichgewichte erhält. Ergötzt euch an den Erinnerungen und Ergieſsungen eurer Liebe, — als dem schönsten Reichthume des Herzens, den ihr immer bey euch führen könnet. Die wahre Liebe ersetzt unendlich viel von dem, was Andere suchen, und doch nicht finden.

Erquickt euch an den Spielen und wissenschaftlichen Fortschritten eurer gesunden Kinder. Sie werden Thränen der Freude über sie in eure Augen locken, während die Günstlinge eines äussern Glücks die ihrigen verderben, bejammern, und ins Grab sinken sehen. — Freuet euch, dafs ihr einen bessern Sinn und reinern Geschmack für edlere Vergnügungen, als jene habt, dafs euch gute Menschen lieben, dafs ihr fleifsig arbeiten könnet, dafs eure Geschicklichkeit und eure Menschenliebe euch nie werden sinken lassen, dafs ihr euch einander selbst genug seyd, und es nicht mit Bitterkeit empfindet, wenn ihr euch diese und jene Freude entsagen müsset.

Erträumt euch keine unglückliche Zukunft. Wer reines Herzens ist, und sich nichts vorzuwerfen hat, kann selbst den Stürmen derselben ruhig entgegenblicken. Durch nichts verbittern sich die Menschen das gegenwärtige Gute mehr,

als durch die Vorstellungen künftiger Uebel. Sie leben mehr in der sich unglücklich gedachten Zukunft, als in der schönen Gegenwart, und dadurch werden sie oft um ein ganzes frohes Daseyn betrogen. Wir bilden uns unendlich oft ein Gemälde von dem, was kommen wird, das nirgends, als in einer erhitzten, furchtsamen Einbildungskraft seinen Grund hat, und von einem verdorbenen Blute unterstützt wird. Aber eben dadurch verderben wir uns die kommenden Tage oft selbst, die Theils durch einen erkünstelten bittern Vorschmack derselben, Theils durch die unruhige Vorbereitung auf dieselben uns hinterher nur halb so viel erquicken konnten. Wenn wir uns in sehr vielen Fällen die Zukunft selbst schaffen und formen können, warum formen wir sie uns nicht so schön, als es möglich ist, und warum rauben wir uns diese Kraft durch einen schwermüthigen Hinblick auf das

Kommende? Hat uns der gütige Urheber der Natur deswegen die grofse Voraussehungsgabe mitgetheilt, dafs wir nur immer das Schlimmere erwarten sollen? Nimmermehr! Die Aussicht in die Zukunft soll selbst dann, wo sie etwas dunkel ist, uns begeistern und zur Thätigkeit wecken. — Das Bittere der Gegenwart soll durch die Erwartung des Bessern versüfst werden, die Hoffnung soll unser Herz zu neuen Freuden entflammen, und eben darum sollte unser Geist die wunderbare Kunst besitzen, — in der Zukunft wie in der Gegenwart zu leben.

Hoffet also eher das Gute, als das Böse, wenn ihr euch diefs letztere nicht selbst vorbereitet habt. Euer Vertrauen auf eine weise und allgütige Vorsehung sey felsenfest. Als ein armer Soldat sein zwölftes Kind taufen liefs, und man Bedenklichkeiten gegen das Fortkommen einer so zahlreichen Familie äusserte, erhob er freudig

und getrost seine Stimme und sagte: Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten! Diefs war, nach meiner Meinung, ein respectabler Mann. Wer nicht hoffen kann, versteht nicht die Kunst zu leben, — die Gespenster der Zukunft begleiten ihn überall in gräfslichen Gestalten, und erbittern ihn oft gegen etwas, das nicht existirt. — Wer nicht hoffen will, hat seinen Verstand verloren, weil dieser den Menschen von dem Thiere auch dadurch unterscheidet, dafs er das künftige Gute schon zum Voraus in der Idee und Hoffnung geniefsen soll. Unermefslich ist das Feld, auf dem wir ihre süfsen Früchte brechen und schmecken können, — unermefslich die Kraft des Geistes, sie zu verschönern und zu veredeln. Die ganze Natur winkt dem bessern Menschen Ruhe und Hoffnung zu, — weil sie ihm unendlich mehr Gutes, als Böses zeigt, und ihn ewig in dieser glücklichen, erheiternden

Arithmetik üben will. Wer diese Zählkunst versteht ist der wärmste Freund der Gottheit, — und die Zufriedenheit weicht nimmer aus seinem Herzen.

Seyd gröſser als das Schiksal; — ihr müſst über dasselbe, das Schicksal darf nicht über euch siegen. Der Muth ist der heldenkühne Bruder der Hoffnung. — Sein Grund und Boden, sein Vaterland ist Gröſse und Kraft des Geistes. Er treibt die Uebel des Lebens, wie geschlagene Feinde, vor sich hin, und richtet alles so ein, daſs er nicht überrumpelt wird. — Er bedarf keiner fremden Hülfsmittel, weil er alles aus sich selbst nimmt, und, verbunden mit Klugheit und Vorsicht und Tugend, allen Feinden gewachsen ist. Die Stürme des Lebens streifen vor seiner Feste vorüber; — erschüttern mögen sie dieselbe auf einige Augenblicke, aber nie zerstören. Verliert ihr nie das Gleichgewicht der Seele; so seyd ihr gröſser, als das Schick-

sal, und es wird nie ganz Nacht um euch her werden können. Wenn es in eurem Innern still und ruhig ist; so wird das Ungewitter von aussem nie über euch herrschen, weil es euch nicht möglich ist, zu verzagen. Verzagtheit ist eins der gröfsten Uebel das euch treffen kann, ihr müfst euch durchaus nie dahin kommen lassen, und wenn alle Lampen der Hoffnung für euch ausgelöscht scheinen sollten. Traget beyde die Lasten des Lebens mit vereinigten Kräften, und sie müssen euch sehr leicht werden. Diefs macht die Ehe zu einer der schönsten und wohlthätigsten Stiftungen des Lebens, — dafs ihr mit theilnehmendem Herzen Freude und Leid mit einander theilen, und euch auf die Art leichter über das Schicksal erheben könnet. Einer richtet den andern auf, wenn er seinem Kummer unterliegen will. Gegenseitige Liebe giebt den fürchterlichsten Dingen eine weniger schreckbare Gestalt.

Wenn nur eure Liebe heilig und rein bleibt; so könnet ihr nie ganz unglücklich seyn, weil euch die Quelle eures innern Glücks nicht genommen werden kann, und weil ihr euch im Unglück durch die Liebe nur noch liebenswürdiger werdet. Die Liebe überwindet Alles. Sie ist von dem Schicksale unabhängig, und eben deſswegen wird sie über alle eure Leiden wunderbar siegen.

Wenn ihr gröſser, als das Schicksal seyd; so werdet ihr nie in jenen klagenden Ton versinken, der euch nach und nach alle Heiterkeit des Geistes nimmt, und vollends in der Ehe schädlich und peinlich ist. Oft ist dieser Ton nur Gewohnheit, — oft sogar nur Zeitvertreib; aber er bleibt immer ein nichts taugendes Ding, und vergället euch die angenehmsten Stunden des Lebens. Es giebt Menschen, die keine andere Sprache als dieses Gewinsel, verstehen, und Ehen worin diese Sprache

vom Abend bis an den Morgen herrschend geworden ist. Man mag ihnen tausend Mahl sagen, daſs dadurch nichts ausgerichtet wird, und daſs man darüber die schönen Blumen am Pfade des Lebens zu pflücken vergiſst, — alles ist umsonst. Das Jammern hat kein Ende, und die gröſsten Kleinigkeiten, oft die allerentferntesten Dinge müssen Gelegenheit dazu geben. Ein gespannter Miſsmuth begleitet diese Unglücklichen auf allen ihren Schritten. Sie allein glauben die auserwählten Kinder eines ungünstigen Geschicks zu seyn. — Was ihnen begegnet, — soll, nach ihrer gallsüchtigen Meinung, kein anderer Mensch zu dulden haben. Sie betrachten ein jedes Ding als einen Handlanger ihres Kummers, — und sind aus Schwäche des Geistes oft bis zur Lächerlichkeit kleinmüthig und verzagt. Selbst das Gute und Angenehme, was ihnen widerfährt, rührt sie nur wenig; entweder,

weil ihre Pretensionen nicht ganz befriedigt wurden, oder weil sie bey ihren ewigen Klagen den feinern Sinn für die Freude verloren hatten oder es unleidlich finden, dafs ihre Gewohnheit, zu wimmern, auf einige Zeit ins Stocken geräth. Sprechet diesen Thoren und Thörinnen nichts von bessern Zeiten vor; — sie werden euch auslachen, und ihr eigenthümliches Bild einer schwarzen Zukunft gewifs nie fahren lassen. Ihr verweiset sie bey ihrer Unzufriedenheit mit ihrem Schicksal auf gute Menschen und auf die schönen Genüsse der Freundschaft; allein sie halten alle Menschen für gefährlich, für verkappte Heuchler, oder offenbare Schurken, sie haben zu keinem ein reines Zutrauen, und dadurch vermehren sie nur ihre innere Verstimmung, die oft bis zur Verzweiflung an einer Vorsehung steigen kann. Ihr macht sie auf die Freude, die sie an ihren Kindern erleben, aufmerksam; allein auch

diefs wirkt auf diese Narren nicht, weil nichts auf sie wirkt, was sie mit sich und der Welt aussöhnen soll. -- Gemeiniglich sind diese Menschen die gröfsten Egoisten in ihrer Art. Sie haben wundergrofse Begriffe von ihren Verdiensten, und verlangen daher eine glänzende Rolle zu spielen. Alles, was sie nun nicht dahin führt, alles, was der Belohnung ihrer erträumten Verdienste im Wege steht, schliefst ihre Lippen zu Klagen auf, und macht sie eben dadurch zu unausstehlichen Menschen. Im Ehestande werden sie die ärgsten Plagegeister für einander. Grämlich vom Morgen bis an den Abend — zankt bald der Eine bald der Andere und kein Strahl der Freude scheint durch diefs ewige Gewölk des Unmuths hindurch. Hört das Klagen und Zanken einige Augenblicke auf; so sind sie in sich gekehrt und schwermüthig. Man lieset auf ihrer Stirn, dafs auf die Meeresstille bald ein Orcan folgen werde.

Nach wenigen Minuten werdet ihr ihn sicherlich hervorbrechen sehen.

Berechnet das Unangenehme nicht nach dem Maſsstabe eurer gereitzten Empfindlichkeit, — nicht nach dem ersten Eindrucke, den es auf euch macht, — weil ihr sonst oft sehr falsch rechnen würdet. Durch diesen groſsen leidenschaftlichen Fehler wird nicht nur die Empfindlichkeit der meisten Menschen in einem sehr hohen Grade, aber zu ihrem eigenen Schaden vermehrt, sondern ihnen auch oft alle Besonnenheit genommen, über das Gute, das mit dem Uebel verbunden war, ruhig und ernstlich nachzudenken, und es eben dadurch für sich erträglicher zu machen. Wenn wir die traurige Kunst, den ersten unangenehmen Eindruck einer Sache auf ganze Monathe, auf ganze Jahre hinüber zu tragen, vertauschen und dagegen das Gute eben so lange in der Erinnerung zu genieſsen verstünden; so würden wir

das Hauptmittel eines heitern Sinnes gefunden haben. Aber wir werden es nie in seiner ganzen Wirksamkeit kennen lernen. Das Böse lagert sich tiefer in unser Gedächtniſs hinein, als das Gute und Angenehme. Jenes quält uns oft noch lange nachher, wenn es ganz verschwunden war, — und so rechnen wir seine Summe viel zu hoch aus, weil wir die Empfindlichkeit unsrer Leidenschaft gleichsam als eine positive Zahl hinzuaddiren. Um euch von dieser Zählart loszumachen, — und *folglich* das Böse nur nach seiner intensiven, nicht seiner ihm durch die Empfindlichkeit aufgedrungenen Gröſse zu berechnen; so laſst euch dazu folgende Maximen empfohlen seyn. Glaubt nicht, daſs die Menschen nur immer aus studierter Bosheit und Arglist gegen euch fehlen. Ihre meisten Fehler entstehen aus Uebereilungen, Leichtsinn und Gedankenlosigkeit, — oder aus einem blinden leidenschaftlichen

Antriebe. Wenn man von diesem Grundsatze ausgeht; so wird man sich wenig geneigt fühlen, den Handlungen Anderer, oft ganz fremde Triebfedern anzudichten, und in ihrem Herzen die Werkzeuge unseres Unglücks aufzusuchen. Viele miſstrauische Leute sind in dieser unseligen Deutungskunst so stark, daſs sie uns beständig Gedanken unterschieben, die wir nie gehabt haben, und daſs sie die besten Menschen eben deſswegen für gefährlich halten. Sie sehen sich überall mit Feinden umringt, — wenn vielleicht kein einziger ihnen zu schaden sucht. Sie miſsdeuten alles, und vergeben nichts, weil sie alles von der schwärzesten Seite ansehen. Es ist nicht immer eigene, aus sich geschöpfte Kunde des Bösen, daſs sie alles böſslich auslegen, sondern meisten Theils kranke überspannte Empfindlichkeit und — Unverstand, ihr gereitztes Gefühl zum Prüfstein der vorhandenen Summe des Unan-

genehmen zu machen. Weil ein Mensch nichts taugt; so taugen, nach ihrer Meinung, alle nichts, weil sie von einem gedrückt wurden, so sind alle übrige ihre Verfolger. Was der eine verbrochen hatte, sollen alle übrigen entgelten müssen. Prüft euch daher augenblicklich, ob sich in eure Urtheile über Andere nicht jene Kränklichkeit und Empfindlichkeit des Gefühls mischt, die uns oft so ungerecht gegen unsere Nebenmenschen, ja sogar gegen unsere Freunde und Wohlthäter macht, und nach und nach alle Menschenliebe in unserm Herzen zum Schweigen brachte.

Untersucht bey allen unangenehmen Vorfällen, die euch begegnen, und wodurch eure stolze egoistische Empfindlichkeit gespannt zu werden anfängt, — wie viel ihr zu dem vorhandenen Uebel selbst, und durch eure eigene Schuld beygetragen habt. Der Mensch ist nur zu geneigt, den Grund des Leidens nicht in sich und

in seiner eigenen Veranlassung dazu, sondern auswärts zu suchen, und grade dieſs ist es, warum so viele bey ihren Widerwärtigkeiten alles Gleichgewicht verlieren und bis zu Convulsionen und Erbitterungen gereitzt werden. Fern oder nahe hat der Mensch sich gemeiniglich sein Schicksal zubereitet; — entweder, weil er die Folgen seiner Handlungen, das groſse und wichtige: Respice finem! nicht gehörig ins Auge faſste und beherzigte; oder weil er durch seine Schuld in seinen Pflichten und Verhältnissen unwissend blieb; oder seine Vorsicht zu weit hinausschob. Hinterher sollen denn Andere unser trauriges Geschick herbeygeführt haben, was wir uns selbst — und oft mit einer geflissentlichen sonderbaren Industrie bereiteten. Wir erzürnen uns gegen fremde Menschen, anstatt daſs wir uns zuerst anklagen sollten. Ein ruhiger Blick auf uns selbst würde unsere Em-

pfindlichkeit in der Geburt ersticken, und wir würden für unsere Fehler nie den Unschuldigen leiden lassen. Es giebt unzählige Menschen, die mit der ganzen Menschheit schmollen, weil diese ihre Lächerlichkeiten nicht liebenswürdig und ihre Ausschweifungen so wenig, als ihren erbärmlichen Stolz — erhaben und moralisch gut finden will. Die Welt soll ihre Albernheiten anbethen, und weil die Welt klüger ist und anstatt sie zu streicheln, — geifselt, so sind sie ewig übler Laune und zanken ewig mit ihrem Schicksal. Sie denken nicht daran, dafs sie gefehlt haben; dafs ihr Eigensinn, ihre Geschwätzigkeit, ihre hohen Einbildungen von sich selbst, ihre leidenschaftliche Heftigkeit, ihr kleinlicher Geitz, ihr dictatorisches Aburteln, ihre seelenlose Einseitigkeit, ihr Verstofs gegen die feinern Sitten sie dahin gebracht hat, wo sie nun mit Ueberdrufs und Verachtung stehen. Aber sammeln

würden sie sich, wenn sie Schritt vor Schritt ihr eigenes Leben zu recensiren geschickt wären. Genaue Kenntniſs seiner Selbst ist das herrlichste Arzeneymittel gegen Aufbrausungen und Empfindlichkeiten aller Art. Kein Mensch ist etwas werth, der sich nicht selbst kennt. Der Ausspruch ist hart; aber es ist wahr; — kein Mensch kann je Herr über sich werden, wenn er es nicht auf dem Wege seines Selbststudiums wird. Wie will er Wunden heilen, wenn er nicht weiſs, wo sie liegen, und wie sie beschaffen sind!

Ueberdenkt, so bald eure Empfindlichkeit ausbrechen will, das Gute, — was aus einem Uebel für euch in physischer und moralischer Rücksicht, — vornehmlich durch eine ruhige Ertragung desselben entstehen kann und entstehen muſs. Die meisten Uebel sind es nur in der Einbildung. Ihre fürchterliche Gestalt verschwindet, so bald man das Gespenst näher zu beleuch-

ten anfängt, oder die weise Einrichtung, die in dem Uebel selbst liegt, zu entdecken fähig ist. Der menschliche Verstand kann aus dem gröfsten Mifsgeschick Vortheile ziehen, *) so bald er es nur zu tragen gelernt hat, und an eine Vorsehung hierbey glaubt. Denkt immer daran, dafs uns jedes Leiden nach den Absichten dieser alles überschauenden Vorsehung in irgend ein Geleise zurück bringen soll, aus dem uns unsere Leidenschaften hinausgeworfen hatten; dafs kein Mensch, ohne jene Schule genutzt zu haben, grofs und gut geworden ist; dafs Menschen, denen alle ihre Wünche gelingen, selten liebenswürdig und achtungswerth sind; dafs es

*) "Il tâchera, sagt Rousseau irgendwo sehr schön, de mettre à profit ses revers mêmes comme un joueur prudent cherche à tirer parti d'un mauvais point, que le hazard lui amene; et, sans se lamenter comme un enfant qui tombe et pleure auprès de la pierre qui l'a frappé, il

im Unglück eine Tugendübung giebt, die allein unsern Pflichten die Krone aufsetzen kann; daſs der Mensch sich über sich selbst erhebt, und zu einem überirdischen Wesen wird, — wenn er selbst im Unglück, in Nacht und Sturm keinen Schritt von seiner sittlichen Gröſse abweicht. Wenn die Leiden des Lebens den Menschen nicht klug, vorsichtig, zum Herrn über sich selbst machen; so wird er es nie werden, und er ist für die Menschheit verloren, wenn er seine Kräfte nicht kennt, die ihm zur Versüſsung seiner Leiden gegeben sind; so ist er nicht mehr zu retten. —

Endlich lernet die Dinge um euch her nach ihrem eigenthümlichen Werthe schätzen, wenn sich eure groſse Empfindlichkeit bey euren Widerwärtigkeiten verlieren soll. Die hohen Begriffe, die wir

sçaura porter, s'il le faut, un fer salutaire à sa blessure, et la faire saigner pour la guerir."

uns oft von sehr kleinen Dingen, und von uns selbst machen, verführen uns meisten Theils zu Klagen und übeln Launen, wenn wir jene entbehren müssen. Wir hängen unzählig oft nur an Schattenbildern des Glücks; unsere Phantasie treibt ihr Spiel damit, und wir vergessen dabey das Wahre und Reelle. Wir würden bey dem Verluste jener Puppen gleichgültig bleiben, wenn wir ihre Erbärmlichkeit nur einen Augenblick zergliedern, und sie von ihrem, ihnen geliehenen Schimmer entkleiden wollten. Der Verstand liegt dem Menschen so nahe und er weiſs ihn doch nicht zu nutzen! — Wir haschen nach der Ehrenbezeugung eines Menschen, der uns keine Ehre geben und nehmen kann, und dessen Gleichgültigkeit uns dennoch zu Boden drückt. Wir ringen und kämpfen nach einer berauschenden Minute des Vergnügens, und klagen das Schicksal an, wenn sie uns nicht gewährt wird, ohne daran

zu denken, daſs uns eben diese Minute des Rausches augenblicklich den Eckel zurückführt. Wir greifen gierig nach einer Hand voll Gold, und wissen es doch recht gut, daſs uns alle Güter der Welt nicht glücklich machen können, wenn uns der Friede des Geistes und die Gesundheit des Körpers fehlt. Wir wünschen uns mehr Freyheit und willkührlichen Spielraum; — aber auch diese Freyheit ist nur ein Hirngespenst. Nimmt man uns auch einige Ketten ab, so wird die Welt schon dafür sorgen, uns neue anzulegen, und unser gröſserer Spielraum würde das Grab unseres bessern Charakters und unsrer Thätigkeit selbst werden. Wir erbittern uns oft über die schiefen Urtheile anderer Menschen in einem hohen Grade, ohne zu überlegen, daſs gewisse Köpfe nicht anders als schief urtheilen können, und daſs es etwas Kleines ist, über kleine Geister entrüstet zu werden. Wir ärgern uns

über den hochtrabenden Stolz Anderer, und sollten sie bemitleiden, da sie bey näherer Beleuchtung geistesleere und verdienstlose Menschen sind, und das Gelächter des Publicums erregen. — Kurz, betrachtet jedes Ding genau und von allen seinen Seiten, lernt seinen Werth bestimmt abwiegen, und euer Gemüth wird ruhiger, eure Sinnesart freundlicher, euer Gefühl humaner und reiner werden. Die Welt muſs euch klug machen, anstatt euch durch falschen Schimmer zu verblenden. Jeder Mensch reicht euch selbst einen Spiegel hin, worin ihr seinen wahren Werth Sonnenklar erkennen werdet, wenn ihr nur näher hinzutreten, und alle Brillen auf die Seite legen wollet. — Noch heller werdet ihr in diesen Spiegel hineinschauen, wenn ihr auf den eurigen dabey fleiſsig zurückblickt, und euch selbst keine Gröſse

leihet, die euch nicht zukommt. Je richtiger ihr euch selbst zu wägen versteht je richtiger werdet ihr den wahren Gehalt aller andern Menschen finden.

ÜBERSICHT DER VORNEHMSTEN VON MIR GENUTZTEN LITERARISCHEN HÜLFSQUELLEN.

Zur Charakterkunde des Menschen, vorzüglich in Hinsicht auf Liebe und Ehe.

Viele meiner Leser haben eine etwas genauere Anzeige der Literatur über die bisher abgehandelten Gegenstände meines Versuchs gewünscht. Meine eben so gerechte, als warme Dankbarkeit für die vielfache gütige Aufnahme dieses Buchs gebiethet mir, ihre Wünsche, so viel es sich hier thun läſst, zu erfüllen, und ihnen die Hülfsquellen, woraus ich nebst meinen eigenen Erfahrungen vornehmlich für diesen

Band geschöpft habe, in einer kurzen Uebersicht, und mit einer hier und da zweckmäſsigen critischen Beleuchtung näher anzuzeigen. Ein vollständiges Verzeichniſs dieser Schriften kann ich ihnen Theils wegen Mangel des Raums; Theils auch darum nicht liefern, weil ich, bey meiner fortdauernden Entfernung von meiner Heimath, und fast von aller neuern Literatur, die Anzeige der genutzten Bücher gröſsten Theils nur aus meinem Gedächtnisse abschreiben muſs, und in der Eile von mir manche vortreffliche Schrift vielleicht vergessen seyn kann, die hier eine sehr ehrenvolle Erwähnung verdient hätte. Viele meiner Lieblingsautoren habe ich schon im Vorhergehenden genannt, sie könnten also füglich übergangen werden, wenn ich nicht von diesem und jenem noch etwas Wissenswürdiges für meine Leser ausheben müſste. Viele andere kommen im gegenwärtigen Verzeichnisse zum ersten Mahle

vor, und mögen zu Belegen dienen, daſs noch sehr viel zu thun übrig bleibt, ehe wir uns eine ganz vollständige critische Anthropologie der weiblichen Denk- und Sittenweise und der Liebe überhaupt versprechen können.

Die Alten haben zum Theil über die Liebe mit einem Scharfsinne und einer Delicatesse philosophirt, worin sie in diesem Puncte von den Neuern noch nicht übertroffen worden sind. Ich verweise meine Leser auf die psychologischen Nachforschungen des Aristoteles, und des Plato. *) Vorzüglich herrscht in den Werken des letztern eine wundersame Gewandtheit, jene groſse Eigenschaft in ihre feinsten Theile zu zergliedern, ihre Wun-

*) Ferner auf die vortreffliche Abhandlung des Plutarch: de Mulierum virtutibus. Eine der schönsten Lobreden der Weiber vornehmlich ihrer Sittenkeuschheit.

der zu beschreiben, und ihren Aufflug zum Geistig-schönen zu berechnen. Man lese seine Abhandlung über die Freundschaft, und die eben so gedankenreiche über die Gesetze. Uebrigens hat er wohl nie beweisen wollen, dafs man das schöne Geschlecht ohne alle Rücksicht auf persönliche Annemlichkeiten, also ohne alles Beygemisch einer wenigstens versteckten Sinnlichkeit lieben könne. Das Bild der Liebe, welches er in jenen Abhandlungen gezeichnet hat, soll auf eine edlere Männerliebe hinzielen. Diese kann aber bey genauerer Beleuchtung nie etwas anders, als Freundschaft seyn, wenn man nicht die höchsten Ausartungen des Instincts darunter verstehen will, wogegen die Philosophie des Plato mit Recht kämpfte. Noch umständlicher und subtiler, als in genannten Abhandlungen, theilt der grofse Kopf uns seine Ideen über die Natur der Liebe in seinem Gastmahle mit, worin sich überhaupt sein

grofses Genie in seiner ganzen dichterischen Fülle, und in seiner schönsten Fruchtbarkeit der Gedanken zeigt. Es bleibt ein Meisterstück des Alterthums, und verdient mit Recht die vielen neuern critischen und ästhetischen Behandlungen, die ihm bekanntlich einige unserer bessern Köpfe geschenkt haben.

Die Dichter der Griechen und Römer haben gleichsam mit einander gewetteifert, die Schönheiten und Wirkungen der Liebe zu mahlen, und sind von uns hierin noch nicht ganz eingehohlt worden. Homer berührt einige ihrer feinsten Seiten, und es ist daher etwas auffallend, wenn Chabanon in seiner Abhandlung über den Homer als tragischen Dichter behaupten will, dafs die Liebe wenig, oder gar keinen Antheil an der Iliade habe, da sich das Ganze auf die Entführung einer liebenswürdigen Fürstinn gründet, und Göttinnen und Weiber so wichtige Rollen in seinen Wer-

ken spielen. Freylich so ist die Liebe darin nicht, wie in einem französischen oder deutschen Schauspiele, aufgestellt worden. Diefs lag nicht in dem Plane seiner ernstern und kühnern Gesänge, so wie überhaupt die Alten das Empfindsame, Feenartige und Theatralische, was wir in die Darstellung der Liebe zu mischen pflegen, nicht gekannt zu haben scheinen. Ihre zärtlichsten Gedichte haben einen gewissen Charakter von Ernst und Stärke, der das Gefühl zwar angreift, aber nicht weibisch macht, und der unsern erotischen Dichtern als das einzige Muster von Gedankenfülle und Begeisterung anempfohlen werden müfste, wenn sie versprechen wollten, — sich durch eine zu blendende Zeichnung der Sinnlichkeit nicht verführen zu lassen. Hierin halten selbst die züchtigsten Dichter des Alterthums kein Mafs, und vernichten oft den letzten Funken von dem Glauben an eine geistige Liebe, welche —

die alten Dichter nie haben anerkennen wollen. Sie glaubten, dafs man diese beglückende, wunderthätige Leidenschaft nie ohne das Physische beschreiben, folglich auch nie besingen könne. Sie erscheint daher in ihren Liedern in allen nur möglichen verführerischen Gestalten; bald verschleyert, bald ohne Schleyer; bald im Geleite der Grazien, bald — ohne sie in den Opfern der Göttinn von Cythere; bald als Siegerinn, bald als Besiegte; bald in der Form eines Kindes, und ein ander Mahl in der alles zermalmenden Kraft des Riesen. So singen Sappho, Anacreon, Moschus, Bion, Theocrit und andere Griechen ihre Wunder. Der Lateiner Lucrez hat das üppigste Gemählde von ihr entworfen, dafs je entworfen werden konnte, und bey etwas mehr Zucht und Keuschheit seines Pinsels alles übertreffen würde, was Franzosen, Engländer, Italiäner, Spanier und Deutsche über die Seligkeiten

und Mysterien Amors und Hymens gedichtet haben. Lucrez hat es bewiesen, — woran manche zweifeln wollten, daſs der tiefdenkende Weltweise auch ein hinreissender Dichter seyn kann. Der bescheidenere Virgil und der noch subtilere Horaz hüllen die Liebe bisweilen in ein geistigeres Gewand; — aber die Gewalt ihrer Sinnlichkeit schimmert doch überall hindurch, und der Griffel des Dichters verirrt sich unwillkührlich in ihren Reitzen. Wer kennt nicht die glühende Sprache, die sie in den Oden des Horaz redet. Seine Lieder sind die Geschichte seines eigenen Herzens, das bis an den letzten Pulsschlag an einer unheilbaren, vielleicht sehr thierischen Liebe kränkelte. Ovid übertrift den Virgil, Lucrez und Horaz an Umständlichkeit und Vollendung zärtlicher Gemählde. Er führt uns in das schönste Heiligthum der Liebe, aber bisweilen mit einer zu frechen Hand und einer zu groſsen

Anstrengung des Witzes ein, damit uns ja nichts verborgen bleibe. — Aus ihm haben von jeher die Dichter aller cultivirten Nationen die Farben und Materialien zu ihren gröſsern und kleinern Bildern der Liebe genommen. Er ist der poetische Codex für die ganze Nachwelt geworden, — so wie er der Sittenverderber ganzer Schulen genennt werden kann. Aber er bleibt nach meiner Meinung eins der gröſsten und feinsten Genies der alten Welt. Erreicht, aber nicht übertroffen hat ihn in einzelnen Stellen Catullus, Tibullus, Propertius und Gallus in seinen Fragmenten. Plautus und Terenz liefern uns comische und ernsthafte Erscheinungen der Liebe und des weiblichen Charakters überhaupt, die nicht naiver seyn können. Plautus besitzt einen Humor und dabey eine Fülle von Menschenkenntniſs, die den Leser mehr, als die delicatere Philosophie des Terenz mit sich fortreist.

Jeder ist in gewisser Hinsicht gröfser, als der andere, ohne dafs jemahls einer den andern verdunkeln könnte.

Unter den Franzosen, die unstreitig in vorigen Zeiten das Meiste und Launigste über Weiber, über Liebe und Ehe geschrieben, und in der subtilern Behandlungsart dieser Materien immer noch viel vor uns voraushaben, nenne ich wiederum den Mann zuerst, der mit unbeschreiblicher Sehkraft den Menschen studiert, und ihn gleichsam aus allen seinen Schlupfwinkeln herausgehoben, und ans Sonnenlicht gestellt hat, — den Montaigne. Es ist von meinem zwanzigsten Jahre an mein Lieblingsautor in der Menschenkunde gewesen, ich hatte ihn zu übersetzen angefangen; fand aber in Absicht seiner vielen sehr freyen, und etwas zu sinnlich hingeworfenen Stellen Bedenklichkeiten, die

Verdollmetschung zu vollenden, und überliefs sie gern der geschicktern und naivern Uebersetzungsgabe des sel. geheimen Raths Bode, dessen Arbeit, als Uebersetzung betrachtet, ein Meisterstück seiner Art genennt zu werden verdient, und mich bezauberte, ehe sie noch im Druck erschienen war. Ich habe aus dem Montaigne sehr viel gelernt. Man wird mir daher verzeihen, wenn ich ihn mehrmahls in meiner Charakteristik citirt habe, und ferner citiren werde. Hier werde ich nur noch ein Paar Stellen nachhohlen müssen. Im II. B. C. XII. erzählt dieser grofse Kopf sehr naiv, wie er bey aller Langsamkeit und Stille seines Temperaments endlich doch der Liebe nachgeben mufste. Diese Stelle ist ein redender Beweis von seiner scharfen Beobachtungsgabe, so wie seine Arzeneymittel zur Dämpfung der Liebe im XXXIII Cap. seine psychologische Heilkunde documentiren. Folgende Bemer-

kung verdient hier einen Platz, nähmlich: "daſs die Liebe, weil der Körper dabey so sehr mit ins Spiel komme, dadurch endlich eine Verringerung leiden und gesättigt werden könne; daſs uns hingegen die Leidenschaften, die ihren Sitz in der Seele allein haben, als Ehrgeitz und Geitz, desto mehr zu schaffen machen. Die Vernunft kann hierin von niemand Anders, als von sich selbst, Hülfe erwarten. Die letztern Leidenschaften sind daher nie zu sättigen, sondern werden durch den Genuſs nur stärker und bleiben immer neu." Im III. B. C. V. redet Montaigne weitläuftig von der Verwerflichkeit einer zu feurigen Liebe in der Ehe; aber darin scheint er zu irren, wenn er meint, daſs die Dichtkunst die Liebe schöner und stärker zu schildern verstehe, als sie es wirklich sey. — Das Bild der Liebe erreicht die Schönheit des Originals nie ganz, und selbst ihr hinreiſsendes Gemählde im Vten

Buche des Lucrez ist nur ein Schattenriſs ihres bezaubernden, allmächtigen Gefühls. Ausserdem scheint mir Montaigne das Feuer in den Umarmungen der Venus und des Vulcans ungerecht zu tadeln, — weil es Eheleute gewesen wären. Virgil berührt in dieser Stelle nichts, als Dinge, die ganz unschuldiger Weise zwischen zwey zärtlichen Eheleuten vorfallen können, und weſshalb ihnen weder Arzt noch Philosoph Vorwürfe machen darf. Hier ist die Stelle aus dem VIII. Buche der Aeneide, wogegen Montaigne zu Felde zieht:

— niveis hinc atque hinc Diva
lacertis Cunctantem amplexu molli fovet. Ille repente
Accipit solitam flammam notusque medullas
Intravit calor et labefacta per ossa cucurrit.

Einen desto reifern Gedanken finden wir unmittelbar hinter jenem Tadel: "Die Liebe ist nicht gern da, sagt Montaigne, wo man sie nicht um ihrer selbstwillen sucht."

Mit wenigerer Offenherzigkeit gegen sich selbst, aber mit einem eben so tiefen Blicke in das menschliche Herz, und mit einem nicht geringern Gedankenreichthume hat ein anderer Franzose, — La Mothe le Vayer sein grofses, unsterbliches, hier und da paradoxes Werk geschrieben, das in alle Sprachen übersetzt zu werden verdiente; aber wie es scheint wenig gelesen wird. Seine Gedanken über die Liebe scheinen oft nur hingeworfen zu seyn; allein es sind wahre Texte zum Denken, und verrathen eine genaue Bekanntschaft mit der Moralphilosophie der Alten. Man lese vornehmlich Tome I. S. 851. II. S. 66. in der Folioausgabe seiner Werke. A Paris 1654. S. 55. finde ich eine schön gewandte Idee über die Naktheit des Gottes der Liebe, die wörtlich so lautet: "Quand les poetes aussi bien que le peintres nous ont representé l'Amour nud ce n'a été que pour nous faire entendre qu'entre des personnes

qui s'ayment, comme il faut, il n'y doit jamais avoir rien de caché." Die schöne Naktheit des Gottes der Liebe hat zu sehr vielen andern Deutungen Gelegenheit gegeben, die aber noch lange nicht alle erschöpft sind. Hätte man dieser Gottheit nicht die äussern furchtbaren Waffen, — Bogen, Köcher und Pfeile angehängt; so würde ihre Naktheit eben so gut das schöne Symbol ihrer reinen friedlichen Unschuld, und ihrer, von allem äussern Zierrath unabhängigen, einfachen aber desto wirksamern Sinnesart seyn können. Da diese Symbole der Liebe lediglich Gegenstände eines Phantasiegemähldes und der dichterischen willkührlichen Deutung sind und bleiben; so könnte man es wagen, sie für den höhern Sinn der Liebe noch ganz anders als bisher geschehen ist, auszulegen, und den alten Mythus in einer verschönerten Gestalt zu entwikkeln.

Nächst dem La Mothe le Vayer nenne ich noch kürzlich den ernsten, gedankenreichen Pascal, den Denker Charron: de la Sagesse. Vor allen andern aber den paradoxen unerschöpflichen und feinen Petrarc, von dessen prosaischen Werken ich eine Französische Uebersetzung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts fleiſsig gelesen habe. Er gehört zu den seltenen und unübertreffbaren Schriftstellern, die man zu lesen nie müde wird, sondern die wegen der Feinheit und Ueberraschung ihrer Ideen, und wegen der Schönheit des Ausdrucks und Gefühls immer neu bleiben. Ferner nenne ich hier den finstern, aber sehr schätzbaren Seelenforscher de la Chambre vornehmlich in seinen Caracteres de l'amour; den hypothesen- aber doch gedankenreichen Malebranche in seiner Recherche de la Verité, à Par. 1678. S. Tom. II. p. 251. und den Schöpfer einer neuen Philosophie in der Mitte des vorigen

Jahrhunderts nähmlich des Des Cartes in seiner trefflichen Abhandlung: les Passions de l'ame, a Amsterd. 1649. S. 106. mit dessen Ideen man die vielen durchdachten Stellen vergleichen kann, die in der Ethik des unsterblichen Spinoza in Absicht der Liebe vorkommen. Zwischen diese zwey ernsten Denker setze ich zur Abwechselung das Meisterstück der dramatischen Dichtkunst des vorigen Jahrhunderts, den sogenannten Cid des Corneille. Die schöne und zärtliche weibliche Liebe in der Rolle der Chimene, die dem edeln Rodrigo eben ihre Hand schenken will, als dieser der Mörder ihres stolzen Vaters wurde, diese Liebe sage ich, wie sie bald zwischen ihren seligsten Gefühlen und bald den Ausbrüchen einer gerechten Rache schwärmt und schwankt, ist unübertreffbar von Corneille gezeichnet, und gehört unstreitig zu den vollendetsten Gemählden dieser Art. Sprechend schön sind alle

alle Weibercharaktere in den Werken des Moliere und Boileau getroffen, — und ich habe viel aus ihnen gelernt Bisweilen scheinen sie ihren Witz zu übertreiben, und den Weibern Unrecht zu thun, allein, bey genauerer Untersuchung, findet man sie immer auf dem richtigsten Wege der Menschenkenntniſs und alle ihre Schilderungen tragen ein lachendes Gewand. Vornehmlich ist die Xte Satyre des Boileau ein getreuer Spiegel der Weiber in der groſsen Welt, und ihrer dortigen Schwächen. Mit einer hinreiſsenden Kunst zeichnet er darin nach einer gewissen Stufenfolge die Coquette, die Spielerinn, die geitzige, die bizarre, die gelehrte, die spröde, die vornehmbürgerliche, die scheinheilige, die pedantische und proceſssüchtige Frau, und — enthüllt dadurch tausend Gefahren der Ehe. Die Werke der Madem. de Scudery habe ich nicht ungenutzt gelassen. Diese alte gelehrte Dame

schrieb zwar mit einiger Erbitterung gegen die Liebe, und hält dem Amor in ihrer fragmentarischen Abhandlung de l'amour eine wahre Schandrede; allein sie giebt Stoff zum Nachdenken, und ihre Gewissensfragen über die Liebe so pedantisch sie auch hier und da scheinen mögen, verrathen die genaue Menschenkennerinn. Sehr sinnreiche Gedanken über die Liebe habe ich auch in einem wenig bekannten Büchlein: Bouquet historial, à Lyon 1672. S. 15-20. gefunden.

Saint-Evremont *) gehört, nach meiner Meinung, zu den subtilsten Menschenbeobachtern seines Zeitalters und seine

*) Einige seiner Ideen sind in dem Dictionaire universel des Sciences unter dem reichhaltigen Titel: Amour aufgenommen worden. Dieses Werk verdient hier vorzüglich als ein Magazin der schätzbarsten Litteratur- und Menschenkenntniſs angezeigt zu werden. Wer es besitzt, der hat eine groſse Bibliothek. —

Maximen verrathen eine grofse Zartheit des Gefühls und des Nachdenkens. Man lese vornehmlich folgende Stellen: Tom. I. S. 40. 50-53. 76. Tom. II. S. 42. 43. 159-169. 203. 391-396. 424. Tom. III. S. 11. 56. 57. 106. der Londener Quartausgabe. Saint-Evremont würde in unsern Zeiten die Sprache eines Rousseau erreicht haben, und vielleicht hatte er das weibliche Herz noch genauer als der letztere studiert. Unstreitig hat er die Weiber der grofsen Welt besser, als Rousseau, gekannt. Wer die feinere und gröbere Coquetterie des weiblichen Geschlechts, seine Künste und Blendlaternen, uns zu täuschen, seinen wollüstigen Leichtsinn, seine Herrschsucht u. s. w. in allen ihren Gestalten kennen lernen will, den verweisen wir auf das von Saint-Evremont herausgegebene Buch eines unbekannt gebliebenen Mannes, der nach tausend zärtlichen Abenteuern sich aus der grofsen Welt in eine tiefe Einsamkeit be-

gab, und endlich als ein — armer Klosterknecht in gröſstem Elende starb, auf die Memoires de la vie du Comte D . . . avant sa retraite. Redigez par Mr. de Saint-Evremont. A Paris 1698. II Tomes. Da dieses wichtige Buch *) selten geworden ist; so verdiente es übersetzt zu werden, obgleich die darin enthaltenen Begebenheiten in die Mitte des vorigen Jahrhunderts fallen.

Dem Saint - Evremont setze ich als scharfsinnige Menschenforscher den viel zu wenig gelesenen la Bruyere in seiner Uebersetzung des Theophrast und seinen beygefügten Charakteren, und den Bellegarde in seiner Abhandlung: Reflexions sur le Ridicule et sur les moyens de l'eviter zur Seite. Beyde sind zwey trockene aber sehr tiefsehende Kenner des weiblichen

*) In dem Catalogus Bibliothecae Menckinianae heiſst es S. 816.: libris damnatis et prohibitis ad numeratur.

Herzens. Sie scheinen ihr ganzes Leben diesem Studium gewidmet zu haben, man würde sich aber irren, wenn man in ihnen andere Bilder der Weiber, — als aus der grofsen Welt finden wollte; diese Einseitigkeit der Sittenmahlerey bemerkt man fast bey allen Franz. Schriftstellern. Das allerreichhaltigste Magazin zur Kenntnifs des Menschen und auch insonderheit des weiblichen Charakters findet man in dem Wörterbuche des Bayle. Dieser grofse Mann, der unter allen Polyhistoren unstreitig einer der gröfsten war, hat mit einem gleich richtigen, alles durchdringenden Scharfblicke das Gebieth der Critik und das menschliche Herz durchforscht. — Seine tiefe Kenntnifs in der Geschichte mufste dieses Studium bey ihm erhöhen helfen, so wie eben jene weitläuftige Geschichtskenntnifs das Interesse seines Buchs in anthropologischer Hinsicht verschönern half. Sollte diefs grofse unerschöpfliche

Magazin von wissenschaftlichen Kenntnissen aller Art, nach einem neuern Vorschlage endlich einmahl umgearbeitet werden; so fürchte ich sehr, dafs Bayle als Philosoph verloren geht, wenn er auch als Critiker gewinnen sollte.

Unter den neuern Französischen Schriftstellern nenne ich vornehmlich zwey berühmte Männer, die zu ihrer Zeit die Sonnen der Nation waren, und deren Schriften es noch sind, den Helvetius und Montesquieu. *) Eine Stelle aus dem

*) Montesquieu war unstreitig einer der besten Köpfe Frankreichs. Ein Mann von hohem Genie, aber dabey ein Mensch ohne Charakter; — zum traurigen Beweise, wie himmelweit oft der Schriftsteller von dem Menschen unterschieden ist! Eine kleinliche, weibische Eitelkeit und ein erbärmlicher Stolz auf sein von begleiteten ihn bis an sein Grab. Als sein Geist der Gesetze erschien, veranlafste diefs Werk manche schlechte und mittelmäfsige Beurtheilung, die er herzlich verachtete, aber auch eine

letztern über die Liebe will ich hier nachhohlen, weil sie mir sehr richtig und ideenreich zu seyn scheint: "Notre liaison avec les femmes, sagt er, est fondée sur le bonheur attaché aux plaisirs des sens, sur le charme d'aimer et d'être aimé, et encore sur le desir de plaire, parceque ce sont des juges très eclairés sur une partie des choses, qui constituent le merit personel. Ce desir général de plaire produit la galanterie, qui n'est point l'amour, mais

treffliche Critik, die ein bekannter Gelehrter verfertigt hatte, und zu der sich Herr du Pin gern bekennen wollte. Montesquieu erfuhr es, und war in — Verzweiflung. Die Critik ward gedruckt, und sollte so eben ausgegeben werden, als Montesquieu zur Frau von Pompadour ging, die auf sein Bitten den Drucker mit der ganzen Auflage kommen liefs. Sie ward vernichtet, und nur 5 Exemplare wurden gerettet. S. ein interessantes Werkchen: Maximen, Charakterzüge und Anecdoten. 2ter Band. Leipz. 1797.

le delicat mais le leger mais le perpetuel mensonge de l'amour." Vornehmlich deckt Montesquieu das schöne Gebieth der weiblichen Liebe in seinen Lettres persanes auf. Einzelne dieser Briefe sind Meisterstücke weiblicher Zärtlichkeit und liebenswürdiger Schwärmerey. Mein Urtheil über einen der gröfsten Menschenkenner, über den Rousseau habe ich bereits schon in der Vorrede des zweyten Bandes meiner Charakteristik und in andern Stellen derselben geäussert. Eine zweyte Heloise wird vielleicht nie wieder geschrieben werden. Sie ist das schönste, feurigste, zarteste und hinreifsendste Gemählde der Liebe nach allen ihren Ergiefsungen, Gestalten und in ihren kühnsten Schwärmereyen. Wenn diese zärtliche Leidenschaft je in den Herzen der Menschen aussterben könnte; so würde sie dieses Buch wieder von den Todten auferwecken. Noch mehr, als dieses unsterbliche Werk, habe ich aber die geist-

reiche Abhandlung des grofsen Mannes: Sophie oder das Weib genutzt, da dieses Stück des Emils eigentlich als ein Lehrbuch der Liebe und Ehe betrachtet werden kann, und hier mehr zu meinem Zwecke diente. Ausserdem haben mir die Schriften Voltaires manchen wichtigen Beytrag zu meinen Arbeiten geliefert. Der alte Spötter hat das weibliche Herz sehr genau gekannt, und diese seine genaue Kenntnifs macht einen Theil seiner jovialen und lachenden Philosophie aus, die von jeher so viel Bewunderer gefunden hat.

Unter den Engländern, welche das Studium der Menschen genutzt und das Herz der Weiber und die Liebe durchforscht haben, steht der unsterbliche Shakespeare oben an, — ein Originalgenie, als vielleicht keins wieder geboren wird. Der grofse Dramatiker hat seine Charak-

tere mit einer bewundernswürdigen Kunst der Darstellung geschildert, und uns die Menschen in allen ihren verschiedenen, — versteckten und offenen Formen gezeigt. Jedes Blatt seiner Werke ist ein Beytrag zur feinsten Menschenkunde und einer tiefeingreifenden, alles zergliedernden Phantasie. Selbst in seinen dichterischen Uebertreibungen liegen herrliche Goldkörner; — man findet oft da die Natur bey ihm am richtigsten getroffen, wo er über ihre Grenze hinauszugehen scheint. Kurz er ist und bleibt einer der gröſsten Lehrer des Menschen, und vornehmlich hat er in mehrern Stücken die weibliche Liebe in ihre subtilsten Grundzüge zerlegt. Baco von Verulam in seinem Buche: de Augmentis scientiarum und Barclay in seinem Icon animorum, und vornehmlich das trefflichste Journal, was je in der literarischen Welt erschienen ist, — der Spectator haben mir manche neue Idee zu meinem

Versuche geliefert. Auch Homes Grundsätze der Critik sind voll schöner und scharfsinniger Gedanken über die Liebe. Der Britte Burke handelt in seiner philosophical Enquiry into the origin of our ideas of the Sublime and Beautiful, London 1757. IV Th. 19. Abschn. gleichfalls von dieser Leidenschaft und ihren physischen Ursachen. Er äussert deshalb eine wunderliche Meinung, die wir hier zur Erbauung unsrer Leser nachhohlen wollen. Burke meint, daſs, nach den Gesichtsausdrücken der Verliebten zu urtheilen, die Liebe von einer innerlichen Ohnmacht und Ermattung begleitet sey, und daſs die Schönheit überhaupt durch eine Nachlassung aller festen Theile unseres Körpers wirke; ja, daſs jene Erschlaffung der Grund alles positiven Vergnügens sey. In allen Sprachen habe man die Ausdrücke: — daſs man von Vergnügen erweicht, aufgelöst, entnervt werde, davon ermatte, hin-

sterbe, wegschmelze. Liebe werde also durch eine Erschlaffung, durch eine Losspannung der Fiebern des Körpers hervorgebracht. Diefs wäre denn freylich eine ganz neue Theorie dieser Leidenschaft, wenn sie nur einiger Mafsen haltbar wäre und zu fruchtbaren Resultaten führte. Allein die Physiologen werden uns wahrscheinlich das Gegentheil beweisen, und behaupten, dafs, nach den Ausdrücken der Verliebten zu urtheilen, die Liebe, als physisches und geistiges Phänomen betrachtet, von einer lebhaften Spannung der Nerven und des Gefühls begleitet werde, und dafs das sinnliche Vergnügen nicht so wohl von einer Privation, von etwas Negativen, sondern von etwas Wirklichen ausgehe, weil die Natur hierin ihre Geschöpfe nicht habe täuschen können, noch täuschen wollen. Ich nenne zum Nachlesen solcher Englischen Schriften die hierher gehören, nur noch folgende: Schmids

Theorie der moralischen Empfindungen, *) Surtons Vorlesungen über die weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. von C. F. Weisse. Leipz. 1795. G. F. C. Weissenborn Rettung der Rechte des Weibes mit Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände von Maria Wolstoncroft. Aus dem Engl. Mit Anmerkungen und einer Vorrede von C. G. Salzmann. Schnepfenth. 1793.

Die Deutschen haben sich in neuern Zeiten durch ihre pädagogische Schreib-

*) Pope's und Richardsons bekannte unsterbliche Werke dürfen hier nicht übergangen werden. In den geniereichen Schriften eines Steele und Sterne liegen gleichfalls unermeſsliche Schätze zur Charakterkunde des Menschen und seiner zärtlichen Leidenschaften. Die vielen vortrefflichen Englischen Romane, von denen man ein gleiches sagen darf, kann ich hier nicht alle nennen. Sie sind allen gebildeten Lesern bekannt.

seligkeit, und ihre vielen, zum Theil sehr schätzbaren Abhandlungen über das weibliche Geschlecht vor allen andern Nationen ausgezeichnet. Jene pädagogische Literaturepoche stiftete unter andern auch das Gute, daſs man das andere Geschlecht mehr zu studieren und zu veredeln anfing, und so theilten uns, durch den Strom der Mode und des gegenwärtigen Tons mit fortgerissen, mehrere treffliche Köpfe ihren Gedankenreichthum über die schönere Hälfte des Menschengeschlechts mit, die keine Profession von der Erziehung machten, und sogar der neuern Pädagogie den Krieg ankündigten. — Ich kann hier unter der groſsen Menge der Schriften, die uns mit dem Eigenthümlichen des weiblichen Charakters mittel- oder unmittelbar, bald auf eine nähere bald entferntere Art bekannt gemacht haben, der Kürze wegen nur folgende nennen. Schon in Luthers Schriften findet man zerstreuete

ganz vortreffliche Maximen über das zweyte Geschlecht, die wohl ein Mahl gesammelt zu werden verdienen. — Manchen tiefen Blick in das weibliche Herz und in die schöne Natur der Liebe enthalten die Werke unserer Dichter aus dem vorhergehenden Jahrhunderte vornehmlich eines Opitz, Flemming und Lohenstein. Neuerlichst haben sich aber vornehmlich als scharfsinnige Kenner des weiblichen Herzens gezeigt — der Verfasser des Buchs: über die Ehe und des neuern Werks: über die bürgerliche Verbesserung der Weiber. Dieser originelle Kopf, der das Wahre und Halbwahre, das Einfache und Paradoxe so äusserst schön mit einander zu vereinigen wuſste, und, aller Ueberspannungen ungeachtet, wegen seines überall hervorleuchtenden ergötzlichen Humors nicht ermüdet, machte einen kühnen Vertheidiger des schönen Geschlechts, und erhob es bis in Himmel.

Das vortrefflich geschriebene und allgemein gelesene Buch des Herrn Brandes über die Weiber. Leipz. 1787. zog die Weiber, wie wohl hier und da etwas unsanft, vom Himmel zur Erde herab, und wies denselben ihren eigenthümlichen Rang und Stand in der Menschheit an. Einige Thörinnen fanden es sonderbar, daſs der Verfasser die Weiber — Weiber genannt hatte, und wollten in der Residenz — Damen genennt seyn. Eine behauptete sogar, daſs man nun auch ein Buch über die Männer unter dem Titel: über die Kerls schreiben müſste!! Genug das Buch machte groſse Sensation in der vornehmen Weiberwelt, und die meisten überfällt noch jetzt ein kleiner Schauder, wenn sie an das aus so edeln Absichten geschriebene Werk denken. Hr. Mauvillon hat in seiner Schrift: Mann und Weib dieses Buch weitläuftig zu widerlegen gesucht. Es ist weniger schön, als das Buch über die

Weiber geschrieben; allein es enthält einzelne ganz vortreffliche, besonders in practischer Hinsicht lehrreiche Stellen. Etwas weniger Vorliebe für das andere Geschlecht, — etwas weniger Nachsicht mit den Schwächen desselben würde ihm ein gröſseres Interesse gegeben haben. — Es würde ein Meisterstück geworden seyn, wenn es nicht als eine polemische Schrift auf den Kampfplatz getreten wäre. Ferner nenne ich hier Campe's Erziehungsschriften, und vornehmlich seine und seiner gelehrten Mitarbeiter vortreffliche Noten zum Emil, die ein Codex der geprüftesten Menschenkunde und Lebensphilosophie genennt werden können, und den Emil selbst zu einem vollendeten, in seiner Art einzigen Werke machen.

Vorzüglich nenne ich auch hier die Schriften eines Wieland. Dieser groſse lichtvolle Kopf, in dem sich alles glücklich vereinigt, was man Talent des Geistes und

Schönheit und Wahrheit des Gefühls nennen kann, verdankt seinen Ruhm dem scharfsinnigsten Studium des menschlichen Herzens. In keinem seiner Werke hat er diese grofse, unerschöpfliche Schule ungenutzt gelassen, und hat uns den Charakter der Weiber nach allen Graden seiner Stärke und Schwäche in dem schönsten Kleide der Diction entwickelt. Ich halte ihn für einen subtilern Menschenkenner, als Voltaire und Rousseau. Ihm zur Seite setze ich wegen seiner seelenvollen, eindringlichen und oft hinreifsenden Darstellungsgabe, und seines überall hervorleuchtenden Ideenreichthums unsern Herder, vornehmlich in seiner scharfsinnigen Philosophie der Geschichte der Menschheit. Noch nenne ich den Probst Hermes in seinen Romanen, wo man die reichhaltigste Galerie weiblicher Charaktere, nur Schade! in einem etwas vernachlässigten Style antrift. Ehlers Werk über die Sittlichkeit

der Vergnügungen, Feders sehr schätzbare Abhandlung über den menschlichen Willen und Knigge's Schriften verdienen nicht bloſs gelesen, sondern studirt zu werden. Ich übergehe die Legion von Journalen, worin man einzelne, der Unsterblichkeit würdige, Aufsätze über das andere Geschlecht antrift, deren Anzeige aber die Gröſse eines Folianten verursachen würde. *)

*) Lesenswerth sind noch folgende hierher gehörige Schriften: Das Weib, in Andre's compendiöser Bibliothek. Bahrdts Zeitschrift für Gattinnen, Mütter und Töchter, nebst La Fontaine's Fortsetzung. — Benecken Weltklugheit oder practische Philosophie für das häusliche und eheliche Leben. — v. Ziegesars Abhandlung über die Liebe. — Die Schriften zweyer geistvoller Weiber, der la Roche und der Frau von Berlepsch. — Meine Leiden und Freuden als Jungfrau und Gattinn und als Gattinn und Mutter von Amalie Will, eine ganz neue vortreffliche Schrift

Zum Beschlusse dieser vielleicht schon zu weitläuftigen Uebersicht nenne ich hier noch drey sonderbare und seltene Bücher, die ihres paradoxen Inhalts wegen eine Erwähnung verdienen, und zu ihrer Zeit Epoche machten. Es sind folgende: 1) Disputatio perjucunda, qua Anonymus probare nititur, mulieres homines non esse, cui opposita est S. Gedicci S. S. Theol. Doct. defensio sexus muliebris, qua singula Anonymi Argumenta distinctis thesi-

in ihrer Art. — v. Zimmermanns ideenreiches zum Theil hinreissend geschriebenes Werk über die Einsamkeit. — Einige tief gedachte Abhandlungen in den Horen. — Lenz antiquarisch-gelehrte, aber auch für den Psychologen sehr interessante Schrift über die Weiber im heroischen Zeitalter. — Wie scharf und fein, wie treffend und naiv Lessing, Göthe und Schiller in ihren unsterblichen Werken über Liebe und Weiber gedichtet und philosophirt haben, ist der ganzen erleuchteten Welt bekannt. — Friedrich Schulz Texte zum Denken. — v. Ramdohr Venus Urania. —

bus proposita viriliter enervantur. Parisiis 1693. Der Verfasser beginnt sein wunderliches Büchlein mit dem wunderlichen Gedanken, dafs, da man in Polen die Gottheit Christi zu bezweifeln angefangen habe, es ihm um so viel eher erlaubt seyn werde, die Menschheit der Weiber zu bestreiten, und ihre Erlösung durch Christum zu bezweifeln. Da die Socinianer, fährt der sonderbare Kopf fort, den Schöpfer lästern dürfen; so werde ich, ohne Ahndung zu fürchten, desto eher seine Creatur angreifen können, zumahl da ich auf eben die Art die Menschheit der Weiber aus der heil. Schrift widerlege, wie jene (Socinianer) aus eben diesem Buche die göttliche Natur des Erlösers bestritten haben. Auf diese Prämissen gründet der Verfasser sein ganzes Raisonnement, welches nichts anders als eine exegetische Persifflage der Socinianischen Dogmen seyn soll. Das ganze Buch ist in einem Tone

geschrieben, der mehr den versteckten Scherz, als ein ernstliches Glaubensbekenntniſs des Verfassers in Absicht der Weiber verräth. — Hier sind einige seiner Hauptwendungen — "Wer zu dem Worte Gottes etwas hinzu thut, ist nach der Aussage dieses göttlichen Wortes selbst verflucht. Also sind es alle diejenigen, welche dem Weibe die Menschheit zuschreiben, da es weder im alten noch im neuen Testamente Mensch genannt wird. — Aus keiner Stelle der heil. Schrift läſst sich die Menschheit des Weibes herausexegesiren. In der Schöpfungsgeschichte Adams heiſst es bloſs: wir wollen ihm eine Gehülfinn schaffen, damit er nicht allein sey, und sein Geschlecht nicht untergehe. In der ganzen Natur giebt es überall wirkende und Hülfsursachen. Eine Causa officiens und eine Causa instrumentalis. Der Schreiber muſs seine Feder, der Schneider seine Nadel, der Mensch zur Zeugung sein Weib

haben. Daraus aber folgt nicht, dafs beyde Ursachen einerley sind, und mit einander verwechselt werden können. Umgekehrt kann man nicht sagen, dafs die Feder zum Schreiber, die Nadel zum Schneider, das Weib zum Menschen werde. Dafs das Weib dem Manne ähnlich geschaffen wurde, geschahe blofs darum, um sie zu seinem Behufe desto besser einzurichten. Faciamus ei jumentum accommodatum! übersetzt Castellio die Mosaische Stelle. Wenn die Socinianer Christum nur ein Bild der Gottheit nennen; so können wir das Weib nicht mit den Nahmen der Menschheit beehren, weil sie dem Menschen nur ähnlich ist. Gott sagt auch nur: lasset uns einen Menschen machen; Hätte das Weib Mensch seyn sollen; so würde er gesagt haben: lasset uns Menschen (in Plurali) machen. — In keiner biblischen Schriftstelle kommt etwas davon vor, dafs das Weib nach dem Bilde Gottes geschaffen

sey. Sie ist also nur ein Nachstich, nur ein Simile der Menschennatur; — es wäre mithin Gotteslästerung, sie mit dem Manne in einen Rang zu stellen. "Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen," sagt der Apostel, — also war nur Adam der sündigende Mensch. Hätten zwey Menschen gesündigt; so würden auch zwey Erlöser erforderlich gewesen seyn. — "Du sollst, sagt der Schöpfer zu Adam über alle Thiere herrschen;" nur ein Unsinniger kann daher das Weib für etwas mehr, als ein — Thier halten." In dieser Beweisart fährt der Verfasser bis ans Ende des Buchs fort, daher wir das Uebrige füglich überschlagen können.

b) H. C. Agrippae ab Nettesheym de nobilitate et praecellentia foeminei sexus ejusdem que supra virilem eminentia libellus, welches seinem Werke de incertitudine et vanitate omnium scientiarum et artium Lugd. Batav. 1643. angehängt ist. Alle

neuern Lobredner des schönen Geschlechts sind Stammler gegen diesen feurigen Anwald desselben. — Sie scheinen ihren Vorgänger nicht gekannt zu haben, weil seine enthusiastische Beredsamkeit und die Kraft seiner Ausdrücke sie zurückgeschreckt haben würde, ihre kleinern Schmeicheleyen auf dem Altare der Grazien niederzulegen. Agrippa erhebt die Weiber unendlich weit über die Männer hinaus, und vergifst keine ihrer guten Eigenschaften bis zur Anbethung zu entwickeln. So übertrieben auch seine Lobreden sind; so bleiben sie dennoch eine schöne Frucht des Genies und der Sprache. Da ich das Büchlein jetzt nicht bey der Hand habe; so werde ich zu einer andern Zeit Auszüge daraus liefern.

c) Huarte's Prüfung der Köpfe *) hat dem schönen Geschlechte — wunder-

*) Ich besitze hier weder das Original, noch die beyden bekannten deutschen Uebersetzungen die-

solchen Factum überzeugt, und erzählt ganz treuherzig, daſs er mit eigenen Augen ein Mädchen gesehen habe, die durch einen Sprung sich urplötzlich in eine Mannsperson verwandelt habe. Ich erinnere mich nicht, ob er aus dieser Wundergeschichte, worüber die Nachwelt billig lächelt, solche Folgerungen, wie Huarte, gezogen hat. Aber die ganze Hypothese erklärt die weiblichen Charaktere gewisser Männer eben so wenig, als jener — Gedanke eines Tischgenossen des Plato die Liebe zwischen Mann und Weib erklärt, indem er beyde als zwey aus einem Stück von einandergerissene Wesen betrachtet, — wovon eins sich mit dem andern aus alter Bekanntschaft unaufhörlich zu vereinigen suche. — Ein scharfsinniger Ausleger *) der Symbole und Deutungen der Vorwelt meint, daſs

*) Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 2ter Theil. Riga 1785. Seite 263.

die alte Fabel im Plato den Vorzug der menschlichen Liebe vor den Thieren habe verhüllt darstellen wollen. Diese Idee im Plato ist aber weiter nichts, als ein Bild der Imagination, wodurch sich diese die wunderbare Annäherung zweyer Wesen und ihre Vereinigung zu einem Ganzen, als ein physisches Problem, auflösen wollten, und in so fern sollte die Fabel wohl eigentlich nichts verhüllen, sondern etwas anschaulich — und für die Sinnen erklären, was die Philosophie sich nicht ganz aus der Natur einer geistigen Liebe erklären konnte. Der Dichter und der Philosoph waren beyde nicht vermögend, eine ganz genaue schulgerechte Definition von der Liebe zu geben, und ihre Grenzen zu bestimmen. Sie entwarfen daher lieber ein Bild von ihr, und machten sich dadurch vielleicht verständlicher, als durch eine Definition.

Ende des dritten Bandes.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pockels, Karl Friedrich,

Versuch Einer Charakteristik Des Weiblichen Geschlechts Ein Sittengemählde Des Menschen, Des Zeitalters Und Des Geselligen Lebens

Bd.: Dritter Band

Hannover 1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.h.o.76-h(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11686698-9
VD18 90970675